

FICHA DE META DADOS – CEDIM 2019/2	
Nome da Pasta	500_JAHRE_GE_426.8
Autor/Instituição	Institut für Brasilienkunde (Bibliothek)
Número de Documentos	1
Quantidade e tipo de documentação	1 caderno que contém páginas com recortes de reportagens veiculadas da imprensa brasileira e alemã Total de páginas: 104
Dia/ Mês/Ano	2000
Formato	Ofício
Resumo	Produzido pelo Institut für Brasilienkunde estes cadernos reúnem páginas escritas na língua alemã, matérias veiculadas na imprensa brasileira, entre aproximadamente o ano 2000, sobre a celebração dos 500 anos do Brasil. Este conjunto documental contempla também folhetos da Igreja Católica.
Palavras-Chave	500 anos; Brasil Conquista; América; Latina; Colonização; Descobrimento.



MINISTÉRIO DA EDUCAÇÃO
UNIVERSIDADE FEDERAL RURAL DO RIO DE JANEIRO
INSTITUTO MULTIDISCIPLINAR – CAMPUS NOVA IGUAÇU
CENTRO DE DOCUMENTAÇÃO E IMAGEM



Notas explicativas	<p>(A contagem de páginas obedece à regra: sempre a partir da primeira após a capa, sendo esta a “01”)</p> <p>A encadernação limita parcialmente a visualização completa do texto, por isso há dificuldade de leitura, sobretudo em algumas páginas devido ao grampeamento. Listagem das páginas em língua estrangeira: 02 até 06, 45 até 97 e 99 até 101.</p>
---------------------------	--

500 JAHRE

3. 2000



Bibliothek
GE 426.8
Institut für Brasilienkunde
METTINGEN

nd-
aft-
lin-
lers
der
mi,
nd
der
ika
na-
rch
nd
in
ve-
in
ng
mal-
la-
ist
nd
ten
a.).
hre
aft,
die
der
eits
um
es
ks-
der
ach
nd
im
der
en-
das
ri-
ur-



Institut für Brasilienkunde
GE 426.8
Bibliothek

27 09 11

nd-
aft-
lin-
ers
der
mi,
nd
der
ika
na-
rch
nd
i in
ve-
in
mg
ial-
la-
ist
nd
ren
a.),
hre
aft,
die
der
eits
um
es
ks-
der
ach
nd
im
der
en-
das
ri-
ur-

500 JAHRE CONQUISTA UND WIDERSTAND



CHRISTLICHE INITIATIVE ROMERO E.V.
KARDINAL-VON-GALEN-RING 45, 4400 MÜNSTER

Feier der Buße - Feier des Widerstandes

Leonardo Boff

1492 - 1992 sind Daten, die - aus der Sicht der Indios und der lateinamerikanischen Schwarzen - einen Kreuzweg mit unzähligen Stationen des Leidens markieren, einen Karfreitag, der seit 500 Jahren andauert mit wenig Aussicht auf eine Auferstehung.

Bußfeier

Europäische Christen überfielen den Kontinent, verursachten den größten Völkermord aller Zeiten, der die Bevölkerung auf ein Fünftel zurückgehen ließ. Sie eigneten sich das Land widerrechtlich an, zerstörten die soziale und politische Ordnung des Volkes, unterdrückten die einheimischen Religionen und zerbrachen die interne Logik eines natürlichen Wachstums der eigenständigen Kulturen.

Die katholischen und protestantischen Missionare predigten nicht nur das Evangelium, sondern auch die europäische Kultur. Sie gehörten wesentlich zum Plan der Eroberung und Kolonisierung. Den Eingeborenen und versklavten Afrikanern bot sich das Christentum dar als Religion der Feinde, die unterjochen und töten. Das Evangelium konnte keine frohe Botschaft sein, sondern eine häßliche Unheilsbotschaft. Darum sagt ein Zeuge aus dem Volk der Mayas: "Die Einführung des Christentums war die Einführung der Trauer, der Anfang unseres Elends. Die Eindringlinge lehrten uns die Furcht und kamen, um unsere Blumen zum Welken zu bringen. Weil nur ihre Blumen blühen durften, zertrampelten und vernichteten sie unsere Blumen."

Viele indianische Zeugen sagen: Der christliche Gott ist ein grausamer und mitleidsloser Gott. Die Mehrzahl der Missionare verleumdete Gott, weil sie versuchte, Indios und afrikanischen Sklaven glauben zu machen, daß sie, wegen ihrer Sünden und weil sie keine Christen waren und nicht an Jesus Christus glaubten, nun göttliche Strafen erleiden und sterben müßten. Tatsächlich wurden sie umgebracht im Widerspruch zum Evangelium und zum Willen Gottes, als Folge der Habgier der Kolonisatoren und weil die Missionare ihre Religion nicht verstanden und mit ihnen keinen wirklichen Dialog führten. Darum verurteilten sie die einheimische Religion als diabolische Erfindung, die vernichtet werden mußte.

Daher besteht seit den Anfängen der lateinamerikanischen Evangelisierung eine Erbschuld: Mittels des Patronats schloß die Kirche sich auf politischer Ebene der Beherrschung

und Ausbeutung an, unter denen die einheimischen Völker und Millionen afrikanischer Sklaven umkamen.

Dieser Karfreitag ging nicht zu Ende mit der Eroberung im 16. Jahrhundert. Er dauert bis heute fort in wirtschaftlicher Ausbeutung und politischer Verdrängung ins Abseits, in kultureller Zerstörung, chronischer Unterernährung und internationaler Verschuldung. All das hält die Nationen zwangsweise in einem Zustand der Unterentwicklung.

Feier des Widerstandes

Es gibt jedoch auch Gründe zum Feiern, nämlich 500 Jahre indianischen und afro-amerikanischen Widerstandes. Benutzen wir die Gelegenheit, um an vierzigtausend Jahre der Geschichte eingeborener Völker auf dem Kontinent zu erinnern, mit ihren 2200 verschiedenen Sprachen, ihren Kulturen, ihrer großartigen Züchtung von Pflanzen und Tieren, der Entwicklung ihrer landwirt-

schaftlichen Techniken, ihrer Handwerkskunst und ihren wissenschaftlichen Beobachtungen.

Es ist Zeit, der Revolte der Eingeborenen zu gedenken, besonders der Tupac Amaru I und II und der christlichen Republik der Guarani, der "Quilombos" in Brasilien und der "Palenques" in Kolumbien, der "Pueblos cimarrones" von Jamaika und der Negerrepublik der "Palmares" im Nordosten Brasiliens.

Durch alle Jahrhunderte hindurch hat der Widerstand auf dem Land und in den Städten fortbestanden in Form von Aufständen, Volksbewegungen, Gewerkschaften und - in jüngster Zeit - durch die Bildung von Befreiungsparteien, zur Erhaltung der Identität unterdrückter lateinamerikanischer Völker.

Ein anderer Grund zum Feiern ist der Fortbestand einheimischer und afro-amerikanischer Religionen (Voodoo, Candomblé, Yoruba u.a.). Damit nährten die Geknechteten ihre Hoffnung und bewahrten die Kraft, nicht ganz zu unterliegen.

Schließlich können wir auch die besondere Fähigkeit feiern, mit der die Unterdrückten und ins Abseits Gedrängten sich das Christentum aneigneten. Tatsächlich gelang es ihnen, ihm eine typische Ausdrucksweise zu geben, die der Gabe der eigenen Kultur des Volkes entspricht mit eingeborenen, afrikanischen und europäischen Zügen. [...] Sei es im volkstümlichen Katholizismus oder in den Basisgemeinden, zum erstenmal erscheint das Mestizo- bzw. das lateinamerikanische Antlitz des Christentums.

Die Geste der Buße für die verur-



sachten Leiden muß begleitet werden vom festen Vorsatz der Wiedergutmachung.

Notwendigkeit der Wiedergutmachung

Erstens muß die Stimme der Opfer gehört werden. 500 Jahre lang blieben ihre Worte ein einseitiger Monolog. Jetzt müssen wir zuhören, dialogisieren, bereit sein, Fehler zu korrigieren und zu lernen.

Es ist nötig, das Christentum zu enteuropäisieren. Sonst wird es immer ethnozentrisch und rassistisch bleiben und - selbst ohne es zu wollen - die christliche Botschaft und den Gott Jesu Christi wie Geiseln der kulturellen Ursprünge des Westens, der hebräischen Tradition, der griechischen Philosophie, des römischen Rechts und der lateinischen und angelsächsischen Sprachen behandeln.

Es ist dringend nötig, alle einheimischen und afro-amerikanischen Bewegungen zu unterstützen, die die Bewahrung ihrer Rassen zum Ziel haben, die Rückgewinnung ihrer kulturellen Erinnerung, die Wiederbelebung der eigenständigen Religionen und die Stärkung ihrer Identität durch Dialog mit den benachbarten Kulturen.

1992 könnte zum Jahr werden, das den Abschluß des heutigen Neokolonialismus bezeichnet. Das könnte sich äußern durch eine Rückgabe des Landes an die Eingeborenen und eine Agrarreform, um den Landarbeitern Land zu geben. Es könnte sich sogar in ein Gnadenjahr verwandeln, in dem der Rassismus in der Gesellschaft eingedämmt und überwunden wird und die Kirche Bewegungen und Gruppen unterstützt, die gegen jede Art der Diskriminierung kämpfen. Es könnte sich übersetzen in eine Annullierung der internationalen Schuldenlast. ■

Impressum

Herausgeber: Christliche Initiative Romero e.V., Kardinal-von-Galen-Ring 45, 4400 Münster, Tel. 0251/89503; Ludger Weckel, Mechtild Schuchert, Anne Nibbenhagen
Diese Zeitung ist zur Weiterverbreitung gedacht. Wir sind dabei auf Ihre Mithilfe angewiesen. Sie können die Zeitung bei uns zum Preis von 10,- DM + Versandkosten je 50 Stk. nachbestellen und in ihrem Bekanntenkreis, in der Gemeinde oder am Büchertisch weiterverteilen. Bestellungen an die Christliche Initiative Romero. Juni 1991

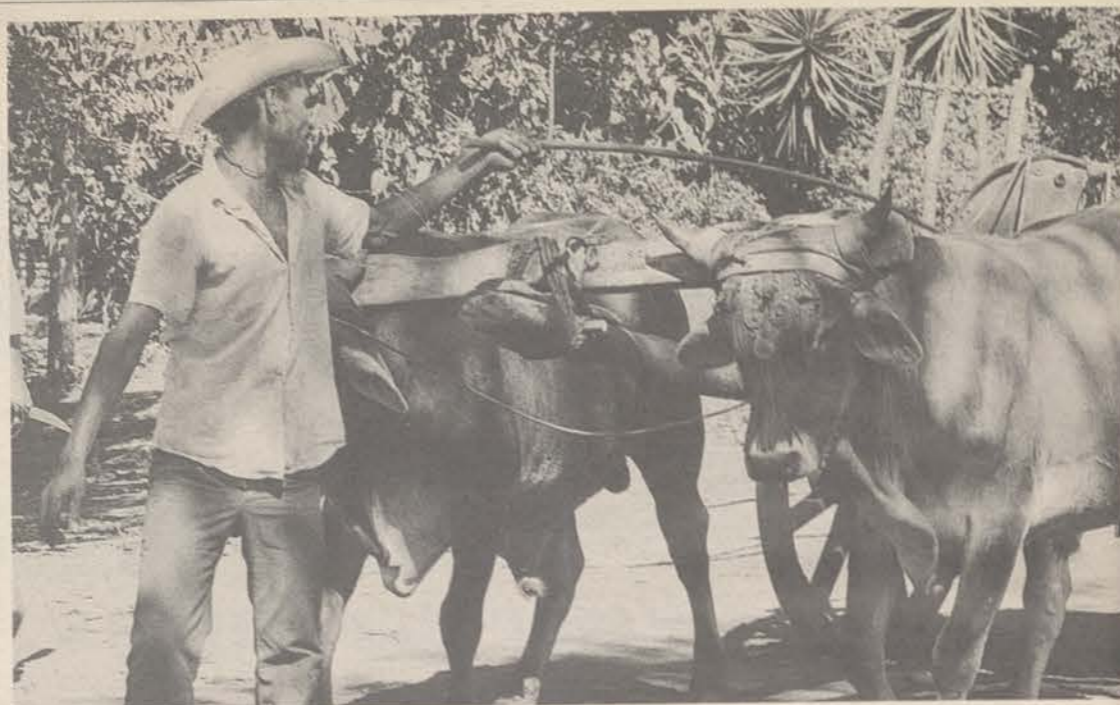


Foto: Michael Frank

Auf dem Weg zur CELAM 1992

Die IV. Lateinamerikanische Bischofsversammlung (CELAM) wird 1992 in Santo Domingo stattfinden. Der Vorbereitungsprozeß läuft auf Hochtouren und die Konflikte sind, wie zu erwarten war, auch nicht ausgeblieben. Der Papst hat eine Sonderkommission eingesetzt, deren Mitgliederliste nichts Gutes ahnen läßt: unter anderen befinden sich darunter die Kardinäle Ratzinger, Gantin, Obando y Bravo und Falcão, alles Namen, die sich im Kampf gegen die Befreiungstheologie einen Namen gemacht haben.

Ein Vorbereitungsdokument ist an alle Bistümer verschickt worden, um Stellungnahmen und Veränderungswünsche einzuholen. Wie die gesamte Konferenz steht auch dieses Papier unter dem vom Papst in Rom bestimmten Titel: "Eine neue Evangelisation in einer neuen Kultur". Das Dokument besteht aus folgenden vier Teilen:

- Ein historischer Blick auf 500 Jahre Evangelisation in Lateinamerika.
- Die lateinamerikanische Wirklichkeit.
- Diese Wirklichkeit unter pastoralen Gesichtspunkten.
- Theologisches Verständnis einer neuen Evangelisation.

Wir stellen im folgenden die kritischen Anmerkungen des Theologen Clodovis Boff zu diesem Dokument vor, das einen Rückschritt hinter die Beschlüsse der Bischofsver-

sammlungen von Medellín und Puebla bedeutet:

Thesen zum theologischen Verständnis

□ Den Ausgangspunkt dieses Dokuments bilden die pastoralen Herausforderungen, die aus der modernen Gesellschaft erwachsen: Wie dem modernen, in zunehmendem Maß säkularisierten Menschen gerecht werden, der Gott für entbehrlich hält? Die vorgeschlagene Lösung ist, einer modernen Gesellschaft eine moderne Kirche zu zeigen. Die Quelle und Basis dieser modernen Kirche findet sich in der neuen Kultur. Die wachsende Armut des lateinamerikanischen Kontinents, die in Medellín und Puebla zum Ausgangspunkt gemacht wurde, bildet dagegen nur eine soziale Herausforderung. Die wirkliche Herausforderung sei die pastorale, die auf die städtische Kultur, die industrialisiert, technizistisch und wissenschaftlich ist, zu richten sei.

Festzustellen ist folglich eine deutliche Verschiebung des pastoralen Blickwinkels: man wechselt vom Problem der Armut zum Problem der Kultur.

Vom Problem der Armut zum Problem der Kultur

□ Der Grundgedanke der kirchlichen Mission ist die "Einheit". Der Hauptakteur der Evangelisation ist zuerst der Papst. Danach folgen die

Bischöfe, die "Padres", Diakone, Ordensleute, Laien und Seminaristen. Es ist eine regierte, disziplinierte und nach dem Autoritätsprinzip strukturierte Kirche.

Von der besonderen Bedeutung der Ortskirchen für den Prozeß der Evangelisation, wie sie in Medellín und Puebla formuliert wurde, ist keine Rede mehr.

□ Das wichtigste Subjekt der neuen Evangelisation sind die städtischen Mittelschichten; besonders die apostolischen Bewegungen werden als die neue soziale Basis der Kirche in Lateinamerika genannt. Die Armen stehen nicht mehr im Mittelpunkt der Pastoral. Dies ist die wohl wichtigste Veränderung.

□ Erst nach diesen Schritten wird die religiöse Identität der Völker Lateinamerikas beschworen und vor den säkularistischen Überfällen der modernen fremden Kultur gewahrt.

Die aufgezählten Punkte verdeutlichen, daß die Kultur in den Vordergrund des Dokuments gerückt wird. Beim Versuch, eine Antwort auf die pastoralen Herausforderungen der Evangelisation in Lateinamerika zu geben, weicht das Dokument deutlich von der zentralen Grundoption von Medellín und Puebla ab, deren Triebfeder die Option für die Armen und der Weg der Befreiung waren. Diese Form der theologischen Aufklärung erscheint armselig und ohne jeden prophetischen Inhalt. ■

"Erlaßt uns unsere Auslandsschulden"

Auszüge aus einem Interview mit dem lateinamerikanischen Befreiungstheologen Gustavo Gutiérrez, das in der US-amerikanischen Kirchenzeitung "National Catholic Reporter" am 26.04.1991 veröffentlicht wurde.

NCR: In Bezug auf die Eroberung Lateinamerikas: Gibt es überhaupt etwas Gutes an diesem 16. Jahrhundert, in dem so viele furchtbare Dinge geschehen sind?

G.G.: Es ist eine besondere Situation in der menschlichen Geschichte. Wir können nicht vergessen, was im 16. Jahrhundert geschehen ist: die Vernichtung vieler Menschen, Völker und Kulturen. Es ist

G.G.: Ernsthaft gesagt weiß ich nicht, ob die Befreiungstheologen dort sein werden. Das kann man unmöglich heute schon wissen. Was mir wichtig erscheint, ist, daß es Vorbereitungen für die vierte (Bischöfs-) Konferenz gibt. Jeder kann daran teilnehmen, denn es gibt Vorbereitungsdokumente, und wir haben die Möglichkeit, zu der vierten Konferenz Reflexionen anzustellen.

Gedenkens des 500. Jahrestages z.B. darin, den Erlaß der Auslandsschulden einzufordern. Das ist sehr konkret; und wenn wir heute an das Gold denken, daß den Indios und dem Kontinent genommen wurde, haben wir auch ein historisches Recht, dies zu fordern. Und nicht nur das. Die reichen Länder - die USA und Europa - brauchen diese Zahlung nicht, um das Leben ihrer



wichtig, dies im Gedächtnis zu behalten, weil wir auch heute noch Menschen vernichten, nicht nur Indios, auch Schwarze, Mestizen und Mulatten. Unglücklicherweise sind heute noch viele Dinge unverändert.

NCR: Sie haben eine Analogie mit der Französischen Revolution gezogen.

G.G.: Die Frage ist, ob die Entdeckung Amerikas gut oder schlecht war. Dies scheint ein gute Frage, aber es ist keine gute Frage, da jede Antwort darauf eine falsche ist. Im Falle der Französischen Revolution sind sehr wichtige menschliche Werte eingeführt worden. Aber vom ethischen Standpunkt aus gab es viele schreckliche Jahre in der Französischen Revolution.

NCR: Wieso ist Bartolomé de Las Casas wichtig im Zusammenhang der 500 Jahre?

G.G.: Er lebte viele Jahre auf diesem Kontinent. Sehr bald hat er klar mit einer tiefen theologischen Wahrnehmung die Seite der Indianer ergriffen. Er war also ein Zeitzeuge, ein Mann mit konkreten Vorstellungen und ein Denker. Aber Las Casas war nicht der einzige, der die Indianer verteidigt hat.

NCR: Wird die Konferenz von Santo Domingo eine offene Konferenz sein? Werden z.B. die Befreiungstheologen Zugang haben?

zu schreiben und Beiträge zu leisten. Dies war auch in Puebla und Medellín so.

NCR: Sie haben in der Zeitschrift Continuum geschrieben: "Unsere Hinwendung zur Vergangenheit darf nicht in Sehnsucht nach dem Vergangenen, sondern muß in Hoffnung begründet sein." Meinen Sie, daß wir von der Vergangenheit lernen und das Gelernte auf zeitgenössische Situationen anwenden müssen?

G.G.: Ja, das denke ich. Wir müssen vermeiden, auf das 16. Jahrhundert fixiert zu sein. Meiner Meinung nach muß der 500. Jahrestag eine Gelegenheit sein, eine Auswertung der 5 Jahrhunderte und nicht nur des 16. Jahrhunderts zu machen.

NCR: Sollte das Datum zu einem Akt der Buße werden?

G.G.: Ja, sicherlich. Wir haben es aus verschiedenen Gründen nötig, um die Vergebung Gottes zu bitten. Die Vernichtungen des 16. Jahrhunderts waren furchtbar. Und wir sind nicht unschuldig, auch dann nicht, wenn wir - wie ich auch - Mestizen, halb Indio, halb Spanier, sind; wir alle tragen Verantwortung. Ebenso als Kirche, denn die Kirche war auf beiden Seiten vertreten; durch einige Personen hat sie die Situation gerechtfertigt und durch andere protestiert. Viele von uns sähen eine gute Art und Weise des

Menschen zu bewahren. Für uns bedeutet die Bezahlung der Auslandsschulden dagegen den Tod vieler Menschen. Aus menschlicher und christlicher Solidarität können wir den Schuldenerlaß fordern und darum kämpfen.

NCR: Wenn die Schulden ganz oder teilweise erlassen würden, welche Garantie gäbe es, daß die gleiche Situation nicht wieder entstehen würde?

G.G.: Ich kann keine Zusage dafür geben, da es außerhalb meiner Möglichkeiten liegt. Aber

vom ethischen Standpunkt aus ist es klar, daß wir nicht verpflichtet sind, diese Schulden zu zahlen, auch wenn das Gesetz es vorschreibt. Vom ethischen Standpunkt aus brauchen wir nicht zu zahlen, weil die Folgen so schwerwiegend sind. Und wenn ich von Erlaß der Auslandsschulden spreche, meine ich nicht nur die Schulden Lateinamerikas, sondern auch die Schulden Afrikas; denn diese Menschen wurden gezwungen, hierherzukommen, und Sklaverei der Schwarzen ist eine der skandalösesten Tatsachen in der menschlichen Geschichte. In dieser Frage, denke ich, sind Afrika und Lateinamerika eng verbunden. Zwar scheint der 500. Jahrestag mehr ein amerikanisches Datum zu sein, tatsächlich aber war es genauso bedeutend für Afrika, denn die Geschichte der afrikanischen Menschen wurde durch die Ankunft von Kolumbus auf diesem Kontinent verändert. Ein solcher Schuldenerlaß ist gerecht für beide Kontinente.

NCR: Sie erwähnten vorhin, daß viele Menschen ihr Leben verlören, wenn die Länder Lateinamerikas gezwungen würden, diese Schulden zu zahlen. Können Sie das genauer darlegen?

G.G.: Wir haben viele Untersuchungen von Wirtschaftswissenschaftlern, nicht nur Lateinamerikanern, sondern auch von Europäern, die dies mathematisch genau belegen. Viele unserer Menschen leben am Rande des Existenzminimums. Wenn ein Teil der Ressourcen unserer Länder zur Tilgung dieser Schulden abgeführt werden müß, wird das große Folgen für unsere Bevölkerung haben und ganz konkret ihr Überleben betreffen. ■

Glückhafte Deckungsreise

Um die politische Weltlage zu verbessern werden jetzt in einem Hafen an der Nordküste Afrikas drei Schiffe in aller Heimlichkeit ausgerüstet, Repliken der Santa Maria, Pinta und Nina

Sie werden demnächst in See stechen und Kurs nehmen nach Westen und die Entdeckung Amerikas rückgängig machen

Erich Fried

»1492«

500 Jahre Entdeckung des modernen Europa

Der folgende Text ist ein kurzer Ausschnitt aus einem Referat, das Peter Rottländer, Mitarbeiter von Misereor, in Münster gehalten hat.

Im folgenden möchte ich auf zwei Themenbereiche eingehen, die in der Diskussion um die 500 Jahre Eroberung Amerikas immer wieder auftauchen und kontrovers diskutiert werden: einmal die Frage, warum es überhaupt notwendig ist, sich mit diesem Ereignis der Vergangenheit jetzt zu beschäftigen, und zum anderen die Einschätzung des "prophetischen Protestes" gegen die Greuel der Conquista.

Wie mit der Geschichte umgehen?

Ausgangspunkt ist eine Erfahrung, der man häufig dann begegnet, wenn eine Gruppe von Engagierten sich mit den 500 Jahren zu beschäftigen beginnt. Nach relativ kurzer Zeit wird folgender Einwand formuliert: "Wir dürfen nicht bei der Geschichte stehenbleiben. Es geht um die Gegenwart, um diejenigen, die heute arm sind. Wir sollten die jetzt armen unterstützen, anstatt uns in langen Reflexionen über das zu ergehen, was vor 500 Jahren passiert ist." In solchen Äußerungen zeigt sich ein bestimmtes Verständnis von Geschichte, das vielleicht durch einen fehlgeschlagenen Geschichtsunterricht noch einmal verstärkt worden ist, nämlich die Geschichte als etwas Vergangenes, Abgeschlossenes zu betrachten, das der Archäologie verfallen ist. Gegen ein solches Geschichtsverständnis möchte ich drei Einwände formulieren:

● Die Vergangenheit existiert nicht wie eine Enzyklopädie, in der man nachschlagen kann, wenn man Lust dazu hat, und die genauso weiterexistiert, wenn gerade niemand nachschaut. Gerade die Geschichte der Unterdrückten ist ständig in der Gefahr, vergessen zu werden. Sie ist gefährdet. Besonders im Blick auf die Conquista geht es darum, ein Gefühl für die Angst zu entwickeln, daß etwas für unsere Gegenwart Entscheidendes vergessen werden könnte, wenn wir es nicht erinnern. Die unendlichen Opfer der Geschichte zu vergessen könnte dazu führen, daß "die Ermor-

deten um das einzige betrogen werden, was unsere Ohnmacht ihnen schenken kann, das Gedächtnis" (Th.W. Adorno).

● Unsere Praxis, insofern sie eine Praxis der Solidarität mit den Armen ist, fängt nicht bei Null an. Diejenigen, die sich für Gerechtigkeit eingesetzt haben und bereit waren, dafür ihr Leben aufs Spiel zu setzen, haben diesen Einsatz oftmals auch deswegen gewagt, weil sie darauf vertrauten, daß andere diese Sache weiterführen und womöglich zu einem guten Ende bringen. Verraten und vielleicht umsonst gestorben sind sie dann, wenn sich die Nachgeborenen nicht mehr von diesem Kampf für Gerechtigkeit in die Pflicht genommen fühlen. Mit der Bereitschaft, sich den Ansprüchen der Vergangenen zu stellen, kann auf eine befreiungsorientierte Weise an das angeknüpft werden, was Tradition meinen kann. Sie ist nicht so sehr die Vorherbestimmung des gegenwärtigen Lebens von überkommenen Konventionen her, sondern die Aufnahme und Fortführung des Engagements der Unterdrückten und der mit ihnen solidarischen Menschen für Gerechtigkeit und Befreiung. Die Fortführung dieses Engagements kann so als Verpflichtung begriffen werden, die wir den Vorangegangenen schuldig sind und der gegenüber wir eigentlich keine Wahlmöglichkeiten haben.

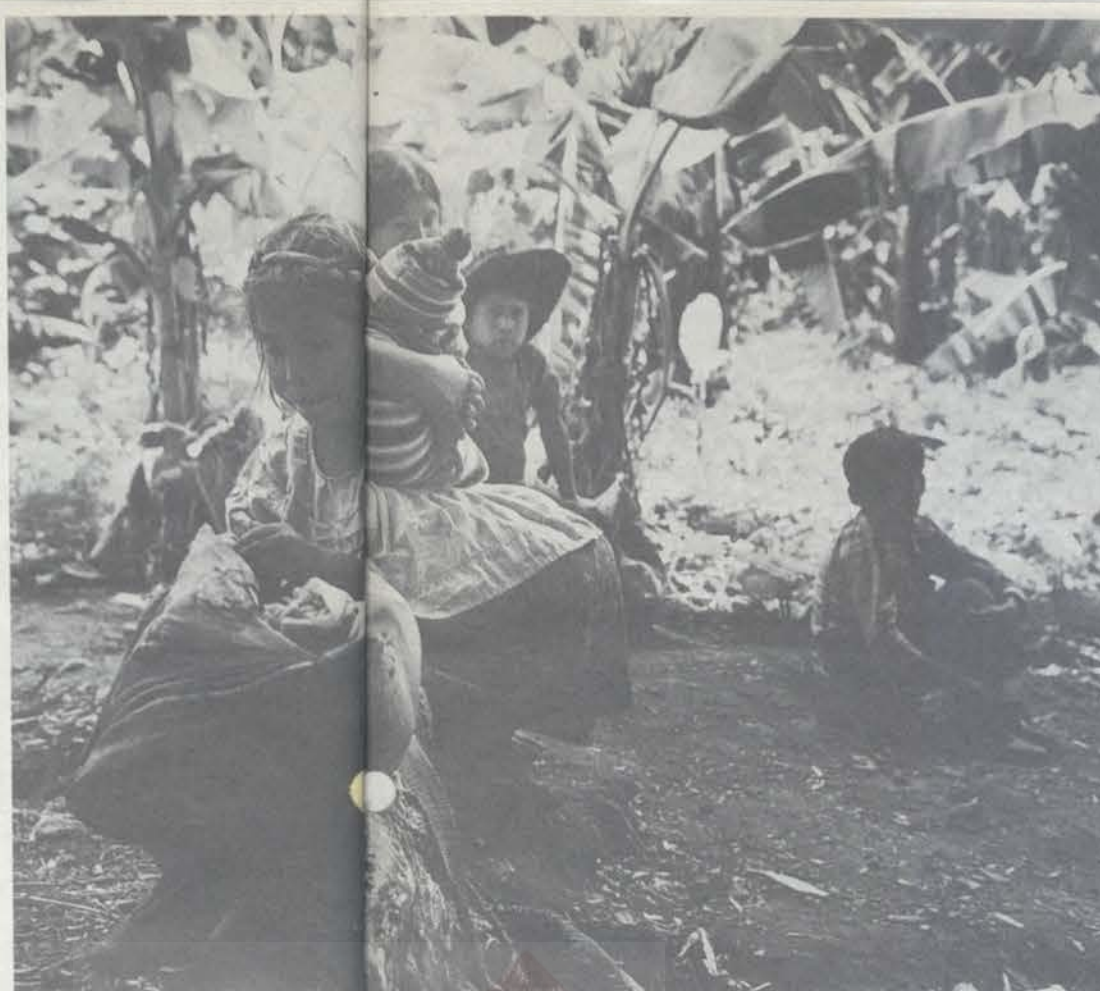
● Wenn die Gegenwart als Krise erfahren wird, ist oftmals eine erinnernde Rekonstruktion derjenigen Ereignisse notwendig, von denen her sich die Krise langsam entwickelt hat. Im persönlichen Lebensverlauf ist dies eine anerkannte Einsicht, auf der die gesamte psychoanalytische Tradition aufbaut: Gegenwärtige Krisen können durch die Erinnerung ihrer Weichenstellungen in der Vergangenheit begriffen und gelöst werden. Bezüglich der Eroberung Amerikas scheint dies in analoger Weise der Fall zu sein. Wir befinden uns in Europa in der viel diskutierten "Krise der Moderne". Auswege aus dieser Krise eröffnen sich vermut-

lich nur durch eine Rückbesinnung auf ihre Anfänge und die dabei grundgelegten Prozesse. Ein entscheidendes Ereignis am Beginn der europäischen Moderne ist die Conquista.

1492: Entdeckung oder Verdeckung?

In diesem Sinne kann auch die These des am 17. November 1989 zusammen mit fünf Mitbrüdern und der Konventsköchin und ihrer Tochter ermordeten Philosophen und Theologen Ignacio Ellacuria SJ verstanden werden, der in einem seiner letzten Texte zu den 500 Jahren Stellung genommen hat: "Meines Erachtens lautet die grundlegende Folgerung, daß der Eroberer oder Beherrscher zum Entdeckten wird. Was so seit den fünf Jahrhunderten mit der Entdeckung der sogenannten Dritten Welt in Wirklichkeit entdeckt wurde, war das, was Spanien in Wirklichkeit war, es wurde die Realität der abendländischen Kultur und auch der Kirche dieser Zeit entdeckt. Diese Realität wurde aufgedeckt, entblößt, ohne daß die Europäer sich diese Zusammenhänge klar-machten. Denn was sie mit ihrem Gegenüber machten, war dessen Verdeckung, nicht dessen Entdeckung. In Wirklichkeit ist es die Dritte Welt, die die Erste Welt in ihren negativen und zugleich realsten Aspekten entdeckt hat."

Hier wäre dann weiter zu untersuchen, wie eine solche Entdeckung Europas näherhin aussieht. Dabei ist eine doppelte Perspektive wichtig: einmal darauf zu hören, was von den Opfern dieser Geschichte, insbesondere den Indianern und Schwarzen, als ihre Erfahrung mit Europa formuliert wird, und zum anderen die europäische Erfolgsstory kritisch zu analysieren (wie es etwa T. Todorov, Die Eroberung Amerikas, Frankfurt 1985, getan hat). Ohne hier näher auf diese Fragen eingehen zu können, komme ich zum zweiten Punkt: zur Selbstwahrnehmung der Kirche im Prozeß der Eroberung Amerikas.



Widerstandsdörfer im indianischen Hochland Guatemalas

Es wird gegenwärtig viel von der Praxis protestierender Kirchenver-

Bartholomé de Las Casas (und anderer gleichgesinnter "Verteidigern der Indianer") gesprochen, wenn es um die Bearbeitung der Geschichte der Kirche in der Conquista geht. Dabei beziehen sich einige (etwa G. Gu-tierrez) auf ihn als Zeugen für die Katastrophe der Eroberung; sie er-kennen die in seinen Beschreibungen und Analysen enthaltene Anklage von Christentum und Kirche un-ter dem Vorwurf der Mittäterschaft bei den Conquista-Verbrechen.

Die Konfliktlinie lautet nicht Kirche gegen weltliche Macht. Bedeutende Teile der Verantwortlichen in der Kirche standen auf der Seite der Conquista; der Papst hatte den "katholischen Königen" die Missionsaufgabe übertragen, d.h. die gesamte Invasion war ein Misge-schick. Außerdem darf man nicht von der Tatsache, daß Las Ca-terbestehende Herausforderung, die theologisch argumentierte, Andere nehmen Las Casas in erster Linie als Vertreter der Kirche wahr, weil er protestierte, die Kirche wandt. Im 16. Jahrhundert war ein vor dem Vorwurf der Mittäterschaft noch Grundlage praktisch aller Diskus-sionen in der Gesellschaft, alle der Glaubenssprache. Auch die Ge-eigenlob ist, bei näherem Hinse-spielsweise H. Cortés fühlten sich verantwortlich für die Verbreitung des Christentums. Um Las Casas richtig einzuordnen, ist es darum wichtig, ihn nicht primär als Kir-chenmann zu sehen, sondern als Vertreter einer gerechtigkeitsorien-tierten Selbstkritik der europäischen Kultur, und damit in einer Kritik-tradition, die später auch von Men-schen weitergeführt wurde, die sich nicht der Kirche zuordneten. Daß diese Position eine gute Begründung

gerade im Christentum findet, soll dabei nicht bestritten werden, aber gerechtigkeitsorientierte Sozialkritik und katholische Kirche sind keine deckungsgleichen Größen. Der Konflikt spielt sich weniger an der Front zwischen Kirche und weltlicher Macht ab, sondern ist eine spezifische Auseinandersetzung innerhalb der europäischen Kultur, die von einer herrschaftsorientierten, expansionistischen Rationalität geprägt ist, aber zugleich immer auch vom Protest gegen ihre eigene Unterwerfungspraxis.

● Entsprechend ist der prophetische Protest weniger ein "Wunder des Geistes" in Amerika als ein Moment europäischer Protesttraditionen, insbesondere der Armutsbewegungen. Auch in nüchtern-analyisierenden Texten finden sich bei der Charakterisierung des prophetischen Protestes gegen die Greuel der Conquista häufig Wendungen wie: "Der Geist bewirkte, daß diese Europäer den Standpunkt der Eroberer überwandten." Es ist kein Zufall, daß gerade Ordensleute aus den sog. Bettelorden in besonderer Weise den Protest gegen die Conquista getragen haben. Ihre Orden haben den mittelalterlichen Armutsstreit im Rücken und sind selbst als Protestbewegungen entstanden. Sie kommen aus einer Kritik an den europäischen Verhältnissen, einer Kritik,

die gerade gegen das anging, was in Lateinamerika in gesteigerter Weise praktiziert wurde: Geldorientierung, Habsucht, Ideologie der Ehre usw.

Las Casas und die europäische Protesttradition

● Diese Tatsache der Protesttradition in der europäischen Kultur liefert keinen Grund für europäische Selbstzufriedenheit, denn immer, wenn es darauf ankam, war die "Gerechtigkeitstradition" unterlegen. Dafür gibt es eine Fülle von Belegen aus der Zeit der Eroberung. Angetrieben von den "Verteidigern der Indianer", veröffentlichte Papst Paul III. 1537 die Bulle Sublimis Deus, in der die Indianer als vernunftbegabte Menschen anerkannt werden und festgelegt wird, daß ihre Missionierung nicht durch Gewalt, sondern durch Predigt und gutes Beispiel zu geschehen habe. Präsident des Indienrates war damals ein Ordensbruder von Las Casas, Kardinal Garcia de Loaisa OP, der sofort Aktivitäten zur Außerkraftsetzung dieser Bulle einleitete. In Absprache mit Kaiser Karl V. argumentierte er, daß aufgrund zweier vorheriger Bullen, in denen der Krone das volle und uneingeschränkte Patronatsrecht übertragen worden sei, Papst Paul III. mit Sublimis Deus sich in Dinge eingemischt habe, die nicht seine Sache, sondern die des Königs seien. Kardinal Loaisa hatte mit seinem Engagement Erfolg: Karl V. erließ eine Anordnung, wonach alle päpstlichen Bullen oder Breven, die Lateinamerika betreffen, vom Indienrat genehmigt werden müssen; und Papst Paul III. veröffentlichte im Jahr 1538 ein Widerrufs-Breve zu Sublimis Deus. Vergleichbar ist es mit den indianerfreundlichen Gesetzen, den sogenannten "Leyes Nuevas" gegangen: Nicht lange nach ihrer Verkündigung sind sie auf Druck der anderen Seite wieder zurückgezogen bzw. modifiziert worden. So erfreulich es ist, daß es die gerechtigkeitsorientierte Protesttradition gibt, so traurig stimmt die Tatsache ihrer kontinuierlichen Niederlagen, die ihr zum Teil auch von Vertretern der Kirche beigebracht wurden. ■

● Entsprechend ist der prophetische Protest weniger ein "Wunder des Geistes" in Amerika als ein Moment europäischer Protesttraditionen, insbesondere der Armutsbewegungen. Auch in nüchtern-analyisierenden Texten finden sich bei der Charakterisierung des prophetischen Protestes gegen die Greuel der Conquista häufig Wendungen wie: "Der Geist bewirkte, daß diese Europäer den Standpunkt der Eroberer überwandten." Es ist kein Zufall, daß gerade Ordensleute aus den sog. Bettelorden in besonderer Weise den Protest gegen die Conquista getragen haben. Ihre Orden haben den mittelalterlichen Armutsstreit im Rücken und sind selbst als Protestbewegungen entstanden. Sie kommen aus einer Kritik an den europäischen Verhältnissen, einer Kritik,



Alltagsprobleme behindern Reflexion

Luis Coscia ist noch der Vorsitzende der Konferenz der Ordensleute Lateinamerikas (CLAR). Um seine Nachfolge ist zwischen dem Vatikan und der CLAR ein heftiger (kirchen-)politischer Streit ausgebrochen, in dem es vor allem um die befreiungstheologische Arbeit der Organisation geht. Im folgenden veröffentlichen wir einen kurzen Auszug aus einem Interview mit Luis Coscia, der sich zur Zeit in der Bundesrepublik aufhält.

Frage: Welche Richtungen und Strömungen gibt es in der lateinamerikanischen Kirche zum Datum 12. Oktober 1992?

Coscia: Viele Bischöfe wünschen, daß die Feiern der 500 Jahre in erster Linie ein Dank für das Geschenk des christlichen Glaubens, der mit der Eroberung auf den Kontinent kam, sein sollten. Viele andere Bischöfe und einige Bischofskonferenzen sagen demgegenüber, es sei unmöglich, 500 Jahre christlichen Glaubens zu feiern, ohne vorher Gott und die Opfer um Vergebung zu bitten für alle Gewalttätigkeiten, die auf diesem Kontinent gegen zahllose Gruppen und Völker, insbesondere gegen die Indianer und die Afro-amerikaner, begangen wurden.

Gut wäre eine weltweite solidarische Aktion, in der für die Indios und alle, die in menschenunwürdigen Baracken leben und nicht genügend Land zum leben und arbeiten haben, dieses Land eingefordert wird. Setzen wir uns gemeinsam dafür ein, daß mit der Ungerechtigkeit der Auslandsschulden Schluß gemacht wird.

Frage: In bezug auf die Bevölkerung, aber auch auf die Basiskirche, wie wird dort über die 500 Jahre diskutiert?

Coscia: Realistischerweise muß ich sagen, daß an der Basis wenig zur Bedeutung der Feiern zu diesen 500 Jahren gearbeitet wird. Die bedrückende Realität, die auf dem größten Teil der Bevölkerung Lateinamerikas lastet, läßt nicht viel Raum, über die Vergangenheit nachzudenken. Sie zwingt sie, nach effektiven Lösungen für die Zukunft zu suchen. Sicherlich gibt es aber auch viele Gruppen, die sich an einer kritischen Reflexion der Geschichte beteiligen. ■

Der VCD setzt sich ein für:

- eine fußgänger- und fahrradfreundliche Stadt, in der sich auch Kinder, Alte und Behinderte frei bewegen können
- den Vorrang für umweltverträgliche Verkehrsmittel
- den Schutz der Natur und der Kulturgüter vor schädlichen Verkehrsauswirkungen
- mehr Gütertransport auf der Schiene statt immer mehr LKW-Chaos
- den Schutz der Natur und Landschaft vor weiteren Straßenbau
- mehr Sicherheit und Umweltschutz durch Tempolimits
- attraktivere und billigere Bahn- und Busverbindungen
- eine massive und schnelle Verringerung der Umweltbelastung im Verkehr durch Lärm, Erschütterungen, Schmutz, Abgase und Schadstoffe

Der VCD bietet seinen Mitgliedern:

- Verkehrsberatung (kostenlos)
- Bahnkündigungsschutz (auch umsonst)
- sechsmal im Jahr die Mitgliederzeitschrift "fairkehr" (im Mitgliederbeitrag enthalten)
- Rechtsschutz für Nichtmotorisierte (20 DM), Verkehrsrechtsschutz (82 DM), Familienrechtsschutz für Nichtmotorisierte (213 DM), Familien- und Verkehrsrechtsschutz (274 DM) - alle mit unbegrenzter Deckungssumme
- In- und Ausland-Schutzbrief für umweltbewußte Auto- und Motorradfahrer (59 DM)

Materialdienst

Urs M. Fiechtner, Sergio Vesely: Erwachen in der neuen Welt.

Die Geschichte von Barth. de Las Casas, Baden-B. 1989, 152 S., DM 26,80

Seit 15. Mai 1990 in der 2. Aufl.: Werkmappe 1492 - 1992: 500 Jahre Eroberung

Evangelisation und Widerstand Lateinamerikas, 68 S., DM 10,-

Mit verschiedenen Texten (u.a. von Galeano, Las Casas, Gutiérrez, Suess und L. Boff) informiert die Werkmappe über die Themenbereiche "Geschichte von Eroberung, Unterdrückung und Widerstand", "Kolonialismus und Eurozentrismus von Kirche und Theologie" und "Fortsetzung der Conquista durch Verschuldung". Die inhaltliche Aussage wird "auf den Punkt" gebracht. Außerdem werden Materialien und Vorschläge für konkrete Unterrichtseinheiten und Gottesdienstgestaltungen gegeben.

Das 500-jährige Reich

Hg.: H. Dieterich, K. Meyer, B. Höfer, Frankf. 1990, 282 S., DM 19,80

"Columbus entdeckte die neue Welt". Geschichtsmythen beherrschen weiter unser Geschichtsbild. Weder entdeckte Columbus eine neue Neue Welt, noch gab es dort "indios". Die Beiträge dieses Buches sind unverzichtbar für jeden, der sich über den gegenwärtigen Stand der Diskussion um 500 Jahre Geschichte Südamerikas informieren will.

Oscar Romero

Eine Biographie von James R. Brockman (Dt. Übersetzung von Maria-Antonia Fonseca-Visscher van Gaasbeek), Freiburg/Schweiz 1990, 366 S., DM 49,80

Giancarlo Collet/Justin Rechsteiner (Hg.): Vergessen heißt Verraten

Erinnerungen an Oscar A. Romero zum 10. Todestag, Wuppertal 1990, 200 S., DM 16,80

Spendenauf Ruf

Seit ihrer Gründung hat sich die CIR zur Aufgabe gemacht, diejenigen Gruppen zu unterstützen, die auf der Seite der Unterdrückten und Ausgebeuteten stehen. Ein wichtiger Ansatzpunkt sind und waren für die CIR die Basisgemeinden und -gruppen. Diese treten für die Option für die Armen und für die Option für die Anderen ein. Gruppen, die sich gegen ihre Unterdrückung wehren und Spielraum für die Demokratisierung in den mittelamerikanischen Ländern geschaffen haben, sind die Flüchtlinge El Salvadors (in Segundo Montes und von CRIPDES organisiert), die indianischen Witwen und Frauen Guatemalas (Conavigua) sowie die Leute um den ehemaligen Erziehungsminister Nicaraguas, Fernando Cardenal, die sich unermüdlich für die Alphabetisierung des Volkes einsetzen. Der Anlaß der anstehenden 500sten Jahrgang der Conquista ist für uns eine Aufforderung, diese Emanzipations-Projekte zu stärken. Spenden Sie bitte zugunsten der genannten Gruppen unter dem jeweiligen Spendenstichwort: CRIPDES oder Segundo Montes (El Salvador); Alphabetisierung (Nicaragua); Conavigua (Guatemala) auf das Konto 31 12 200 der Christlichen Initiative Romero bei der Darlehnskasse im Bistum Münster (BLZ 400 602 65).

BESTELLSCHEIN

Theologie der Befreiung (Werkbuch)	DM 28,90
B. Püschke: Befreiung von unten lernen	DM 19,80
Duchrow u.a.: Der totale Krieg gegen die Armen	DM 18,00
Für eine andere Dritte Welt Politik	DM 7,00
Lateinamerika: Schulden und kein Ende	DM 7,50
Laaser/Wendt: Schuldenkrise	DM 22,00

500 JAHRE

Werkmappe 500 Jahre	DM 10,00
Umkehr + Prophetie: Kongreßdokumentation	DM 8,00
Galeano: Die offenen Adern Lateinamerikas	DM 16,80
Galeano: Erinnerung an das Feuer, 3 Bände	DM 78,00
Tzvetan Todorov: Das Problem des Anderen,	DM 18,00
Das 500-jährige Reich	DM 19,80
Erwachen in der neuen Welt	DM 26,80

NICARAGUA

Borge: Mit rastloser Geduld	DM 38,00
G. Belli: Tochter des Vulkans (Roman)	DM 32,00
G. Belli: Bewohnte Frau (Roman)	DM 32,00
Jackeline (Kinder- und Jugendbuch)	DM 16,80
Vargas: Nicaragua nach dem Regierungswechsel	DM 12,00

EL SALVADOR

J. Brockmann: Oscar Romero. Eine Biographie	DM 49,80
Die Jesuitenmorde (Dokumentation)	DM 4,00
Jon Sobrino: Sterben muß, wer an Götzen rührt	DM 17,80
M.L. Vigil: Tod + Leben in Morazan	DM 22,80
Collet/Rechensteiner: Vergessen heißt verraten	DM 16,80
Werkmappe Romero (1990)	DM 6,00

PLAKATE/POSTKARTEN/KASSETTEN ...

Romero: Kein Friede ohne Gerechtigkeit	DM 2,00
Plakat "Campesino am Kreuz"	DM 2,00
Plakat "Glaubensbekenntnis"	DM 5,00
Plakat "Noch sterbe ich ..."	DM 3,00
Postkartenset Nicaragua 12 St., farbig	DM 10,00
Kassette "Kin-lalat", Guatemala	DM 12,00
Kassette "Lieder f. d. neue Leben", El Salvador	DM 12,00
Kassette "Musica de Nicaragua"	DM 15,00
Nicaragua-Plakatausstellung	DM 45,00

AKTIONSMATERIAL/BLEISTIFTE

Plakat "Hoffnung buchstabieren lernen" (vierf.)	DM 1,00
ab 10 Stück je	DM 0,60
Diaserie zur Bleistiftaktion (Schule in Nicaragua)	DM 10,00
Bleistift "Die Hoffnung buchstabieren lernen"	DM 2,00
Für Schulen ab 100 Stck. je	DM 1,00

NICARAGUA-KAFFEE

1 Pfund Nicaragua-Kaffee je	DM 11,50
mal 3 Pfund Nicaragua-Kaffee je	DM 35,00
mal 10 Pfund Nicaragua-Kaffee je	DM 110,00

(bei Lieferung von 1 Pfund zzgl. Portokosten)

Absender:

Porto und Verpackung werden zusätzlich berechnet.

An die
 CHRISTLICHE INITIATIVE ROMERO
 Kardinal-von-Galen-Ring 45, 4400 Münster



Brasilien: Ökologischer Lastenausgleich

Vom 1. bis zum 12. Juni 1992 wird in Brasilien die Umweltkonferenz der UNO, UNCED, stattfinden. Diese Konferenz ist u.a. Ergebnis der Bemühungen Skandinaviens und der USA gegen Ende der 60er Jahre, das Thema Umweltschutz medienwirksam und zur Beruhigung einer immer kritischer werdenden Öffentlichkeit in die UNO hineinzutragen. 1972 fand in Stockholm die erste "UNO-Konferenz über die menschliche Umwelt" statt. Die damals formulierten Ergebnisse kamen unter maßgeblichem Druck der Industriemationen zustande. Interessant ist, daß diese von den Entwicklungsländern als neokolonialistisch und unzumutbar bezeichnet wurden. Die damalige Haltung der Entwicklungsländer erklärt sich aus dem Interesse, im Rahmen der "nachholenden Industrialisierung" die eigenen Rohstoffe unbeschränkt auszubeuten, eine auch heute noch gültige Handlungsorientierung.

10 Jahre nach der ersten Konferenz war eine noch schneller wachsende Zerstörung der Natur festzustellen, wie in dem von der "UN-Kommission für Umwelt und Entwicklung" vorgelegten sog. Brundtland-Bericht nachgewiesen wurde. Im Brundtland-Bericht wird mit dem Begriff der "dauerhaften Entwicklung" im Unterschied zur "nachholenden Entwicklung" argumentiert. Besonders hervorzuheben ist die Einsicht des Brundtland-Berichts, daß der wichtigste Grund für die Umweltzerstörung in dem aus der Verschuldung der Entwicklungsländer resultierenden Zwang zur Erwirtschaftung von Devisen zu sehen ist.

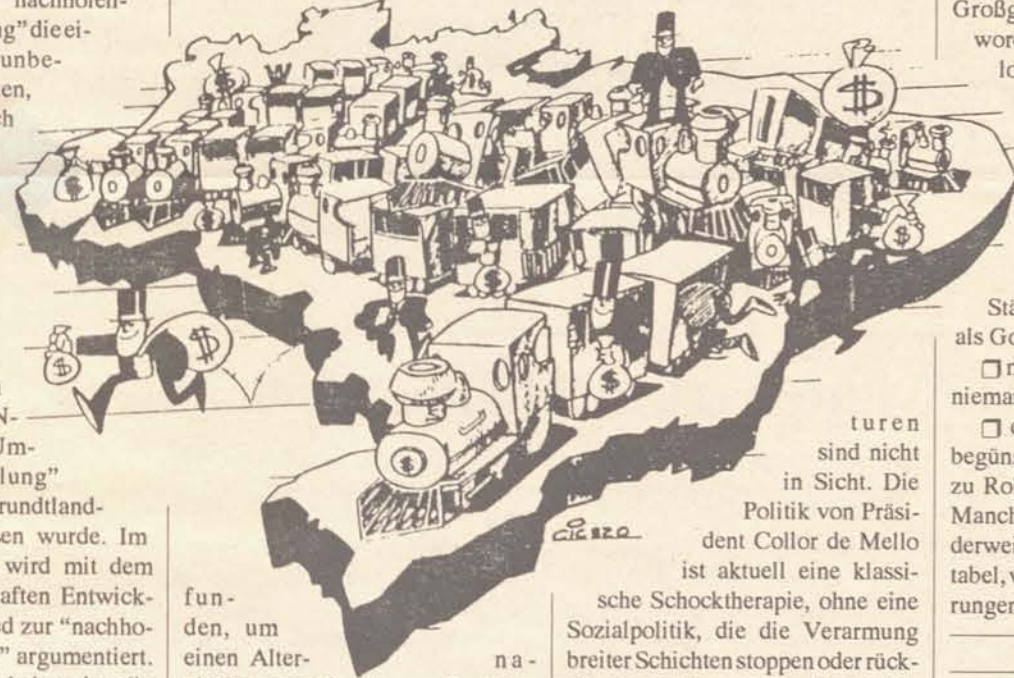
Die Außenschuld der Umweltzerstörung

Die UNCED 1992 steht vor einer komplexen und konfliktiven Problematik. Unumstritten ist die Dringlichkeit der Lösung der Probleme. Kontrovers sind aber die Vorstellungen der einzelnen Länder über strukturelle Veränderungen in der Umweltpolitik. Die Koalitionen un-

ter den Teilnehmerländern sind bei der Behandlung der Themen keineswegs homogen. Dies zeigt sich am Problem der Reduktion der Kohlendioxid-Emissionen, wo die UdSSR, USA und Brasilien im Gegensatz zu dem europäischen Block und einigen anderen Entwicklungsländern keine Veränderung des Status quo wünschen, ja sogar den Treibhauseffekt in Frage stellen. Themen der UNCED dürften vor allem die Schuldenstreicherung sein, die Fragen der Rohstoffpreisentwicklung und des internationalen Handels, die Möglichkeit eines ökologischen Lastenausgleichs des Nordens für den Süden und die Senkung des verschwenderten Energieverbrauchs.

In Brasilien haben sich bereits über 200 Initiativen zusammenge-

lungen - im Sinne der nachholenden Entwicklung - überwunden. Ein Schwerpunkt ihrer Entwicklungsplanung liegt im Amazonasgebiet, von dem inzwischen größere Teile ausländischen Bergbauunternehmen gehören. Bis zum Jahr 2010 sollen 79 Wasserkraftwerke entstehen (der Bau der Staudämme hierfür bedeutete den Verlust von 26.000 qkm Regenwald), Industriezentren aus dem Boden schießen und Erlöse aus Eisenerz, Aluminium etc. die Staatskasse füllen. Die von den Militärs in Gang gesetzte gigantische Industrialisierung trieb Brasilien in die Schuldenkrise. Von den Altlasten der Militärdiktatur kann sich unmittelbar auch ein Umweltminister José Lutzenberger nicht freimachen. Entscheidende Kurskorrek-



turen sind nicht in Sicht. Die Politik von Präsident Collor de Mello ist aktuell eine klassische Schocktherapie, ohne eine Sozialpolitik, die die Verarmung breiter Schichten stoppen oder rückgängig machen würde. Zumindest verbal ist der Umweltschutz andersseits wichtiges Staatsziel.

Aktionen wie die Sprengung von illegal angelegten Landepisten der Goldsucher im Regenwald und der Entzug von Schürfrechten sowie die Auflösung der Staatsforste auf dem Gebiet der Yanomami und deren Rückgabe an die Yanomami belegen dies, sind gleichzeitig jedoch kein ausreichendes Mittel zum Schutz des Regenwaldes und seiner Bewohner. Der gnadenlose Druck, Devisen zu erwirtschaften, um eine Auslandsschuld von 120 Mrd. Dollar bedienen zu können, wird die brasilianische Regierung relativ tolerant beim Raubbau an der Natur

sein lassen. Brasilien gilt als das Land mit den ertragreichsten abbaubwürdigen Eisenerzvorkommen der Welt. Allerdings herrscht ein Mangel an heimischer verkokungsfähiger Kohle, insbesondere für die Roheisenwerke auf Holzkohlbasis im großen Carajás-Projekt. 1987 verbrauchte sie ca. 30 Mio. cbm Holzkohle, dies entspricht 60 Mio. cbm Holz, für deren Bereitstellung 6 Mio. ha Waldfläche benötigt werden. Bereits heute absehbare Folge ist die Verkarstung/Erosion fruchtbarer Böden bspw. im Bundesstaat Minas Gerais. Einer der größten Holzkohleverbraucher ist übrigens Mannesmann S.A. im brasilianischen Bundesstaat Belo Horizonte.

sein lassen.

Die Ursachen der Zerstörung des Regenwaldes sind:

- die ungelöste Agrarfrage. Bestrebungen, der Agrarreform Verfassungsrang zu geben, sind von den Großgrundbesitzern hintertrieben worden. Statt dessen wurden Kolonialisierungsprojekte verfolgt.

Wegen der Landnot und aus Gründen der Erwerbssicherung roden viele Campesinos kleine Gebiete des Waldes;

- das Anwachsen der Elendsviertel in den großen Städten treibt die Menschen z.B. als Goldsucher in die Wälder;
- mit Amazonien, das angeblich niemandem gehört, wird spekuliert;
- die Steuerpolitik des Landes begünstigt immer noch Projekte, die zu Rohdungen des Waldes führen. Manche Projekte wie z.B. die Rinderweidewirtschaft wären nicht rentabel, wenn es nicht Steuererleichterungen gäbe.

Nova California

Dem Lehrbuch für Gigantomanie scheint auch folgendes Projekt entnommen zu sein. Im Nordosten Brasiliens, dem klassischen Dürregebiet, ist die künstliche Bewässerung eines Gebietes der Größe Nordrhein-Westfalens geplant, um Lebensmittel für den gehobenen Bedarf - natürlich nur für den Export - zu produzieren. Obwohl die

Wir bitten um Spenden für die "Kampagne Nova California" oder für die Arbeit des brasilianischen Zusammenschlusses von Indianerorganisationen "COIAP" auf folgendes Konto: Darlehnskasse im Bistum Münster Kto.-Nr.: 31 12 200 (BLZ 400 602 65)

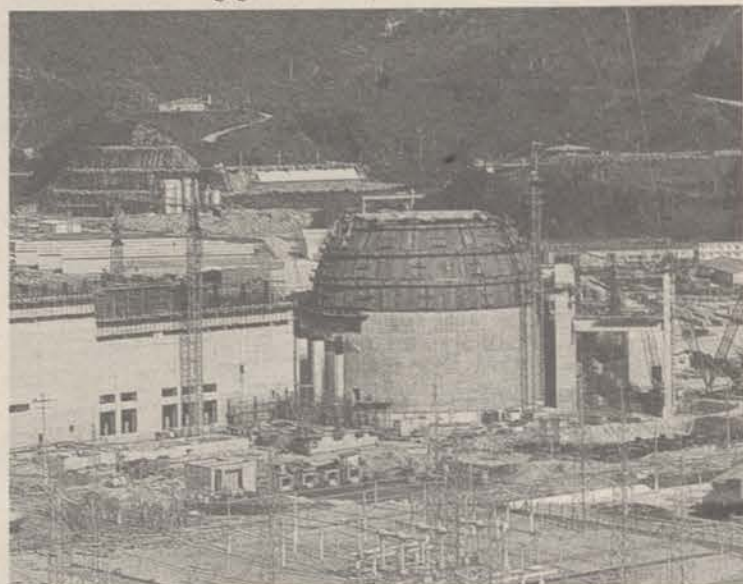
ökologischen Folgen bekannt sind, die die Durchführung dieses riesigen Bewässerungsvorhabens für das Tal des Rio Sao Francisco hat (Versalzung, Auslaugung der Böden, Vergiftung durch Düngemittel und Pestizide), setzt die brasilianische Regierung auf dieses Projekt. Im Rio Sao Francisco regt sich allerdings Widerstand. Verschiedene Gruppen wehren sich gegen die Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen und treten für eine andere Form der Bewässerung in dem Tal ein. Sie nennen das Bewässerungsprojekt der Regierung Nova California. Sie beziehen sich dabei auf die Negativerfahrungen der künstlichen Bewässerung in Kalifornien/USA, die dort zu besorgniserregenden Dürreerscheinungen geführt hat.

Brasilien ist ein Musterbeispiel für Großprojekte, ökologische Zerstörung und Indianervertreibung (Bau des Sobradinho-Staudamms, das Carajas-Erzabbauprojekt und nun Nova California). Nach dem Zusammenbruch der Länder des real existierenden Sozialismus setzen viele vorschnell auf den Markt. Dabei zeigen die Krisentendenzen der Weltwirtschaft, die Schuldenkrise und ökologische Zerstörung hinreichend die destruktiven Kräfte der Marktwirtschaft.

“Wir aber betrachten Entwick-

lung nicht als etwas Destruktives, wie es bisher von den industrialisierten Ländern in Form ihrer Entwicklungskonzepte zumindest für uns ausgeht, sondern für uns bedeutet Entwicklung Respekt vor den Ressourcen und eine vernünftige Bewirtschaftung der Ressourcen.” sagt der Präsident des Amazonien-Zusammenschlusses COICA, Evaristo Nugkuag Ikanan. Die Produktionsweisen der Ureinwohner, der Indigenas, haben dafür jahrhundertlang Beispiele geliefert.

Es ist notwendig, in Brasilien Kräfte zu mobilisieren, die der erwähnten Entwicklung etwas entgegenzusetzen haben und sich für Schuldennachlaß und gegen Umwelt-



Brasilianische Atomkraftwerke

Foto: Manfred Linke/laif

zerstörung einsetzen.

Aufgabe von Basisbewegungen hier und in den Ländern der Dritten Welt besteht darin, gegen die Durchführung von Großprojekten, wie z.B. Nova California im Nordosten Brasiliens, zu kämpfen.

Ganz neue Möglichkeiten bieten sich uns auch in Klimabündnissen. Klimabündnis heißt, Städte zur Bildung von Partnerschaften zum Schutz des Regenwaldes und seiner Bewohner zu verpflichten. Dies kann sich nicht in der Unterstützung alternativer Projekte oder von Basisgruppen in Brasilien erschöpfen, sondern muß auch die Lösung der ökologischen Probleme in den Industrieländern selbst im Visier haben.

Beim Treibhauseffekt kann kein Apartheidlösung ziehen, die die Ursachen der Klimaprobleme abschließend in der Regenwaldzerstörung sieht. Lösungen ohne die Umstellung auf ökologische Wirtschaftsweise und Konsumformen in den Industrieländern sind nicht vorstellbar. ■ Mechthild Schuche

Klimabündnis

Am 22. April 1991 sind offiziell 2 Städte Europas (Holland, BRD, Österreich, Italien) einem Vertrag mit dem Dachverband der indianischen Völker Amazoniens (Brasilien, Peru, Kolumbien, Bolivien, Ecuador), COICA, beigetreten. Bisher sind Berlin, Frankfurt und Hannover beigetreten. Ziel ist es, die Kohlendioxid-Emissionen (75% der Emissionen werden in der nördlichen Hemisphäre produziert) bis zum Jahr 2010 zu halbieren. Desweiteren wird COICA Projekt benennen, in denen die Amazonier unterstützt werden, z.B. beim Erhalt von Landtiteln und Maßnahmen zum Stop von Raubbauholzungen. Die kommunale Ebene des Klimabündnisses gibt Gruppen die Möglichkeit, vor Ort zugunsten des Regenwaldes einzugreifen (u.a. mit Forderungen für ein umweltschonendes Energiekonzept, für eine Umkehr in der Verkehrspolitik und einen Tropenholzboikott). Ohne den Druck engagierter Gruppen von außen auf die Kommunen wird das Klimabündnis nicht funktionieren bzw. sich verbreitern.

Das Motto heißt deshalb: vorstellbar bei den eigenen Kommunen werden und den Beitritt zum Klimabündnis fordern.

Nähere Informationen bei der Geschäftsführung des Klimabündnisses Umweltamt der Stadt Frankfurt, Philip-Reis-Str. 84-86, 6000 Frankfurt 90.

Aktivitäten zum Thema »500 Jahre«

In erster Linie sind wir hier in Europa aufgefordert, die “Krankheit” unseres Wirkens wahrzunehmen und zu heilen. Ausreichender, wenngleich nicht einziger Grund ist allein schon das Elend in den Ländern des Südens. Wenn sie nicht eingedämmt bzw. geheilt werden, haben Krankheiten die Eigenschaft, nach und nach den ganzen Organismus zu zerschneiden und damit auf Dauer auch unsere eigenen Lebensmöglichkeiten zu erschöpfen.

Gemeinsame Aktionen verschiedener Gruppen auf regionaler Ebene können folgende Themen Schwerpunkte haben:

□ die *Weltwirtschaftsstrukturen*, die die Ausplünderung der armen Länder durch Auslandsverschuldung und gleichzeitig die Abschottung der reichen Märkte durch Subventionspolitik und Zollschranken zulassen. Konkreter Aktionspunkt: der Weltwirtschaftsgipfel im Juli 1992 in München, den wir zum Anlaß nehmen, um die Streichung der Aus-

landsschulden und eine Veränderung der Weltwirtschaftsstrukturen zu fordern.

□ der *ökologische Neokolonialismus*, der um der Erhaltung unserer Umwelt willen autoritär von den armen Ländern des Südens den Erhalt der Natur verlangt, ohne die eigenen Ursachen der Umweltzerstörungen wirklich abzustellen. Konkreter Aktionspunkt: die UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung vom 1. bis 12. Juni 1992 in Brasilien und sich darauf beziehende politische Aktionen, z.B. die Kampagne gegen die Quecksilbervergiftung durch Goldsuche im Amazonasgebiet (koordiniert durch die Missionszentrale der Franziskaner in Bonn).

□ der *Eurozentrismus* und die “Monokultur” in der Kirche, die ein eigenständiges Gesicht einer lateinamerikanischen Kirche nicht zuläßt, sondern in der ganzen Welt ein Festhalten an religiösen Ausdrucksformen verlangt, die aus Europa stammen. Konkreter Aktionspunkt: die

IV. lateinamerikanische Bischofsversammlung (CELAM) 1992 in Santo Domingo, in deren Vorfeld wir Ansätze zu einer Stärkung der auf Befreiung und Selbständigkeit zielenden Kräfte unterstützen wollen. Mit genau diesem Ziel wird vom 6. bis 14. Juni 1992 eine Buß- und Widerstandsgedenkwallfahrt nach Assisi stattfinden.

Regionale Seminare

Münster: “1492 - 1992: 500 Jahre Eroberung, Evangelisation und Widerstand Lateinamerikas” vom 7.-9. Februar 1992, Veranstalter: Christliche Initiative Romero, Kard.-von-Galen-Ring 45, 4400 Münster

Frankfurt: “Utopien”. Indianerreduktion als historische Utopie, Option für die Armen/Anderen als aktuelle Utopie? 22. bis 23. November 1991, Veranstalter: Missionszentrale der Franziskaner, Albertus-Magnus-Str. 39, 5300 Bonn 2

Bonn: “1492 - 1992: Räuberei ohne Ende” vom 17. bis 19. Januar

1992, Veranstalter: Arbeitsgemeinschaft der Studenten- und Hochschulgemeinden (AGG), Rheinweg 3, 5300 Bonn.

Berlin: “Ideologische Funktion von Theologie in Lateinamerika und Europa” vom 28. bis 30. Juni 1992, Veranstalter: Arbeitsgemeinschaft der Studenten- und Hochschulgemeinden (AGG), Rheinweg 34, 5300 Bonn.

Weitere Termine von Regionalminaren und genauere Informationen werden wir im September einem Falblatt veröffentlichen.

Wer zu diesem Thema die Christliche Initiative Romero unterstützen möchte, kann neben dem eigenen inhaltlichen Engagement auch in einer Geldspende unter dem Stichwort “Öffentlichkeitsarbeit zu 500 Jahre” auf das Konto 31 12 200 0 Christlichen Initiative Romero bei der Darlehnskasse im Bistum Münster (BLZ 400 602 65) unsere Öffentlichkeitsarbeit fördern. Die Spenden sind steuerlich absetzbar.

FOLHA DE S. PAULO

quinta-feira, 16 de março de 2000

Música Brasileira

ESPECIAL

Trecho de partitura do “Tercio”, obra compositiva setecentista de Joaquim Emerico de Mesquita, de posse da coleção metropolitana de Mariana



Partituras de Minas lutam contra traças e extravios

do enviado a Minas

A pequena sala sem janelas é mobiliada por duas longas estantes que são de ferro para não atrair cupim. Seis prateleiras em cada uma. Um desumidificador e um aparelhinho contra ácaros funcionam permanentemente. Dentro de pastas, dispostas horizontalmente, descansam perto de 900 velhas partituras.

Algumas já relativamente conhecidas entre os iniciados, como a “Antífona de Nossa Senhora”, composta em 1787 por José Joaquim Emerico Lobo de Mesquita. Outras — como boa parte do acervo de anônimos — ainda permanecem não executadas há pelo menos dois séculos.

É assim, em Minas Gerais, o arquivo de peças do período colonial em estágio mais adiantado de restauro e catalogação. Encontra-se dentro de um casarão localizado ao pé de uma ladeira muito íngreme, em Ouro Preto. É a Casa do Pilar, que abriga o setor de musicologia do arquivo histórico do Museu da Inconfidência.

Mary Angela Biazon, musicóloga, coloca luvas de plástico para manipular cada uma das folhas de uma coleção que Francisco Curt Lange (1903-1997), alemão naturalizado uruguaio, reuniu desde os anos 40 — e que Régis Duprat vem, desde 1982, orientando a catalogação. Dois volumes sobre o acervo já foram publicados.

Mas há também outros arquivos que são verdadeiros tesouros culturais. Dois deles estão em São João Del Rey, no acervo de duas orquestras: a Lira São-Joanense e a Ribeiro Bastos (antes chamada Partido da Música da Igreja de São Francisco). A partir dos anos 1770, elas já disputavam contratos para musicar atos litúrgicos das confrarias e irmandades — e ainda hoje se batem pelo título de conjunto de atividade contínua mais antigo nas Américas.

“O papel dessas orquestras foi fundamental na preservação dos acervos”, diz Anna Maria Parsons, criadora do Centro de Estudos do Século 18 na Universidade Federal de Ouro Preto e ligada à Orquestra Ribeiro Bastos.

A regra geral, segundo ela, é a seguinte: com uma orquestra em atividade, seu chefe e regente tem no estoque de partituras um patrimônio para negociar a renovação dos contratos com as irmandades e com as igrejas.

Prioridade é editar as peças preservadas; universidade torna disponível pela Internet acesso a cópias eletrônicas de manuscritos mineiros originais

raís), relata que uma tia distante, ao enviar de um maestro de banda, atirou ao rio, de uma ponte, todas as partituras do finado.

Folclore

Há muito folclore sobre iniciativas de última hora com que Curt Lange teria salvado arquivos da destruição. Laudécir Marcelino, o "Pardal", artista plástico em Ouro Preto, menciona a de um sacristão que desobedeceu a ordem de um padre para queimar uns papéis que "juntavam traças". E a de um padre baixinho que subia em velhos antifonários para ganhar alguns centímetros de altura e dar maior estatura a suas homilias.

Nem todos os arquivos têm a sorte daquele mantido pela cúria episcopal de Mariana, com seus oito armários metálicos de quatro gavetas cada um. O acesso não é tão fácil. Está tudo num dos cômodos da casa de d. Luciano Mendes de Almeida — e não nas instalações do inexistente Museu da Música, idealizado em 1973.

Mariana é uma cidade importante no circuito do barroco. Teve seu primeiro bispo nomeado em 1749. Ganhou para a Sé um belo órgão de d. João 5º, de Portugal, cujo longo reinado coincide com o ciclo do ouro.

Foi ele quem criou o Real Seminário Patriarcal de Lisboa. Chegaram a ser despachados para Minas, diz a musicóloga Mary Bia-

son, caixotes de partituras para enriquecer a qualidade musical da liturgia no Brasil colônia. Com a impressão proibida pela metrópole, Mariana foi um pólo de disseminação de cópias manuscritas.

Padre Flávio Carneiro Rodrigues, atual responsável pelo arquivo, calcula ter mil peças catalogadas. Há poucos autógrafos que não sejam para órgão. Mas os originais do "Tercio" de Lobo de Mesquita ou do "Te Deum" de Manuel Dias de Oliveira já valem uma demorada visita.

Mariana, Ouro Preto e São João Del Rey são exemplos esparsos daquilo que não caracterizaria, ainda, um modismo iminente sobre o repertório colonial. Não há uma corrida de maestros e pesquisadores, com folhas de pentagramas em branco, na ansiosa confecção de cópias (fotocópias estragam esses papéis antigos).

Teoricamente, até seria fértil o

terreno para que isso acontecesse. A globalização do mercado cultural poderia provocar, junto a uma minoria, movimento em busca de suas raízes musicais.

"Mas a prioridade é agora editar aquilo que temos, para tornar essas peças disponíveis", diz Anna Maria Parsons, da Orquestra Ribeiro Bastos, cujo acervo foi catalogado nos anos 80, quando a Funarte e a Fundação Roberto Marinho patrocinaram um projeto chamado "Música Sacra no Campo das Vertentes".

Foi também naquela época que a Universidade Federal de Minas Gerais patrocinou dois encontros nacionais de pesquisadores que não tiveram continuidade.

Existem os congressos bianuais da Associação Nacional de Pesquisa e Pós-Graduação em Música, em Juiz de Fora. Mas há bem pouco fora da área acadêmica e nada patrocinado por algum banco ou empresa de telecomunicação, interessados em associar sua marca a um empurrão que leve o repertório colonial para mais perto do grande público.

Qualidade de escrita, essas partituras têm. Há muita coisa já gravada. O musicólogo Maurício Monteiro, especialista no assunto, da Cultura FM de São Paulo, elaborou recentemente uma lista de 20 CDs com boas interpretações de autores como Souza Negrão, Nunes Garcia, Silva Gomes e Fernandes da Trindade.

Há ainda o choque estético provocado numa noite de outubro de 1998, no Teatro São Pedro, em São Paulo, quando a Osesp (Orquestra Sinfônica do Estado) interpretou o "Te Deum" atribuído a Manuel Dias de Oliveira. O público, jejuno no repertório, ficou sorridentemente surpreso.

O barroco mineiro, no entanto, não surgiu para as salas de con-

certo. Ele tem suas raízes na liturgia do catolicismo praticado pelo povo durante o período colonial. Pode ser música "erudita" pelo fato de ser registrada em pentagrama, mas não foi em momento algum música das elites.

Quando, no século 18, o fluxo do ouro irrigava a economia mineira, as orquestras — então chamadas "partidos de música" — eram profissionais e tinham intérpretes de melhor qualidade do que a partir de 1805, quando, por falta de dinheiro, a música se desprofissionalizou. Só a partir de então se aplica o estereótipo que enxerga o instrumentista ou compositor como mulato e analfabeto, capaz apenas de ler e escrever música, mas, nesse sentido, absolutamente genial. Alguns dos compositores do século 18 eram mulatos (nem todos), mas em geral tinham alta escolaridade. E que transparece pela caligrafia das anotações de andamento e autógrafos até hoje conservados.

Modismos

Entre os séculos 18 e 19, Minas também sofreu os efeitos de modismos. Embora, em essência, continuassem a executar peças do período colonial, adaptações e partituras passaram a incluir outros instrumentos, como a clarinete, e, com isso, talvez partituras com a instrumentação antiga não se extraviassem, diz Aluísio Viegas, da Lira São-Joanense.

José Maria Neves, co-maestro com sua irmã Stella Neves da Orquestra Ribeiro Bastos, após 15 anos que todos os arquivos existentes, mesmo mantidos seus acervos, unificassem seus catálogos. Seria uma forma de se a parte de viola que falta em terminada partitura de Mariana não estaria, em caligrafia de pista, em alguma gaveta de Teófilo ou Diamantina.

Um exemplo dessa espécie mutirão: da "Antífona de Quarta-Feira", de Jerônimo de Souza Bo, a Uemg não tem a parte de primeiro violino. Mas há uma cópia dela no Museu da Inconfidência. O museu é, aliás, o único que pode teoricamente fazer "degar" as coleções de seu acervo. Além daquela legada por Curt Lange, ele tem coleções metódicas doadas por cidades mineiras como Pitangui, Ponte Nova e U-

ARTIGO

Problemática da classificação

HARRY CROWL
especial para a Folha

Durante os primeiros anos de pesquisa sobre a música produzida no Brasil na época da colônia, surgiu a necessidade de classificá-la de acordo com os parâmetros já estabelecidos pela historiografia. Quando Curt Lange divulgou as obras de Lobo de Mesquita, Francisco Gomes da Rocha e Marcos Coelho Neto, entre outros, surgiu uma questão muito mais complexa do que poderia parecer: "Como inseri-los na história da música brasileira e universal?"

O próprio Curt Lange apressou-se em assemelhar a música dos compositores mineiros à de Pergolesi, Haydn e Mozart. Musicólogos da geração seguinte esquivaram-se. Um problema cuja resolução parecia ser óbvia acabou por esbarrar em questões paralelas.

Em primeiro lugar, associar esses compositores à música portuguesa criava uma expectativa em torno do que isso seria no século 18. Até a década de 80, pouco se conhecia a respeito dela. Em Portugal, o maior interesse dos musicólogos era voltado à ópera e à música polifônica dos séculos anteriores. Compositores como Carlos Seixas, Francisco António de Almeida, João de Sousa Carvalho e João Pedro de Almeida Mota já haviam sido divulgados, principalmente pela música instrumental e a de caráter dramático.

O fato é que a peculiaridade da música composta no Brasil no período colonial está ligada à organização socioeconômica da época e ao universo cultural lusitano-italiano. Se há algo de comum entre a música desses compositores coloniais e os já consagrados Haydn e Mozart é justamente a música italiana, que era a referência universal em toda a Europa.

Para complicar, não se pode falar de uma só escola italiana.

Havia, isso sim, uma influente e decadente escola romana, que agregava elementos de uma prática veneziana mais antiga, e uma escola napolitana, cada vez mais influente.

Em Roma praticava-se um estilo polifônico já um tanto arcaico para a época. Em Nápoles, fazia-se uma música religiosa já com influência direta da ópera. Os portugueses tornaram-se mestres em misturar os dois estilos, criando uma variante própria. Quando ouvimos o "Te Deum" a cinco coros, solistas e quatro orquestras, datado de 1734, de António Teixeira, en-

Patriarcal, como discípulo de José Joaquim dos Santos. Deixou extensa obra, porém sem as mesmas qualidades dos compositores da metrópole. Há na música colonial brasileira certa mistura de estilos profanos com religiosos, prática que os portugueses já faziam no século 18.

Um outro problema é a mudança de gosto musical tanto na Europa quanto no Brasil no início do século 19. Não se pode comparar, por exemplo, a música do padre João de Deus de Castro Lobo ou do padre José Maurício com a de Manuel Dias ou de Emerico Lobo de Mesqui-



"Se há algo de comum entre a música dos compositores coloniais brasileiros e Haydn e Mozart é a música italiana, que era a referência universal"

contramos elementos totalmente diversos. Há nessa obra música policoral veneziana, polifonia romana e árias "da capo" napolitanas. O mesmo aparece em obras dos outros compositores portugueses — e em trabalhos encontrados no Brasil.

Como a maior parte das obras encontradas são anônimas, o problema da atribuição de autoria é complexo. Alguns compositores apresentam características muito semelhantes, às vezes. As únicas coisas que se pode dizer do ponto de vista genérico a respeito dessas obras é que elas têm em comum um procedimento harmônico muito semelhante e não há nelas qualquer traço de polifonia, como nos portugueses da época, inclusive André da Silva Gomes.

O compositor foi mestre-de-capela da Sé de São Paulo e obteve a sua formação no Seminário

ta. São composições muito mais operísticas e, em certos casos, consta uma orquestração sinfônica de peso.

No Brasil não havia Corte antes de 1808, fato que não propiciou a criação de música profana, tanto vocal como instrumental. A não-produção de música instrumental sem dúvida afetou esteticamente os compositores coloniais.

Ao contrário do que percebemos nos portugueses e em outros europeus da época, os mineiros, principalmente, escreviam música com trechos curtos, desprovidos de desenvolvimento formal, demonstrando um desconhecimento ou aversão às regras de contraponto e de fuga, tão caras a todos os outros compositores da época.

Harry Crowl, compositor e musicólogo, é doutorando em Comunicação e Semiótica pela PUC-SP

500 arquivadas na PUC-RJ. E outras tantas em GO e PE. Não acredito que ultrapassem as 2.500.

Folha - Era essa também a estimativa quando Curt Lange começou a recolher a coleção do Museu da Inconfidência?

Duprat - Não. Nos anos 40, qualquer estimativa seria chute. O importante é que não se tem ultimamente descoberto coisas novas. Curt Lange foi um grande descobridor, mas não é correto afirmar que se deve tudo a ele. Há os exemplos das duas orquestras bicentenárias de São João Del Rey, que preservaram seus arquivos por todo esse tempo.

Folha - E quantos seriam os compositores?

Duprat - Algo em torno de 60, em Minas, onde está o grupo mais numeroso. Muitos com obras de altíssima qualidade, como Lobo de Mesquita, Francisco Gomes da Rocha, Manuel Dias de Oliveira.

Folha - Quando as elites se interessaram por esse repertório?

Duprat - Há compositores que nunca foram completamente esquecidos, como o padre José Maurício Nunes Garcia. Para as entidades mineiras, a música do século 18 também nunca chegou a morrer, mesmo sem visibilidade junto às elites, porque estão todas voltadas para um público mais singelo. As elites só acordaram para esse repertório nos anos 40.

Folha - Como o sr. se situa entre as correntes que vêem esse repertório como subproduto do que se fazia na Europa e a que identifica como algo com identidade própria, embora singela?

Duprat - Essa discussão não faz mais muito sentido. Essa singeleza em verdade nunca existiu. E há o vínculo com uma espécie de estilo pan-europeu que se disseminava pelo mundo de então.

Folha - Especificamente: faz sentido comparar João de Deus de Castro Lobo a um mestre-de-capela alemão do período?

Duprat - A comparação é perfeita. Os músicos da época colonial exerciam a profissão de forma mais avançada do que poderíamos imaginar. O "Tratado de Contraponto", de André da Silva Gomes, revela regras do bem-compor que um bom músico europeu poderia seguir. Mas escrever com genialidade é outra coisa. Portugueses ou espanhóis hoje não buscam nos arquivos um novo Mozart, um Haydn, um Pales-

Para Régis Duprat, artistas brasileiros compunham de modo semelhante aos europeus, mas não faz sentido compará-los a Haydn ou Mozart

trina. A "Missa de Réquiem", do padre José Maurício, já é mais complexa, mas seria bobagem tomar Mozart como padrão.

Folha - Como é que o sr. descobriu André da Silva Gomes?

Duprat - Encontrei-o em dezembro de 1960, quando fazia pesquisas em São Paulo. Achei um trabalho, de 1954, do advogado Clóvis de Oliveira. Fui atrás das composições manuscritas, dadas por perdidas, e passei a pesquisar na Cúria Metropolitana.

Folha - Só o conjunto Brasileira já gravou dois CDs com peças de Silva Gomes. Estamos perto da moda "colonial"?

Duprat - É positivo que se gravem muitos desses arquivos. Mas só com o tempo é que saberemos o que é bem-interpretá-los.

Folha - Mas há bem mais lançamentos do que há dez anos.

Duprat - Há um pequeno mercado, acanhado. Não acredito que cresça muito. Há também mais execuções. A Orquestra Sinfônica do Estado de São Paulo programou para 2001 a "Missa a Oito Vozes", de André da Silva Gomes.

Folha - O nacionalismo musical foi útil ou prejudicial ao repertório do século 18?

Duprat - Uma coisa não tem muito a ver com a outra. Há até uma analogia entre a estética nacionalista e o ideal desses movimentos que procuram recuperar o passado mais remoto do Brasil.

Folha - Mas Villa-Lobos, com sua importância na burocracia do Estado Novo, não se empenhou pelo repertório colonial.

Duprat - Não era a especialidade dele. Mas outros personagens tratavam disso, como Luiz Heitor Azevedo, Vasco Mariz, Renato Almeida. Com o nacionalismo, também o repertório do romantismo foi um pouco esquecido.

Folha - Já houve no Brasil preocupação específica sobre o que é instrumento e afinação de época no repertório colonial?

Duprat - Essa preocupação existe na Europa desde os anos 50. Por aqui, é mais recente. Mas nossa prioridade é hoje conhecer o maior número de partituras do Brasil colonial. Deve-se aplaudir quando uma obra jamais gravada o é por alguma orquestra singela de Minas. Se aparecer no futuro uma nova versão, gravada com grau de profissionalismo maior, a missão pioneira do primeiro registro perderá sua função.

Folha - Como o sr. vê a iniciativa de se publicar fac símiles de partituras antigas na Internet?

Duprat - É um trabalho às avessas da preservação de manuscritos. Devemos comunicar ao mundo a partitura trabalhada, editada. Abre-se um problema de direitos autorais. Com esses manuscritos, europeus e norte-americanos podem editar as obras. No futuro, teremos de pagar para executá-las.

GLOSSÁRIO

Padre José Maurício Nunes Garcia (1767-1830) - mulato carioca, autor do "Réquiem" e do "Compêndio de Música e Método de Piano-forte", entre outras obras. Principal compositor brasileiro do período colonial

Francisco Curt Lange (1903-1997) - alemão, estudou arquitetura, artes técnicas e ciências musicais. Suas pesquisas em Minas Gerais, a partir dos anos 40, revelaram ao mundo a esquecida produção musical colonial brasileira. Morreu no Uruguai

João de Deus Castro Lobo (1794-1832) - regente do coro e orquestra estável do Teatro de Ópera de Vila Rica, foi o último grande compositor colonial mineiro, destacando-se de seus colegas por uma escrita orquestral mais virtuosística e sofisticada

José Joaquim Emerico Lobo de Mesquita (1746-1805) - mais famoso compositor mineiro do período colonial, escreveu várias obras sacras, entre as quais se destacam a "Antífona de Nossa Senhora" e o "Tercio"

Sigismund Ritter von Neukomm (1778-1858) - compositor austríaco, foi aluno dos irmãos Michael e Joseph Haydn. Esteve no Brasil entre 1816-21, chamando o padre José Maurício de "primeiro improvisador do mundo" e harmonizando várias modinhas de compositores locais

Marcos Antônio da Fonseca Portugal (1762-1830) - mais destacado compositor português de seu período, escreveu cerca de 50 óperas em estilo napolitano, encenadas com sucesso na Itália. Viveu no Brasil de 1811 até sua morte

da Reportagem Local

Não faz sentido comparar José Maurício Nunes Garcia ou João de Deus de Castro Lobo com Mozart ou Haydn. Embora sejam todos mais ou menos contemporâneos, os compositores brasileiros do período colonial, capazes de criar obras altamente complexas, tinham suas especificidades.

É uma das posições do musicólogo Régis Duprat, 69, professor titular de história da música na Universidade de São Paulo e restaurador de partituras brasileiras do século 18. Eis a entrevista. (JOÃO BATISTA NATALI)

Folha - Qual é o volume de composições já conhecidas do período colonial?

Régis Duprat - Conhecemos muito pouco fora de Minas Gerais, Rio, São Paulo, Goiás ou Pernambuco. Acredito, e é uma estimativa grosseira, que tenhamos entre 2.000 e 2.500 partituras. Padre José Maurício tem 200 obras, André da Silva Gomes, 130, no Museu da Inconfidência catalogamos 900, muitas delas duplicadas em outros arquivos. Em Campinas deve haver umas 900, mas com muita coisa posterior ao período colonial. Contemos umas

Mas, se a orquestra cessa suas atividades, os acervos se extraviam ou se perdem, como ocorreu após a segunda decadência de Ouro Preto (a primeira foi no início do século 19, com o fim do ciclo do ouro), depois que a capital de Minas foi transferida, em 1897, para Belo Horizonte.

Ninguém arrisca estimar o quanto se perdeu antes que se chegasse a um conjunto preservado de 2.500 partituras, o que já constitui uma riqueza invejável. Apenas superada no continente americano, diz Amaral Vieira, especialista brasileiro em música sacra, pelo México e pelo Peru.

Há perdas que deixariam qualquer cristão inconformado, como a relatada por Aluizio Viegas, arquivista da Lira São-Joanense.

Pois bem, em 1946, foi incinerado por um descendente, como papel inútil e velho, parte do arquivo pessoal do maestro Lourenço José Fernandes Braziel, morto em 1831 e que teve seus papéis inventariados em razão de uma disputa do espólio por dois de seus herdeiros. Só em sinfonias ou aberturas eram 23.

Márcio Miranda Pontes, professor e pesquisador da Uemg (Universidade do Estado de Minas Ge-

MESTRE-DE-CAPELA - regente e diretor de música de uma igreja, capela ou outro estabelecimento musical sacro ou profano, dispo de um coro, uma orquestra ou de ambos

MÚSICA ANTIGA OU DE ÉPOCA - prática de interpretação que consiste em executar a música com instrumentos originais (ou réplicas) da época do compositor, de acordo com as convenções musicais do período em que ele viveu

PARTES CAVADAS - partitura autônoma de cada instrumento de orquestra

POLIFONIA - música em que duas ou mais linhas melódicas soam simultaneamente

panha. Outros 27 títulos do Arquivo Público Mineiro, de Belo Horizonte, estão sob sua custódia.

São exemplos de que não há, propriamente, um conjunto desconhecido de preciosidades que qualquer especialista mais curioso consiga desvendar. Grosso modo, Minas já sabe o que tem.

A catalogação da Orquestra Ribeiro Bastos, que só agora será posta em computador, revela um acervo com 14.076 folhas de missas, 1.734 de novenas, 1.292 de matinas e 204 de aberturas.

Na rival, a Lira São-Joanense, o trabalho de catalogação ainda não começou. Mas sua estimativa é a de que, das cerca de 10 mil folhas, um quinto seja do século 18.

Há, por fim, o caso das 381 partituras distribuídas em 160 CD-Roms (endereço para pedidos: mmiranda@uemg.br) e colocadas na Internet (www.tmb.uemg.br) pelo Departamento de Música da Universidade do Estado.

O projeto é coordenado por Domingos Sávio Lins Brandão, também maestro do Collegium Musicum de Minas, e Márcio Miranda Pontes.

Esse "Thesaurus Musicae Brasiliensis" tomou por base o espólio do maestro Vespaziano Gregório dos Santos, ele próprio herdeiro de outros maestros de Ouro Preto com partituras e atividades que mergulham no século 18.

(JOÃO BATISTA NATALI)

Cerca de 2.500 obras resistem ao tempo

GLOSSÁRIO

CASTRATI - plural de "castrato", termo italiano que designa o cantor que era castrado antes da puberdade para preservar o registro de soprano e contralto de sua voz

CONTRAPONTO - arte de combinar duas linhas musicais simultâneas

COPISTA - pessoa com a função de copiar uma partitura musical

FUGATO - termo usado para uma passagem fugal (em fuga, uma forma de contraponto imitativo) em um movimento que, de resto, não é contrapontístico

GLORIA - "Gloria in Excelsis Deo" ("glória a Deus nas alturas") é a segunda parte do Ordinário da missa latina, um hino de louvor cantado depois do Kyrie em ocasiões festivas

GRADE DE ORQUESTRA - partitura orquestral completa

KYRIE "KYRIE ELEISON" - ("Senhor, tende piedade") é a primeira invocação no Ordinário da missa latina, cantada imediatamente após o intróito

MANUSCRITO AUTÓGRAFO - manuscrito com a letra do próprio compositor

500 anos e olhe lá

JOSÉ SARNEY

As celebrações do Descobrimento —500 anos— fizeram retornar ao país o gosto da auto-estima, aquele antigo sentimento do verde-amarelismo dos anos 20. Não é o clima de uma Copa nem de movimento artístico, mas uma racional tomada de consciência do destino mundial do Brasil, com tudo o que ele tem de bom e belo. Foram-se, graças a Deus, os tempos do "ame-o ou deixe-o", para retornar a evidência de que aqui só há espaço para amar e jamais para abandonar.

O Descobrimento passou a ser tão importante que está sendo disputado. Porto Seguro, na Bahia, viu-se contestado por Pernambuco e Ceará, invocada a viagem de Pinzon, antes de Cabral, e até no Amapá os historiadores me chamam a atenção, para dizer que no mapa de Pablo Toscanelli de 1400, que serviu de "vade mecum" a Colombo, existe em cima da linha do Equador, no meio do Atlântico, a ilha de S. Brandão, que a descobriu no século 7º. Afirmam: "Senador, essa ilha é o Amapá, já descoberto oito séculos antes de Cabral".

A onda de declarações de amor ao Brasil não é uma coisa oficial da burocracia, é um sentimento que nada tem de oficialismo e elitismo. Passou à cultura popular. O exemplo incontestável foi a alegria com que as escolas de samba, no último do Carnaval, aceitaram a História do Brasil como tema e o trataram com euforia numa exibição de querer bem ao país. Até dom João 6º foi naturalizado brasileiro e nossas mulatas, negras, loiras e morenas, como relatava Caminha na sua famosa Carta sobre as índias, também mostraram com naturalidade suas "bondades e vergonhas".

O mesmo sentimento não encontrei em Portugal. As festas do Descobrimento não estão no imaginário do povo. É uma referência de intelectuais e políticos, talvez a última geração que cultiva o Portugal atlântico e africano, cuja poderosa história carrega seu pequeno território.

Antigamente havia uma distinção entre Portugal e Europa. Minha avó materna, para dizer da importância de um irmão, afirmava: "Augusto Olímpio atravessou os mares", isto é, foi à França. Já o seu vizinho Oliveira dizia: "Antonio, meu filho, foi a Portugal". Portugal era mais que Europa, e Europa não era Portugal.

Hoje, Portugal, com a Comunidade Européia, perde suas vinculações e aceleradamente torna-se europeu. O país globaliza-se e, assim, as novas gerações distanciam-se do Brasil. O primeiro-ministro Cavaco Silva era apontado como sendo o primeiro governante dessa visão. Já o Partido Socialista, de Mário Soares, Antonio Guterres e Jorge Sampaio, é da corrente de que Portugal, sem raízes atlânticas e africanas, vai "disputar sua desimportância com Luxemburgo e Mônaco numa Europa de gigantes".

Tinha a impressão de que relações tão estreitas, que não há em nenhum outro lugar, estavam cedendo espaço a um componente novo, a participação econômica, com grandes inversões portuguesas no Brasil. Enganei-me, o capital português que chegou não é lusitano, é alemão e europeu, máscara de Carnaval, onde atrás de um bigode minhoto está um cabelo fogueio de Frankfurt e botas catalães.

Tenho um profundo amor a Portugal. Lembro Alçada Baptista, grande escritor lusitano, amigo do Brasil: "Deus me fez português e estou feliz. Pior ser mulher no Irã, com aquela operação e xador". E nós brasileiros? Melhor ainda e olhe lá!

José Sarney escreve às sextas-feiras nesta coluna.

COMEMORAÇÃO Velejador revela que tripulação da caravela vomitou muito

Klink agora consegue dormir

JULIA DUAILIBI
da Reportagem Local

Para refazer a rota de Pedro Álvares Cabral, o velejador Amir Klink está realizando sua primeira viagem acompanhado de uma tripulação. No Paratii, seu veleiro, viajaram mais três tripulantes, entre eles um primo, que é chef de cozinha. Graças à equipe, ele vem desfrutando mais do que nas aventuras precedentes. "A gente faz turnos de duas horas e cada um dorme mais ou menos três períodos de duas horas por dia".

Klink pretende chegar ao Brasil utilizando os mesmos ventos que rouxeram os portugueses em 1500. A 740 quilômetros de distância da costa da África e após dez dias da partida de Lisboa, o velejador conversou com a Folha, por telefone, a bordo do Paratii.

Ele pretende chegar a Cabo Verde em sete dias. De lá até Salvador, primeira parada no Brasil, são mais duas semanas. Do veleiro não se vê sinal de terra, "só golfinhos e poucas aves", afirmou.



Amir Klink no alto de seu veleiro Paratii, no qual viaja acompanhado por três tripulantes

Editoria de Arte/Folha Imagem

A rota de Cabral



bastante sacudido durante a noite. A gente faz turnos de duas horas e cada um dorme mais ou menos três períodos de duas horas por dia. A gente não tem visto mais navio nem terra, só golfinhos e poucas aves. Estamos no segundo dia de um sol espetacular.

Folha - Como deve ser a viagem até o Brasil?

Klink - Daqui para baixo, a gente entra no regime dos alísios, que foi o vento que trouxe os portugueses até o Brasil. O vento é muito forte, mas não mudam, e o barco anda bem.

Era com esse vento que os portugueses se deslocavam entre o continente e a Ilha da Madeira, as Ilhas Canárias e Cabo Verde. Existe um outro vento, que volta mais para o meio do Atlântico, que foi o vento que acabou minando com as caravelas. Elas no início tinham que voltar contra

esse vento que a gente está usando agora.

Folha - E a viagem acompanhada?

Klink - É uma experiência diferente. Velejar sozinho demora muito tempo, mas tem as vantagens de você viajar com o barco mais leve e ganhar autonomia. Mas o fato é que, nesta faixa dos alísios, é um prazer muito grande viajar com uma tripulação.

Folha - E quando não estão pensando na rota do descobrimento?

Klink - Quem está mais cansado fica dormindo, e quem está mais desperto fica vigiando as velas. Cada um tem uma ideia para fazer andar mais rápido. Simplesmente chegar lá em oito horas não teria graça nenhuma. A gente vai construindo a travessia pouco a pouco.

CEED

★
Folha - Onde vocês estão agora?

Amir Klink - A gente está a 180 milhas (333 km) da Madeira e a 50 milhas (1.570 km) de Cabo Verde, para onde vamos. Ainda em uns seis ou sete dias de navegação para chegarmos lá.

Folha - E o resto da frota?

Klink - A caravela (réplica do navio de Cabral) saiu antes, mas não que já está para trás. Tem mais quatro barcos para trás da gente. Eu acho que eles devem estar passando na próxima madrugada, porque eles são mais rápidos que o Paratii.

Folha - Como está sendo a viagem do "descobrimento"?

Klink - A primeira noite foi difícil para todo mundo, principalmente para o pessoal da caravela. Tirando o capitão, todo mundo vomitou bastante. O mar estava

to no 1º dia, mas agora o mar se acalmou

mir um pouco

Porto final da viagem será no RJ

da Reportagem Local

Bússolas e astrolábios dão lugar a celulares e a computadores de bordo. A "Regata Internacional Oceânica-Brasil 500 Anos" refaz a rota que levou Pedro Álvares Cabral até o Brasil, apesar das diferenças.

Há 18 iates portugueses e dez veleiros brasileiros participando, fora barcos de outros países e aqueles que acompanharão a frota pela costa brasileira.

Eles se comunicam com a família diariamente via satélite por e-mail e mandam fotos pela Internet dos lugares por onde passam.

A idade dos participantes varia entre 16 e 74 anos. Mulheres também estão participando da regata como voluntárias.

A largada foi em 8 de março, em Lisboa, e a chegada está prevista para o dia 23 de abril, no Rio. Ao todo, são mais de 8.300 quilômetros de viagem.

A regata faz parte de um evento organizado pelo Instituto Memorabilia e entidades portuguesas em comemoração dos 500 anos de Descobrimento do Brasil.

Além do veleiro de Amir Klink, Paratii, participam da competição a caravela portuguesa Boa Esperança, o navio-escola da Marinha brasileira Cisne Branco e o trimarã do velejador Lars Graef.

De Salvador, primeira parada no Brasil, a frota passa por Cabralia, onde será feita uma simulação da chegada de Cabral.



O Descobrimento do Brasil retratado no quadro "Brasil, Cinco Séculos de Luta", de Aparecida Azedo

Igreja quer pedir presente

0 — **Brasil** —
perdão pelo

O Descobrimiento naí

Aparecida Azedo, 71, conclui a tela "Brasil, Cinco Séculos de Luta", com 24,7 m de extensão por 1,42 m de altura, inspirada na "Tapeçaria de Bayeux" (1080) e ainda inédita e sem patrocínio; obra naíf, de arte primitiva, conta história do Brasil em 19 cenas

ARMANDO ANTENORE
da Reportagem Local

A Igreja Católica no Brasil se sente "co-responsável" pelas "falhas" da sociedade contemporânea, que tornam o país desigual, discriminatório e violento. Para se penitenciar, pretende pedir desculpas em público não apenas por "erros do passado", mas também por "faltas do presente".

A intenção está expressa numa carta de 21 páginas que circula desde o começo de março entre os 406 bispos que compõem o episcopado brasileiro. A Folha conseguiu uma cópia do documento, guardado sob sigilo.

O clero não o divulga oficialmente porque se trata ainda de um anteprojeto. Composto de 86 itens, o texto norteia as discussões da próxima assembleia geral da CNBB (Conferência Nacional dos Bispos do Brasil), que irá ocorrer a partir do dia 26 de abril em Porto Seguro (BA).

Da reunião, prevista para terminar dia 3 de maio, sairá a versão definitiva do documento, que poderá conter alterações substanciais. O texto final apresentará uma análise dos 500 anos de evangelização. Será uma espécie de balanço, em que o episcopado apontará os efeitos positivos e negativos do catolicismo sobre o país.

A igreja já anunciara que, na "mensagem de Porto Seguro", pedirá perdão pelos abusos cometidos contra os índios durante o período colonial, quando tentava catequizá-los — processo que acabou por desrespeitar e demonizar a cultura nativa. Já dissera, igualmente, que aproveitará a assembleia geral para reconhecer o quanto se omitiu no combate à escravização dos negros.

O anteprojeto faz, de fato, tal "mea culpa". Oferece, porém, um dado novo: reserva 11 páginas para rever o país de hoje e colocar a igreja como cúmplice das mazelas cotidianas "de nossa sociedade". Olhando o passado e o presente, pede perdão "a Deus e aos irmãos ofendidos, na convicção de que os



Texto que será debatido pela CNBB coloca comunidade católica como co-responsável por tornar país desigual e violento

500 anos do Brasil serão celebrados muito melhor com o compromisso de transformar nossos atos do que com a retórica do ufanismo".

Uma comissão designada pela presidência da CNBB escreveu a carta provisória. Entre os seis redatores, há três bispos (d. Marcelo Carvalheira, d. Luciano Mendes de Almeida e d. Aloísio Lorscheider) e três padres (Mário Franco de Miranda, Alberto Antoniazzi e Manoel Godoy). Todos se ligam à chamada ala progressista do clero — aquela que vê o cristianismo também como um caminho para a justiça social.

Os pedidos de perdão que a CNBB lançará na Bahia estão em sintonia com as orientações de João Paulo 2º. Por ocasião da 2.000 da igreja, o papa vem convidando os católicos a um exame de consciência coletivo e à purificação da memória.

Individualismo

Quando se debruça sobre o relatório atual, o anteprojeto assume um tom militante, o que certamente desagradará bispos mais conservadores.

O texto afirma que, com a redemocratização da década de 80, Brasil poderia ter superado o modelo econômico que favorece "o luxo e o esbanjamento de uma minoria". No entanto, deu-se justamente o contrário: "aumentou a distância entre o povo e a classe política", as desigualdades cresceram e o Estado se distanciou "dos cidadãos", revelando-se incapaz de "garantir a segurança contra violência e as agressões". A mídia valeu-se do vácuo e ficou cada vez mais poderosa, "particularmente a televisão".

A carta avalia, ainda, que se instalou no país "uma mentalidade individualista hegemônica, alheia ao culto da eficiência e da produtividade". O fenômeno transformou "a preocupação de ganhar dinheiro em valor supremo" e provocou "o enfraquecimento ético no exercício das profissões e na gestão dos recursos públicos".

Carta omite intolerância aos judeus

da Reportagem Local

Há pelo menos duas omissões no anteprojeto da CNBB. Uma é o fato de, em nenhum momento, a carta abordar as perseguições que a Inquisição ibérica impingiu contra os judeus do país durante os séculos 16, 17 e 18.

A outra se refere às minorias sexuais. O documento evita questionar a intolerância que parte do clero nutre pelos gays.

Em compensação, o texto ataca em vigor o preconceito que as

mulheres ainda enfrentam na sociedade brasileira. Condena a exploração do corpo feminino por "homens machistas", denuncia a violência doméstica e lamenta as diferenças salariais entre os sexos.

Um dos trechos chega mesmo a perguntar: "como poderíamos nós, católicos, tolerar uma concepção depreciativa da mulher, quando possuímos a graça de reconhecer na mãe de Deus a única criatura humana sem pecado?"

Entretanto, sobre a insistência do Vaticano em proibir a ordena-

ção feminina, não é gasta sequer uma linha.

Chama a atenção, por fim, o apelo que o anteprojeto faz à preservação do meio ambiente. "Não temos o direito de depredar a natureza e de deixar às novas gerações uma terra poluída e devastada. (...) Nossos irmãos bispos da Amazônia temem que, no ritmo atual, toda a floresta seja destruída em menos de 25 anos. É urgente que a nação brasileira reaja eficazmente contra esse perigo."

(AA)

Passado combativo é elogiado

da Reportagem Local

Ao analisar o passado, o anteprojeto da CNBB faz ressalvas às ações dos padres Manuel da Nóbrega e José de Anchieta, os mais célebres missionários jesuítas do Brasil colonial.

Não apenas os dois sacerdotes aparecem no documento. Outros personagens e episódios históricos são citados com todas as letras. A carta segue, assim, caminho diferente do que adotou João Paulo 2º há uma semana, quando pediu perdão em Roma pelos pecados da igreja. O papa lamentou as perseguições contra os judeus e as mulheres, por exemplo, mas evitou mencionar personalidades e acontecimentos específicos.

Refletindo sobre os jesuítas, o texto da CNBB louva a postura "decidida e heróica" daqueles que se opuseram à escravização indígena. Em contrapartida, assinala que os missionários, na esperança de "transmitir a fé cristã", nem sempre respeitaram "as crenças e os valores" das populações nativas. Padre Manuel da Nóbrega defendia o aldeamento "de índios nômades ou seminômades". E "mesmo um homem santo como Anchieta" não resistiu a uma "ati-

tude, às vezes, de imposição".

Quando trata dos negros, a carta é bem mais incisiva. Registra que a causa abolicionista não mereceu "o empenho dos cristãos" e que, "até meados do século 20, subsistiram preconceitos nas instituições católicas com relação aos descendentes de africanos".

O anteprojeto vê como "positiva" a separação jurídica entre clero e Estado, tão logo o Império caiu. Se, por um lado, o fato retirou do catolicismo o "reconhecimento de religião oficial", por outro, lhe garantiu "maior liberdade". Também recebe elogio a encíclica "Rerum Novarum", que o papa Leão 13 lançou em 1891 e que possibilitou o surgimento de uma igreja mais sensível às injustiças sociais.

A carta destaca, ainda, o papel do padre Júlio Maria e do cardeal Sebastião Leme durante as primeiras décadas da República. Ambos cobravam dos leigos católicos interferência direta nos rumos políticos do país.

Outro nome que o documento exalta é o do operário paulista Santo Dias da Silva, morto pela polícia em 1979, enquanto participava de uma greve.

(AA)

Corcovado. Como Júlio Maria, criticava "o catolicismo morno das classes que dirigem a nação". Organizou um braço leigo na igreja, a Liga Eleitoral Católica, que tentava influenciar os rumos políticos e sociais do país

Santo Dias da Silva (1942-1979)

Metalúrgico e militante da pastoral operária, morreu baleado pela PM em 1979, quando participava de uma greve na zona sul de São Paulo. Tinha 37 anos. A morte trágica o converteu em símbolo da luta contra a violência do Estado no país. Hoje, o centro de direitos humanos da arquidiocese paulistana leva seu nome

Trechos do documento

O PASSADO

OS ÍNDIOS

"Os povos indígenas tiveram importante e ativa influência na formação do povo brasileiro, embora ela seja pouco conhecida e reconhecida pela maioria dos brasileiros de hoje, que às vezes ainda mantém uma atitude depreciativa a respeito dos índios. Ao contrário, queremos recordar e reafirmar: faz agora 500 anos que o evangelho de Jesus Cristo chegou às nossas terras. Mas já havia uma presença do Deus vivo entre os povos que aqui habitavam."

MANUEL DA NÓBREGA

"A ação dos missionários foi muitas vezes decidida, e até heróica, na defesa dos indígenas e na garantia de sua sobrevivência. (...) Por outro lado, missionários houve que aceitaram o princípio da 'guerra justa' — que justa, muitas vezes, certamente não era — e aceitaram que a guerra e a submissão pela força e pelas armas precedessem o anúncio do evangelho e a educação em moldes cristãos. Pelo menos, os índios, então nômades ou

seminômades, foram obrigados, com a intervenção do governador, a se fixarem em aldeias. O padre Nóbrega estava convencido da necessidade de reunir e fixar os índios para poder não só convertê-los, mas vê-los perseverar na vida cristã."

JOSÉ DE ANCHIETA

"Também o esforço de aculturação dos missionários é marcado pelas concepções da época. O uso da língua e do imaginário indígena não é acompanhado por igual reconhecimento dos valores e da religiosidade dos indígenas, cujas crenças são muitas vezes 'demonizadas', interpretadas como astúcias do demônio ou desvios. Mesmo um homem santo e culto como Anchieta aparece, aos olhos dos críticos de hoje, como que dividido entre sua boa fé e sua sensibilidade poética, por um lado; uma atitude, às vezes, de imposição da nova religião aos índios, por outro."

OS NEGROS

"O cuidado catequético e missionário empreendido pela igreja foi menor com os negros do que com os indígenas. Não faltou quem

reconhecesse na condição dos escravos dos séculos 17-18 algo parecido com o 'inferno' ou, mais positivamente, com a paixão de Cristo. Mesmo na luta pela abolição da escravidão mais tarde, o empenho dos cristãos foi pequeno, com raras exceções. E, até meados do século 20, subsistiram preconceitos e discriminações, mesmo nas instituições católicas e congregações religiosas, com relação aos descendentes de africanos."

PERDÃO

"Permanecem (...) marcas negativas do passado, fruto de erros dos cristãos e, às vezes, até de altos dignitários da igreja. Sem pretender culpar nossos antepassados, sentimos a necessidade de pedir perdão daquilo que, objetivamente, foi contra o evangelho e feriu gravemente a dignidade humana de muitos irmãos nossos, especialmente dos índios, aos quais foram tiradas as terras, a vida e até mesmo a razão de viver, e dos negros, aos quais foi tirada a liberdade e dificultada a conservação de sua cultura e memória e aos quais até hoje não foi restituída efetivamente a condição da plena cidadania."

AS MULHERES

"A grandeza e a honra da sociedade brasileira no século 21 estão ligadas à erradicação não apenas da pobreza e da miséria, mas também daquelas formas de discriminação que geralmente nos recusamos até mesmo a reconhecer, como o racismo disfarçado, a violência contra o pobre, a discriminação da mulher. (...) Devemos ter a coragem de reconhecer, para realmente extirpá-los desde as raízes, os fatos que suscitam nossa indignação e fazem sofrer as vítimas. São eles: (...) o tratamento desigual dispensado às mulheres, que recebem salários inferiores ao dos homens, mesmo exercendo as mesmas funções; as mulheres são ainda mantidas alheias à vida pública em proporção muito alta e, às vezes, são consideradas apenas como objeto para o serviço e o prazer do homem 'machista'; essa situação da mulher tem eco no próprio lar, onde ela frequentemente sofre violência (...)."

PERDÃO

"Se expomos, no presente, principalmente as falhas de nossa sociedade, pelas quais nos sentimos co-responsáveis e pedimos perdão a Deus e aos irmãos ofendidos, fazemos isso na convicção de que os 500 anos do Brasil serão celebrados muito melhor com o compromisso de transformar nossos propósitos e nossos atos do que com a retórica do ufanismo, que a nova geração justamente recusa."

CATÓLICOS NA HISTÓRIA

Conheça os personagens citados pelo documento da CNBB

Padre Manuel da Nóbrega (1517-1570)

Missionário português. Chefe da primeira missão jesuítica enviada para o Brasil, chegou à Bahia em 1549. Na capitania de São Vicente, fundou a aldeia de Piratininga e o Colégio de São Paulo, que mais tarde deu origem à capital paulista. Também colaborou na fundação de Salvador e do Rio de Janeiro. Como evangelizador, procurou adaptar a catequese à cultura dos índios, embora condenasse a poligamia e a antropofagia

Padre José de Anchieta (1534-1597)

Poeta, gramático e missionário jesuíta. Nasceu nas Ilhas Canárias e seguiu para a Bahia em 1553. Ficou conhecido como "apóstolo do Brasil" pelo papel que desempenhou na pacificação dos índios. Com o padre Manuel da Nóbrega, participou da fundação de São Paulo em 1554. No Rio, ajudou a expulsar os calvinistas franceses (1567). Aprendeu o tupi, deu-lhe grafia e escreveu o primeiro dicionário da língua. É também autor de cânticos religiosos, autos sagrados e peças teatrais, que usava para evangelizar. Em 1980, o papa João Paulo 2º o beatificou

Leão 13 (1810-1903)

Italiano, educou-se com os jesuítas e virou papa em 1878. Sua encíclica mais influente — a "Rerum Novarum", de 1891 — defendia o direito de os trabalhadores organizarem sindicatos. Embora rejeitasse teses socialistas, pedia que o Estado protegesse os operários do "perigo da espoliação". Foi a primeira vez que a Igreja Católica se manifestou sobre o assunto

Padre Júlio Maria (1850-1916)

Jornalista e doutor em direito, ordenou-se com 41 anos. É considerado um dos mais brilhantes pregadores do país. Pela influência da "Rerum Novarum", censurou, no início do período republicano, a fé "tímida e incompleta" dos católicos conservadores que não participavam das lutas sociais

Dom Sebastião Leme (1882-1942)

Cardeal paulista, ordenado em 1904. Foi arcebispo de Olinda e do Rio. Em 1931, inaugurou a imagem do Cristo Redentor no

SEGUNDA-FEIRA, 20 DE MARÇO DE 2000 — GAZETA MERCANTIL

GRANDE SÃO PAULO



Camisetas e aguardente licenciados com o símbolo dos 500 anos do Descobrimento

REPORTAGEM DA CAPA

Fraldas

Com o lançamento d

Paulo Nunes
de São Paulo

Com o objetivo de comemorar os 500 anos de Descobrimento, empresários estão investindo no lançamento de produtos com embalagens diferenciadas, seja para se sobressair da concorrência, seja para aderir à temática "politicamente correta".

A Drypers, especializada na fabricação de fraldas descartáveis, vai lançar dia 20 de março uma linha de produtos com estampas coloridas de índios, coqueiros e caravelas. A estratégia de marketing da empresa faz parte de uma homena-

com índios e caravelas

a linha "patriótica", Drypers prevê aumento de 20% na produção

gem aos 500 anos de Descobrimento do Brasil. "Não é uma homenagem apenas à data comemorativa do Descobrimento, mas também a tudo que temos construído nesses 500 anos. O brasileiro precisa ser um pouco mais patriota", afirma Sofia Mata Martins, gerente de marketing da Drypers. Além do tema comemorativo, o lançamento busca aumentar as vendas das fraldas descartáveis. "Na minha opinião, apesar de ser um produto extremamente utilitário, as mães estão sempre procurando novidades em fraldas."

Neste ano, a empresa está lançando fraldas com o lema "Bumbum

2001", em alusão ao novo milênio. São estampas de desenhos coloridos sobre datas como "Volta às Aulas", "Páscoa" e "Brasil 500 Anos".

Com uma produção mensal de 4 milhões de pacotes — 50 milhões de unidades —, a empresa é o 3º maior produtor de fraldas da América Latina e o 6º do mundo.

O mercado de fraldas descartáveis infantis no Brasil, que cresceu 14% em 99, tem a expectativa de aumentar sua produção em 10% neste ano. A Drypers espera atingir um crescimento anual de 20%.

Para isso, a empresa está investindo tanto no lançamento de produtos e promoções como na divul-

gação de suas marcas. "A revista especializada Pais e Filhos vai trazer, no próximo mês, a foto de um bebê com a fralda dos 500 anos na capa e ainda uma amostra do produto", afirma Sofia.

A estratégia de marketing da Drypers conta, desde agosto do ano passado, com a certificação de qualidade ISO 9002, nos sistemas de instalações, vendas, projetos, produção e serviços.

Atualmente, os produtos podem ser encontrados em diversas farmácias, supermercados e grandes magazines. As fraldas descartáveis possuem uma tecnologia diferenciada para a proteção da pele dos bebês contra assaduras: aloe vera e bicarbonato de sódio. Com pelo menos 10 unidades, o pacote de fraldas custa a partir de R\$ 4.

Dropes

A fábrica de balas São João também aderiu às comemorações dos 500 anos de Descobrimento. A empresa está colocando no mercado uma linha de dropes em homenagem à data. O diferencial fica por conta da embalagem e do material de ponto-de-venda. A marca pode utilizar ainda a veiculação de slogan publicitário em alusão aos 500 anos.

Na opinião do gerente de marketing da São João, Gustavo Bacchi, o licenciamento da marca oficial dos 500 anos é uma maneira "politicamente correta" de divulgação.

"Vamos contar nas embalagens internas dos dropes um pouquinho da história do Brasil. É uma maneira legal em divulgar o sentido de cidadania aos jovens brasileiros", afirma Bacchi. "No ano passado, colocamos nas embalagens algumas dicas sobre o Código de Trânsito. A repercussão em escolas foi muito boa."

De acordo com Bacchi, os dropes são fabricados para um público-alvo jovem, de 18 a 29 anos, das classes sociais B e C. ■

Fundação dispensou licitação

A Character, empresa responsável pelo licenciamento do símbolo oficial dos 500 anos, foi contratada pela Fundação Banco do Brasil sem processo de licitação, segundo Celso Rafael, sócio da empresa paulistana especializada em comercializar marcas.

"A Fundação Banco do Brasil já conhecia o nosso trabalho desde a última Copa do Mundo, na França", afirma Rafael. "Não houve licitação. Fomos contratados por causa da nossa notória especialização na área de licenciamento. O enfoque da campanha dos 500 anos é mais institucional do que promocional."

De acordo com Rafael, o resultado das vendas de produtos com a marca oficial do Descobrimento é repassado integralmente à Fundação Banco do Brasil. Os royalties pagos pelas empresas que utilizam essa marca têm média de 8% sobre a comercialização. O montante, segundo Rafael, é utilizado nas festividades organizadas pela Fundação Banco do Brasil.

Para a Character, a comemoração do aniversário do País é uma oportunidade de desenvolver um projeto nacional e ter contato com empresários de diversos setores. "Dá notoriedade à nossa empresa e abre muitas portas", conclui Rafael.

Milhões

A venda dos produtos licenciados com a marca 500 anos deve chegar a R\$ 15 milhões até o final do ano, segundo Helen Fakhr, sócia da Character. Com experiência na área de licenciamento desde 1979, a empresa considera o volume pequeno. "Uma boa licença gera vendas de até R\$ 200 milhões ao longo de dois anos", afirma Helen. Sua clientela é formada por grandes empresas internacionais, como King Features, Zorro Productions, Sega e Nickelodeon.

Recentemente, a Character foi contratada para o licenciamento de marcas do SBT, como os programas Programa Livre e Passa ou Repassa, e da cerveja Budweiser. "Queremos diversificar nosso trabalho. Não dá para ficar só com personagens infantis. Essa é uma área muito competitiva, dominada por empresas como Disney, Warner e Maurício de Souza", afirma Helen. ■

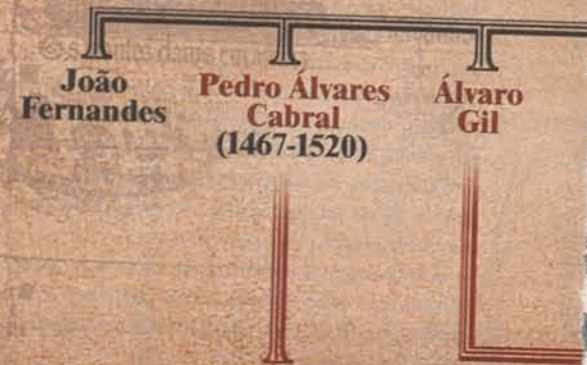
(P.N.)



Genealogia

Todos querem ser Cabral

Comemorações dos 500 anos incentivam muita gente a procurar laços de parentesco com o descobridor do Brasil



A professora Maria Lúcia: parentesco com a filha mais velha de Cabral, Constança

Fabio Schivartche
O quinto centenário do descobrimento do Brasil despertou um fenômeno inusitado, a vontade de ser Cabral. O Instituto Genealógico Brasileiro, IGB, está abarrotado de pedidos de comprovação de parentesco com Pedro Álvares Cabral. Nos últimos cinco meses, cerca de 100 solicitações chegaram ao instituto, vindas de todos os cantos do país. É muito além do movimento normal. Nos setenta anos de história do IGB, uma instituição paulistana especializada em esmiuçar a origem familiar, foram emitidos 200 diplomas de descendência da família do navegador português que descobriu o Brasil — três, em média, por ano. Pedro Álvares Cabral ficaria surpreso com tanta gente



Pedro Álvares Cabral e o brasão da família: auto-exílio em Santarém



querendo ser seu parente. Dono de um caráter irascível, logo depois de descobrir o Brasil o navegador caiu em desgraça. Brigou com o rei dom Manuel, desentendeu-se com Vasco da Gama, deixou a corte e partiu para o auto-exílio em Santarém, ao norte de Lisboa. Morreu, quase no ostracismo, em 1520, aos 52 anos. Só três séculos e meio depois de sua morte Cabral ganhou o devido reconhecimento no rol dos grandes navegadores portugueses. É esse herói que toda essa gente quer na família.

Para ser parente legítimo de Cabral, o descobridor, não basta apenas o sobrenome. De Cabrais, o mundo está cheio. O candidato a parente do navegador precisa mostrar documentos que provem a descendência de Cabral de Belmonte, a pequena aldeia quase na fronteira de Portugal com a Espanha. Foi ali que tudo começou, em 1271, com a fundação da Capela de Belmonte por Gil Álvares Cabral, conforme relata o jornalista gaúcho Walter Galvani no livro *Nau Capitânia*, a mais minuciosa biografia já feita sobre

o navegador português. O nosso Cabral viveu em Belmonte até os 10 anos, quando então, junto com o irmão mais velho, João Fernandes, foi mandado para viver em Lisboa. Há um mês, o advogado paulista Thiago Szolnoky de Barbosa Ferreira Cabral e os quatro irmãos foram diplomados descendentes "da família Cabral (de Belmonte), a mesma do descobridor do Brasil", como se lê no certificado do IGB. Aos 32 anos, o advogado é uma euforia só. Orgulhoso, exibe o anel de ouro, com o desenho de duas cabras — o brasão da família de Cabral.

Os laços de Thiago com Pedro Álvares são longínquos e um tanto quanto tortos. Depois de analisados os documentos de dezesseis gerações, des-

OUTROS 500

Cruz de Mario Cravo ca

CYNARA MENEZES
especial para a Folha

A missa do Descobrimiento, que será celebrada no dia 26 de abril, terá duas cruzes, mas não será celebrada diante de nenhuma delas. A "polêmica da cruz" é o mais novo imbróglio envolvendo as comemorações dos 500 anos.

Tudo começou com o projeto de substituir a cruz de madeira fincada há cerca de 30 anos na praia da Coroa Vermelha, em Santa Cruz Cabralia (BA) —local da primeira missa no Brasil—, por outra, de autoria do escultor baiano Mario Cravo, 78.

Depois dos protestos dos índios pataxós, a nova cruz, em aço inoxidável e com 16 metros de altura,

acabou sendo erguida a 100 metros da antiga. A missa, porém, por razões de cerimonial, vai acontecer em um altar montado especialmente para o ato, afastado de ambos os crucifixos.

A cruz de aço, que pesa 3 toneladas e que foi erguida sobre uma base de granito de 60 toneladas em tons de verde, amarelo e azul, custou R\$ 500 mil ao governo federal, segundo o filho do escultor

OUTROS
500

DE S. PAULO

usa polêmica na BA

e responsável pela execução da obra, Ivan Cravo.

A instalação do monumento foi concluída esta semana, em meio a protestos dos índios e de entidades ligadas a eles. "Essa cruz é um estorvo", diz Paulo Maldos, assessor político do Cimi (Conselho Indigenista Missionário). "Os índios nem foram consultados, nem sabiam o que era a cruz."

Maldos diz que a montagem da

cruz, com guindastes, iniciada no último dia 17, parecia reviver os quadros pintados sobre a primeira missa, "com os índios ao fundo, de coadjuvantes".

Ivan Cravo reconhece os protestos dos índios. "Aquilo é feito na terra deles, né? E eles acham que o aço representa o conquistador, a espada, o que descaracterizaria o local", disse à Folha, de Porto Seguro, por telefone.

Ele acha que as mudanças feitas para a festa trouxeram "melhorias" para os índios. "Toda essa polêmica é bobagem, descaracterizado o índio daqui já está. A cruz pequena servirá como comparação, mostra o passado, enquanto que a de aço representa a modernidade, os novos tempos."

A nova cruz será inaugurada durante a festa dos 500 anos, no dia 22 de abril.

in

Ort./Verlag
Erscheinungsjahr

Schlagworte

Graz, Wien, Köln; Styria-Verlag
1971; 183 S.

Pastoral
Kolonialismus
Kapitalismus
Ökumenismus
Universität

Option
Verurteil.

Dialog
Sendung

Ungerecht.

Reform

Isabel de Gouveia
(1433-1483)
MÃE

Fernão Cabral
(1427-1493)
PAI

Vasco
Fernandes
Luis
Alvares

Isabel

Leonor

Teresa

Violante

Beatriz

Diogo
IRMAO
BASTARDO



Adriana Fernandes, empresária: descendente de um dos dez irmãos do navegador

Cabral. O parentesco é com Álvaro Gil, outro dos irmãos de Pedro.

Entre os novos Cabrais, alguns são mais Cabral do que outros. Os que descendem diretamente de Pedro Álvares contam vantagem sobre os outros, parentes dos irmãos do navegador. Desde menina, a professora aposentada Maria Lúcia de Souza Rodrigues, hoje com 56 anos, ouvia os avós contar que os antepassados descendiam do descobridor do Brasil.

Com as comemorações dos 500 anos, Maria Lúcia resolveu investigar a história. Descobriu que a avó materna tinha laços remotos com Constança de Castro, a mais velha das filhas de Pedro e Isabel, morta em 1529. Quase cinco séculos e dezoito gerações separam Maria Lúcia de Constança. A passagem do tempo, neste caso, só aumenta o encanto com o parente ilustre. "No fundo, essas pessoas que buscam parentesco com o nosso descobridor querem participar de uma fantasia", diz Carlos Eduardo Barata, historiador e genealogista do Rio de Janeiro. "Comprovados os laços de parentesco, é como se elas fizessem parte da história das conquistas marítimas."



Thiago (de terno e gravata), com os quatro irmãos: orgulho e anel com o brasão da família

A corrida pela descoberta de laços familiares com o navegador é um fenômeno tipicamente brasileiro. Não ocorre em terras portuguesas o que acontece por aqui. "No Brasil, a figura de Cabral tem uma carga simbólica muito mais forte do que em Portugal", diz o diretor do Arquivo Nacional da Torre do Tombo, em Lisboa, Bernardo da Silveira de Vasconcelos e Sousa, de 43 anos — também ele, um parente de Cabral via Fernando, o primogênito do navegador. Não é para menos. Cabral demorou muito a entrar na lista dos grandes navegadores lusitanos. Lá, ele tem de rivalizar — como o fez, aliás, em vida — com Vasco da Gama. Descobridor do caminho marítimo para a Índia, Gama é tido como o maior dos navegadores portugueses. ■

Mapa do Brasil tem camelos

especial para a Folha

Era nos mapas que muitas vezes se soltava a imaginação sobre o Novo Mundo: camelos no Brasil, vulcões em erupção na bacia do Rio da Plata e monstros marinhos.

Algumas dessas raridades podem ser vistas em uma exposição em São Paulo, que reúne mapas e cartas náuticas dos séculos 16, 17 e 18. São 30 documentos, confeccionados por cartógrafos espanhóis, franceses e holandeses.

O mais antigo é um mapa de 1557, do italiano Geovanni Batista Ramusio, no qual aparecem os tais camelos em pleno coração do Brasil. Em outro, o Peru é um país de dimensões continentais, enquanto o território brasileiro se resume a uma estreita faixa.

Há também documentos graciosos, como o mapa de autoria do holandês Frederik de Witt (ou de Widt), de 1680, que traz uma alegoria sobre a América.

O quê: Exposição "Mapas e Cartas Náuticas dos Séculos 16 a 18"

Onde: Nóbrega Antiquário e Galeria (r. Pe. João Manoel, 1.231, Jardins, São Paulo-SP, tel. 0/xx/11/3068-9388)

Quando: até 30 de abril

Quanto: entrada franca

Apoteose cenográfica divide opiniões

Mostra dos 500 Anos terá ambientações em todos os módulos para cativar novo público para a arte



JULIANA MONACHESI
free-lance para a Folha

Ousadia ou banalização? A Associação Brasil 500 Anos Artes Visuais está comprando uma briga dessas que vale a pena acompanhar: os 12 módulos da Mostra do Redescobrimento, a megaexposição de arte que vai ocupar o parque Ibirapuera a partir de 24 de abril, serão cenografados.

Especialistas dividem-se quanto à concepção expositiva adotada pelos organizadores, pois temem que a apoteose cenográfica roube a cena das obras de arte. Além disso, preocupam-se com o efeito sobre as instituições culturais, que podem perder público por não adotar esse "novo paradigma".

"Nada está sendo feito sem o consentimento do curador", diz Emilio Kalil, coordenador de cenografia da mostra. "A exposição continua com sentido museológico, ao qual se soma o trabalho cenográfico", diz Edemar Cid Ferreira, presidente da associação.

Os cuidados para preservar a integridade da obra de arte vão do casamento entre curadoria e cenografia à escolha dos nomes. Os responsáveis pela ambientação são nomes de peso: Bia Lessa, Daniela Thomas, Emanuel Araújo, Ezio Frigerio, Marcelo Ferraz, Marcos Flaksmann, Naum Alves de Souza, Paulo Mendes da Rocha e Paulo Pederneiras.

Todos eles já puseram mãos à obra nos espaços que lhes cabem, e os três pavilhões que vão abrigar a mostra estão atualmente tomados por operários. A intervenção mais radical já tem endereço: no edifício da Bienal está sendo construída a réplica de uma igreja.

A diretora e cenógrafa Bia Lessa, a quem coube o módulo "Arte Barroca", que tem curadoria de Myriam Ribeiro, decidiu "anular" a arquitetura de Oscar Niemeyer, ocupando todo o vão do edifício com essa "catedral".

O visitante vai entrar pelo térreo, onde serão instalados troncos de árvore de sete metros e um lago com minério de ferro, e percorrer um trajeto com flores de papel crepom até o templo.

"A entrada vai remeter à situação daquelas imagens perfeitamente esculpidas chegando a um cenário de brutalidade e abundância que era o Brasil. Toda a cenografia vai contribuir para ressaltar a tensão entre o sagrado do colonialismo e o catolicismo adaptado pelos brasileiros", explica Bia Lessa.

Conhecida pela direção de peças e filmes, Lessa diz que a ideia não é fazer cenografia de teatro. "Não vai ter nada 'fake': os troncos de árvore e o minério de ferro são reais. As flores de papel crepom estão sendo feitas por presidiários do Pavilhão 7 do Carandiru, que é o pavilhão dos devotos, o que reforça a ideia de que a devoção brasileira é feita pelas mãos, como o chão de procissões."

Quanto ao perigo de banalização, Lessa chama a atenção para a multiplicidade do mundo, em que as artes se cruzam. "As coisas não podem ser mais classificadas ou compartimentalizadas; essa é a riqueza do nosso tempo: não poder mais catalogar o mundo."

O cenógrafo italiano Ezio Frigerio, convidado para ambientar o módulo "O Olhar Distante", criou um cenário grandioso, com árvo-

res pintadas de azul, que remetem à primeira visão que os portugueses tiveram do Brasil. O céu, o mar e a opulência da natureza foram conjugados por Frigerio.

"Não queria fazer algo realista, então fiz uma união entre a forma da árvore e o azul do céu e do mar", conta. E acentua sua preocupação de não interferir nas obras, que vão de Frans Post a Anselm Kiefer: "Quando as pessoas olham para a pintura, estão de costas para as árvores."

O curador do MAM-Rio, Agnaldo Farias, afirma logo ser contra pré-julgamentos. Feita a ressalva, diz que sua preocupação é que o espetáculo termine encobrindo as obras. "Sem tirar a dimensão protagonista da obra de arte, o responsável pela ambientação pode propiciar atmosfera mais rica para fruição", completa.

Por outro lado, Farias considera haver uma mistificação acerca do espaço branco e neutro. "Esse é um mito de raiz modernista. O espaço limpo, puro, ideal, platônico e sepulcral do modernismo deu lugar à concorrência de fatores que faz parte de nosso cotidiano."

Tadeu Chiarelli, curador do MAM de São Paulo, faz menos concessões. "Zanini sempre ensinou algo que reputo fundamental: qualquer elemento que não seja a obra de arte deve apenas auxiliar a compreensão do público das artes. A cenografia banaliza ou tende a banalizar a arte."

Chiarelli enfatiza o risco de esse ideário tornar aos olhos do público museus e centros culturais espaços atrativos como os shopping centers. "O espectador não entra em um espaço expositivo para ver vitrines, para passar ao largo como um 'flâneur'. Desenhos do século 18 ou monotípias de Mira Schendel, por exemplo, necessitam de outro tempo, outra postura, e podem acabar sem público porque não têm showbiz", diz.

Farias concorda: "Acho imperdível a oportunidade de visitar tudo dessa tentativa estupefata de resumir nossa arte, mas pelo fato de nunca termos visto uma mostra dessa envergadura temo que a política espetacular distancie o público de exposições pequenas, de leitura em profundidade".

Martin Grossmann, vice-diretor do MAC-USP, é outro que alerta para o risco de a cenografia maquiagem a potência da arte, mas a considera bem-vinda contra a visão mítica das obras. "O paradigma moderno preconiza uma certa ideologia do espaço da arte, que Lina Bo Bardi questionou com o projeto dos cavaletes para o Masp, por exemplo", diz.

Para ele, a cenografia é interessante como experiência. "É mais difícil trabalhar com isso do que com o purismo, por isso deve-se ter o cuidado de deixar muito claro que conceito está por trás."

Segundo Edemar Cid Ferreira, cenografar foi um consenso a que se chegou pensando em entusiasmar o público. "Um recinto acolhedor para o visitante possibilita conquistar pessoas que pela primeira vez estão indo a uma exposição de arte", afirma.

"Você não cativa com pirotecnia, e sim com um trabalho sistemático e sério que vá sedimentando o interesse pela arte. Não se amplia qualitativamente o público transformando exposições em circo", sentencia Chiarelli.



Detalhes da construção da igreja no edifício da Bienal, para alojar parte do módulo do barroco



Essa mostra hastes para flores



Maquete da cenografia criada pelo italiano Ezio Frigerio para o módulo "O Olhar Distante"

Críticos são estertores do velho Brasil", diz Aguilar

free-lance para a Folha
O curador geral da Mostra do Redescobrimento, Nelson Aguilar, define as críticas à ideia de cenografar uma exposição como os últimos resquícios do elitismo. Ele afirma que 70% do público verá a mostra nunca esteve

em uma exposição de arte antes. "A gente quer conquistar um público novo, e essa é uma ocasião única para cativar público para a causa artística", diz. Trata-se, segundo ele, de devolver a função transitiva da arte aos frequentadores do parque e de "outros parques".

"Por que as exposições têm de ser chatas? O visitante não precisa deixar o prazer no vestibulo", ataca o curador, para quem, se essa mostra fosse feita nos moldes tradicionais, "começaríamos o século 21 em pleno marasmo". "Tudo muda neste mundo, por que exposição de arte não pode

mudar, tem de ser salão tradicional? Quanto mais a antiarte é incorporada à arte, mais ela torna-se arte, porque a arte hoje abarca a consciência do entorno." A cenografia na mostra não vai deturpar a arte, afirma Aguilar: "O ambiente é só um meio, um veículo". (JMo)

Exposição já custa R\$ 40 mi

free-lance para a Folha

Sem contar a itinerância internacional que começa em 2001, o custo da Mostra do Redescobrimento está em R\$ 40 milhões. O dinheiro está sendo captado junto à iniciativa privada mediante incentivos da Lei Rouanet.

Acostumados a ver os museus brasileiros à míngua, os curadores consideram uma grande responsabilidade uma exposição consumir esse montante.

"Espero que intelectualmente o ganho seja equivalente ao custo; que a mostra atraia recursos para o universo das artes na proporção dos R\$ 40 milhões e que o escopo conceitual da mostra esteja à altura deles", afirma a produtora cultural e curadora do Paço das Artes, Daniela Bousso.

Aginaldo Farias afirma que um investimento como esse chama a atenção para o âmbito da cultura. "O que parece descompensado em um primeiro momento pode ter reverberações benéficas", diz.

Ele espera ver a preocupação em contornar os gastos com um projeto efêmero transformada na produção de CD-ROMs e catálogos. "Se começar e acabar na mostra e na itinerância, é pouco para o que se gastou."

Buenos Aires

Edemar Cid Ferreira viaja hoje para Buenos Aires para visitar as instituições que receberão parte da Mostra do Redescobrimento na capital argentina e apresentar a exposição a autoridades locais, diretores de museus, colecionadores e jornalistas. (JMo)

COMEMORAÇÃO Governo libera 20,5% da verba dos 500 anos

Filho de FHC está em

MARIO CESAR CARVALHO
da Reportagem Local

Um evento fora do país que está sendo articulado pelo filho do presidente Fernando Henrique Cardoso, Paulo Henrique Cardoso, consumirá 20,5% de toda a verba para a comemoração dos 500 anos do Descobrimento.



O evento é o estande do Brasil na Exposição Universal de Hannover, na Alemanha, que será inaugurada dia 1º de junho. A mostra foi contemplada com R\$ 13,677 milhões, segundo dados da Comissão de Orçamento do Congresso. O objetivo é promover a imagem do Brasil no exterior.

O governo planeja gastar R\$ 66,723 milhões com os festejos dos 500 anos do Descobrimento (veja quadro ao lado com o destino das verbas). Os recursos são do Ministério do Esporte e Turismo.

Paulo Henrique é comissário-adjunto do comitê que organiza a participação brasileira na exposição universal. Ele está no comitê porque é diretor do Conselho Empresarial Brasileiro para o Desenvolvimento Sustentado, uma organização não-governamental criada há três anos.

Hannover recebeu quase o dobro da verba destinada para obras na Bahia, onde se concentra a comemoração dos 500 anos. A Bahia ganhou R\$ 1,972 milhão para fazer o Museu Aberto do Descobrimento, em Porto Seguro, e R\$ 6 milhões para realizar obras de infra-estrutura, como saneamento e reassentamento de famílias, na costa do Descobrimento.

No total, a Bahia terá R\$ 7,972 milhões —41,7% a menos do que será gasto em Hannover.

A verba para a exposição é a segunda maior do orçamento para a comemoração dos 500 anos. É maior, por exemplo, do que os recursos destinados a implantar marcos do Descobrimento em 25 Estados e no Distrito Federal. Os

OUTRO LADO

Não decidi verba, diz Paulo Henrique

da Reportagem Local

O filho do presidente Fernando Henrique Cardoso, Paulo Henrique Cardoso, diz que não foi ele quem decidiu destinar R\$ 13,677 milhões para a exposição em Hannover. "Não tenho constrangimento porque não entrei na discussão e na divisão da verba."

Os recursos são do Ministério do Esporte e Turismo.

A verba para Hannover não é desproporcional, na visão de Paulo Henrique. "Ela parece justificável porque é a principal comemoração do Brasil lá fora. Os recursos foram concentrados em Hannover, em vez de serem diluídos em outros eventos."

Segundo ele, sua nomeação como comissário-adjunto do comitê que organiza a participação brasileira na exposição deu-se porque é diretor de uma entidade que atua com desenvolvimento sustentado, o Con-

ceito de desenvolvimento sustentado", disse à Folha Paulo Henrique Cardoso.

Os principais eventos brasileiros na exposição serão na área cultural. O país vai mostrar desde uma ópera de Carlos Gomes, "O Escravo", a desfiles de frevo e maracatu. Estarão em Hannover, entre outros, Daniela Mercury e Chiclete com Banana, Naná Vasconcelos e a Orquestra Amazonas Filarmônica, o Grupo Uakti e Marlui Miranda, Oswaldinho do Acordeon com o Quinteto Viola-

selho Empresarial Brasileiro para o Desenvolvimento Sustentado. "Não tenho nenhum constrangimento ético porque sou dessa área."

Ele diz não receber nada pela participação no conselho. Ganha salário como diretor da ONG, o qual não revela o valor.

Paulo Henrique diz atuar como articulador do conceito que norteia a participação do Brasil —o desenvolvimento sustentado: "O fato de ser filho do presidente não me impede de ter idéias".

O conceito principal que Paulo Henrique pretende levar a Hannover é o de criatividade do brasileiro, seja em arte popular ou alta tecnologia. "Vamos mostrar que a mesma criatividade que faz um trem de pouso para jatos na Embraer nos deu um Garrincha."

Segundo ele, o governo federal entrou com os recursos para a construção do pavilhão porque "isso não pode atrasar". Empresários vão patrocinar os eventos culturais, por meio da Lei Rouanet, de incentivos fiscais. A Folha deixou recados ontem para o ministro Rafael Greca, mas ele não havia falado com o jornal até a conclusão desta edição.

do, a Companhia de Dança Ival Bertazzo e o violonista Almir Sat. A exposição começa em junho e acaba em outubro.

Mais de 1.000 empresas brasileiras também devem participar, segundo Paulo Protásio, também diretor da ONG. Elas negociar parcerias e apresentarão projetos de desenvolvimento sustentado.

Os R\$ 13,677 milhões investidos "não são um gasto extraordinário", segundo Protásio: "É uma feira de cinco meses e a participação brasileira será grandiosa".

Estados foram contemplados com R\$ 13,272 milhões, segundo a versão do orçamento que está no Congresso.

Os recursos para Hannover só são menores do que o valor que será aplicado no Comitê de Comemoração do 5º Centenário — R\$ 28,988 milhões. O principal gasto do comitê (R\$ 24 milhões) é a construção de 500 Faróis do Saber. O Farol do Saber é uma biblioteca para regiões carentes, projeto do ministro Rafael Greca (Esporte e Turismo).

Numa outra versão do orçamento, feita pelo Ministério do Esporte e Turismo, a implantação dos marcos nos Estados recebe mais recursos (R\$ 15,05 milhões) e passa a ser o segundo maior gasto, à frente da exposição universal. Nenhuma das duas versões do orçamento foi aprovada pelo Congresso até agora.

Ópera e Daniela Mercury

O Brasil vai gastar R\$ 13,677 milhões em Hannover com eventos e um estande de 3.200 m² — os EUA ocuparão 40 mil m². O estande brasileiro deve ser visitado por 225 mil pessoas nos cinco meses da exposição. A previsão de público da exposição é de 45 milhões, 60% dos quais alemães.

O tema da exposição universal é "Homem, Tecnologia e Natureza". "A idéia é mostrar um projeto de país para 2030 a partir do con-

Como o governo vai gastar a verba dos 500 anos

Comitê de comemoração do 5º centenário	R\$ 28,988 milhões
Exposição Universal em Hannover	R\$ 13,677 milhões
Implantação dos marcos do Descobrimento nos Estados	R\$ 13,272 milhões
Obras de infra-estrutura na região da costa do Descobrimento	R\$ 6 milhões
Implantação do Museu Aberto do Descobrimento	R\$ 1,973 milhões
Campanha publicitária do 5º centenário	R\$ 1,940 milhões
Edição e distribuição de obras comemorativas do 5º centenário	R\$ 673 mil
Total	R\$ 66,723 milhões

Veja quanto cada Estado vai receber para os marcos



http://www.cptec.inpe.br

ilustrada

Brasil verá Tratado de Tordesilhas

da Reportagem Local

Antes da carta de Pero Vaz de Caminha, que será exibida a partir do dia 23 de abril, na Mostra do Redescobrimento, no parque Ibirapuera, em São Paulo, o Brasil poderá ver outro documento de grande importância para a história do país: o original do Tratado de Tordesilhas, que será exibido na mostra Brasil 500 Anos - Descobrimento e Colônização.

A mostra será inaugurada em São Paulo, no Masp, no dia 1º de abril, e apresentará cerca de 200 pinturas, desenhos, mapas e documentos históricos.

O Tratado de Tordesilhas é o destaque do primeiro dos quatro módulos da mostra, que exhibe ainda a carta do Mestre João, um navegador da esquadra de Cabral. Os dois documentos vêm da Torre do Tombo, em Lisboa, que também conserva a carta de Caminha.

Outro destaque desse módulo é o quadro "O Inferno", de um mestre português anônimo do século 16, que representa o demô-

nio na figura de um índio. A obra pertence ao Museu de Arte Antiga de Lisboa. Além das obras das duas instituições portuguesas, a mostra contará com obras do acervo do Masp, de autores como Frans Post, Thomas Ender, Victor Meireles e Ernesto del Fiori, entre outros.

O segundo módulo, composto basicamente por mapas, será dedicado ao desenvolvimento da imagem cartográfica do país. O terceiro módulo trará imagens de vilas e cidades do Brasil colonial e o quarto será centrado na paisagem urbana brasileira.

O Tratado de Tordesilhas foi assinado em 1494 e determinava que Portugal e Espanha dividiriam entre si as novas terras descobertas. Portugal ficaria com a parte a leste de uma linha imaginária de norte a sul localizada a 370 léguas de Cabo Verde. O tratado foi ratificado por uma bula papal em 1506, mas não foi respeitado nos séculos seguintes, principalmente pela ação dos bandeirantes, que avançaram rumo ao oeste. (CF)

Igreja cobra taxa na

domingo, 26 de março de 2000 **brasil** 1 ■ 19

região onde bispo Sardinha foi devorado



*Caetés teriam
comido 91
náufragos,
entre eles o
primeiro
bispo do Brasil,
no litoral sul
de Alagoas,
em 1556*





O "fabiquireiro" Antônio Ferreira dos Santos, 53, que fica com 25% do que arrecada para a igreja

Igreja deu função social à terra, diz bispo

da Agência Folha, em Coruripe

O bispo de Penedo, dom Valério Breda, 55, afirmou que a situação criada pela cobrança de taxas dos moradores de Coruripe (AL) pela utilização das terras da igreja são decorrentes de circunstâncias históricas e sociais que podem ser "modernizadas" a partir de um acordo judicial.

O bispo não considera que a igreja deva passar a propriedade das terras a seus ocupantes sem que haja um ressarcimento financeiro. Para ele, isso feriria o Código Canônico, que prevê que a finalidade da doação recebida pela igreja é a de manutenção do "culto e dos templos".

"Não raciocinamos em termos de piedade, mas em termos de lei", afirmou. "Esses patrimônios

foram perdendo os laços com o santo (em nome do qual era feita a doação), o que nos deixa em uma situação preocupante."

Breda disse que, apesar de não ser uma prioridade da Igreja Católica, ele está fazendo um levantamento da situação das propriedades doadas para a igreja local.

Mas, para mudar o atual quadro, é necessário um consenso entre a igreja e as pessoas que estão com a posse da terra.

O bispo lembra que, com a formação de grandes fazendas em Alagoas durante a colonização, boa parte das cidades se formou em terras doadas em nome de santos. "As terras dos santos católicos foram o único espaço de liberdade, e a igreja deu uma função social e cívica a essas terras. Ninguém conseguia enfrentar o

poder. Por isso, hoje, essas terras não são absoluta propriedade da igreja. O país ainda não vive uma democracia social", afirmou.

Dom Valério Breda admite que pode ter havido má-fé dentro da própria igreja nos últimos anos, nas transações de venda de partes das propriedades.

"Algumas transações foram feitas por meio legal, mas não posso dizer que alguém que tenha zelado por esse patrimônio não tenha cedido às tentações."

Ao assumir a diocese de Penedo, que congrega a paróquia de Coruripe, o bispo proibiu novas vendas definitivas das propriedades da igreja.

"A suspensão das vendas foi para que os bens não fossem extintos de mão beijada", afirmou o bispo. (AC)

Moradores resistem ao pagamento

da Agência Folha, em Coruripe

Os moradores de Coruripe (AL) resistem a pagar as taxas pela utilização das terras cobradas pela igreja da cidade.

"O pessoal só paga quando vai transferir a posse", afirmou o prefeito de Coruripe, Joaquim Beltrão (PMDB).

Segundo ele, o mesmo acontece com as taxas municipais. "A população é muito pobre e ainda é sobretaxada."

Para combater a pobreza dos moradores, vem sendo desenvolvido um programa de geração de renda baseado no incentivo à produção de artesanato.

Para a confecção das peças, os habitantes utilizam palha de coqueiro e de uma palmeira nativa, chamada ouricuri.

Gilvania dos Santos, 31, que consegue faturar R\$ 10 por semana com artesanato, diz que há quatro anos não ganha o suficiente para pagar o IPTU e o foro cobrado pela igreja.

"O IPTU é dividido em três parcelas de R\$ 14. O foro são mais R\$ 11 por ano. Prefiro não pagar nada e comer e vestir. Não sou católica nem sei que religião tenho. Talvez, eu seja só uma sobrevivente", disse Gilvania.

A viúva Maria Doloroso dos Santos, que não sabe a própria idade, vive de vender telhados feitos em palha de coqueiro para os vizinhos. Para sustentar-se e ajudar seus dois filhos e cinco netos, conta também com uma pensão de R\$ 136, paga pelo INSS.

"Se a terra é da santa, não há porque dar dinheiro para o pa-

dre", afirmou. Ela diz que não paga o foro há seis anos.

A família de José Barreto Beltrão, assessor do prefeito, comprou definitivamente uma propriedade de 200 hectares da igreja há 20 anos. Hoje, as terras estão cobertas de cana-de-açúcar e valem, segundo o cálculo de Beltrão, R\$ 600 mil.

Ademar de Castro Lessa Santos arrenda cerca de 30 hectares e também planta cana. Paga pelo arrendamento 2,5 toneladas de cana por hectare, o que equivale a R\$ 1.200 por ano.

"Só eu e mais dois estávamos pagando. O resto dos produtores já fez acordos vantajosos ou ganhou a posse na Justiça. Estou na propriedade há 25 anos e só não entrei na Justiça porque não tenho dinheiro", contou. (AC)

ARI CIPOLA
da Agência Folha, em Coruripe

A Igreja Católica da cidade de Coruripe recebe taxas dos moradores do pequeno município. O local foi terra dos índios caetés, lembrados por terem promovido o mais conhecido "banquete antropofágico" do país.

Segundo o pároco da cidade do litoral sul de Alagoas, Pedro Silva, o valor arrecadado atualmente com as cobranças é de cerca de R\$ 1.200 por ano. "É pouco. A misé-

Editoria de Arte/Folha Imagem

Onde fica



ria que o governo deixou crescer na cidade é maldade maior do que a feita pelos caetés ao bispo Sardinha", disse ele.

Em 16 de junho de 1556, os caetés devoraram o primeiro bispo do Brasil, dom Pedro Fernandes de Sardinha, e 90 tripulantes que naufragaram com ele na região.

Em consequência da ação contra o bispo, os indígenas foram extintos em cinco anos de batalhas determinadas pelo governo português e apoiadas pela igreja. Historiadores definem como "guerra santa" as investidas contra os caetés.

Com o massacre, as terras dos nativos passaram para as mãos dos colonizadores portugueses.

Dois séculos depois da morte do bispo Sardinha, 3.000 hectares foram doados à igreja pelo capitão Pedro Leite Sampaio, em nome de Nossa Senhora da Conceição, a santa padroeira de Coruripe.

Foi nesse momento que se formou o centro urbano do município e que se instalaram na região as fazendas de cana-de-açúcar. Tanto nos terrenos urbanos quanto nos sítios que são de posse da igreja, os ocupantes devem fazer os pagamentos à diocese.

As taxas, legais, são o laudêmio e o foro, cobrados também de ocupantes de terras devolutas da União, embora com valores diferentes. Segundo a igreja de Coruripe, a cobrança dessas taxas acontece em outras cidades do país que se formaram nas propriedades da Igreja Católica.

O laudêmio, que é cobrado a cada transferência de posse, está estipulado em 5% do valor do negócio. O governo tem um imposto semelhante, o ITBI (Imposto de Transmissão de Bens Imóveis), mas o percentual é de 2%.

O foro é uma espécie de IPTU (Imposto Predial Territorial Urbano). Em Coruripe, a taxa é calculada pela largura do lote de cada uma das 5.000 casas ou terrenos da cidade. Cada metro custa R\$ 1 por ano.

Sem o pagamento das taxas, o proprietário do cartório de Coruripe, Jorge Azevedo Castro, não registra a posse em nome do novo morador do terreno.

Coletor

No Pontal de Coruripe, bairro de pescadores localizado a 4 km do baixio de Dom Rodrigo —coluna de arrecifes onde teria batido

e naufragado o navio Nossa Senhora da Ajuda, que levava o bispo Sardinha—, a igreja mantém até um "coletor de impostos" para receber o foro.

"Ganho 25% do que arrecado", disse Antônio Ferreira dos Santos, 53. "Tem gente que me xinga quando vou cobrar o foro. Se todos pagassem, eu ganharia bem."

A igreja chegou a manter funcionários com salário fixo para a tarefa. Eram os "fabiquireiros". Mas, nos últimos 20 anos, a maioria das fazendas foi vendida pela paróquia para posseiros —que transferiram a propriedade das terras para produtores de cana e usinas de açúcar. Hoje, só resta um "fabiquireiro".

Atualmente, a igreja de Coruripe possui cerca de cem hectares, divididos em três propriedades, arrendadas a pequenos produtores de cana. O bispo de Penedo, dom Valério Breda, responsável pela diocese a qual Coruripe está integrada, afirmou que a igreja perdeu o controle sobre a maior parte de suas terras na cidade.

Desde que assumiu a diocese, há dois anos, ele proibiu a venda das propriedades para não dilapidar o patrimônio. "Não há escândalo na cobrança do foro e do laudêmio, que são taxas legais. O Código Canônico determina que temos de manter a vontade dos doadores, que deixaram as terras para a igreja manter seus templos e culto", disse.

Destino do bispo

Apesar de haver versões que negam que o bispo Sardinha tenha sido comido pelos índios, a tese do "banquete" encontra respaldo em documentos históricos, como cartas de jesuítas da época.

Segundo o historiador Douglas Aprato, da Universidade Federal de Alagoas, existe a hipótese de que o bispo tenha sido assassinado por homens da guarda do então governador-geral, Duarte da Costa, a quem Sardinha vinha criticando publicamente.

De acordo com o historiador Moacir Soares Pereira, Sardinha foi devorado por índios, mas não por caetés nem em Alagoas. Para ele, o bispo foi alvo de tupinambás em território sergipano. Há dúvida ainda com relação a possíveis sobreviventes do naufrágio e do "banquete". Relatos indicam que podem ter sobrevivido de três a dez homens.

Intellectual, religioso não gostava dos índios

da Agência Folha, em Coruripe

Dom Pedro Fernandes de Sardinha estudou na Sorbonne (França), não gostava de índios e não conseguiu se adaptar ao Brasil, segundo o historiador Serafim Leite, estudioso da presença dos jesuítas na Colônia.

"Parece-nos que não chegou a compreender a terra. Tendo letras, não se serviu delas para o bem da catequese", disse Leite.

As narrativas sobre o bispo Sardinha são irônicas e ácidas. É acusado de não considerar os índios como criaturas de Deus, o que lhe rendeu a oposição dos jesuítas.

O padre Manoel da Nóbrega, por exemplo, em carta datada de 5 de julho de 1559, três anos após a morte de Sardinha no "banquete antropofágico", o criticou.

"Nosso Senhor quis castigar-lhe (Sardinha) com a pena de morte por aqueles que não amava...", diz o texto de Nóbrega endereçado a seu amigo Tomé de Souza, o primeiro governador do Brasil.

Antes de embarcar no Nossa Senhora da Ajuda, que o conduziu à morte, Sardinha já havia se intrigado com o governador-geral Duarte da Costa. Um dos motivos seria o comportamento "imoral" do filho do governador, que o bispo criticava.

A diocese do Brasil, com sede em Salvador, foi criada em 1551 pelo papa Júlio 2º, a pedido de dom João 3º, rei de Portugal, que nomeou Sardinha para o posto.

A morte do bispo acabou gerando uma tomada de posição mais radical da igreja com relação ao tratamento dispensado pelos colonizadores aos índios.

O historiador Douglas Aprato afirmou que a morte de Sardinha levou a igreja a adotar o princípio filosófico da "guerra justa", o que acabou facilitando o massacre dos índios brasileiros e, anos depois, a expulsão dos jesuítas do Brasil.

Em 1557, um ano após o ato antropofágico, a rainha de Portugal, Catarina da Áustria, promulgou lei condenando os caetés ao massacre e à escravidão perpétua, por responsabilizá-los pelo sacrifício do bispo. As terras dos caetés eram ricas em pau-brasil.

O historiador Moacir Soares Pereira relata que a "cruel sentença" respaldou a guerra dos caetés, iniciada em 1560 e terminada cinco anos mais tarde. Com a desocupação do litoral sul de Alagoas, começou a se delinear o futuro da região, baseada no latifúndio e nos engenhos escravistas. (AC)

"500 anos" estão ameaçados

da Sucursal de Brasília

Um grupo de hackers promete boicotar e tirar do ar 500 sites brasileiros no dia 22 de abril. É a forma de "celebração" dos hackers para os 500 anos do Descobrimento do Brasil. "Só vamos tirar as páginas do ar e alterar a mensagem original, mas não vamos danificar o conteúdo dos sites", revelou o hacker Alguém, do grupo The Dead Knights.

Esse grupo é um dos maiores responsáveis por ataques a páginas da Internet. Além do site da CBF (Confederação Brasileira de Futebol), danificado por Alguém após o final da Copa do Mundo da França, em 98, o grupo já invadiu a página da Nasa, a agência espacial norte-americana.

O hacker Alguém conta que o

grupo é formado por cinco pessoas que não se conhecem pessoalmente, mas apenas por e-mail. São estudantes, adolescentes e passam pelo menos oito horas diárias diante do computador.

Cada um deles mora em um Estado diferente. Para evitar que sejam descobertos, os hackers trocam sempre de provedores de acesso, preferindo os gratuitos.

Mesmo tomando cuidados semelhantes, outro importante grupo de hackers, o Inferno.br, foi desbaratado na última quarta-feira pela polícia.

O líder do grupo, que usa o pseudônimo Jamiez Jamiez, 22, teve sua casa invadida por policiais. Ele foi indiciado por crime contra a honra e deve ser processado também nos Estados Unidos. (OC)

ö
d
g
T
s
V
P
R
R
d
G
st
tr
w
nt
R
zi
er
se
zi
er
fü
st
(E
da
N
sa
ex
vi
be
W
un
ch
M

Et
he
m
w
all
de
ei
ha
na
m
D
m
sc
E
sc
di
L
u
re
p
K
w
M
rr

B5001

FOLHA DE S.PAULO

domingo, 26 de março de 2000 brasil 1

Igreja cobra taxa na região onde bispo Sardinha foi devorado

Intelectual, religioso não gostava dos índios

da Agência Folha, em Coruripe

Dom Pedro Fernandes de Sardinha estudou na Sorbonne (França), não gostava de índios e não conseguiu se adaptar ao Brasil, segundo o historiador Serafim Leite, estudioso da presença dos jesuítas na Colônia.

"Parece-nos que não chegou a compreender a terra. Tendo letras, não se serviu delas para o bem da catequese", disse Leite.

As narrativas sobre o bispo Sardinha são irônicas e ácidas. É acusado de não considerar os índios como criaturas de Deus, o que lhe rendeu a oposição dos jesuítas.

O padre Manoel da Nóbrega, por exemplo, em carta datada de 5 de julho de 1559, três anos após a morte de Sardinha no "banquete antropofágico", o criticou.

"Nosso Senhor quis castigar-lhe (Sardinha) com a pena de morte por aqueles que não amava...", diz o texto de Nóbrega endereçado a seu amigo Tomé de Souza, o primeiro governador do Brasil.

Antes de embarcar no Nossa Senhora da Ajuda, que o conduziu à morte, Sardinha já havia se intrigado com o governador-geral Duarte da Costa. Um dos motivos seria o comportamento "imoral" do filho do governador, que o bispo criticava.

A diocese do Brasil, com sede em Salvador, foi criada em 1551 pelo papa Júlio 2º, a pedido de dom João 3º, rei de Portugal, que nomeou Sardinha para o posto.

A morte do bispo acabou gerando uma tomada de posição mais radical da igreja com relação ao tratamento dispensado pelos colonizadores aos índios.

O historiador Douglas Aprato afirmou que a morte de Sardinha levou a igreja a adotar o princípio filosófico da "guerra justa", o que acabou facilitando o massacre dos índios brasileiros e, anos depois, a expulsão dos jesuítas do Brasil.

Em 1557, um ano após o ato antropofágico, a rainha de Portugal, Catarina da Áustria, promulgou lei condenando os caetés ao massacre e à escravidão perpétua, por responsabilizá-los pelo sacrifício do bispo. As terras dos caetés eram ricas em pau-brasil.

O historiador Moacir Soares Pereira relata que a "cruel sentença" respaldou a guerra dos caetés, iniciada em 1560 e terminada cinco anos mais tarde. Com a desocupação do litoral sul de Alagoas, começou a se delinear o futuro da região, baseada no latifúndio e nos engenhos escravistas. (AC)

Schilspforte
Kirche
Talschneifen

Igreja deu função social à terra, diz bispo

Mas, nos últimos 20 anos, a maioria das fazendas foi vendida para paróquia para posseiros — que transferiram a propriedade das terras para produtores de cana e usinas de açúcar. Hoje, só resta um “fabiquireiro”.

Atualmente, a igreja de Coruripe possui cerca de cem hectares, divididos em três propriedades, arrendadas a pequenos produtores de cana. O bispo de Penedo, dom Valério Breda, responsável pela diocese a qual Coruripe está integrada, afirmou que a igreja perdeu o controle sobre a maior parte de suas terras na cidade.

Desde que assumiu a diocese, há dois anos, ele proibiu a venda das propriedades para não dilapidar o patrimônio. “Não há escândalo na cobrança do foro e do laudêmio, que são taxas legais. O Código Canônico determina que temos de manter a vontade dos doadores, que deixaram as terras para a igreja manter seus templos e culto”, disse.

da Agência Folha, em Coruripe

O bispo de Penedo, dom Valério Breda, 55, afirmou que a situação criada pela cobrança de taxas dos moradores de Coruripe (AL) pela utilização das terras da igreja são decorrentes de circunstâncias históricas e sociais que podem ser “modernizadas” a partir de um acordo judicial.

O bispo não considera que a igreja deva passar a propriedade das terras a seus ocupantes sem que haja um ressarcimento financeiro. Para ele, isso feria o Código Canônico, que prevê que a finalidade da doação recebida pela igreja é a de manutenção do “culto e dos templos”.

“Não raciocinamos em termos de piedade, mas em termos de lei”, afirmou. “Esses patrimônios

foram perdendo os laços com o santo (em nome do qual era feita a doação), o que nos deixa em uma situação preocupante.”

Breda disse que, apesar de não ser uma prioridade da Igreja Católica, ele está fazendo um levantamento da situação das propriedades doadas para a igreja local.

Mas, para mudar o atual quadro, é necessário um consenso entre a igreja e as pessoas que estão com a posse da terra.

O bispo lembra que, com a formação de grandes fazendas em Alagoas durante a colonização, boa parte das cidades se formou em terras doadas em nome de santos. “As terras dos santos católicos foram o único espaço de liberdade, e a igreja deu uma função social e cívica a essas terras. Ninguém conseguia enfrentar o

poder. Por isso, hoje, elas não são absoluta propriedade da igreja. O país ainda não tem democracia social”, afirmou.

Dom Valério Breda admite que pode ter havido má-fé por parte da própria igreja nos últimos anos nas transações de vendas das propriedades.

“Algumas transações feitas por meio legal, mas ao dizer que alguém que tem o direito por esse patrimônio cedido às tentações.”

Ao assumir a diocese, o bispo, que congrega a paróquia de Coruripe, o bispo proibiu a venda definitiva das terras da igreja.

“A suspensão das vendas que os bens não fossem de mão beijada”, disse o bispo. (AC)

Onde fica



e naufragado o navio Nossa Senhora da Ajuda, que levava o bispo Sardinha—, a igreja mantém até um “coletor de impostos” para receber o foro.

“Ganho 25% do que arrecado”, disse Antônio Ferreira dos Santos, 53. “Tem gente que me xinga quando vou cobrar o foro. Se todos pagassem, eu ganharia bem.”

A igreja chegou a manter funcionários com salário fixo para a tarefa. Eram os “fabiquireiros”.



O “fabiquireiro” Antônio Ferreira dos Santos, 53, que fica com 25% do que arrecada para a igreja

Destino do bispo

Apesar de haver versões que negam que o bispo Sardinha tenha sido comido pelos índios, a tese do “banquete” encontra respaldo em documentos históricos, como cartas de jesuítas da época.

Segundo o historiador Douglas Aprato, da Universidade Federal de Alagoas, existe a hipótese de que o bispo tenha sido assassinado por homens da guarda do então governador-geral, Duarte da Costa, a quem Sardinha vinha criticando publicamente.

De acordo com o historiador Moacir Soares Pereira, Sardinha foi devorado por índios, mas não por caetés nem em Alagoas. Para ele, o bispo foi alvo de tupinambás em território sergipano. Há dúvida ainda com relação a possíveis sobreviventes do naufrágio e do “banquete”. Relatos indicam que podem ter sobrevivido de três a dez homens.

Moradores resistem ao pagamento

da Agência Folha, em Coruripe

Os moradores de Coruripe (AL) resistem a pagar as taxas pela utilização das terras cobradas pela igreja da cidade.

“O pessoal só paga quando vai transferir a posse”, afirmou o prefeito de Coruripe, Joaquim Beltrão (PMDB).

Segundo ele, o mesmo acontece com as taxas municipais. “A população é muito pobre e ainda é sobretaxada.”

Para combater a pobreza dos moradores, vem sendo desenvolvido um programa de geração de renda baseado no incentivo à produção de artesanato.

Para a confecção das peças, os habitantes utilizam palha de coqueiro e de uma palmeira nativa, chamada ouricuri.

Gilvania dos Santos, 31, que consegue faturar R\$ 10 por semana com artesanato, diz que há quatro anos não ganha o suficiente para pagar o IPTU e o foro cobrado pela igreja.

“O IPTU é dividido em três parcelas de R\$ 14. O foro são mais R\$ 11 por ano. Prefiro não pagar nada e comer e vestir. Não sou católica nem sei que religião tenho. Talvez, eu seja só uma sobrevivente”, disse Gilvania.

A viúva Maria Doloroso dos Santos, que não sabe a própria idade, vive de vender telhados feitos em palha de coqueiro para os vizinhos. Para sustentar-se e ajudar seus dois filhos e cinco netos, conta também com uma pensão de R\$ 136, paga pelo INSS.

“Se a terra é da santa, não há porque dar dinheiro para o pa-

dre”, afirmou. Ela diz que o foro há seis anos.

A família de José Beltrão, assessor do prefeito, definitivamente perdeu a propriedade de 200 hectares há 20 anos. Hoje, as terras cobertas de cana-de-açúcar valem, segundo o cálculo, R\$ 600 mil.

Ademar de Castro Leite arrenda cerca de 30 hectares também planta cana. O arrendamento é de 2,5 toneladas de cana por hectare, o que vale R\$ 1.200 por ano.

“Só eu e mais dois estamos pagando. O resto dos produtores já fez acordos vantajosos. Já fiz acordos vantajosos. Já fiz acordos vantajosos. Já fiz acordos vantajosos.”

Caetés teriam comido 91 naufragos, entre eles o primeiro bispo do Brasil, no litoral sul de Alagoas, em 1556



ARI CIPOLA da Agência Folha, em Coruripe

A Igreja Católica da cidade de Coruripe recebe taxas dos moradores do pequeno município. O local foi terra dos índios caetés, lembrados por terem promovido o mais conhecido “banquete antropofágico” do país.

Segundo o pároco da cidade do litoral sul de Alagoas, Pedro Silva, o valor arrecadado atualmente com as cobranças é de cerca de R\$ 1.200 por ano. “É pouco. A miséria que o governo deixou crescer na cidade é maldade maior do que a feita pelos caetés ao bispo Sardinha”, disse ele.

Em 16 de junho de 1556, os caetés devoraram o primeiro bispo do Brasil, dom Pedro Fernandes de Sardinha, e 90 tripulantes que naufragaram com ele na região.

Em consequência da ação contra o bispo, os indígenas foram extintos em cinco anos de batalhas determinadas pelo governo português e apoiadas pela igreja. Historiadores definem como “guerra santa” as investidas contra os caetés.

Com o massacre, as terras dos nativos passaram para as mãos dos colonizadores portugueses.

Dois séculos depois da morte do bispo Sardinha, 3.000 hectares foram doados à igreja pelo capitão Pedro Leite Sampaio, em nome de Nossa Senhora da Conceição, a santa padroeira de Coruripe.

Foi nesse momento que se formou o centro urbano do município e que se instalaram na região as fazendas de cana-de-açúcar. Tanto nos terrenos urbanos quanto nos sítios que são de posse da igreja, os ocupantes devem fazer os pagamentos à diocese.

As taxas, legais, são o laudêmio e o foro, cobrados também de ocupantes de terras devolutas da União, embora com valores diferentes. Segundo a igreja de Coruripe, a cobrança dessas taxas acontece em outras cidades do país que se formaram nas propriedades da Igreja Católica.

O laudêmio, que é cobrado a cada transferência de posse, está estipulado em 5% do valor do negócio. O governo tem um imposto semelhante, o ITBI (Imposto de Transmissão de Bens Imóveis), mas o percentual é de 2%.

O foro é uma espécie de IPTU (Imposto Predial Territorial Urbano). Em Coruripe, a taxa é calculada pela largura do lote de cada uma das 5.000 casas ou terrenos da cidade. Cada metro custa R\$ 1 por ano.

Schlagworte

Theologie Kirche Konferenzberichte

Zeitschr. LA Afrika

in

Ort/Verlag Erscheinungsjahr

Schlagworte

5.Jg. nr.2, 1984 Inf. über Theol. Beiträge aus Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika Aachen, Missio 1984, 161 S.

Theologie Kirche Zeitschriften Übersicht LA Titel Zeitschr. Asien Liste

Sem o pagamento das taxas, o proprietário do cartório de Coruripe, Jorge Azevedo Castro, não registra a posse em nome do novo morador do terreno.

Coletor

No Pontal de Coruripe, bairro de pescadores localizado a 4 km do baixio de Dom Rodrigo —coluna de arrecifes onde teria batido

“500 anos” estão ameaçados

da Sucursal de Brasília

26.3.00

Um grupo de hackers promete boicotar e tirar do ar 500 sites brasileiros no dia 22 de abril. É a forma de “celebração” dos hackers para os 500 anos do Descobrimento do Brasil. “Só vamos tirar as páginas do ar e alterar a mensagem original, mas não vamos danificar o conteúdo dos sites”, revelou o hacker Alguém, do grupo The Dead Knights.

Esse grupo é um dos maiores responsáveis por ataques a páginas da Internet. Além do site da CBF (Confederação Brasileira de Futebol), danificado por Alguém após o final da Copa do Mundo da França, em 98, o grupo já invadiu a página da Nasa, a agência espacial norte-americana.

O hacker Alguém conta que o

grupo é formado por cinco pessoas que não se conhecem pessoalmente, mas apenas por e-mail. São estudantes, adolescentes e passam pelo menos oito horas diárias diante do computador.

Cada um deles mora em um Estado diferente. Para evitar que sejam descobertos, os hackers trocam sempre de provedores de acesso, preferindo os gratuitos.

Mesmo tomando cuidados semelhantes, outro importante grupo de hackers, o Inferno.br, foi desbaratado na última quarta-feira pela polícia.

O líder do grupo, que usa o pseudônimo Jamiez Jamiez, 22, teve sua casa invadida por policiais. Ele foi indiciado por crime contra a honra e deve ser processado também nos Estados Unidos. (OC)

õ
d
g
T
s
V
P
R
R
d
G
st
tr
w
n
R
zi
er
se
zu
er
fi
st
(E
da
N
sa
ex
vi
be
W
un
ch
M
—
Et
he
m
w
al
de
ei
ha
na
m
D
m
sc
El
sc
di
L
u
re
p
K
w
M
n

FERNANDO GABEIRA

*Descobrimo
o Brasil rural
com atraso
de 500 anos*

27.3.00 F&P



O ministro José Serra, com mais de 50 anos, nunca viu uma vaca. Foi a imprensa que disse, e ele, alguns dias depois, desmentiu sem muita ênfase.

A verdade é que milhares de habitantes das grandes cidades não só desconhecem os animais como nunca viram um pomar, uma lavoura, um engenho e não têm a mínima idéia de onde se tira o leite da vaca.

Essa é uma das razões pelas quais se abriu no Brasil um novo e promissor ramo de viagens: o turismo rural. Não se trata de uma invenção. Ele já é desenvolvido na Europa, onde as grandes empresas alemãs já exploram não apenas o interior de seu país, mas também se instalaram na Polônia e na República Tcheca.

Agora, eles querem fazer isso no Brasil. Querem abrir para o turismo as velhas colônias alemãs instaladas no país, porque acham que, por meio desses circuitos, os jovens vão se reencontrar com aspectos de sua cultura que pareciam perdidos, como por exemplo, algumas receitas já esquecidas na Europa.

A idéia imediata que nos vem à cabeça é a do hotel-fazenda. O conceito de turismo rural é mais amplo. Muita gente viaja hoje não só para descansar dos rigores do trabalho cotidiano, mas também para aprender alguma coisa, sair enriquecido culturalmente.

Campo fértil

O Brasil vive perdendo oportunidades nesse campo. É o caso do cacau na Bahia. A lavoura está em decadência porque foi atacada por uma praga chamada vas-soura-de-bruxa.

Mas há um modo de plantar o cacau que preserva a mata atlântica, porque usa a sombra das árvores para proteger os frutos. Nesse sentido, é uma lavoura ecológica.

Os baianos poderiam reformar algumas fazendas, melhorar o museu do cacau e oferecer um circuito do cacau para os turistas, que teriam ainda como atração um pedaço da mata atlântica que é considerado o mais rico do mundo em diversidade de espécies. E ainda por cima poderiam uni-lo ao circuito do desenvolvimento, porque tudo isso está concentrado no sul do Estado.

Por que não se faz isso? Estamos meio que engatinhando ainda nesse campo. Há experiências em Santa Catarina e uma disposição europeia de se associar ao nosso esforço.

Acontece que turismo não depende só de boa vontade. É preciso infra-estrutura, gente treinada e um pouco de propaganda. Um amigo que vive nos Estados Unidos descobriu no México um cânion maior que o Grand Canyon norte-americano. No entanto este é mais procurado por turistas, porque foi muito mais divulgado.

Num território com tantos problemas sociais como o brasileiro, não seria um escárnio fazer turismo. Ora, com esse novo conceito de turismo, mesmo os problemas sociais poderiam ser tema de exploração. Os acampamentos dos sem-terra já recebem pesquisadores, estudantes, pessoas que vão aprender um pouco e, às vezes, ensinar o que sabem.

Para alojá-las e mostrar o trabalho cotidiano em seu acampamento, os sem-terra precisam se estruturar melhor e, certamente, mais do que os outros, vão precisar de ajuda material para esse projeto.

Empregos

O turismo não vai complicar o problema do campo. Na verdade, vai apenas abrir milhares de novos empregos e oferecer uma chance de sobrevivência a empreendimentos rurais quase falidos, que se deterioram num paraiso natural e numa atmosfera cultural que as pessoas das grandes cidades gostariam de conhecer.

Se fizermos as contas, veremos que muitos habitantes dos centros urbanos vieram do interior. Conhecem muito bem uma vaca. E têm saudade dela. Certamente, essas pessoas iriam se beneficiar da nova estrutura de turismo rural, pois poderiam rever seus lugares, agora recuperados.

Tudo isso não é sonho. É uma possibilidade real. Fizemos um seminário para debater o tema, em Brasília, e a sala foi pequena para abrigar os interessados, tamanha a curiosidade dos estudantes. Já estamos entrando nos 500 anos, mas nunca é tarde para começar com bons planos e algum capital.

Knorr..... alles nur denkbar
einmal, wer hat noch nicht
hier entlarvt sich unsere
den Supermärkten hortet
mitt der Wahnsinn offen zu
diesen Tagen lesen wir dann
lagern. Hat denn ein Hunger
Dinge zu nehmen wenn er sie
den Privilegierten, die

einmal einen wunderschönen
chon vorbei und wir spüren
s Innerste unserer Seelen für
füllt, aber es bleibt das R
n.

ers aus Psalm 26:

en...

eläut auf. Wir stürzen ans
ter erfahren wir, daß nicht
t wird. Hat es symbolische
r Stadt durch die Eroberer

seine Schleusen geöffnet hat
einen solchen Wolkenbruch
icht mehr vom Regen untersche
, weil es unsnicht leicht fä
n wir nach Recife und es bie
rch das Wasser, die Straßen
chen, der Verkehr stockt und
t dann doch noch so eben und
nschen.

segunda-feira, 27 de março de 2000


FOLHA DE S.PAULO

B5001

ENTREVISTAS DA 2ª

Para Gorender, escravidão manteve unidade nacional

O BRASIL
POR HISTORIADORES

**Pesquisador diz que FHC representa grupos nacionais que dependem de tecnologia e capital externos**

MAURICIO PULS
da Redação

Autor de dois clássicos da historiografia brasileira, "O Escravidão Colonial" e "Combate nas Trevas", Jacob Gorender, 76, sustenta que a escravidão foi o fator que assegurou a unidade do Brasil, em contraste com a fragmentação territorial que caracterizou a América espanhola. Gorender, que acabou de lançar "Marxismo sem Utopia", analisa também o regime militar e o governo FHC. Leia a seguir trechos da entrevista.

Folha - "O Escravidão Colonial" é um clássico na historiografia brasileira. Que mudanças o sr. faria hoje no livro?

Jacob Gorender - Eu não faria modificações nas teses do livro. Obviamente, as pesquisas historiográficas avançaram, e há detalhes que eu gostaria de incluir. Mas isso não modifica o conteúdo das teses que apresento no livro.

"O Escravidão Colonial" contém a chave explicativa do passado brasileiro, que é a escravidão. A escravidão foi a força motriz da unidade da América portuguesa, unidade que se manteve no Brasil independente. Note-se que, na América espanhola, a escravidão só teve intensidade semelhante no Caribe. Na América do Sul, o que há são bolsões escravistas na Venezuela, na Colômbia, no Peru.

O que se deu é que, no Brasil, a escravidão existiu de norte a sul, da Amazônia ao Rio Grande do Sul. A classe dominante também era uma só, a de senhores de escravos. Ela tinha interesse em manter a unidade territorial por várias razões.

Primeiro, porque garantia o tráfico africano. O tráfico resistiu até 1851, enfrentando a perseguição da Inglaterra, a superpotência da época. Segundo, garantia o tráfico interno, a livre movimentação da mercadoria escrava em todo o território, o que mantinha seus preços num nível conveniente. Por fim, permitia o esmagamento de rebeliões escravas com mais potência. O poder central inter-

Nome: Jacob Gorender
Idade: 76

Carreira: Foi membro do Comitê Central do PCB e fundador do PCB. Foi professor visitante do Instituto de Estudos Avançados da Universidade de São Paulo
Livros: "O Escravidão Colonial" (Ática), "Combate nas Trevas" (Ática), "Marxismo sem Utopia" (Ática), "Marcino e Liberatore" (Ática), "A Escravidão Reabilitada" (Ática), "Bukharin" (Ática), "A Burguesia Brasileira" (Brasiliense), "Gênese e Desenvolvimento do Capitalismo no Campo Brasileiro" (Mercado Aberto), "O Fim da URSS" (Atual)

veio várias vezes para sufocar levantes de escravos, particularmente por intermédio de Caxias.

Esses fatores fizeram com que a classe escravocrata superasse as tendências centrífugas em favor de tendências centralizadoras. Houve várias tentativas de separação, de formação de unidades independentes, mas prevaleceu o interesse maior na unidade.

Folha - Já na América espanhola, em que havia uma diversidade maior de formas de produção, não houve unidade.

Gorender - Não era uma classe dominante unificada. Não houve uma unidade que superasse as tendências centrífugas. Daí essas 20 e tantas repúblicas.

Folha - "Combate nas Trevas" analisa o regime militar. Mas a militarização do Estado brasileiro não foi um fato isolado. Naquele período, houve a instauração de regimes militares em quase toda a América Latina.

Gorender - Mas em outras nações havia precedentes de regimes militares (Bolívia, Argentina, Venezuela), precedente que não existia no Brasil. Agora, houve um fator externo, que é a Guerra Fria e o apoio americano aos regimes de força. Havia um período de grande turbulência na América do Sul e na América Central — veja-se o caso de Cuba. Essa turbulência abrangeu quase todo o continente. Com a Guerra Fria, a política exterior americana decidida-



O historiador Jacob Gorender, autor de "Combate nas Trevas", em sua casa, em São Paulo, onde concedeu entrevista à Folha.

Globalização transforma cidades em centro lúdico, diz Sevcenko

SYLVIA COLOMBO
Editora interina de Especiais

Historiador que dedicou-se ao florescimento cultural e social das cidades de São Paulo e do Rio de Janeiro, Nicolau Sevcenko acha que a globalização trará mudanças rápidas e dramáticas para centros urbanos da América Latina.

"Nos países subdesenvolvidos, as elites tendem a se deslocar para lugares mais distantes, por causa da violência e por poderem continuar conectadas pela rede. Assim, esvaziarão a parte central das cidades, deixando a seu próprio destino, para que o atrito da violência a consuma por si só".

A situação, que descreve como "pavorosa", tem uma contrapartida positiva. A expansão da indústria do entretenimento e do setor cultural transformarão as grandes cidades "em centros de criatividade e envolvimento lúdico entre as pessoas". Leia abaixo os principais trechos da entrevista que o professor de história da cultura da USP concedeu à Folha, em sua casa, em São Paulo.

★
Folha - Em entrevista à Folha, a historiadora Katia Mattoso disse que o Brasil precisa deixar de se ver como uma ex-colônia e assumir o fato de ter tido um papel importante num grande Império (o português). O que você acha dessa idéia?

Nicolau Sevcenko - Essa é a questão central da reflexão dos 500 anos. É inequívoco o fato de que o país herda uma estrutura



O historiador Nicolau Sevcenko, que diz que é preciso mudar projeto político na América

mente tomou o partido dos regimes de força. As tendências militarizantes já existiam e, quando apareceram, os EUA não vacilaram: deram apoio às forças que pretendiam instituir ditaduras.

Folha - O governo militar ampliou muito o setor estatal na economia. Essa estatização ocorreu também em outros países após a 2ª Guerra: Itália, Espanha, Reino Unido, França, Alemanha. O sr. acha que a estatização foi uma resposta do capital nacional à expansão do capital estrangeiro em cada país?

Gorender - Parece-me que foi uma resposta às necessidades de uma nova fase do capitalismo. O capitalismo, no pós-guerra, entrou numa fase nova de investimentos. Na Europa, ela partiu de uma região devastada, onde a carência de capital era grande. Havia necessidade de investimentos em infra-estrutura e na indústria de base que o capital privado não tinha condições de assumir. Justamente na Europa Ocidental, há uma onda estatizante. Não havia capital privado para realizar esses investimentos. No Brasil também.

Folha - O que determinou o fim do regime militar?

Gorender - O regime militar tinha a necessidade de se legitimar diante da população brasileira com o desenvolvimento econômico. Tanto Médici como Geisel tinham como trunfos o fato de terem debelado a inflação e promovido o desenvolvimento. De 68 a 73, a economia cresceu a taxas de 10% ao ano. Em 73 houve pleno emprego. Foi um período de crescimento, e isso era alardeado pelos militares. Isso começa a declinar com Geisel. A inflação volta a crescer, a facilidade de conseguir emprego já não é grande. O declínio se torna evidente no período Figueiredo, o que tem reflexos na vida política. Torna-se insustentável legitimar o regime com base em seus êxitos econômicos.

Qual seria o grupo hegemônico no governo FHC? O capital estrangeiro parece ter uma grande influência nele.

Gorender - O Brasil ainda não é uma colônia. Quem está no poder são brasileiros, representantes de interesses brasileiros. Há aí outros fatores. O Brasil conseguiu completar a Segunda Revolução Tec-

nológica no final dos anos 70 —eletricidade, química etc. Mas, quando ele chegou a isso, irrompe a Terceira Revolução Tecnológica, centrada na informática e nas telecomunicações. E aí o Brasil ficou para trás. Basta ver a informática. Tentou-se a solução nacionalista, que não deu certo. A atualização do grande capital nacional vem das multinacionais. Esse capital que se associa ao multinacional vê no capital internacional o veículo da atualização tecnológica do Brasil. O problema é que, com a tecnologia estrangeira, vem também o domínio do capital estrangeiro, que está crescendo.

que procede da concepção colonial. As mazelas sociais são consequência direta dessa herança. Não há o que negar, o Brasil não pode ser pensado fora desse contexto.

Porém, o modo como a colonização aconteceu não passa por uma situação dual, em que temos de um lado a potência estrangeira colonizadora e, do outro, a sociedade nacional colonizada.

O colonizador atuou com a intermediação da elite local. Há duas etapas: uma é a colonização propriamente dita como estrutura econômica internacional e outra é a endocolonização — colonização das camadas dominantes sobre a população colonizada.

O fato mais candente do desenvolvimento da pesquisa histórica nos últimos tempos tem sido o de tentar explorar esse diferencial da endocolonização. Entendê-la é o elemento decisivo para compreender a sociedade atual.

Folha - Como acadêmico que

transita em universidades européias, você considera que exista uma análise diferente daqueles países sobre o passado colonial?

Sevcenko - Tem havido, na Europa, um desenvolvimento agudo da consciência histórica nas gerações atuais. O significado do colonialismo e seus efeitos perversos são bem conhecidos. Acho que o momento é propício para que seja cobrada desses países uma colaboração para o alívio da situação deixada pela colonização.

Folha - Essa cobrança é possível?

Sevcenko - Acho que um diferencial foi assinalado na crise em torno do general Pinochet. Ele representava a elite endocolonizadora, que sempre quer se reconhecer como igual junto ao universo europeu. Só que a Europa já deixou bem claro o profundo desprezo que tem por esse tipo de gente e de comportamento. A hu-

Nome: Nicolau Sevcenko
Idade: 47

Cargo: é professor de história da cultura da USP e membro do Center for Latin American Cultural Studies do King's College (Universidade de Londres)

Livros: é autor de "Orfeu Extático na Metrópole - São Paulo nos Frementes Anos 20" (ed. Companhia das Letras), "Literatura como Missão" (ed. Brasiliense) e organizador do terceiro volume de "História da Vida Privada no Brasil - República: Da Belle Époque à Era do Rádio"

milhão de Pinochet foi emblemática por quebrar a relação idílica entre ex-colonizadores e os endocolonizadores. Isso é benéfico para que as novas gerações repensem o relacionamento com a Europa e procurem usar em seu favor, num contexto mais internacionalizado, a disposição que vem

se reforçando no sentido de compensar as mazelas da colonização.

Folha - Depois da Independência, os países latino-americanos, cada um com sua particularidade, viveram ciclos políticos comuns (reforma liberal, ditaduras militares, populismo). Qual será sua posição com a globalização?

Sevcenko - Essa condição histórica tende a mudar, guiada pela revolução tecnológica. Os conceitos de nação e de território nacional estão se diluindo. Antes podíamos dizer que o rico engolia o pobre. A tendência agora é o rápido engolir o lento e o que define isso é a capacidade de incorporação de novas tecnologias. Urge, pois, investir em educação, ciência e tecnologia. A política neoliberal na América Latina e no Brasil tende a estrangular esses investimentos básicos. Portanto, mais do que nunca é preciso mudar o projeto político.

LITERATURA *Escritor alemão descreveu aos europeus nov*

Clássico de Hans Staden

30.3.007

TRECHO

“Então eles acendem uma fogueira a cerca de dois ou três passos do prisioneiro e obrigam-no a olhar para ela. É quando uma mulher vem correndo com a ibira-pema, levanta as franjas de penas, dá guinchos de alegria e passa perto do prisioneiro, fazendo-o ver o porrete.

Finalmente, um homem pega o porrete e toma posição em frente ao prisioneiro, segurando a arma de maneira que este seja obrigado a olhá-la. Enquanto isso, aquele que vai matá-lo sai com mais 13 ou 14 e eles colorem seus corpos com cinzas. (...) O outro o golpeia por trás na cabeça, fazendo os miolos saltarem fora. Imediatamente as mulheres pegam o corpo, arrastam-no para o fogo e raspam sua pele. Fazem-no ficar completamente branco, tapando-lhe o traseiro.

Quando a pele está retirada, um homem pega o morto e corta as pernas acima do joelho e os braços junto ao corpo, então vêm quatro mulheres, apanham essas quatro partes e correm com elas em volta da cabana sob grandes gritos de alegria. Em seguida, os homens separam as costas com o traseiro da parte frontal e repartem a carne entre si. Mas são as mulheres que levam as vísceras, das quais, depois de cozidas, fazem uma papa denominada mingau, que elas e as crianças bebem. As mulheres comem as vísceras e também a carne da cabeça; os miolos, a língua e o que mais for aproveitável, são as crianças que recebem.”

CYNARA MENEZES
especial para a Folha

Um clássico do Brasil recém-descoberto está sendo relançado agora: “A Verdadeira História dos Selvagens Nus e Ferozes Devoradores de Homens, Encontrados no Novo Mundo, a América”, de Hans Staden, soldado alemão que cruzaria o oceano Atlântico como arcazeiro —que atirava com uma arma de fogo portátil.

Transformado em filme por Luiz Alberto Pereira (estreu este mês em São Paulo), o relato é, ao lado de títulos como “Mundus-Novus” (atribuído a Américo Vespúcio), um dos livros que, no século 16, saciaram a curiosidade dos europeus sobre as novas terras e que se tornaram best sellers —embora, na época, talvez nem existisse termo semelhante.

O alemão conta no livro, impe-

OUTROS
500

idades sobre as novas terras descobertas no século 16

Staden é relançado

cavelmente reeditado pela carioca Dantes Livraria e Editora, a história de suas duas viagens ao Novo Mundo: a primeira, em 1547, que duraria 16 meses, pelo litoral pernambucano, e a segunda, dois anos depois, quando acabaria sendo capturado no litoral paulista e mantido prisioneiro pelos índios tupinambás por nove meses.

Canibalismo

Aí se concentra o filme e é onde estava, na Europa, o interesse do relato. Os tupinambás praticavam o canibalismo, parte fundamental do imaginário do velho continente a respeito da América, embora de fato poucas tribos tenham se dedicado ao consumo de carne humana. E, afinal, tampouco Staden foi devorado.

Os tupinambás o aprisionaram pensando que fosse português. Os portugueses eram seus inimigos, e Hans Staden tentava convencer os índios de que na verdade era alemão e amigo dos franceses,

que haviam conquistado a simpatia da tribo com facas, machados, espelhos, pentes e tesouras, trocados por pau-brasil e algodão.

O que salvou o aventureiro foi a religião: os supersticiosos índios creditavam qualquer doença ou calamidade na tribo à ira do Deus invocado por Staden em suas preces, e, ameaçado de morte diariamente, não eram poucas as vezes em que pedia a proteção divina.

Em seu relato, fala de milagres a ele concedidos e diz que escreve o livro não “por ter vontade de contar novidades, mas sim para trazer à luz do dia o benefício que me foi concedido por Deus”.

Usos e costumes

O livro tem ainda uma segunda parte, que fala dos usos e costumes dos tupinambás: como constroem suas moradias, como acendem o fogo, como dormiam, como se casavam, e, é claro, como comiam os inimigos.

Segundo Monteiro Lobato, cita-

do na nova edição, o relato de Hans Staden “é obra que devia entrar nas escolas, pois nenhuma dará melhor aos meninos a sensação da terra que foi o Brasil em seus primórdios”.

Ricamente ilustrada, a nova e caprichada edição torna a história do naufrago europeu quase comido pelos índios em uma aventura verdadeira para todas as idades —embora o filme, ironicamente, tenha sido desaconselhado para menores de 12 anos.

Avaliação: ★★★★★

E-mail: cynara@folhasp.com.br

Livro: A Verdadeira História dos Selvagens, Nus e Ferozes Devoradores de Homens, Encontrados no Novo Mundo, a América

Autor: Hans Staden

Tradutor: Pedro Sússekind

Editora: Dantes

Quanto: R\$ 25 (192 págs.)

ANOS

O olhar estrangeiro sobre

Masp inaugura sábado mostra com obras de artistas europeus

Ana Paula Franzola
de São Paulo

O Tratado de Tordesilhas e a pintura *O Inferno*, de um anônimo do século XVI, ambas emprestadas por museus de Portugal, são os grandes destaques da exposição que o Masp abre sábado ao público como parte das comemorações dos 500 Anos do Descobrimento. *Brasil 500 anos: Descobrimento e Colonização* reúne outros documentos históricos, mapas e plantas do período colonial, além de pinturas, desenhos e tapestrias que retratam a imagem que os estrangeiros tinham da terra distante exótica encontrada por Cabral e o início de sua urbanização.

Além do famoso tratado firmado em julho de 1494, entre os reis de Portugal e Espanha, que dividia o mundo entre os dois países, outros nove documentos históricos vieram dos arquivos da Torre do Tombo, em Lisboa. O visitante poderá ver também a carta de Mestre João, em que o físico e cirurgião da esquadra de Cabral fez o registro astronômico que precisava a latitude da nova terra e o primeiro registro gráfico da constelação do Cruzeiro do Sul, datado de maio de 1500.

Esses documentos compõem o módulo 1 da exposição — *Projeto e Projeção de Portugal: Arte e Civilização no Mundo Português no Século das Descobertas* —, que traz ainda a valiosa e frágil pintura *O Inferno*, realizada por um português anônimo no começo do século XVI, cedida pelo Museu Nacional de Arte Antiga de Lisboa. O diretor do museu português, José Luís Porfírio, explica que a obra poucas vezes saiu do museu e só veio ao Brasil por causa da data comemorativa. "Além de seu enorme valor histórico e artístico, já que representa uma das primeiras impressões dos europeus sobre o novo mundo, a obra é muito delicada, pois foi feita sobre madeira de carvalho", explica.

Do museu dirigido por Porfírio vieram ainda três outras obras, co-

o Brasil

tratando a Colônia



A tapeçaria *Desembarque*, encomendada por Manuel a tapeceiro Journal, comemora a chegada dos portugueses à Bahia. A peça, com 7m, é um relicário do Masp.



O original do Tratado de Tordesilhas foi emprestado pela Torre do Tombo, de Lisboa; já a pintura sobre papel *Morgado de Santa Bárbara* foi cedida pelo Arquivo do Estado da Bahia.

mo a pintura *Bom Pastor*, também em carvalho, feita por frei Carlos no início do século XVI. A tapeçaria *O Desembarque*, feita sob encomenda de d. Manuel em comemoração à chegada dos portugueses à Índia, foi cedida pelo Museu do Banco Nacional Ultramarino de Lisboa.

Sob curadoria do professor Luiz Marques, o segundo núcleo da exposição é dedicado à formação da imagem cartográfica do Brasil. "Eu procurei delinear o desenvolvimento da cartografia, e para isso selecionamos mapas do começo do século XVI até outros, onde o desenho já

estava muito próximo do atual."

Cerca de cem mapas e desenhos que retratam a construção e a urbanização das vilas e cidades do Brasil Colonial estão no terceiro módulo, sob curadoria do professor Nestor Goulart Reis Filho. Os originais foram selecionados entre as mais de mil imagens levantadas pelo professor em 40 anos de pesquisa. Elas integram o livro que o professor lança amanhã (reportagem acima).

O último núcleo é formado com obras do acervo do Masp, realizadas por pintores europeus. A idéia foi

34 35
20 27
21 28
22 29
23 30
24 31
25
26

reunir trabalhos que dialogassem com os outros módulos. Sob o título de *A Paisagem Urbana Brasileira na Pintura*, o módulo reúne obras de Frans Post, Thomas Ender, Menotti Del Picchia, entre outros. ■

Serviço

Brasil 500 anos: Descobrimento e Colonização
— A partir de sábado. Masp (av. Paulista, 1578. Tel.: 251-5644). De terça a domingo, das 11h00 às 18h00. Até 7 de maio.

BRASIL 500 ANOS

155 31.3.00

Mapas retratam a

FOLHA DE S.PAULO

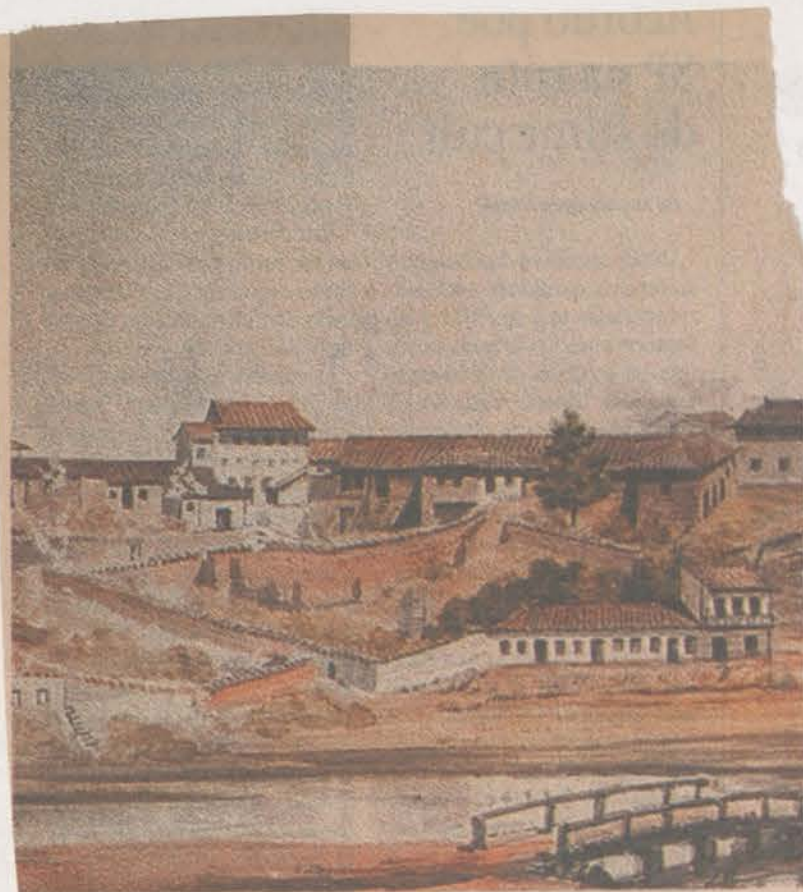
sexta-feira, 31 de março de 2000 ilustrada

formação do Brasil

RECIFE

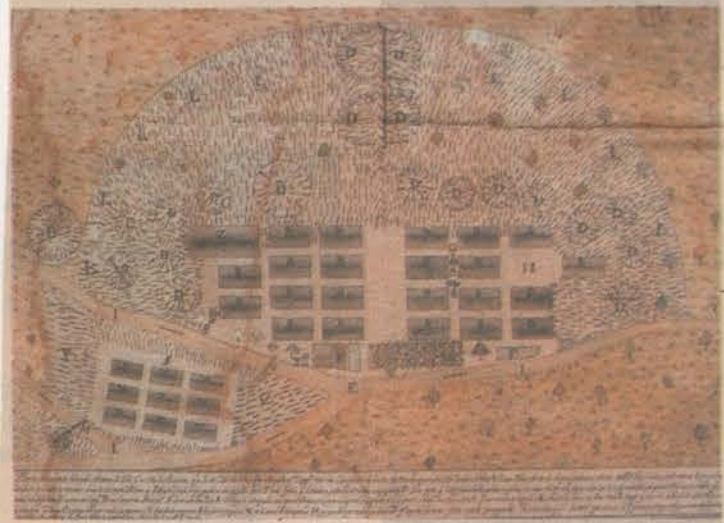
Este mapa de Recife (cerca de 1760) mostra os três bairros da cidade (Boa Vista, Santo Antônio e Recife) e caracteriza-se por apresentar seus principais edifícios com as fachadas rebatidas sobre a planta





SÃO PAULO

Este desenho sem título de 1821 mostra a parte sul da cidade; são vistos, do lado direito, o frontão e a torre da Sé; no centro, a ladeira do Carmo, que termina em uma ponte sobre o rio Tamanduaeté; à esquerda, vê-se a igreja do Carmo



SALVADOR

Este desenho da "Planta do Quilombo Chamado o Buraco do Tatu" (cerca de 1764) mostra o quilombo que se instalou no hoje bairro do Rio Vermelho e seu arruamento totalmente regular, como o dos portugueses

CELSO FIORAVANTE
da Reportagem Local

O resultado de 40 anos de pesquisa do arquiteto e professor da FAU (Faculdade de Arquitetura e Urbanismo da USP) Nestor Goulart Reis sobre o desenvolvimento urbano de vilas e cidades brasileiras chega hoje a público.

Trata-se do livro "Imagens de Vilas e Cidades do Brasil Colonial", uma co-edição Edusp e Imprensa Oficial do Estado de São Paulo que reúne em 414 páginas cerca de 350 imagens de mapas e vistas de núcleos urbanos da quase totalidade de Estados do país, selecionadas entre cerca de mil imagens, localizadas em bibliotecas e arquivos públicos e particulares brasileiros e de cidades como Lisboa, Porto, Paris, Nova York e Haia. Grande parte delas jamais foi publicada.

Em entrevista à *Folha*, Nestor Goulart Reis falou sobre a necessidade de uma reavaliação histórica do desenvolvimento urbano do país no período colonial, detalhou os objetivos militares de muitos desses mapas e criticou a falta de projetos urbanísticos para o país. Leia abaixo trechos da entrevista.

★

Folha - Por que as pesquisas para o livro "Imagens de Vilas e Cidades do Brasil Colonial" levaram 40 anos?

Nestor Goulart Reis - Eu comecei as minhas pesquisas em 1960 e fiz minha primeira tese em 1964, de livre-docência, mostrando que havia planejamento urbano no Brasil. Mas o pesquisador nunca pára. Eu fui encontrando mais coisas e percebi que era necessário dar continuidade ao trabalho.

Há dez anos, com o apoio da Fapesp, compramos novos aparelhos de reprodução fotográfica e resolvemos refotografar a pesquisa, então ampliada, em alta resolução.

Há dois anos e meio, quando o Iphan soube que os portugueses estavam querendo publicar esse trabalho por ocasião dos 500 anos, veio aqui, quase como um protesto, e ofereceu apoio para que a pesquisa fosse completada e o trabalho fosse publicado primeiro por aqui.

Folha - Esse material traz novidades sobre a formação e a história do Brasil?

Goulart Reis - Sim. Nesse processo, nós nos demos conta de que era preciso levar esse material ao país inteiro, pois cada região tem seus pesquisadores e historiadores. Seria uma medida de interesse público levar esse material ao país inteiro, pois a documentação reunida traz uma série de novidades sobre a história do Brasil,

como a existência de planos urbanísticos no período colonial. Alguns desenhos nos ajudam a compreender os conflitos com os franceses, holandeses e ingleses. Eles permitem fazer uma revisão da história do Brasil com mais detalhes.

Folha - Quais singularidades as diferenças geográficas nos diversos Estados e cidades causaram na urbanização?

Goulart Reis - Notamos que, nos séculos 16 e 17, quando o Brasil era praticamente uma retaguarda rural da Europa, com mais vida nos engenhos e fazendas, os conflitos se davam nas vilas e cidades do litoral. Nessa época, o trabalho dos engenheiros militares era fortalecer as defesas dessas cidades e desenhá-las para organizar fortificações e planos de combate. Há um investimento muito grande de quadros técnicos no litoral.

No século 18, com o descobrimento das minas, a população migrou para o interior e criou um problema novo, pois grande parte desses territórios estava além da linha estabelecida pelo Tratado de Tordesilhas.

Minas Gerais era uma área mais pacífica do ponto de vista militar para Portugal e Brasil. Já Mato Grosso, Goiás e Amazônia estavam todas além da linha do tratado. Havia também muita discussão em torno dos Estados do sul, de São Paulo até a colônia de Sacramento (atual Uruguai). Colônias recentes, como Ceará e Piauí, também eram instáveis. Nessas regiões de conflito é que foram feitos os grandes investimentos em projetos urbanísticos no século 18. A Amazônia, por exemplo, recebeu mais de cem estudos para pequenas povoações e vilas. Foi um trabalho gigantesco em pouco mais de 50 anos.

Folha - Nessas regiões internas, sendo elas também praças beligerantes, os projetos urbanísticos também não eram destinados às fortificações?

Goulart Reis - Algumas vilas que estavam nos limites das áreas conquistadas eram praças fortes. Mais adentro, o que existia era uma política de demonstrar a presença da cultura portuguesa. A preocupação era dar um caráter português à aparência da cidade, inclusive para que a população se sentisse portuguesa.

Folha - A urbanização das vilas no Brasil colonial definia claramente as diferenças sociais entre sua população?

Goulart Reis - As áreas de comércio em geral ficavam junto ao porto. Os senhores de engenho ficavam junto às praças, onde estavam os palácios dos governadores, e da casa de câmara, símbolos do poder da época. No século 18, com o desenvolvimento do comércio, desenvolveram-se projetos urbanísticos apenas de áreas comerciais. Os escravos urbanos moravam nas próprias casas, que eram seus locais de trabalho.

Até o século 18, os indígenas não tinham a posse da terra. Estavam à margem da lei. No século 18, com a política de integração indígena e consolidação cultural de Pombal, as ordens religiosas foram afastadas das aldeias indígenas, e os índios foram integrados às vilas e receberam doações de

terrenos para a construção de suas casas, nitidamente mais simples que as dos portugueses. Mas eles nunca foram ignorados.

Fenômenos como favelas e mocambos apareceram só nos séculos 19 e 20. Essa absoluta indiferença em relação às populações mais pobres nas cidades é mais do nosso tempo.

Mas, na segunda metade do século 18, quando começaram as grandes políticas urbanas iluministas, os projetos políticos previam o papel de cada segmento social dentro da sociedade. Pensa-se em todos os segmentos sociais, inclusive como forma de controle. Eles receavam que o aumento da população de escravos, por exemplo, criasse um clima de revoltas.

Folha - Isso quer dizer que, guardadas as devidas proporções, vivia-se melhor no Brasil colonial?

Goulart Reis - Nesse sentido, sim. Nas condições técnicas da época, os moradores mais pobres estavam incluídos nos planos e melhores do que estamos agora. Todos os planos urbanísticos do BNH não atenderam 4% da demanda das camadas pobres das cidades brasileiras. A situação real da população pobre do Brasil não é enfrentada hoje como no século 18. Políticas urbanas não são apenas traçados de sistemas viários.

Folha - O descaso com o planejamento urbano a partir do Império é o responsável pela existência de cidades caóticas, como São Paulo?



RIO DE JANEIRO

Desenho de Carlos Julião, de cerca de 1779, proveniente de Lisboa, que inclui vistas das entradas de Goa, Diu, Rio de Janeiro (primeira vista na segunda faixa) e da ilha de Moçambique; a vista do Rio de Janeiro indica ainda Copacabana, o Pão de Açúcar e a fortaleza de Santa Cruz; abaixo, descrições de pessoas representando usos e costumes no Brasil, na Índia e em Macau



BELÉM

Esta planta do Pará, cópia a lápis de cor de um desenho do engenheiro Hugo de Fournier, mostra Belém no final do século 18 ou início do século 19, já com seu horto botânico; o mapa indica o plano de cercar a cidade com um muro

SÃO LUÍS

Devido às suas características, este desenho pode ser atribuído a Frans Post; no centro, aparece São Luís cercada por navios holandeses atirando, o que pode representar a conquista da cidade, em 1641



Goulart Reis - Caótica e desorganizada, inclusive politicamente, como estamos vendo agora. Essa é uma tradição brasileira: valorizar o rural e não valorizar o urbano. Pensam que urbanismo é abrir estradas. O resto é deixado ao acaso.

Hoje nós estamos desaparelhados para pensar o Brasil, mas, no Império, a política da metrópole se fazia por meio do urbanismo. O controle do urbanismo configurava toda a política de Portugal.

Folha - Por que uma boa parte dos desenhos foi realizada por holandeses?

Goulart Reis - Os objetivos eram militares. A Coroa portuguesa foi unificada com a Espanha em 1580. Os holandeses estavam brigando com a Espanha e, portanto, com Portugal e com o Brasil. Durante anos, esses desenhos foram feitos para serem usados nos ataques holandeses.

Dierick Ruiters, que foi aprisionado aqui, desenhou Salvador, Rio e Recife e chegou a escrever um trabalho sobre como as cidades deveriam ser atacadas. Quando os holandeses atacaram a Bahia, em 1624, ele estava no grupo que desembarcou e fez como havia planejado: atacou pela retaguarda. Em 1630, quando atacaram Recife e Olinda, desceu no ponto em que havia descrito. Ele funcionou como um espião.

Os objetivos de holandeses, franceses e ingleses também eram militares. Não era por bondade ou colaboração que eles desenhavam as cidades. A admiração paisagística só aparece no fim do século 18 e começo do século 19, depois da chegada de d. João 6º. Boa parte dos desenhos feitos pelos não portugueses era feita pelo mar. Eles estavam nos navios.

	September	October	November
34	35	40	44
35	36	41	45
36	37	42	46
37	38	43	47
38	39	44	48
39	40	45	49
40	41	46	50
41	42	47	51
42	43	48	52
43	44	49	53
44	45	50	54
45	46	51	55
46	47	52	56
47	48	53	57
48	49	54	58
49	50	55	59
50	51	56	60
51	52	57	61
52	53	58	62
53	54	59	63
54	55	60	64
55	56	61	65
56	57	62	66
57	58	63	67
58	59	64	68
59	60	65	69
60	61	66	70
61	62	67	71
62	63	68	72
63	64	69	73
64	65	70	74
65	66	71	75
66	67	72	76
67	68	73	77
68	69	74	78
69	70	75	79
70	71	76	80
71	72	77	81
72	73	78	82
73	74	79	83
74	75	80	84
75	76	81	85
76	77	82	86
77	78	83	87
78	79	84	88
79	80	85	89
80	81	86	90
81	82	87	91
82	83	88	92
83	84	89	93
84	85	90	94
85	86	91	95
86	87	92	96
87	88	93	97
88	89	94	98
89	90	95	99
90	91	96	100

Projeto repensa urbanismo no país

da Reportagem Local

O projeto Imagens de Vilas e Cidades do Brasil Colonial não se resume à publicação do livro homônimo do professor Nestor Goulart Reis.

Além do volume, que conta com 350 mapas e imagens de cerca de cem vilas e cidades coloniais brasileiras, datados entre os séculos 15 e 19 (até 1822), o projeto prevê a distribuição de 5.000 kits com 35 imagens ampliadas e CD-ROMs para escolas e instituições públicas de todo o país.

"Queremos que essa pesquisa da universidade seja usada socialmente no país inteiro. O Brasil urbano ainda está por ser pensado. Nós ainda usamos o mesmo conceito de município e instrumentos administrativos que foram estabelecidos em 1532, por Martim Afonso de Souza. Nós precisamos repensar a administração pública de nossas cidades. A situação de São Paulo nestes dias é a prova ca-

bal de que não é assim que deve ser feito", disse o autor.

A maioria dos mapas e imagens foi confeccionada com interesses militares, seja da coroa portuguesa, que precisava ocupar e defender a sua colônia, seja de holandeses, franceses e ingleses, que pretendiam atacar e se apoderar de parte do novo quinhão.

A pesquisa de Goulart Reis resultou na descoberta de que as vilas e cidades coloniais possuíam um desenvolvimento bastante ordenado, se comparado às atuais cidades brasileiras.

Mesmo o quilombo do Rio Vermelho, hoje um bairro de Salvador, surgiu com um padrão urbanístico geométrico regular, como prova um mapa datado de 1764, intitulado "Planta do Quilombo Chamado o Buraco do Tatu". Segundo o autor, a unidade dos padrões de ocupação servia para Portugal manter uma identidade territorial no país.

O livro faz parte de uma coleção de 12 volumes da USP em comemoração dos 500 anos do Descob-

brimento do Brasil.

O lançamento do projeto acontece hoje, às 11h, no Museu da Casa Brasileira. Às 19h, o livro terá outro lançamento, no Masp (av. Paulista, 1.578, tel. 0/xx/11/251-5644), na abertura da mostra "Brasil 500 Anos - Descobrimento e Colonização".

O volume poderá ser comprado na livraria do Masp, na Imprensa Oficial do Estado (tel. 0800-123401), na rede de livrarias da Edusp (0/xx/11/818-4150) e pelo site www.usp.br/edusp. (CF)

Evento: lançamento do projeto Imagens de Vilas e Cidades do Brasil Colonial (kits com 35 reproduções, CD-ROM e livro)

Autor: Nestor Goulart Reis

Onde: Museu da Casa Brasileira (av. Faria Lima, 2.705, tel. 0/xx/11/210-3727)

Quando: hoje, às 11h

Quanto: instituições públicas receberão os kits e CD-ROMs gratuitamente; escolas privadas poderão comprá-los futuramente por R\$ 40 pelo tel. 0/xx/11/3272-0941. O livro custa R\$ 80

Patrocinadores: Volkswagen e Banespa

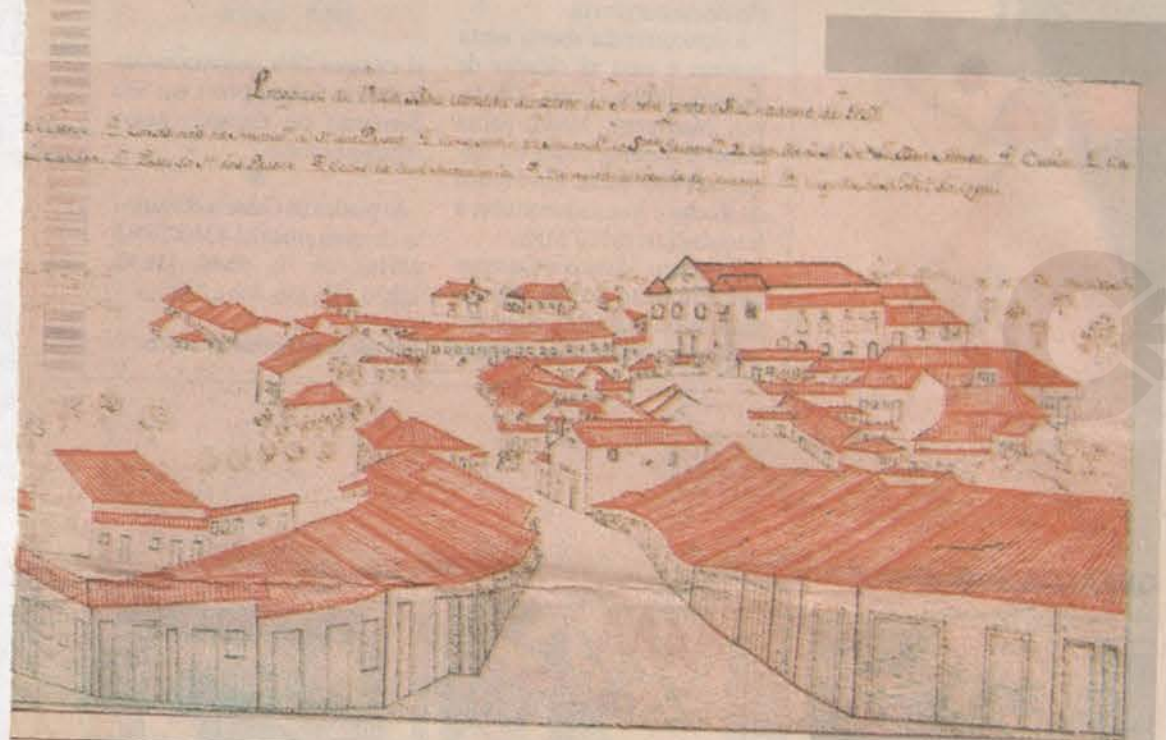
FORTALEZA

O desenho "Villa Nova da Fortaleza de N. Sra. da Assumpção da Capitania do Ciará Grande", de cerca de 1730, de autor não identificado, provavelmente um amador, destaca o prédio da câmara (ao fundo) e o pelourinho (centro)

SALVADOR

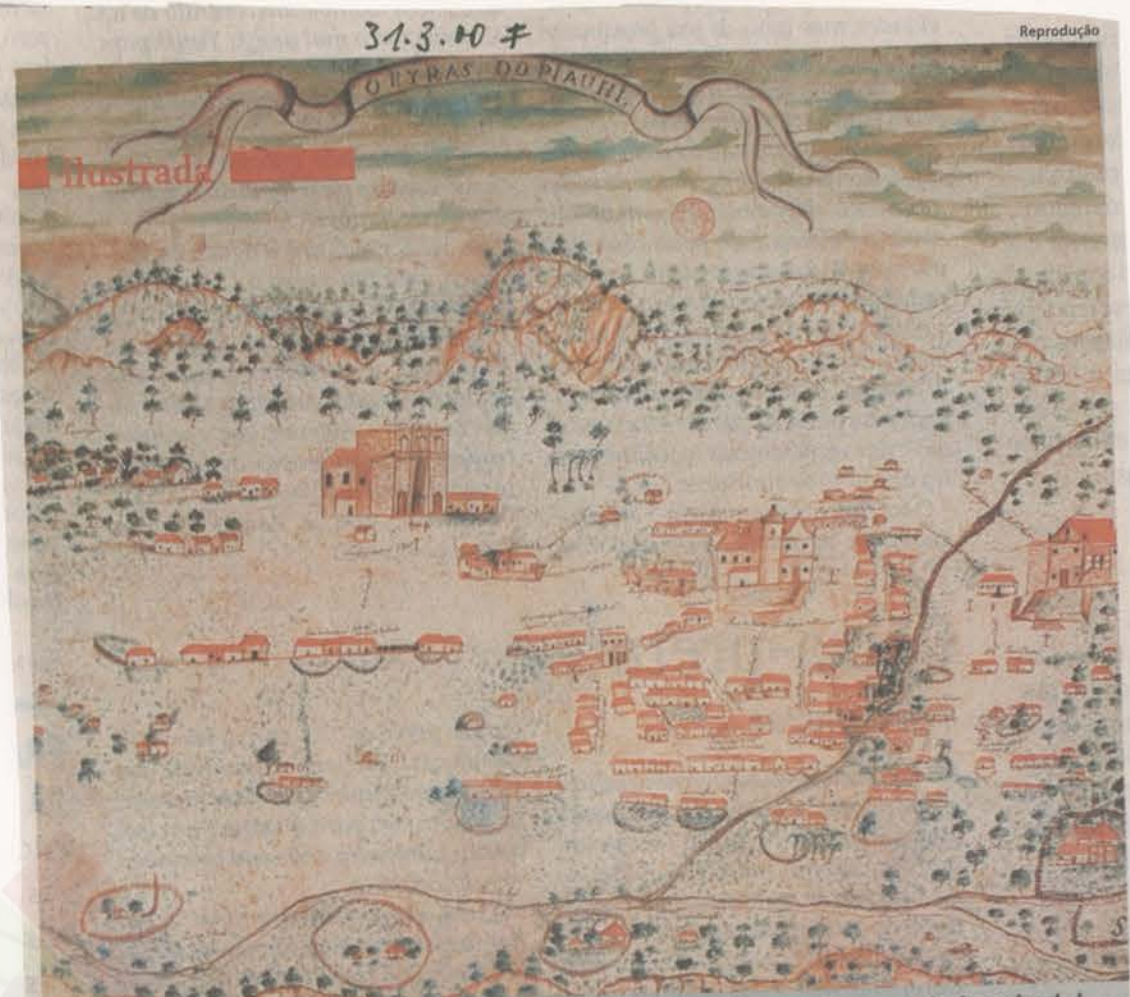
Esta "Planta da Reconstrução da Bahia" (1631), de João Teixeira Albernaz, mostra a vitória dos portugueses sobre os holandeses, em 1625; atrás da cidade aparece o dique (do Tororó) construído pelos holandeses para defender a cidade





GOIÁS VELHO

O "Prospecto de Villa Boa Tomada da Parte do Norte para o Sul no Anno de 1751", de autor não identificado, mostra a antiga capital da capitania de Goiás (Goiás Velho); em primeiro plano, uma rua comercial em que são raras as janelas e que termina na capela de Nossa Senhora da Lapa; no alto, a igreja Matriz; o número 4 indica a capela de Nossa Senhora da Boa Morte



Mapa de Oeiras (PI) no fim do século 18, que integra o livro sobre o período colonial

Livro reúne 350 obras do Brasil Colônia

O livro "Imagens de Vilas e Cidades do Brasil Colonial", lançado hoje, traz 350 mapas e vistas do período colonial (1500-1822).

Parte das obras integra mostra que será aberta hoje (a convidados) no Masp, em São Paulo. Págs. 5-4 e 5-5



SÃO VICENTE



PERNAMBUCO

Os anéis das elites e os dedos do povo

Antônio de Pádua Carneiro
Jornalista - Brasília - Brasil

A história do Brasil é a de um projeto econômico mercantilista, aqui aportado há 499 anos. Não é a história de um povo que buscasse nas terras recém-descobertas da América um espaço físico para desenvolver nova sociedade, como fizeram os colonos ingleses que, em 1620, desembarcaram na costa leste da América do Norte.

Já por volta de 1640, um dos nossos primeiros historiadores, o franciscano Frei Vicente do Salvador, protesta contra este projeto colonial. Diz que os povoadores do Brasil "tudo pretendem levar a Portugal, e, se as fazendas e os bens que possuem souberem falar, também lhes houveram de ensinar a dizer como os papagaios, aos quais a primeira coisa que ensinam é: papagaio real para Portugal, porque tudo querem para lá." E acrescenta que os mesmos povoadores "usam da terra não como senhores, mas como usufrutuários, só para a desfrutarem e a deixarem destruída".

Dos tempos coloniais aos nossos dias, as elites da nação têm cultivado esta mentalidade egoísta de usufrutuários de recursos naturais. Estão sempre atrás do sonho de riquezas fáceis, sem se preocuparem com a constituição de uma sociedade justa e incluída do povo no usufruto dos bens gerados pelo trabalho de todos.

A economia mercantilista, da Colônia e do Império, sustentava-se na mão-de-obra escrava e na exclusão dos que não pertenciam à classe dos "homens bons", como se designavam os proprietários de terra, de escravos e de alguma renda. A estes, tudo; ao povo, nada. Esta feição patrimonialista, não obstante ser o republicanismo o fundamento teórico das nossas instituições, marca até hoje a ação do estado brasileiro.

Basta ver o destino que tomam os recursos públicos. Só um exemplo. Neste final de junho, antes de esgotar todos os prazos regimentais e véspera de entrar em recesso do meio do ano, o Congresso aprovou a toque de caixa a Lei de Diretrizes Orçamentárias (LDO) para o próximo ano. Em que pesem alguns poucos avanços em termos de racionalidade, ainda predominam na sua elaboração a irresponsabilidade fiscal, os interesses paroquiais dos caciques políticos e o desprezo por políticas públicas que beneficiem a sociedade como um todo. Nesse contexto, é emblemático o clientelismo explícito de um parlamentar, ao justificar a sua oposição à reforma administrativa: "Como posso aprovar uma emenda constitucional que autoriza o governador do meu estado a demitir funcionários, que são meus eleitores, sem qualquer critério?" Em política é assim mesmo: vão-se os dedos, salvem-se os anéis.

Neste ponto até os partidos de esquerda estão falhando ao atribuir a situação de pobreza de hoje exclusivamente ao que chamam de neoliberalismo da atual política econômica. Ao perderem de vista o fator histórico, omitem, por conveniência política imediatista, a discussão de uma questão fundamental e urgente: o desmonte do estado patrimonialista e a construção de outro modelo mais condizente com as

demandas atuais e futuras da sociedade brasileira. Esquecem que, se um dia chegarem ao poder, não terão muito tempo para pensar sobre o assunto...

Na verdade, o que temos hoje é uma economia em fase de inserção na selvageria do mercado financeiro internacional (neoliberal, se quiserem), gerida por um estado patrimonialista que paga o leite das criancinhas pobres e a cesta básica dos flagelados da seca no Nordeste, mas não se esquece de prover o whisky e o fausto de uma casta de privilegiados.

A este respeito é emblemática a discussão atual sobre a reforma da previdência social, que está em pauta desde 1993. A que foi aprovada, a duras penas, pelo Congresso no ano passado não vai impedir que o déficit para este ano seja da ordem de 42 bilhões de reais, a ser pago pelo Tesouro Nacional. Durante todos esses anos, vêm prevalecendo as razões de fortes lobies bem organizados dos funcionários públicos contra os interesses da sociedade. Parlamentares da direita, esquerda e centro não ousam contrariá-los...

E o estado patrimonialista continua, assim, a distribuir as suas benesses, a promover o enriquecimento de empreiteiros e fornecedores e a pagar prejuízos de banqueiros falidos. Como aconteceu em janeiro, quando na confusão da desvalorização do real, o Banco Central vendeu dólares a preço abaixo do mercado a um banqueiro que se encontrava à beira da falência por causa de uma aposta temerária. Calcula-se uma perda para o Tesouro Nacional de cerca de 1,5 bilhão de reais.

Salvam-se, assim, os anéis da elites. Perdem-se os dedos do chamado povão que dança carnaval, enche estádios de futebol e templos das igrejas evangélicas em busca de alívio para as suas dores...

Os anéis das elites e os dedos do povo

A história do Brasil é a de um país sempre dividido entre os interesses das elites e os interesses do povo. Desde a época dos portugueses, a sociedade brasileira foi marcada por uma profunda desigualdade social. Os privilégios das elites foram sempre protegidos, enquanto o povo sofreu com a falta de oportunidades e a exploração. Essa estrutura social se perpetuou ao longo da história, passando pela escravidão e pelo período republicano. Hoje, apesar das mudanças econômicas e políticas, essa divisão permanece, com as elites buscando preservar seus privilégios e o povo lutando por uma distribuição mais justa dos recursos. O texto discute como essa dinâmica se manifesta em diferentes períodos da história brasileira, desde a colonização até os dias atuais, destacando a resistência das elites e a luta constante do povo por direitos e justiça social.



500 ANOS DE AMÉRICA LATINA - UM DESAFIO PARA OS FRANCISCANOS

Proposta para uma Declaração do Capítulo Geral

1. Os 500 anos de história da América Latina tem uma correlação estreita com os franciscanos. Foi primeiro com os franciscanos que Cristóvão Colombo discutiu os seus planos de uma viagem de descoberta para as Índias e foi através deles que ele conseguiu um contato com a rainha Isabela da Espanha, da qual ele alcançou permissão e apoio para seu propósito. Também eram franciscanos os capelães de navios e curas d'alma que acompanharam a chegada das tropas de coroas espanhóis e portuguesas. Há, portanto, uma responsabilidade e relação especial dos franciscanos para com a data, na qual se recorda a chegada de Colombo na Ilha Quarahani no Caribe ocorrida há 500 anos, no dia 12.10.1492.

2. Precisamos reconhecer que o projeto de conquista e missão do continente americano não ocorreu naquele espírito que Francisco tanto recomendou aos irmãos. Ele exortou que eles deveriam ir para o *meio* dos de outra fé ou incrédulos para mudá-los espiritualmente; ao contrário dos cruzados, que iam dispostos a lutar *contra* os sarracenos, os irmãos menores deveriam ir para viver no *meio* deles e estar submissos "pela vontade de Deus a toda criatura humana" e *habitar* que eram cristãos (cf. RNB 16). A jornada da América foi marcada por uma mentalidade de conquista militar e espiritual, contrária à compreensão franciscana de missão. Empreendimento este que trouxe um enorme sofrimento aos povos nativos. Muitos povos indígenas foram exterminados ou dizimados através de guerras, escravatura ou doenças. Os descendentes de povos de grandes culturas indígenas contam ainda hoje entre os grupos marginalizados na sociedade, sem direitos assegurados à sua própria identidade, a terra, a autonomia política e cultural. Em seu próprio continente eles são vítimas de opressão, expulsão da terra, vítimas de interesses lucrativos nacionais e internacionais.

3. Não menos cheia de sofrimentos é a história dos africanos, que foram caçados como escravos em sua terra natal e transportados de forma violenta para a América. 6 milhões de escravos negros aportaram desta forma na América Latina. A tragédia humana que os atingiu é simplesmente sem medida. Embora seres humanos, não lhes restou direito algum, a dignidade lhes foi roubada. Mesmo que batizados, se lhes foi negada a participação na mesa eucarística da comunidade crista. Até hoje, apesar dos direitos de igualdade formalmente garantidos, eles formam a grande maioria de pobres no campo ou nos cinturões de miséria ao redor das metrópoles em toda a América Latina. É preciso que nos doa, que também nós franciscanos - como também todas as ordens e organizações eclesiais - mantínhamos escravos em nossas casas e contribuamos tão pouco para a sua libertação. Queremos pedir de todas formas perdão aos nossos irmãos e irmãs negros e reconhecer que não fomos fiéis a Francisco em sua visão duma fraternidade universal. Este reconhecimento nos obriga a solidarizarmo-nos hoje com os descendentes dos africanos em nosso continente de uma forma mais intensiva e fazer nossa a luta justa deles por mais justiça e participação.

4. O ano de 1500 marca o início oficial da missão franciscana na América Latina com a chegada dos frades em Hispaniola (hoje Haiti). A construção desta missão ocorreu em um tempo recorde. No ano de 1524 chegaram os primeiros 12 franciscanos à Nova Espanha e fundaram, no vale do México, uma florescente missão. Desta missão saíram franciscanos para o norte, indo até a Califórnia e sempre mais para o sul até atingirem a Terra do Fogo. O que caracterizou o trabalho desta missão, foi a idéia de construir uma Igreja no Novo Mundo a partir do ideal comunitário da Igreja primitiva, em contraste com o modelo de Igreja europeu. Pode-se dizer que a cristianização de grande parte da América Central e do Sul é devida ao trabalho dos irmãos menores. Em todo o caso não se pode escrever a história da América Latina sem a participação dos franciscanos. Muitos de nossos irmãos deram um exemplo convincente de serviço altruísta chegando inclusive a doar a própria vida. Entre eles há um número considerável de profetas, que se comprometeram com a Boa-Nova libertadora do Evangelho, que lutaram destemidamente pelos direitos dos índios e desmascararam publicamente o sistema cruel de colonização e exploração da população indígena (talvez aqui se possa inserir alguns nomes de grandes missionários). O preço que eles tiveram que pagar por esta atitude foi difamação, inimizade e castigo até inclusive o martírio.
5. Temos que reconhecer também no entanto, que apesar desta intenção cristã básica e do engajamento admirável de muitos missionários pelos direitos dos índios e dos negros, até hoje não se conseguiu criar na América Latina uma sociedade e ordem social que seja conforme a fé cristã, que respeite a dignidade e os direitos humanos da maioria da população. A Igreja da América Latina reconheceu publicamente em Medellín (1968) e Puebla (1979) a sua participação culposa na história frente aos povos indígenas e afro-americanos e respondeu a este desafio com a opção preferencial pelos pobres. Ela se entende, desde modo, como advogada dos sem voz e que não podem se libertar de sua situação de importância com suas próprias forças; como profeta incorruptível que denuncia a injustiça e anuncia o Reino de Deus como reino da justiça, da paz e do amor; como comunidade que reúne o povo e o conduz para fora das cadeias da miséria e da opressão. Deste modo a Igreja se tornou em muitos países da América Latina portadora da esperança dos mais atingidos. Podemos constatar com alegria e gratidão, que esta nova orientação da Igreja latino-americana, especialmente a opção decidida pelos pobres, realiza o sonho de Francisco de uma Igreja dos pobres. Este é certamente também o grande desafio e ocasião para penitência e conversão.
6. De que lado estamos nós? Esta é a pergunta principal, se queremos tirar as consequências destes 500 anos de história da América Latina. Como franciscanos só podemos estar do lado daqueles que se tornaram as vítimas desta história cruel de colonização. Em primeiro lugar isto significa que nós devemos nos colocar decididamente contra a organização de festas jubilosas destes 500 anos e ajudar no sentido de que os povos colonizadores de então possam ver este acontecimento a partir do ponto de vista dos atingidos. E estes não têm de modo algum motivo de festa. Não os habitantes nativos, que foram vítimas de um assassinio de povos. Cerca de 60 milhões de índios foram exterminados nestes 500 anos de história. Os descendentes dos escravos negros, que formam grande parte desta história de sofrimento, também não têm motivos de festa. Grande parte dos habitantes da América Latina de hoje, que sofrem como uma ferida aberta em uma pobreza e empobrecimento sem antecedentes, também não tem motivo algum de festa.

7. Reflexão e reparação, em referência a estes 500 anos de presença franciscana na América Latina, significa em primeiro lugar reconhecer que a missão franciscana não esteve livre de alianças pouco santas com os ricos e poderosos. Isto significa que devemos pedir perdão aos descendentes daqueles que foram nossos escravos e que deveriam ter sido nossos irmãos e irmãs, a exemplo de nosso pai Francisco. Reparação significa, de modo positivo e voltado para o futuro, que nós nos declaremos partidários sem reservas da opção pelos pobres e por uma outra forma cultural de ser Igreja em um outro continente como ponto central para uma nova evangelização do continente. Isto significa também que nós franciscanos nos devemos sentir profundamente ligados com aqueles que muitas vezes se encontram em dificuldades devido ao seu engajamento pelos pobres e por uma Igreja dos pobres.
8. É de fato um milagre na América Latina que este continente assumiu e conservou o Evangelho, apesar desta história cruel de colonização. Se há alguma coisa a festejar, que seja esta, o nascimento há 500 anos de um povo, que cresceu, embora sob sofrimento, em consciência de sua unidade e identidade, e que a partir deste povo se formaram Igrejas locais, que hoje se tornam uma grande esperança dentro da Igreja universal.

Para nós franciscanos deve ser um estímulo e compromisso,

- que nós vejamos a história de uma forma nova e aprendamos a entender a partir do ponto de vista das vítimas e sua resistência;
- que nós nos deixemos evangelizar por eles, quer dizer, que nós aprendamos, a partir de sua visão, a escutar a palavra de Deus de uma forma nova para descobrir o Deus vivo dos pobres e nos convertermos a ele como Francisco se converteu a Cristo através do leproso;
- que nós nos engajemos por justiça, paz e preservação da criação. Pois somente então os pobres terão um futuro humano digno.

Alguns comentários à
CARTA APOSTOLICA DE SUA SANTIDADE JOAO PAULO II
AOS RELIGIOSOS E AS RELIGIOSAS DA AMERICA LATINA
POR OCASIAO DO V CENTENARIO DA
EVANGELIZACAO DO NOVO MUNDO.

Introdução

No dia 29 de junho de 1990 o Papa publicou uma carta endereçada aos religiosos e às religiosas da América Latina por ocasião do V Centenário da Evangelização do Novo Mundo. Como destinatário da carta (religioso latino-americano) sinto-me no direito de poder tecer alguns comentários sobre a carta. Estes comentários não são nem querem ser nem um juízo sobre a carta, nem um trabalho científico, nem esgotar toda possibilidade de comentário. São comentários praticamente pessoais a pontos que me chamaram a atenção na leitura. Para isto seguirei a divisão do texto em três pontos, como na carta: 1. Um olhar sobre o passado; 2. Os objetivos do presente; 3. Os desafios do futuro. A numeração entre parênteses ao final de cada citação corresponde à numeração da carta.

I. Um olhar para o Passado: Os religiosos na chamada "evangelização basilar" do novo Mundo.

No olhar sobre o passado, a carta não deseja fazer uma análise histórica, coisa recomendada aos estudiosos do assunto. No entanto não deixa de fazer um balanço da evangelização em diversos pontos. Quando se faz um balanço, notam-se pontos positivos e negativos. A carta cita expressamente apenas um ponto negativo na história da evangelização e uma série de positivos. Algumas passagens penso que são questionáveis neste olhar sobre o passado e a não citação de outros fatores vejo como lacuna bastante significativa. Poderíamos resumir assim o olhar sobre o passado feito pela carta:

A. Ponto negativo citado na carta:

Com certa frequência batizava-se sem ter dado uma adequada catequese sobre os mistérios de nossa fé, quer dizer, sem a necessária evangelização.

B. Pontos positivos citados na carta:

1. Muitos missionários tiveram que "elevar sua voz contra abusos dos colonizadores, que buscavam o seu próprio interesse, à custa dos direitos das pessoas que deveriam ser respeitadas e amadas como irmãos". Religiosos defenderam a dignidade dos indígenas.
2. Muitos religiosos se "inculturaram", aprendendo e vivendo as culturas dos povos que eram evangelizados.
3. Nas crenças e costumes dos indígenas encontrava-se "sementes do Verbo"
4. Um grande número de indígenas se converteram ao cristianismo, "movidos pela graça de Deus e pela força persuasiva da Boa Nova."
5. A primeira evangelização se consolidou gerando um catolicismo, que brilha "pelo seu profundo sentido comunitário, o seu grande anseio de justiça social, a sua fidelidade à fé da Igreja, a sua profunda piedade mariana e o seu amor ao Sucessor de Pedro.

6. A plêiade de Santos e Beatos latino-americanos confirma a existência de verdadeiros modelos de santidade, entre eles muitos religiosos.
7. Os religiosos colaboraram na implantação da hierarquia eclesiástica no continente latino-americano.
8. Expressão de gratidão aos religiosos pelo trabalho realizado e convite a continuar sua missão, pois "deles depende, em grande parte, a realização desta esperança da Igreja".

C. Pontos questionáveis:

1. "Ainda que os autóctones não assimilassem certos aspectos da cultura que lhes chegava, todavia a presença dos missionários suscitou uma sincera abertura à mensagem salvífica" (7). O fato de os autóctones não assimilarem certos aspectos da cultura que lhes chegava é aqui apontado como uma barreira para a evangelização. Na verdade a crítica teria que ser feita exatamente inversa: o fato de os missionários quererem que os autóctones assimilassem outra cultura para poder receber o Evangelho foi um impedimento para a evangelização. Esta afirmação revela, no entanto, uma mentalidade que marcou grande parte da catequização dos autóctones: a idéia de que era necessário que estes abandonassem sua cultura e assumissem outra para poderem ser cristãos. Com essa mentalidade, o trabalho missionário da Igreja contribuiu para o desaparecimento de culturas milenares e, com o desaparecimento destas culturas, para a perda de identidade destes povos.
2. "Assim, entre luzes e sombras - mais luzes que sombras, se pensarmos nos frutos duradouros de fé e de vida crista no Continente - a primeira semente da palavra de vida, nascida de tantas fadigas e sacrifícios..." (8).
A afirmação grifada - para estar completa - deveria ser completada por outra afirmação ou seja: mais sombras que luzes, se pensarmos nas consequências que teve esta catequização para milhões de pessoas.
3. "Os frutos da primeira evangelização foram-se revigorando com o passar dos séculos e são característicos do catolicismo do povo latino-americano, que brilha também pelo seu profundo sentido comunitário, o seu grande anseio de justiça social, a sua fidelidade à fé da Igreja, a sua profunda piedade mariana e o seu amor ao Sucessor de Pedro" (8).
Aqui são classificados de modo bastante perigoso no mesmo nível coisas que pertencem a níveis diferentes. O sentido comunitário, o anseio de justiça social, a fidelidade à fé da Igreja e a piedade mariana são por assim dizer pontos constitutivos, ou seja, graves e importantes para a fé. O amor ao Sucessor de Pedro não pode no entanto ser qualificado como constitutivo da fé. Ou melhor dito: o amor ao Sucessor de Pedro só pode ser considerado como ponto constitutivo da fé na medida em que ele é visto dentro do amor ao próximo pregado pelo Evangelho. Esta classificação do amor ao Sucessor de Pedro ao lado de elementos constitutivos da fé não aparece aqui, no entanto, pela primeira vez. Observa-se em certos círculos eclesiais a tendência de fazer da figura do Papa ponto constitutivo da fé. É preciso, diante destas tendências esclarecer mais uma vez que o Papa não é objeto de culto. Pelo contrário, seria uma grave idolatria colocar a figura do Papa nestes termos. Também é oportuno apontar aqui outra tendência nesta mesma direção: a elevação da figura do Papa de tal maneira que ela não mais seria passível de crítica. A idéia de que tudo o que o Papa diz ou escreve está próximo a um dogma e por isso não é mais passível de crítica ou discussão não contribui de modo algum para a vida da Igreja, nem expressa a tradição teológica da Igreja. Mesmo porque, poucos dos discursos pronunciados pelo Papa ou escritos que levam sua assinatura foram elaborados pessoalmente pelo Papa. Muitos deles expressam claramente a tendência de grupos onde

foram escritos e não expressam necessariamente o pensamento do magistério da Igreja. É preciso estar claro, que estas duas tendências apontadas aqui não estão presentes expressamente na carta. O fato, no entanto, de na carta estar enumerado o amor ao Sucessor de Pedro no mesmo nível de pontos constitutivos da fé como o anseio de justiça social, a fidelidade à fé da Igreja, o sentido comunitário e a piedade mariana pode levar a confusões e a apoiar tais tendências estranhas à fé.

D. Pontos ausentes:

Não se pode querer de modo algum que uma carta como esta, onde se faz uma rápida retrospectiva contenha todos os pontos sobre o passado. Poder-se-ia sempre dizer, e isto vale para qualquer escrito, que mais um aspecto poderia ser acrescentado. Há porém pontos que são importantes demais para serem esquecidos ou colocados entre os que poderiam ou não ser citados. A meu ver dois destes pontos não estiveram presentes nesta carta:

1. A história da América Latina é para muitos povos autóctones uma história de miséria, de perda de direitos e terras, de escravidão, de morte. Como explicar, por exemplo o fato de que no Brasil viviam cerca de 5 milhões de índios quando da chegada dos portugueses e hoje não existe mais que 300 mil? Como explicar o desaparecimento de dezenas ou melhor centenas de povos e culturas? Esta explicação só pode ser dada em conexão com a colonização. E onde estavam os religiosos que colaboraram decisivamente para a obra da evangelização na América Latina durante esta história? A carta papal cita o fato de religiosos defenderem os índios contra os colonizadores inescrupulosos. Quando vemos, porém o que ocorreu com os povos indígenas na América Latina durante estes 500 anos, temos admitir ou que os religiosos fracassaram quase que totalmente neste seu engajamento em defesa dos índios, ou que aqueles que se colocaram à defesa dos índios e contra os colonizadores eram uma minoria entre os religiosos. A dizimação de milhares de seres humanos na história da América Latina desde a chegada dos europeus, onde os religiosos estiveram quase sempre presentes é um ponto muito grave para ser esquecido quando se olha para os acontecimentos destes 500 anos.
2. A carta fala da obra de evangelização de autóctones e de europeus que imigraram mais tarde para o Continente. E onde ficaram os negros, que formam um contingente bastante significativo da população latino-americana? A história da presença dos negros na América Latina é uma história vergonhosa para os europeus que moravam na América Latina e para os países colonizadores. É também uma história vergonhosa para os religiosos, que ao invés de pregarem - com rarríssimas exceções - contra o comércio e a escravidão de seres humanos, foram eles próprios possuidores de muitos escravos. A carta não faz nenhuma menção aos negros. Que os negros tenham sido mais uma vez esquecidos, não representa especialmente algo de novo na Igreja.

II. Os Objetivos do Presente: Vida Consagrada e Comunhão Eclesial

A segunda parte é por assim dizer o corpo da carta e nela são emitidas uma série de opiniões sobre a atual situação dos religiosos na América Latina. A carta aponta que existem problemas eclesiais ligados aos religiosos, todos eles vistos em conjunto com a opção pelos pobres, sua interpretação e as consequências que dela derivam. A solução para estas questões está na obediência aos bispos/pastores, citados 18 vezes nesta segunda parte da carta. Nenhuma vez se aponta para a possibilidade de haver diálogo entre religiosos e bispos para resolver eventuais problemas. Na verdade estes problemas são facilmente resolvidos nas dioceses onde os pastores e religiosos encontram-se

em diálogo e nestas dioceses se observa poucas tensões nas relações entre bispos e religiosos. As tensões são mais comuns nas dioceses onde se exige simplesmente obediência, o que mostra que este caminho não resolve a questão, muito pelo contrário, a reprime e agrava. O conceito diálogo é o grande ausente nesta segunda parte da carta.

Ao ler esta segunda parte da carta, alguns pontos me pareceram questionáveis.

Questionáveis

1. "Ao mesmo tempo, ressaltou (o Concílio Vaticano II) a natureza e estrutura hierárquica da Igreja, como expressão da sucessão apostólica que nela se verifica, tal como a quis o seu divino Fundador" (13).
O que quis o seu (da Igreja) divino Fundador? A natureza e estrutura hierárquica da Igreja ou esta natureza e estrutura hierárquica que temos atualmente? A sucessão apostólica que nela se verifica ou a sucessão apostólica que se verifica nela na atual política vaticana de nomeação de bispos? Não resta dúvida nenhuma que Jesus Cristo seja o Fundador da Igreja. Este fato não significa, porém de modo algum que Jesus tenha querido esta Igreja que se desenvolveu historicamente, esta estrutura de poder, esta organização hierárquica. Deduzir a partir do fato de Jesus Cristo ter fundado a Igreja que ele tenha querido exatamente esta instituição, esta estrutura que temos hoje é manipular os Evangelhos. Isto não seria dedução, mas sim ideologização.
2. "Os bispos, como sucessores dos apóstolos exercem também este serviço por meio da comunhão recíproca e da colegialidade, sob a chefia do Romano Pontífice, sucessor de Pedro, que recebeu o primado diretamente de Cristo" (13).
Quem recebeu o primado diretamente de Cristo? Pedro ou o Romano Pontífice. Analisando a frase do ponto de vista gramatical, não se pode chegar a uma conclusão, pois o pronome relativo "que" pode se referir tanto a Pedro como ao Romano Pontífice. Esta falta de clareza gramatical não deve conduzir de modo algum a uma falta de clareza teológica a respeito do assunto. Para ser claro: Quem recebeu o primado diretamente de Cristo foi Pedro e somente Pedro. Poder-se-á dizer, no entanto, que estou a ver fantasmas aqui ao precisar teologicamente o que já é claro por natureza teológica e foi aqui mal expresso através de uma expressão gramatical infeliz. Meu receio no entanto é fundado: a falta de clareza gramatical pode levar a erros graves, o que ocorreu, por exemplo, na tradução desta frase acima citada publicada pelo L'Osservatore Romano em língua alemã. "...unter der Vollmacht des römischen Bischofs, der Nachfolger des Petrus ist und direkt von Christus den Primat empfangen hat" (...sob o poder do bispo de Roma, que é o sucessor de Pedro e que recebeu o primado diretamente de Cristo).
3. "O Povo de Deus que vive na América Latina, sente profundamente a comunhão eclesial, a obediência e o amor aos seus Pastores, assim como o afeto filial para com o Papa" (14).
"Nem chameis pai a ninguém na terra porque um só é o vosso Pai, aquele que está nos céus" (Mt 23,9). Além disso esta expressão final na frase acima mereceria uma explicação do ponto de vista psicológico.
4. "É importante, pois, que esse testemunho não se deforme sob influências e interpretações redutoras do Evangelho, que poderiam afetar o genuíno conteúdo da sua mensagem e a própria vida con-

sagrada, com o perigo, sobre o qual já nos adverte o Senhor, de que o sal se desvirtue e perca o seu sabor (cf. Mt 5,13)" (18).

O que é uma interpretação redutora do Evangelho? Nenhuma interpretação pode conter de uma vez por todas todos os sentidos possíveis de um texto. Neste sentido todas as interpretações são redutoras e todas elas afetam por um lado o genuíno conteúdo da mensagem, pelo fato de serem interpretações da mensagem. Por outro lado, a mensagem continua mensagem, mesmo depois de uma interpretação. Ou seja, uma interpretação não prende e nem se torna dono da mensagem. Ninguém é dono da mensagem. Ela permanece sempre aberta para outra interpretação e será sempre maior que cada interpretação, que é feita sempre por uma ou mais pessoas concretas, em um tempo concreto, em um determinado contexto e com um determinado interesse. Por isso esta interpretação permanece sempre - e isto é sua condição de possibilidade - ligada a este tempo concreto, a pessoas concretas, a determinado contexto e determinados interesses.

5. "Pode suceder às vezes que o Povo de Deus nem sempre encontre o desejado apoio nas pessoas consagradas, porque talvez não façam refletir suficientemente nas suas vidas o forte sentido de Deus, o qual deveriam transmitir. Tais situações podem ser ocasião para que muitas pessoas, pobres e simples, - como infelizmente está ocorrendo - se convertam em fácil presa das seitas nas quais buscam um sentido religioso da vida que, talvez, não encontrem naquelas que lho deveriam oferecer a mãos cheias" (20).

Pode suceder às vezes ... porque talvez ... deveriam ... podem ser ... talvez ... deveriam. Esta frase não afirma nada positivamente, mas lança uma série de insinuações. Pelo fato de usar toda uma linguagem condicional, não se pode dizer que seja diretamente uma afronta. Creio no entanto que pessoas irão se sentir afrontadas se fizermos uma pequena modificação nesta frase: Pode suceder às vezes que o Povo de Deus nem sempre encontre o desejado apoio no Bispo de Roma e bispos da Cúria romana, porque talvez não façam refletir suficientemente nas suas vidas o forte sentido de Deus, o qual deveriam transmitir. Tais situações podem ser ocasião para que muitas pessoas, pobres e simples - como infelizmente está ocorrendo - se convertam em fácil presa das seitas nas quais buscam um sentido religioso da vida que, talvez, não encontrem naqueles que lho deveriam oferecer a mãos cheias.

6. "Seria também errôneo pensar que os religiosos, por sua vocação eclesial, estão investidos de uma função profética, da qual careceriam os Pastores da Igreja, contrapondo assim o carisma da vida consagrada à instituição hierárquica, e o profetismo dos religiosos à missão dos Bispos ou ao mesmo caráter profético da vocação laical" (22).

"Há um só Senhor, uma só fé, um só batismo. Há um só Deus e Pai de todos, que está acima de todos, por todos e em todos. Mas a cada um de nós foi dada a graça segundo o dom de Cristo. Por isso é que se diz: Subindo às alturas levou cativo o cativo, deu dons aos homens. O que significa este 'subindo' senão que antes desceu a esta terra? Aquele que desceu é também quem subiu acima de todos os céus, para preencher todas as coisas. É ele que a uns fez apóstolos, a outros profetas, a estes evangelistas, àqueles pastores e doutores, para o aperfeiçoamento dos santos, para a obra do ministério, na edificação do corpo de Cristo, até que todos nós cheguemos à unidade da fé e do conhecimento do Filho de Deus, até atingirmos o estado de homens feitos, de acordo com a idade madura da plenitude de Cristo" (Ef 4,5-13).

7. "Com efeito, a autonomia dos religiosos por nós aludida, tem como fundamento a obediência dos mesmos ao Sumo Pontífice e à Santa Sé, e como finalidade uma maior e mais generosa cooperação na sua solicitude pelo bem de todas as Igrejas. Além disso, tal autonomia supõe, de qualquer modo, a devida submissão aos Bispos no campo pastoral" (23).

E eu que pensava que a autonomia dos religiosos tivesse como fundamento a obediência dos mesmos ao Evangelho. A obediência primordial que fundamenta a vida religiosa é a obediência ao Evangelho. Obediência esta que não é válida apenas para religiosos, mas também para leigos, sacerdotes e pastores. Só a partir desta obediência se pode deduzir outras obediências. A obediência ao Evangelho permanece como medida para toda e qualquer obediência na Igreja.

8. "É óbvio, pois, que as iniciativas pastorais dos religiosos e dos seus organismos de coordenação, a nível diocesano, nacional e supranacional, têm de expressar sem ambiguidades nem reticências uma perfeita comunhão com os Pastores da Igreja nas suas respectivas instâncias, uma vez que os Bispos são "doutores autênticos e testemunhas da verdade divina e católica" e, por isso, lhes incumbe de velar com toda a responsabilidade pelos religiosos, "no que se refere ao ensino da doutrina da fé, tanto nos centros que cultivam os seus estudos, como na utilização dos meios para transmitir", como são as publicações e as casas editoriais" (23).

Eu diria que é desejável e recomendável que as iniciativas pastorais dos religiosos expressem uma perfeita comunhão com os pastores da Igreja. Óbvio é - isto sim - que as iniciativas pastorais dos religiosos - não apenas destes, mas toda e qualquer iniciativa pastoral - expresse sem ambiguidades nem reticências uma perfeita comunhão com a mensagem. Esta afirmação de que os bispos são "doutores autênticos e testemunhas da verdade divina e católica" é uma afirmação ontológica. Isto não faz, no entanto, com que um bispo receba concreta e automaticamente, pelo poder de seu episcopado, uma melhor qualificação, formação ou compreensão teológica. Fato é que na América Latina os religiosos dispõem em geral de pessoas teologicamente mais formadas e qualificadas quando comparados com as dioceses, o que faz com que tenham centros de estudos geralmente mais capacitados que as dioceses.

Pontos a destacar:

1. "O mesmo documento de Puebla fez-se eco das tendências positivas da vida consagrada na América Latina dentro da missão da Igreja, na perspectiva, sobretudo, da comunhão e da participação na evangelização. Todavia, infelizmente, não têm faltado a este respeito desvios e atitudes demasiado radicais e unilaterais, que têm chegado a ofuscar nalgumas ocasiões o 'sensus Ecclesiae'" (15).
Creio que esta segunda afirmação é muito importante. Infelizmente não tem faltado de fato na Igreja atitudes demasiadamente radicais e principalmente unilaterais, que têm chegado a ofuscar nalgumas ocasiões o 'sensus Ecclesiae'. Haja visto as medidas que se tomaram contra o Projeto "Palavra e Vida" da CLAR, a divisão da arquidiocese de São Paulo, o fechamento dos centros de formação ITER e SERENE II em Recife, a nomeação do bispo para a diocese de Chur (Suíça), a nomeação do arcebispo de Colônia (Alemanha), as regras especiais que foram feitas além do direito canônico para cercar as publicações dos teólogos da libertação, a intervenção na CLAR através da nomeação de um secretário geral contra os estatutos aprovados desta organização...

2. "Não faltaram, todavia, em determinadas situações, algumas incompreensões e fortes contrastes que não correspondem a uma verdadeira eclesiologia de comunhão e perturbam a paz e a concórdia, influenciando de modo negativo na obra evangelizadora da Igreja" (22).

Para esta afirmação vale o mesmo comentário feito no ponto anterior.

III. Os Desafios do Futuro: os Religiosos na Nova Evangelização

A terceira parte da Carta é, ao contrário da segunda, de uma linguagem límpida e encorajadora para o trabalho dos religiosos da América Latina. Cito aqui um trecho que é característico desta terceira parte: "Uma das notas que caracterizaram a vida consagrada na América Latina nos últimos decênios, foi a busca de uma autêntica experiência de Deus, que é como que um novo nome da contemplação, a partir da meditação da palavra, da oração pessoal e comunitária, da descoberta da presença e da ação divina na vida, compartilhando ao mesmo tempo esta experiência com todo o Povo de Deus. O documento de Puebla fazia eco desta busca, indicando que 'há certos indícios que exprimem um desejo de interiorização e aprofundamento na vivência da fé ao comprovar que, sem o contato com o Senhor, não se consegue uma Evangelização convincente e perseverante'.

Não raro, como doo testemunho muitos de vós, a fé simples e sentida do povo vos evangelizou e vos fez tomar consciência da necessidade da oração e da profunda experiência de Deus. Por isso, a meditação pessoal e comunitária da Palavra de vida será sempre fonte profunda que suscite um impulso evangelizador, à imitação de Jesus, cuja atividade apostólica estava unida àquele diálogo com o Pai, do qual fluíam os seus ensinamentos de vida eterna.

Evangelizar a partir de uma profunda experiência de Deus, buscando comunitariamente a luz e o discernimento, para enfrentar os problemas da vida cotidiana, será garantia de uma eficaz e transparente pregação do Evangelho aos homens e às mulheres do nosso tempo; será autêntico anúncio e testemunho da palavra de vida, acolhida com fé e experimentada na comunhão eclesial (cf. 1 Jo 1,1-3)".

Frei Volney

500 YEARS AMERICA

A STATEMENT OF THE GERMAN CATHOLIC MISSION COUNCIL (GCMC)

Delegates, attending the DCMC assembly, came from the 22 dioceses of the Federal Republic of Germany, from 10 Pontifical and Episcopal organizations of the Universal Church, from 7 institutes of Missiology and 148 missionary Orders and congregations in Germany.

Preparations for the 5th centenary of the so-called discovery of the Americas by Christopher Columbus give rise to misgivings that this historic date may be used for distorted interpretations of History. In fact, some factions - quite uncritically - prepare an unmitigated jubilee celebration, thus remaining unfeeling and unjust to the suffering of whole populations who have to cope with the consequences of an invasion that hit them unprepared. Already representatives of Amerindian tribes have protested, joined by members of some religious congregations resident in Latin America. Others can only discern darkness, gloom and sin in the 500 years that elapsed since 1492. They do not duly acknowledge the impressive witness of truly Christian lives. This complex situation induces the members of the German Catholic Mission Council (GCMC) to make the following statement:

October 12, 1992, will mark 500 years since the day when - on his quest for a sea-route to India - Christopher Columbus, a sea-farer in the service of the Spanish Crown, put foot for the first time on Guanahani, an island in the Caribic, i.e. a part of the twin continents later to be named the Americas. Following his example, the first English mariners landed in North America in the year 1497. In 1500, the Portuguese sea-farer Alvaro Cabral claimed the Brazilian coast-line for the Portuguese crown. And 1523, sea-farers in the service of the French king appeared on the shores of North America.

In the following years, discovery, conquest and colonization by Europeans have brought undescrivable sufferings to the native populations of the twin continents. Numerous indigenous peoples were decimated or even totally exterminated by wars, slavery and disease. Today, the descendants of erstwhile highly developed Indian cultures, like the Aztecs, Mayas and Incas, and of many other Amerindios living in tribal organizations have become minorities on their own continent, subsisting miserably and precariously on the margin of Latin America's modern national societies. In many regions, oppression and eviction of Indios from their traditional habitat, even genocide of whole tribes continues unremittingly till today. Formal and de facto juridical insecurity threatens Amerindians who still prefer to maintain their traditional life-style in their own cultural and tribal units. This holds true for the whole of the twin continent.

Similar conditions apply to the history of Africans, who were captured in their African homeland, transported under the cruelest conditions to America and sold into slavery with total disregard for their human dignity. In North America, many of their descendants live in poverty even today. In various regions of tropical and sub-tropical Latin America, Afro-Americans constitute the main sector of the poor rural population and the poverty-stricken inhabitants of slums surrounding the big cities. Though formally integrated into society, they continue, de facto, to be discriminated by many because of their skin colour.

However, even among other sectors of the population, especially among mestizos or people of European origin belonging to the middle classes, pauperization is increasing. In fact, it is appropriate to speak of a generalized emergency situation, as basic needs of whole populations are no longer satisfied and attended to. Millions of abandoned children, struggling for survival, and a high percentage of unemployed are alarming signs of distress. Besides these, the effects of an export economy oriented unilaterally towards providing First-World countries with raw materials, and the consequences of an excessive foreign debt burden, partly resulting from the complicity of international bankers, are essential factors responsible for the economic decline in Latin America.

Since the times of early colonization, the Catholic Church and its missionaries have been involved in the sorrowful process of American (and very specially Latin American) history, as missionaries arrived on the twin continents accompanying the discoverers and conquerors. It cannot be denied that many of those first religious pioneers gave convincing examples of unselfish service, to the point of offering their lives. Among them can be counted a considerable number of "prophets". Committed to the liberating message of the Gospel, they stood up for liberty, and especially for the human dignity of indigenous peoples.

We owe it to such women and men that Latin American religiosity is exemplary for us today. However, in spite of such fundamentally Christian intentions and the constantly renewed commitment of many missionaries to the human rights of Amerindios and Afro-Americans, no Latin American country has succeeded in creating a social order that really corresponds to the demands of Christian faith and respects the dignity and the human rights of the majority of the population.

In Medellín (1968) and Puebla (1979), the Latin American Church has formally admitted its guilt and historical participation in the suppression practiced against the indigenous population and the Afro-American descendants of former slaves. In Medellín and Puebla, the Church solemnly accepted a preferential option for the poor. Consequently, the Church desires to render a prophetic service; and many women and men, religious, priests and bishops have made this cause to their own. Today, the Catholic Church in many Latin American countries is a bringer of hope, above all to those who are the most disadvantaged.

With this background vision in mind, and in preparation for the year 1992, the German Catholic Mission Council appeals to all members of missionary Orders and congregations, to study and reconsider their special contribution to the events of the last 500 years in Latin America. They are also called upon to thank for the grace of fruitful activities, simultaneously remembering their eventual complicity in some of the more shameful aspects of Latin American history.

The GCMC invites all Churches, but also individual Christians, to remember and reconsider the way of the Cross American peoples had to endure since the times when the first European discoverers arrived on their continent. The GCMC appeals to all Churches and individual Christians to support those who are serving the cause of evangelization, to the benefit of every human person and all humanity.

The GCMC asks the bishops in Europe and especially in Germany to manifest their solidarity with Latin American bishops, when they are prepared to admit wrong-doings that have been ill-conceived, or omissions committed in the past, and when they try to enter into the phase of a new Evangelization, aiming at the integral liberation of every human person and all humanity.

The GCMC appeals to politicians and those responsible for the economy and well-being of the society to earnestly search for solutions to the Latin American debt crisis, while focusing on the needs and aspirations of the poor. By an appropriate liquidation of debts, linked to a simultaneous creation of just economic relations, it is necessary to curb unjust exploitation which European countries have practiced since the times of the discovery of the Americas and which they still continue to practice.

The GCMC hopes that October 12, 1992, will not only become a day of rejoicing, but also a day of mourning and of thanksgiving, of reflection and conversion, and a day for a new setting-out. May it be a day, when Christians and Churches - out of a feeling of complicity in the grievous fate of Latin American peoples - ask for forgiveness and increase their efforts, in order to prepare a better future, corresponding to the needs of a Christian continent and of all peoples living in modern-day America.

Religious Orders, congregations and organizations, represented in the GCMC, want to make their contributions.

This statement was approved by the assembled members of the German Catholic Mission Council, in Würzburg, June 29, 1990

Apostolischer Brief von Past Johannes Paul II. an die Ordensleute Lateinamerikas aus Anlaß der 500 Jahre Evangelisation der neuen Welt.

(Zusammenfassung)

Einführung

"Auch in unseren Tagen stellen die Ordensmänner und Ordensfrauen eine erstrangige evangelisatorische und apostolische Kraft in Lateinamerika dar. Die Anwesenheit der Ordensleute ist ein großes Potential von Leuten und Gemeinschaften, von Charismen und Institutionen, ohne die weder die tiefe Wirkung der Kirche in allen Bereichen, die Insertion des Evangeliums in allen menschlichen Situationen, die Werke der Nächstenliebe, die Mühe um die Prägung der Kulturen, die Verteidigung der Menschenrechte und die soziale Förderung der Menschen, noch die Animation und Leitung der christlichen Gemeinden, auch in fernliegenden Orten, zu verstehen wäre". Nr. 3
Der Brief stellt eine Reflexion über die Vergangenheit, über die Ziele der Gegenwart und über die Herausforderungen der Zukunft der Präsenz der Ordensleute in Lateinamerika dar.

I. Ein Blick in die Vergangenheit: die Ordensleute in der sogenannten "Erstevangelisation" der neuen Welt

- Der Anfang der Evangelisation

Dieser Brief will keine Geschichtsschreibung sein und auch keine Beurteilung der Vergangenheit. Die Feier des V. Jahrhunderts bietet dafür eine günstige Gelegenheit und die Experten sollen genaue geschichtliche Studien anstellen, ausgewogene Bewertungen versuchen und eine objektive Bilanz ziehen.

Die Anwesenheit der Ordensleute am Beginn der Evangelisation wird hervorgehoben, deren Missionare zu einem Großteil Ordensleute waren. "Viele von ihnen mußten in schwierigen Umstände arbeiten und haben praktisch neue Evangelisierungsmethoden erfunden, die für die neuen Völker und Menschen aus verschiedenen Kulturen entworfen wurden." Der Evangelisierungsprozeß ist immer anders gewesen nach Raum und Zeit, in Form und Tiefe.

Kritik: Man hat einfach getauft, ohne eine angemessene Katechese oder Evangelisation zu gewährleisten. Man soll jedoch nicht heutige Pastorkriterien benutzen, um die Aktivitäten der damaligen Missionare zu beurteilen. Andererseits dürfen wir bestimmte Begrenzungen nicht übersehen, weil die jetzige Evangelisation eine Fortsetzung dieser Aufgabe ist.

- Verteidiger der Rechte der Einheimischen

"Viele Missionare haben übrigens in ihrer Treue zum Evangelium die Notwendigkeit gesehen, ihre prophetische Stimme gegen den Mißbrauch durch Kolonisatoren zu erheben, die nur die eigenen Interessen suchten auf Kosten der Rechte von Menschen, die als Brüder respektiert und geliebt werden sollten".

Bei meiner ersten Reise nach Lateinamerika im Jahr 1979 wollte ich diese ersten Missionaren ehren, die es verstanden, "die Würde der Indianer zu verteidigen, ihre unverletzlichen Rechte zu verkündigen, ihre volle Förderung zu begünstigen und die Brüderlichkeit als Menschen und als Kinder des selben Herrn und Gottes zu lehren".

Folgende Missionare werden ins Erinnerung gerufen: Antonio de Montesinos, Bartolomeu de Las Casas, Joao de Zumárraga, Toribio de Benevente, Montolinfa, Vasco de Quiroga, Joao del Valle, Julao Garcés, José de Anchieta, Manuel da Nóbrega. Sie haben die Indianer gegen die Konquistadoren und 'encomendeiros' verteidigt, einige sogar auf Kosten ihres eigenen Lebens, wie im Fall von Bischof António Valdivieso. Andere haben diese Arbeit von Europa aus unterstützt, indem sie über die Rechte der Indianer schrieben und damit den Weg für das künftige "internationale Recht der Völker" geebnet haben.

- Unbegrenzte Nächstenliebe

Was die ersten Missionare bewegte, war die Liebe zu Christus.

- Die Kirche unter den Indianer

Viele Missionare wollten wie die Einheimische leben, um sie besser evangelisieren zu können. Sie haben ihre Sprache, Gewohnheiten und Kunst angenommen. Viele haben mit ihnen und wie sie gearbeitet. Das wird von den ersten Historikern wie Bernardino de Sahagún bezeugt.

- Folgen der Verkündigung des Evangeliums

So wurde die Frohe Botschaft verkündet, viele Indianer haben sie angenommen und echte spirituelle Werte entwickelt. Dabei gab es Licht und Finsternis - "jedoch mehr Licht als Finsternisse, wenn man an die andauernden Früchte des Glaubens und des christlichen Lebens in diesem Kontinent denkt". Die Früchte der Verkündigung können besonders an der Volksfrömmigkeit erkannt werden. "Diese Früchte der Erstevangelisation verstärkten sich im Laufe der Jahrhunderte und sind die Kennzeichen des Katholizismus des lateinamerikanischen Volkes, der auch durch seine tiefen gemeinschaftlichen Gefühle, sein großes Streben nach sozialer Gerechtigkeit, seine Treue zum Glauben der Kirche, seine tiefe marianische Frömmigkeit und seine Liebe zum Nachfolger des Petrus gekennzeichnet wird".

- Fünf Jahrhunderte evangelisatorischer Präsenz

Die erste Evangelisierung wandte sich besonders an die Indianer. Später hat sie sich auch den zahlreichen europäischen Einwanderern zugewandt. Aus dieser Mischung ist die lateinamerikanische Kultur entstanden. Die Kirche war in allen Phasen dieser Geschichte anwesend, wo die "Institute der Ordensleute eine sehr wichtige Rolle gespielt haben".

- Zeugnis der Heiligkeit

Viele haben ein Leben in Heiligkeit geführt. Einige unter ihnen waren Ausländer - obwohl lateinamerikanisch in ihrem Leben - und andere, die Mehrheit, waren Einheimische. Es wird hier eine Liste von Seligen und Heiligen lateinamerikanischer Ordensleute aufgeführt.

- Einführung der Hierarchie

Die Ordensleute haben zur Einführung der Hierarchie beigetragen. Viele der ersten Bischöfe waren Ordensleute, die einen entscheidenden Beitrag "zur Gründung der kirchlichen Gemeinden in der neuen Welt" geleistet haben. Wir wollen aber auch die Weltgeistlichen nicht vergessen, besonders die Spanier.

- Ein Blick von der Gegenwart in die Vergangenheit

Der Rückblick in die Vergangenheit des "kirchlichen Lebens von Lateinamerika erweckt in mir ein Gefühl von lebendiger Dankbarkeit dem Herrn gegenüber für die Arbeit von so vielen Ordensmännern und Ordensfrauen, die den Samen des Evangeliums Christi gesät haben". Die Kirche schaut auf Lateinamerika als ein Kontinent der Hoffnung. Die Erfüllung dieser Hoffnung der Kirche hängt zum Großteil von den Ordensleuten ab, die an vielen Orten die Mehrheit, und zwar qualifizierte Mehrheit unter den Pastoral Kräften bilden.

II. Die Ziele der Gegenwart: Ordensleben und kirchliche Gemeinschaft.

- Treue zum II. Vatikanischen Konzil.

Die Dokumente des II. Vat. Konzils, besonders das Dokument "Lumen Gentium", haben die Orientierungen für die Pastoral der Kirche festgelegt. In diesem Dokument wird die Rolle des Priestertums in der hierarchischen Verfassung der Kirche hervorgehoben. Die Bischöfe üben eine wichtige Rolle aus als Nachfolger der Apostel und in gegenseitiger Gemeinschaft und Kollegialität unter der Führung des römischen Pontifex, des Nachfolgers Petri, der den Primat direkt von Jesus ableitet.

- Die kirchliche Bedeutung des Begriffs "Volk Gottes"

"Das Volk Gottes, das in Lateinamerika lebt, spürt zutiefst die kirchliche Gemeinschaft, den Gehorsam und die Liebe gegenüber seinen Hirten wie auch kindliche Liebe zum Papst". Um die Evangelisation fortzusetzen, "ist es nötig, daß die Ordensleute ihre volle Treue zur Lehre des II. Vat. Konzils unversehrt bewahren und ihre Gemeinschaft mit den Hirten klar zum Ausdruck bringen als Zeugen einer perfekten kirchlichen Übereinstimmung für die Auferbauung des Gottes Volkes".

- Kirchliche Dimension des Ordenslebens

Die Dokumente des Konzils, besonders "Lumen Gentium" und "Perfectae caritatis", entfalten die Theologie des Ordenslebens. Diese Lehre hat Aufnahme gefunden und zeigt sich in Lateinamerika in kreativer Erfüllung. Puebla spricht davon, besonders wo über die Gemeinschaft und Aufgabenteilung in der Evangelisation gesprochen wird. "Leider haben dabei auch Abweichungen und sehr radikale und einseitige Haltungen nicht gefehlt, die in einigen Situationen sogar den 'sensus Ecclesiae' verblendet haben". Die Theologie über das Ordensleben wurde in verschiedenen Dokumenten erklärt. Die Kongregation für die Institute des Ordenslebens und der Gemeinschaften des apostolischen Lebens hat vor kurzem ein Dokument mit genauen Informationen über die Ausbildung für das Ordensleben herausgegeben.

- Die Nachfolge Christi und Ordensleben

"Jesus, der Gekreuzigte und Auferstandene, der Herr des Lebens und der Geschichte, soll das lebendige und dauernde Vorbild von allen Ordensleuten sein". Das gelingt durch das immer neue Hören des Wortes und die Feier des österlichen Geheimnisses in den Sakramenten - besonders durch das Sakrament der Versöhnung und der Eucharistie.

- Österliches Geheimnis und evangelische Räte

Durch die Verpflichtung auf die evangelischen Räte werden die Ordensleute besondere Zeugen des auferstandenen Herrn und von der Erneuerungskraft seines Pfingstgeistes. Die evangelischen Räte

bilden eine Ganzheit und "der Mangel an Treue gegenüber einem stellt die Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit der anderen in Gefahr". Zitat aus Redemptor hominis: "Menschliche Reife bedeutet den vollen Gebrauch des Geschenkes der Freiheit, das wir vom Schöpfer in dem Augenblick erhalten haben, in dem er den "nach seinem Bild und Gleichnis" erschaffenen Menschen ins Dasein gerufen hat. Dieses Geschenk findet seine volle Entfaltung in der vorbehaltlosen Hingabe der eigenen menschlichen Person an Christus im Geist bräutlicher Liebe und mit Christus an alle, zu denen er Männer und Frauen sendet, die ihm durch die evangelischen Räte geweiht sind" (RH 21).

- Wahre Freiheit und authentische Befreiung

Diese 500 Jahre sind ein Zeugnis der Treue der Ordensmänner und Ordensfrauen zu ihrer Mission und zum Werk der Evangelisierung. "Es ist wichtig, daß dieses Zeugnis durch Einflüsse und reduktionistische Auslegungen des Evangeliums nicht entstellt wird. Diese Einflüsse und Auslegungen könnten dem echten Inhalt der Botschaft und dem Ordensleben selbst Schaden zufügen". Wegen gewisser Tendenzen der letzten Jahre in der Auslegung der Offenbarung, die ernste Konsequenzen für die Kirche und für das Ordensleben mit sich brachten, wie es in einigen Theologien der Befreiung der Fall ist, hat die Glaubenskongregation zwei Dokumente herausgegeben, "um die Hauptlinien der Lehre der Kirche über die wahre Freiheit und über die authentische Befreiung nach dem Evangelium festzulegen".

- Die vorrangige Option für die Armen

Man muß noch einmal die richtige Bedeutung der vorrangigen Option für die Armen betonen. Diese Option ist nicht ausschließlich und nicht ausschließend. Diese Option ist dem Ordensleben artverwandt und wird von vielen Ordensleuten in ihrer Arbeit bezeugt.

- Theologische Tugend und Ordensleben

Eine Interpretation im marxistischen Sinn hat zu einer falschen Interpretation der Option für die Armen und des Gelübdes der Armut geführt, "weil der Zusammenhang mit der Armut Christi und die Verbindung mit seinem Maß, das ein Leben nach den theologischen Tugenden bestimmt, fehlt". "Es fehlte nicht an Fällen, wo diese Option zur einen Politisierung des Ordenslebens führte, die nicht frei von parteilichen und gewalttätigen Optionen war". Vom Dokument "Libertatis conscientia": "Die vorrangige Option für die Armen, anstatt ein Zeichen des Partikularismus und Sektarismus zu sein, bringt die Universalität des Seins und der Aufgabe der Kirche zum Ausdruck. Diese Option ist nicht ausschließlich und nicht ausschließend. Deshalb kann die Kirche diese Option nicht mit der Hilfe von reduktionistischen soziologischen und ideologischen Kategorien erklären, die einen solchen Vorrang in eine parteiliche und konfliktbeladene Option verwandeln würde". "Es kann manchmal passieren, daß das Volk Gottes in den Ordensleuten nicht immer die gewünschte Unterstützung bekommt, weil sie vielleicht in ihrem Leben den starken Gottesgeist nicht widerspiegeln, den sie übermitteln sollten. Solche Situationen können Anlässe sein, in denen sich viele armen und einfachen Leute - wie es leider zur Zeit geschieht - zur einfachen Beute für die Sekten werden".

- Förderung der sozialen Solidarität

Die sozial-ökonomische Lage einiger lateinamerikanischer Länder ist ein ernsthafter Grund zur Sorge. Die Ordensleute, die in den verschiedenen Bereichen aktiv sind, sollen "in allen einen richti-

gen Sinn für soziale Gerechtigkeit wecken, die von der brüderlichen Liebe inspiriert wird. Die Liebe ist die unerläßliche Basis, damit jedes Land in Frieden und Harmonie auf der Ebene des allgemeinen Wohlstandes weiterwächst", so daß der Kontinent der Hoffnung zu einer wahrhaften Gemeinschaft von brüderlichen Ländern wird.

- Die Bande der kirchlichen Gemeinschaft verstärken

Die Beziehung zwischen Bischöfen und Ordensleuten sind im allgemeinen zufriedenstellend. Es fehlten jedoch nicht Momente, in denen die Freiheit und Autonomie der Institute der Ordensleute - Freiheit und Autonomie, die im Kirchenrecht verankert sind - mißverstanden wurden. Die Ordensleute sind kein paralleles Lehramt.

- Affektive und effektive Einheit zwischen Bischöfen und Ordensleuten

Es ist wichtig, die Einheit zwischen Bischöfen und Ordensleuten zu fördern. Die obengenannte Autonomie der Ordensleute versteht sich im Gehorsam zum Summus Pontifex und im pastoralen Bereich im Gehorsam zum Ortsbischof. Deshalb sollen die pastoralen Initiativen der Ordensleute, sei es auf diözesaner, nationaler oder übernationaler Ebene, in Übereinstimmung mit den Bischöfen stattfinden, die verantwortlich für Doktrin und Pastoral sind. Es ist Aufgabe der Bischöfe, "mit ganzer Verantwortung Sorge zu tragen für die Ordensleute, und zwar 'bezüglich der Weitergabe des Glaubens sowohl in den Zentren, wo sie ihre Studien pflegen, als auch in der Benutzung der Kommunikationsmitteln' wie z. B. die Veröffentlichungen und Verlagshäuser". Ich bitte darum, daß sich die Ordensleute und Bischöfe gegenseitig schätzen. Die Bischöfe sollen es verstehen, die Ordensleute in ihrer Arbeit und ihren Charismen richtig zu bewerten, und die Ordensleute sollen sich bemühen, die Gemeinschaft mit den Bischöfen zu halten. Diese Gemeinschaft zwischen Ordensleuten und Bischöfen wird ein Studien- und Reflexionsthema der 4. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates sein. "Ohne den großzügigen Beitrag der Ordensleute kann man die große Aufgabe des erneuten Säens des Evangeliums nicht verwirklichen".

III. Die Herausforderung der Zukunft: Die Ordensleute in der Neuen Evangelisation

- Im Dienst des Reiches

Es ist nötig, eine Neue Evangelisation in Lateinamerika zu starten, wo "jetzt das moralische und spirituelle Erbe zu verschwinden droht, unter dem Druck von vielfältigen Prozessen, besonders durch die Säkularisierung und die Verbreitung der Sekten. Die Ordensleute, die von Anfang an bei der Evangelisation dabei waren, sind auch jetzt aufgerufen, zur Neuen Evangelisation beizutragen. "Die Dringlichkeit der Neuen Evangelisation in Lateinamerika, die seine katholischen Wurzeln, seine Volkfrömmigkeit, seine Tradition und Kultur belebt, fordert, daß die Ordensleute, heute wie damals, - in enger Gemeinschaft mit ihren Hirten - die Vorhut dieser Verkündigung bleiben, immer das Evangelium von der Erlösung bezeugend".

- Aus einer tiefen Gotteserfahrung

Ein Kennzeichen der Ordensleute in Lateinamerika in den letzten Jahrzehnten war die Suche nach einer authentischen Gotteserfahrung, die der neue Name für Kontemplation ist. In dieser Suche wurden die Ordensleute durch den einfachen Glauben des Volkes evangelisiert. Die Evangelisierung muß von dieser Gotteserfahrung ausgehen.

- Mit dem Geist der Gründer

"Die selbe Großzügigkeit und Selbstverleugnung, die die Ordensgründer bewegt hat, soll euch, ihr spirituellen Kinder, dazu bewegen, dieselben Charismen lebendig zu halten". Diese Charismen bleiben mit derselben Kraft des Geistes, der sie hervorgerufen hat, auch heute am Wirken. Sie bereichern sich und stellen sich auf die Zeit um, ohne ihren echten Charakter zu verlieren. Sie sind im Dienst der Kirche und tragen zur Errichtung des Reiches Gottes bei.

- In enger Zusammenarbeit mit den Priestern und Laien

Es soll auch eine Zusammenarbeit zwischen Ordensleuten, Priestern und Laien in der Aufgabe der Neuen Evangelisation geben.

- Evangelisation und Kultur

"Ich bin sicher, daß ihr, Ordensmänner und Ordensfrauen von Lateinamerika, Wege findet, die Vorhut dieser neuen evangelisatorischen Aufgabe zu bleiben, die mit der Kraft der erlösenden Botschaft den ganzen kulturellen Reichtum der Völker und Stämme des Kontinentes in einer solidarischen und hoffnungsvollen Zivilisation der Liebe übernehmen wird. Ihr sollt dazu beitragen, eine Kultur zu schaffen, die für die Werte des Lebens, der Originalität der evangelischen Botschaft, der zwischenmenschlichen Solidarität offen bleibt; eine Kultur des Friedens und der Einheit, die durch Christus vom Vater für all jene erbeten wurde, die an ihn glauben".

- Evangelisation ohne Grenzen

Lateinamerika hat zahlreiche Missionare aufgenommen, die von anderen Ländern kamen und in Lateinamerika ihre Heimat fanden. Es gab viel einheimischen Nachwuchs und es ist wichtig, daß in diesem Sinn weitergearbeitet wird. Die Ordensleute von Lateinamerika sind auch eingeladen, ihre Präsenz in anderen Kirchen der Welt zu zeigen, in anderen Ländern, in einer Evangelisation ohne Grenzen.

- Schlußwort

Der Papst bedankt sich aus Anlaß der Feier des V. Jahrhunderts der Evangelisation von Lateinamerika bei allen Gruppen von Ordensleuten und bei jedem Ordensmann und jeder Ordensfrau für die Arbeit. Er wünscht, daß diese Feier ein Anlaß für eine Erneuerung des Ideals des Ordenslebens wird. Und daß dies mit viel Nachwuchs gekrönt wird. "Ich empfehle unserer Herrin von Guadalupe, 'der ersten Evangelisatorin von Lateinamerika', meine Sehnsüchte und Hoffnungen, die ich euch in diesem Brief anvertraut habe." "Der Jungfrau vom Magnificat, in deren Lied die Treue zu Gott und ihre Solidarität mit der Hoffnungen des Volkes erklingt, bewahre euch in der Treue zu eurer Ordensgemeinschaft und mache euch zu großzügigen Mitarbeitern von Christus und seiner Kirche in der Neuen Evangelisation".

Segen. Rom, den 29 Juni 1990. Hochfest von Petrus und Paulus.

Entstehung der Kolonialreiche

Mein Versuch, etwas darüber zu sagen, wie und warum Kolonialreiche entstehen, beschränkt sich auf die neuen europäischen Kolonialmächte der Neuzeit und die USA. Diese Eingrenzung muß meines Erachtens geschicklich vorgenommen werden, weil heute gerne übersehen wird, daß die besondere Art von politischer Abhängigkeit, die man Kolonialherrschaft nennt – Herrschaft, die einen Superioritätsanspruch eines Volkes über ein anderes einschließt – nicht auf diesen Kreis beschränkt ist. Sie begegnet uns im Altertum bei Phöniziern, Griechen und Römern, im Mittelalter in der Reconquista und in den italienischen Kolonien des westlichen Mittelmeerraums, in der Neuzeit im außereuropäischen Raum in China, Japan, Ägypten und vielleicht sogar in Äthiopien.¹ Außerdem existiert in Europa selbst das Phänomen des inneren Kolonialismus und in ehemaligen Kolonien wie Argentinien, Chile, Australien, Südafrika und heute noch in Brasilien eine kontinentale Sekundärexpansion ähnlicher Art, wie sie für die USA charakteristisch ist. Und da diese sämtlichen Formen kolonialer Expansion direkt oder indirekt mit der europäischen zusammenhängen – selbst die antike ist ihr wenigstens als bewußt benutztes Vorbild gedient –, hat unsere Eingrenzung sogar etwas Willkürliches an sich.

Ein Blick auf die italienischen Kolonien im Ostmittelmeer und Schwarzen Meer, die dort seit den Kreuzzügen entstanden sind, und auf die iberische Reconquista ist sogar unentbehrlich, denn hier wurden die Formen ausgebildet, deren sich die Portugiesen und Kastilier und nach ihnen die Nordeuropäer anfangs bedienen. um ihre überseeische Expansion zu strukturieren. Nationalgestimmter Heldenkampf gegen einen religiös definierten Erbfeind mit dem Ziel, Beute zu machen oder gar eine eigene Feudalherrschaft zu erobern, bestiegte autonome Handelsstationen zum Erwerb von Luxusgütern und Sklaven, Plantagen, vielleicht von solchen Sklaven bebaut, zur Erzeugung wertvoller Agrarprodukte, insbesondere von Zucker, gehören dazu. Sogar die kolonialgeschichtlich so bedeutsame Rechtsform der Chartergesellschaft, die von ca. 1600 bis ca. 1800 immer wieder auftaucht, hat ihre Wurzeln im mittelalterlichen Italien.²

Die Welt und Beteiligung von Italienern tragen dazu bei, daß Portugals Fidalgos im 15. Jahrhundert an der afrikanischen Küste, seit 1498 im Indischen Ozean und darüber hinaus bis zu den Molukken und nach Japan ein maritimes Handelsimperium aus strategisch geschickt plazierten Stützpunkten und Faktoreien errichten. Die Anfänge des Italiener und Wahlportugiesen Kolumbus und der Kastilier in Amerika seit 1492 können dieses Vorbild nicht verleugnen, obwohl sie angesichts fehlender Handelswaren und notorischer Überlegenheit der Eingeborenen rasch zum vorliegenden Alternativmodell, der Conquista, greifen, die um 1600 in Chile, im Südwesten der heutigen USA und auf den Philippinen – der von Mexiko eroberten ersten Kolonie der Neuzeit – ihr vorläufiges Ziel erreicht hat. Freilich nicht durch Gründung neuer Feudalherrschaften, wie sie den Conquistadores vorschweben mochte, sondern durch Errichtung eines bürokratischen fiskalistischen Absolutismus.

Gegen den religiös legitimierten Monopolanspruch der iberischen Mächte, die 1580–1640 auch noch durch Personalunion verbunden sind, empört sich das aufstrebende Nordwesteuropa im Zeichen seiner Alternativtechnologie, des Protestantismus. In parasitärer Weise versucht es zunächst, von den Errungenschaften seiner Vorgänger zu profitieren, durch Raub und indem sich die Nordwesteuropäer in Bereichen niederlassen, wo der Arm der alten Imperien nicht hinreicht. Franzosen und Engländer in Nordamerika, Niederländer im indonesischen Indonesien. Die geringere Risikobereitschaft hängt damit zusammen, daß zumindest bei Niederländern und Engländern die Kaufleute die Führung haben, deren 1600 bzw. 1602 gegründete Chartergesellschaften auf kurzfristige Gewinnmaximierung und nicht auf Herrschaft aus sind. Freilich ist auch dieses Ziel nicht ohne Kampf zu erreichen. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts entreißen die Niederländer den Portugiesen fast das ganze asiatische Handelsreich und beschränken auch die englische und französische Konkurrenz auf vereinzelte Stützpunkte in Vorderindien. Brasilien dagegen wissen die Portugiesen zu behaupten und zu einem ertragreichen Ersatz für Asien auszubauen. Ein erfolgreicher Einbruch gelingt den Nordwesteuropä-

Entstehung der Kolonialreiche

ern ins spanische Amerika; sie teilen im 17. Jahrhundert einen großen Teil Westindiens unter sich auf und errichten hier ebenso wie die Portugiesen in Brasilien ein Plantagensklavereiimperium, das Westafrika zur Subkolonie Lateinamerikas werden läßt.

In diesem vorläufig stabilen System der fünf europäischen Kolonialreiche vollzieht sich im 18. Jahrhundert eine Schwerpunktverschiebung. Maßgebend wird jetzt der Weltgegensatz zwischen England und Frankreich. Nicht zuletzt um französischen Aktivitäten zuvorzukommen, engagiert sich die *British East India Company* in der indischen Politik, mit Konsequenzen, die letztendlich zur Herrschaft über den Subkontinent führen, während gleichzeitig in einer ersten Dekolonisationswelle der größte Teil des amerikanischen Kontinents seinen europäischen Herren verlorengeht. Die portugiesischen, spanischen und französischen Kolonialreiche sind 1815 auf geringfügige Restbestände reduziert, die Niederlande erhalten Indonesien von Englands Gnade zurück, nicht aber das Kapland, das den Seeweg nach Indien kontrolliert. Großbritannien beherrscht die Meere und kann es sich leisten, ein Zeitalter des Freihandels zu proklamieren, in dem informelle ökonomische Kontrolle dominiert, in Lateinamerika und später in China. Doch während Kolonien wie Kanada in dieser Zeit entbehrlich erscheinen, sichert die Herrschaft über Indien die Kontinuität des Reiches. Indien bleibt noch für Jahrzehnte eine merkantilistische Kolonie, und zu seiner Sicherung werden vor allem in Afrika und im Nahen Osten immer neue Kolonien und Stützpunkte erworben.

Kontinuität kolonialer Expansion läßt sich im Zeitalter des Freihandels aber noch an zwei weiteren Stellen beobachten: bei den Kontinentalimperien. Die USA setzen die unter britischer Flagge begonnene Eroberung ihres Kontinents fort, die schließlich nach ihrem Abschluß gegen Ende des 19. Jahrhunderts nahtlos in maritime Expansion übergeht. Rußland, das im 16. und 17. Jahrhundert Sibirien bis zum Pazifik erobert hat und im 18. Jahrhundert nach Amerika vorgedrungen war, schiebt nun seine Grenzen gegen China und Persien weiter vor, im Falle Chinas im Zeichen von Handelsrivalität mit den Seemächten.

Auch anderswo kommt der erneute Ausbau der Kolonialreiche im Zeitalter der Hochindustrialisierung und der europäischen Mächterivalität, den man als „Imperialismus“ bezeichnet und in den siebziger bis achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts beginnen läßt, keineswegs mit unvermittelter Plötzlichkeit. Australischer Subimperialismus der ehemaligen Strafkolonie hat die Aufteilung der pazifischen Inselwelt eingeleitet. In Südafrika sind die Buren Schrittmacher des lokalen Subimperialismus. Frankreich hat zwecks Prestigegewinn 1830 Alger erobert und ist in Rivalität mit britischer Indienpolitik im islamischen Raum engagiert. Seine Niederlassung in Indochina im Interesse von Mission und Flotte läßt sich in den Dienst des Chinahandels stellen und weiter ausbauen. Und die Niederländer haben ihre Hegemonie in Indonesien in regelrechte Herrschaft verwandelt.

Wirklich neu am „Imperialismus“ ist die Verschärfung der Mächterivalität einschließlich des Auftretens neuer Mitbewerber und die Konzentration auf Afrika, das bis 1911 fast restlos unter europäische Kolonialreiche aufgeteilt wird. Seit 1876 hat König Leopold II. von Belgien im Kongogebiet mit der Errichtung seines Privatimperiums begonnen, das 1908 vom belgischen Staat übernommen werden mußte. 1884 betritt das Deutsche Reich die Bühne und erringt binnen eines Jahres die Kontrolle über beträchtliche Teile Afrikas. Frankreich errichtet Protektorate in Nordafrika und ein ausgedehntes Imperium in West- und Zentralafrika, während England, von Goldküste und Nigeria abgesehen, im Süden und Osten vorherrscht. Die alten Kolonialmächte Portugal und Spanien sehen sich gezwungen, ihre traditionellen Ansprüche zu reaktivieren und zu realisieren, wenn sie sie nicht verlieren wollen. Und schließlich meldet auch Italien in Nord- und Ostafrika Ansprüche an, nicht immer erfolgreich, bis 1935/36 Äthiopien dann doch in die Hand der Faschisten fällt. Die ersten Kolonisatoren des neuzeitlichen Europa wollten auch die letzten sein! 1914 stehen 54 % der Landoberfläche und 32,6 % der Erdbevölkerung unter direkter Herrschaft der neun europäischen Kolonialmächte. Die USA sind dabei sowenig mitgezählt wie die Halbkolonien vom Schlege Chinas oder Persiens. Das Ausscheiden Deutschlands ändert nichts am Umfang der Imperien, im Gegenteil, in der neuen Form der Mandate erfahren sie weitere Vergrößerung. Insgesamt sind im zeitlichen Nacheinander runde 85 % der Erdoberfläche durch die Hand europäischer Kolonialherrschaft gegangen!³

Gerade an diesem Beispiel läßt sich aber gut die Ambivalenz des Verhältnisses derartiger „privater“ zu „staatlichen“ Interessen bei der Entstehung von Kolonialreichen erkennen. Missionsinteressen vermögen die Staatsgewalt für ihre Zwecke zu mobilisieren, müssen aber auch als Vorwand für deren eigene Absichten dienen oder gar als Ideologiefabrikanten herhalten. Kolonialreiche entstehen nicht dadurch, daß die Staatsgewalt für den Vollzug privater ökonomischer, sozialer oder missionarischer Pläne gewonnen wird, sondern die politische Führung des jeweiligen Mutterlandes verfolgt in der Regel eigene Ziele, die weiter reichen als der bloße Schutz ihrer Untertanen. Es geht ihr um Machtgewinn in der jeweils historisch aktuellen Form.

Erstaunlicherweise spielt dabei der „nervus rerum“ langfristig eine erstaunlich geringe Rolle. Regelmäßige und umfangreiche Abgaben an die Staatskasse des Mutterlandes wurden in der ganzen Kolonialgeschichte nur von Lateinamerika an Spanien und Portugal geleistet, langfristig mit nachteiligen Folgen für die Empfänger, wie wir wissen.⁹ Sehr viel häufiger sind Kolonien als Nutznießer staatlicher Aufwendungen, vom französischen Kanada bis zu den deutschen Schutzgebieten und Italienisch-Ostafrika. Vom Zeitalter des Merkantilismus bis an die Schwelle der Gegenwart gehen Staatsleitungen von der Vorstellung aus, wenn Kolonien mit staatlicher Hilfe nur hinreichend entwickelt würden, könnten sie, durch Handelsgesetze und Zölle ans Mutterland gebunden, erheblich zur Blüte von dessen Wirtschaft beitragen und damit der Staatsgewalt zusätzliche Machtmittel verschaffen – Wirtschaftspolitik als Machtpolitik mit anderen Mitteln. Ob diese Rechnung jemals aufgegangen ist? Faktisch führt sie schon zu Zeiten des portugiesischen Handelsimperiums dazu, daß die öffentliche Hand die Infrastrukturkosten übernimmt, während die Gewinne in die Taschen von Privatleuten fließen. Aber die Staatsleitung wird damit nicht zum bloßen Vollzugsorgan einer Kapitalistenklasse; denn die genannte wirtschaftspolitische Rechnung oder Fehlrechnung bildet nur einen Teil des möglichen machtpolitischen Kalküls.

Kolonialpolitik ist auch nationale Prestigepolitik und als solche ein wichtiges Mittel, den Einklang zwischen der Staatsführung und den Untertanen herzustellen. Bei den frühneuzeitlichen Kolonialmächten hat dabei das religiöse Moment die zentrale nationale Integrationsfunktion, bei den Portugiesen und Spaniern so gut wie bei den äußerst profitbewußten Niederländern. Bei den Engländern freilich gerät das Selbstverständnis der „protestant nation“ im 17. Jahrhundert unter den Einfluß desintegrierender Tendenzen, während in Frankreich angesichts seiner protestantischen Minderheit erstmals säkulare Töne von der Ehre Frankreichs und seines Königs erklingen, die Kolonialpolitik sogar als Zuschußunternehmen rechtfertigen. Es ergeben sich bemerkenswerte Parallelen zur jüngeren Geschichte, wenn die Nordwesteuropäer insgesamt von den iberischen Mächten einen Platz an der kolonialen Sonne verlangen, wie später das deutsche Reich und Italien an den etablierten Kolonialmächten des 19. Jahrhunderts.

Grundlegend für die Entstehung der Kolonialreiche ist von Anfang an die spezifisch europäische Umweltbeziehung ständiger Mächterivalität, deren ideologische Legitimation durch den Konfessionsgegensatz im 19. Jahrhundert durch den Sozialdarwinismus als Integrationsideologie abgelöst wird. Dabei scheint mir aber ein präventiv-defensives Verhalten häufiger zu sein als ein rein aggressives. Die spanischen Könige fördern den Versuch, dem portugiesischen Rivalen in Ostindien zuvorzukommen. Portugal verdichtet seine Präsenz in Brasilien schon seit 1532, weil Gefahr besteht, daß sich Franzosen dort niederlassen. Jean Baptiste Colbert erzieht eine weitere Expansion des allzu dünn besiedelten Kanada, es sei denn, es bestünde Gefahr, daß mit Frankreich rivalisierende Mächte irgendwo in der kanadischen Interessensphäre festsetzen. Da die Engländer im 19. Jahrhundert befürchten, durch Vermehrung der französischen Präsenz in Westafrika aus dem Geschäft gedrängt zu werden, vermehren sie selbst ihre Besitzungen; ähnliches gilt dann für die Deutschen. In China löst jede Aktion einer Macht automatisch eine Kette von Aktionen der übrigen Mächte aus. Umgekehrt vermag die Lage zwischen den Interessensphären rivalisierender Kolonialmächte dem einen oder anderen Land eine prekäre Unabhängigkeit zu bewahren: Siam zwischen England und Frankreich, Persien und Afghanistan zwischen England und Rußland.

Die Annexion von Kolonien kann schließlich zum bloßen Faustpfand der Mächtediplomatie werden, wobei der unterstellte Wert der Besetzung keine große Rolle mehr zu spielen braucht. Eine derartige Instrumentalisierung von Kolonialexpansion ist aber auch zu innenpolitischen Zwecken möglich; nicht erst seit Bis-

Der Überblick über die Entstehung und Wiederentstehung der europäischen Kolonialreiche läßt einerseits sehr viel Zusammenhang und Kontinuität erkennen. Er zeigt auf der anderen Seite aber auch, daß der Gesamtprozeß – um einen solchen handelt es sich unzweifelhaft – keinem einheitlichen Entwicklungsgesetz folgt. Am Anfang europäischer Kolonialherrschaft steht fast immer Improvisation; Programme und Ideologien tendieren zum Nachhinken oder wollen etwas völlig anderes, als dann entsteht. Bezeichnenderweise gibt es nur in einem Fall ein klares staatliches Eroberungs- und Herrschaftsprogramm, das anschließend vollzogen wird, im letzten von allen, im faschistischen Italien. Am nächsten kommen dem vielleicht noch die Kontinentalimperien, die Eroberung Sibiriens und die Durchdringung Nordamerikas nach den Regeln der *Northwest Ordinance* von 1707.⁴ Aber der Regelfall war das Zusammenspiel oder auch der Konflikt verschiedener „staatlicher“ und „privater“ Interessen, eine Gemengelage wirkender Faktoren.⁵ Aus der Perspektive der Akteure unterliegen die Ergebnisse denn auch ganz besonders dem für die Geschichte maßgebenden Prinzip der Heterogenität der Zwecke – selten entsprechen die Ergebnisse individuellen Intentionen. Insofern ist die berühmte-berühmte Behauptung Sir John Robert Seeleys, England habe die halbe Welt in Geistesabwesenheit erobert⁶, ebenso richtig wie falsch, denn Individuen mögen dieses oder jenes geplant haben, England im Sinne seiner politischen Führung hat selten geplant, und das Ergebnis entsprach niemandes Vorstellungen!

Die „Privatinteressen“ von Individuen und Gruppen, die bei der Entstehung von Kolonialreichen eine Rolle spielen, kann man unter drei Schlagworten zusammenfassen: „Profit“ – „Status“ – „Mission“, wobei die betreffenden Grundphänomene einem beträchtlichen Wandel in der Zeit unterliegen. Es lassen sich zwar nicht alle Probleme der Geschichte der europäischen Expansion dadurch lösen, daß man den Akteuren kapitalistischen Durst nach Mehrwert unterstellt: Die Allgegenwart eines kräftigen, wenn auch bisweilen sehr unkarzialistischen Profitwillens läßt sich kaum leugnen. Auf Beute und Handelsgewinn waren die Portugiesen und Spanier zuerst aus, später auf Edelmetalllager und abhängige Arbeitskraft. Dergleichen spielt bei den Nordwesteuropäern zunächst auch seine Rolle, tritt aber rasch neben mehr oder weniger monopolistischen Handelsgewinnen in den Hintergrund. In Amerika geht es dabei aber bald nicht mehr um Luxusgüter wie die Drogen und Textilien Asiens, sondern um Erzeugung hochwertiger tropischer Agrarprodukte komplementär zur Produktion des Mutterlandes und die Ausweitung der Nachfrage nach dessen Gütern durch umfangreiche Siedlungskolonien. Ungeachtet des Wandels in der Liste der Kolonialwaren spielen derartige Überlegungen bis zuletzt die ausschlaggebende Rolle im kolonialwirtschaftlichen Kalkül.⁷

Der wichtigste Einwand gegen die monokausale Reduktion des kolonialen Interesses auf Profitinteresse ist, daß der Profitwille vor allem in der Frühzeit häufig im Dienste anderer Interessen steht, insbesondere im Dienste der Verbesserung des individuellen oder kollektiven Status. Der portugiesische Fidalgo und der kastilische Hidalgo gedachten, sich in Übersee eine standesgemäße Herrenexistenz zu sichern oder gar wie Cortés und Pizarro in den Hochadel aufzusteigen, und die westindischen Zuckerbarone so gut wie die ostindischen Nabobs pflegten ihr Geld nicht in Handel oder gar Industrie, sondern in aristokratischen Status anzulegen, durch Kauf von Landgütern, Erwerb von Adelstiteln und Parlamentssitzen, wie Robert Clive.⁸ Dergleichen war später nicht mehr üblich, was aber bis zuletzt anzutreffen ist, sind Siedler, die hoffen, in Übersee ihr Glück zu machen. Das kann mit dem Streben nach kollektiver Statusverbesserung für Minderheiten verbunden sein, die eine Zufluchtsstätte benötigen, bis hin zur Stiftung eines Utopia, einer besseren Welt in Übersee. Von den frühen spanischen Missionaren und manchen französischen und niederländischen Calvinisten reicht diese Reihe über die Kanada-Jesuiten, die Neuengland-Puritaner und Pennsylvania-Quäker bis zu den Mormonen und den Mennoniten im Gran Chaco.

Währendwile steht außerdem nicht selten im Dienste der Mission, von den frühen Japan-Jesuiten bis zur Rheinischen Mission in Südwestafrika. Kaum eine Kolonialmacht war ja bereit, sich die Mission so viel kosten zu lassen wie die spanische Krone, auch wenn man den Missionar als Herrschaftsinstrument allerorten zu schätzen wußte. Die „Missions-Lobby“ hat immer wieder eine beträchtliche Rolle bei kolonialen Initiativen gespielt, in Indochina so gut wie in Südwestafrika, dürfte aber nirgends den Ausschlag gegeben haben. Je mehr desto mehr tritt ja eine säkulare Form missionarischen Eifers in den Vordergrund, der zivilisatorische und humanitäre Impuls. Das katholische und das laizistische Frankreich mögen sich unversöhnt gegenüberstehen, in missionarischem Eifer sind sie sich ebenbürtig.

mark, Chamberlain und der wilhelminische Weltgeist gibt es die sozialimperialistische Vorwärtsstrategie zur Ablenkung von innenpolitischen Problemen. Cromwell hat mit der Westindienexpedition 1655 dasselbe Rezept angewandt¹¹ wie die bedrohte Bonapartemacht 1830 in Algier.

Die Vielfalt möglicher „privater“ und „staatlicher“ Interessen, die am Anfang von Kolonialreichen stehen, braucht naturgemäß keineswegs zur Konvergenz zu führen. Im Gegenteil, Divergenzen, ja Konflikte sind die Regel. Kaufleute, Missionare, Siedler und Administratoren haben grundverschiedene Vorstellungen davon, wie man mit Eingeborenen umgehen muß. Wenn es der spanischen Krone gelang, neo-feudale Tendenzen absolutistisch zu bändigen, so hat die britische Krone mit Siedlerinteressen in Amerika und Afrika von Anfang an weniger Erfolg gehabt. Es ist eigentlich nicht verwunderlich, daß sich häufig regionale Subimperialismen durchgesetzt haben und Kolonialreiche auf diese Weise nicht immer zur Freude der Zentrale weitergewachsen sind. Regelrechte Subkolonien sind auf diese Weise entstanden; Mexiko hatte die Philippinen, Brasilien Angola, Australien die pazifische Inselwelt. Der Übersee-Imperialismus der USA fügt sich in diese Tradition ein; im Falle der Philippinen sogar unmittelbar. Bekanntlich konnte die Konsultation einer Zentralregierung durch eine Kolonialverwaltung Monate, ja sogar Jahre in Anspruch nehmen. Der britische Vizekönig in Calcutta konnte von London erst am kurzen Ziegel geführt werden, seit 1865–68 eine Kabelverbindung für den Telegraphen eingerichtet worden war.

Doch ist Kolonialherrschaft trotz Dominanz der Kolonialherren kein völlig einseitiges Verhältnis. Mit anderen Worten, das Gesicht der Kolonialreiche wird auch von den Kolonisierten und deren Reaktion bestimmt. Das kann bei großer technologischer Unterlegenheit und demographischer Schwäche der Eingeborenen zu deren physischer Vernichtung führen wie in Westindien, Nordamerika und Australien, eine Voraussetzung für weiße Siedlungskolonien. Das andere Extrem bildet der erfolgreiche Widerstand gegen europäische Aggressoren wie im Falle Abessinien im 19. Jahrhundert. Dazwischen liegt eine Fülle von Möglichkeiten. Aufstände der Eingeborenen können die Kolonialmacht erst dazu veranlassen, eine lose Kontrolle in regelrechte Herrschaft zu verwandeln wie in Tunesien. Sie vermögen aber auch eine Wende in der Eingeborenenpolitik herbeizuführen wie in einigen deutschen Kolonien nach 1904¹² oder in anderem Sinn in Indien seit der Great Mutiny von 1857.

Demgemäß bieten die wenigsten Kolonialreiche in sich ein homogenes Bild, die Kontinentalimperien und die „Einzelkolonien“ Indonesien und Kongo, vielleicht ausgenommen. Neben den reinen Typen Siedlungskolonien, Handels- und Flottenstützpunkte gibt es hinsichtlich der politischen Struktur und dem Verhältnis der Kolonialherren zu ihren Untertanen sehr unterschiedliche Lösungen nicht nur bei den einzelnen Kolonialmächten, sondern von Kolonie zu Kolonie. Maßgebend ist dabei bis zum Ersten Weltkrieg überall das Prinzip, daß Kolonien, wenn sie schon der Staatsschatz des Mutterlandes nichts einbringen, sich wenigstens selbst tragen sollten. Daher die Versuche, das alte Modell der Charterkompanie neuzubeleben, um die Kosten der Souveränität den Interessenten aufzutun, obwohl die Erfahrung gezeigt hat, daß dieses Modell infolge mangelhafter Orientierung an kurzfristigen Profiten zwar zum Unterhalt von Handelssystemen, nicht aber für territoriale Herrschaft geeignet war. So sind die kolonialen Herrschaftssysteme weithin Ergebnis staatlichen Zögerns und staatlicher Improvisation in der Gründungsphase – keineswegs immer zum Heil der Kolonien.

Doch wo europäische Kolonialherrschaft ange währt und sich in Siedlungskolonien niedergeschlagen hat, dort sind koloniale Gesellschaften entstanden, die sich mit einigem Recht als „reiner“ Ausgabe der mütterlichen betrachten, ein absolutistisches und katholisches Neu-Spanien und ein ebensolches Neu-Frankreich, ein republikanisches und puritanisches Neu-England, das inzwischen die Alte Welt aus dem Geist der Neuen zu reformieren versucht hat. Berens Alexis de Tocqueville hat darauf hingewiesen, daß man in die Kolonien reisen müsse, wenn man das politische System des Mutterlandes begreifen wolle.¹³ Was bedeuten unter diesem Aspekt die weißen Wohlfahrtsstaaten Australien und Neuseeland? Was bedeutet das südafrikanische System? Was bedeutet Namibia? Begegnen wir dort immer noch unserem vollkommeneren Selbst, dem deutschen Herrenmenschen?¹⁴

Anmerkungen

- 1 Wobei noch zu fragen wäre, wieweit nicht-weiße Kolonialexpansion durch weiße induziert wurde, etwa im Falle Japans oder des Negus Menelik II.
- 2 Zu den mittelalterlichen Ursprüngen des modernen Kolonialismus vgl. vor allem die Forschungen von C. Verlinden, demnächst zusammenfassend in Bd. 1 der von E. Schmitt/Bamberg herausgegebenen Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion.
- 3 Zur raschen Information über die angesprochenen Fakten jetzt bequem: W. Reinhard: Geschichte der europäischen Expansion, Bd. 1: Die Alte Welt bis 1818. Stuttgart 1983; Bd. 2: Die Neue Welt. Stuttgart 1985. Für das 19. und 20. Jahrhundert immer noch D. K. Fieldhouse: Die Kolonialreiche seit dem 18. Jahrhundert (Fischer Weltgeschichte 29). Frankfurt 1965
- 4 Vgl. H. Wellenreuther: „First Principles of Freedom“ und die Vereinigten Staaten als Kolonialmacht, 1787–1803. Die Northwest Ordinance von 1787 und ihre Verwirklichung im Northwest Territory. In: Historische Zeitschrift Beiheft 5 (1979), S. 89–188.
- 5 Dazu und zum folgenden das von mir eingeleitete und redigierte Kapitel „Das koloniale Interesse“ in Bd. 3 „Der Aufbau der Kolonialreiche“ der Dokumente (s. Anm. 2).
- 6 „We seem, as it were, to have conquered and peopled half the world in a fit of absence of mind“: J. R. Seely: The Expansion of England. Leipzig 1884, S. 17.
- 7 Etwa in der Diskussion über den Wert der deutschen Kolonien und bei den Versuchen, sie zur Versorgung des Mutterlandes mit Baumwolle einzusetzen.
- 8 Damit ist die These von der *unmittelbaren* Finanzierung der industriellen Revolution aus den frühneuzeitlichen Kolonialgewinnen hinfällig; um so wichtiger die Klärung des indirekten Beitrags, den diese Profite dazu geleistet haben.
- 9 Vgl. J. van Klaveren: Europäische Wirtschaftsgeschichte Spaniens im 16. und 17. Jahrhundert. Stuttgart 1960.
- 10 Fieldhouse (Anm. 3), S. 287
- 11 Vgl. H.-C. Junge: Flottenpolitik und Revolution. Die Entstehung der englischen Seemacht während der Herrschaft Cromwells. Stuttgart 1980.
- 12 Vgl. W. Reinhard: „Sozialimperialismus“ oder „Entkolonialisierung der Historie“? Kolonialkrise und „Hottentottwahlen“ 1904–1907. In: Historisches Jahrbuch 97/98 (1978), S. 384–417.
- 13 A. de Tocqueville: L'Ancien régime et la révolution, J.-P. Mayer. Paris 1952, S. 286
- 14 Vgl. zu dieser Frage H. u. L. Helbig: Mythos Deutsch-Südwest. Namibia und die Deutschen. Weinheim-Basel 1983.

500 YEARS AMERICA

A STATEMENT OF THE GERMAN CATHOLIC MISSION COUNCIL (GCMC)

Delegates, attending the DCMC assembly, came from the 22 dioceses of the Federal Republic of Germany, from 10 Pontifical and Episcopal organizations of the Universal Church, from 7 institutes of Missiology and 148 missionary Orders and congregations in Germany.

Preparations for the 5th centenary of the so-called discovery of the Americas by Christopher Columbus give rise to misgivings that this historic date may be used for distorted interpretations of History. In fact, some factions - quite uncritically - prepare an unmitigated jubilee celebration, thus remaining unfeeling and unjust to the suffering of whole populations who have to cope with the consequences of an invasion that hit them unprepared. Already representatives of Amerindian tribes have protested, joined by members of some religious congregations resident in Latin America. Others can only discern darkness, gloom and sin in the 500 years that elapsed since 1492. They do not duly acknowledge the impressive witness of truly Christian lives. This complex situation induces the members of the German Catholic Mission Council (GCMC) to make the following statement:

October 12, 1992, will mark 500 years since the day when - on his quest for a sea-route to India - Christopher Columbus, a sea-farer in the service of the Spanish Crown, put foot for the first time on Guanahani, an island in the Caribic, i.e. a part of the twin continents later to be named the Americas. Following his example, the first English mariners landed in North America in the year 1497. In 1500, the Portuguese sea-farer Alvaro Cabral claimed the Brazilian coast-line for the Portuguese crown. And 1523, sea-farers in the service of the French king appeared on the shores of North America.

In the following years, discovery, conquest and colonization by Europeans have brought undescrivable sufferings to the native populations of the twin continents. Numerous indigenous peoples were decimated or even totally exterminated by wars, slavery and disease. Today, the descendants of erstwhile highly developed Indian cultures, like the Aztecs, Mayas and Incas, and of many other Amerindios living in tribal organizations have become minorities on their own continent, subsisting miserably and precariously on the margin of Latin America's modern national societies. In many regions, oppression and eviction of Indios from their traditional habitat, even genocide of whole tribes continues unremittingly till today. Formal and de facto juridical insecurity threatens Amerindians who still prefer to maintain their traditional life-style in their own cultural and tribal units. This holds true for the whole of the twin continent.

Similar conditions apply to the history of Africans, who were captured in their African homeland, transported under the cruelest conditions to America and sold into slavery with total disregard for their human dignity. In North America, many of their descendants live in poverty even today. In various regions of tropical and sub-tropical Latin America, Afro-Americans constitute the main sector of the poor rural population and the poverty-stricken inhabitants of slums surrounding the big cities. Though formally integrated into society, they continue, de facto, to be discriminated by many because of their skin colour.

However, even among other sectors of the population, especially among mestizos or people of European origin belonging to the middle classes, pauperization is increasing. In fact, it is appropriate to speak of a generalized emergency situation, as basic needs of whole populations are no longer satisfied and attended to. Millions of abandoned children, struggling for survival, and a high percentage of unemployed are alarming signs of distress. Besides these, the effects of an export economy oriented unilaterally towards providing First-World countries with raw materials, and the consequences of an excessive foreign debt burden, partly resulting from the complicity of international bankers, are essential factors responsible for the economic decline in Latin America.

Since the times of early colonization, the Catholic Church and its missionaries have been involved in the sorrowful process of American (and very specially Latin American) history, as missionaries arrived on the twin continents accompanying the discoverers and conquerors. It cannot be denied that many of those first religious pioneers gave convincing examples of unselfish service, to the point of offering their lives. Among them can be counted a considerable number of "prophets". Committed to the liberating message of the Gospel, they stood up for liberty, and especially for the human dignity of indigenous peoples.

We owe it to such women and men that Latin American religiosity is exemplary for us today. However, in spite of such fundamentally Christian intentions and the constantly renewed commitment of many missionaries to the human rights of Amerindios and Afro-Americans, no Latin American country has succeeded in creating a social order that really corresponds to the demands of Christian faith and respects the dignity and the human rights of the majority of the population.

In Medellín (1968) and Puebla (1979), the Latin American Church has formally admitted its guilt and historical participation in the suppression practiced against the indigenous population and the Afro-American descendants of former slaves. In Medellín and Puebla, the Church solemnly accepted a preferential option for the poor. Consequently, the Church desires to render a prophetic service; and many women and men, religious, priests and bishops have made this cause to their own. Today, the Catholic Church in many Latin American countries is a bringer of hope, above all to those who are the most disadvantaged.

With this background vision in mind, and in preparation for the year 1992, the German Catholic Mission Council appeals to all members of missionary Orders and congregations, to study and reconsider their special contribution to the events of the last 500 years in Latin America. They are also called upon to thank for the grace of fruitful activities, simultaneously remembering their eventual complicity in some of the more shameful aspects of Latin American history.

The GCMC invites all Churches, but also individual Christians, to remember and reconsider the way of the Cross American peoples had to endure since the times when the first European discoverers arrived on their continent. The GCMC appeals to all Churches and individual Christians to support those who are serving the cause of evangelization, to the benefit of every human person and all humanity.

The GCMC asks the bishops in Europe and especially in Germany to manifest their solidarity with Latin American bishops, when they are prepared to admit wrong-doings that have been ill-conceived, or omissions committed in the past, and when they try to enter into the phase of a new Evangelization, aiming at the integral liberation of every human person and all humanity.

The GCMC appeals to politicians and those responsible for the economy and well-being of the society to earnestly search for solutions to the Latin American debt crisis, while focusing on the needs and aspirations of the poor. By an appropriate liquidation of debts, linked to a simultaneous creation of just economic relations, it is necessary to curb unjust exploitation which European countries have practiced since the times of the discovery of the Americas and which they still continue to practice.

The GCMC hopes that October 12, 1992, will not only become a day of rejoicing, but also a day of mourning and of thanksgiving, of reflection and conversion, and a day for a new setting-out. May it be a day, when Christians and Churches - out of a feeling of complicity in the grievous fate of Latin American peoples - ask for forgiveness and increase their efforts, in order to prepare a better future, corresponding to the needs of a Christian continent and of all peoples living in modern-day America.

Religious Orders, congregations and organizations, represented in the GCMC, want to make their contributions.

This statement was approved by the assembled members of the German Catholic Missionary Council, in Würzburg, June 29, 1990

Schenkung, Gewährung und Übertragung der Neuen Welt (Bulle *Inter caetera* vom 4. Mai 1493)

Alexander, Bischof, Diener der Diener Gottes, den erlauchten Herrschern, Unserem teuersten Sohne in Christo, Ferdinand, dem König, und Unserer teuersten Tochter in Christo, Isabella, der Königin von Kastilien, León, Aragonien und Granada, Gruß und apostolischen Segen!

1. Unter anderen, der göttlichen Majestät wohlgefälligen und Uns am Herzen liegenden Werken ist dieses gewiß das wichtigste:

daß in unserer Zeit vor allem der katholische Glaube und die christliche Religion gefördert und überall verbreitet und bestärkt werden; daß für das Heil der Seelen gesorgt werde, daß die barbarischen Völker unterworfen und zum wahren Glauben bekehrt werden. Wir, die Wir trotz Unserer unzulänglichen Verdienste durch die göttliche Barmherzigkeit auf diesen Heiligen Stuhl berufen worden sind, erkennen, daß Ihr als wahrhaft

katholische Könige und Fürsten, als welche Ihr Uns seit jeher bekannt seid und als welche Euch Eure berühmten, schon nahezu der ganzen Welt bekannten Taten erweisen, dieses Ziel nicht nur ernstlich herbeisehnt, sondern auch mit aller Kraft, allem Eifer und aller Sorgfalt, ohne alle Mühen, Aufwendungen, Gefahren und selbst Blutvergießen zu scheuen, darauf hinarbeitet;

2. Wir haben erfahren, daß Ihr, die Ihr lange Zeit bestrebt waret, gewisse ferne, unbekannte und bislang durch niemanden anderen entdeckte Länder und Inseln aufzusuchen und zu entdecken, um ihre Bewohner für die Sache unseres Heilands und für die Annahme des katholischen Glaubens zu gewinnen, nicht in der Lage waret, diese heilige und preiswürdige Aufgabe zu Ende zu führen, da Ihr bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt mit der Belagerung und Wiedereroberung des Königreichs Granada selbst vollauf beschäftigt waret. Es gefiel dem Herrn, daß das besagte Königreich endlich wiedergewonnen wurde, und von dem Wunsche beseelt, Euer Ziel zu erreichen, habt ihr Unsren geliebten Sohn Christoph Kolumbus – einen gewißlich würdigen Mann von bestem Rufe, der auch zu einem so großen Unternehmen, befähigt ist und den Ihr zu jenen Zwecken mit Schiffen und Männern ausgerüstet habt (was nicht ohne die größten Schwierigkeiten, Gefahren und Aufwendungen vor sich ging) – bestimmt, eifrig nach diesen entfernten und unbekanntesten Festländern und Inseln auf den Meeren zu suchen, zu denen bisher noch niemand gefahren ist.

4. In den bereits entdeckten Inseln und Ländern sind Gold, Gewürze und viele andere kostbare Dinge verschiedenster Art und Güte gefunden worden. Aus diesen Gründen habt Ihr Euch, wie es katholischen Königen und Fürsten geziemt, nach ernsthafter Überlegung aller Umstände, insbesondere im Hinblick auf die Einführung und die Ausbreitung des katholischen Glaubens, ganz nach der Art Eurer Vorfahren – Königen ruhmvollen Angedenkens – das Ziel gesetzt, mit der Hilfe der göttlichen Barmherzigkeit die besagten Festländer und Inseln mitsamt ihrer Bevölkerung zu unterwerfen, und sie zum katholischen Glauben zu bekehren.

5. Indem Wir diese Eure heilige und preiswürdige Aufgabe von Herzen dem Herrn befehlen und wünschen, daß sie zum gehörigen Ende gebracht werde und daß der Name unseres Heilandes in jene Gegenden getragen werden möge, ermahnen Wir Euch deshalb ernstlich bei Gott und der heiligen Taufe, durch die Ihr an unsere apostolischen Befehle gebunden seid, und bei der Barmherzigkeit unseres Herrn Jesu Christi und verpflichten Euch strengstens, daß Ihr in gleichem Maße, in dem Ihr diese Expedition betreibt, Euch pflichtgemäß und aus eigenem Willen zum Ziele setzt, mit rechtgläubigem Eifer die in jenen Inseln und Ländern wohnenden Völker dahin zu führen, daß sie die christliche Religion annehmen; und daß Ihr niemals zu irgendeiner Zeit Euch durch Gefahren oder Schwierigkeiten davon abschrecken laßt, in dem festen Glauben und herzlichen Vertrauen, daß der allmächtige Gott Eure Unternehmungen fördern wird.

6. Damit Ihr ein so großes Unternehmen mit größerer Bereitschaft und Kühnheit, ausgestattet mit der Wohltat Unseres apostolischen Segens, anzugreifen vermöget, *schenken, gewähren* und *übertragen* Wir hiermit – aus Unserem eigenen Entschluß, ohne Euren Antrag und ohne das Ersuchen irgendeines anderen zu Euren Gunsten, lediglich aus Unserer eigenen und alleinigen Großmut und sicheren Erkenntnis und aus der Fülle Unserer apostolischen Machtbefugnis, die durch den allmächtigen Gott, durch die Vermittlung St. Petri auf Uns übertragen worden ist, sowie auf Grund der Stellvertreterschaft Jesu Christi auf Erden – an Euch und Eure Erben und Nachfolger, die Könige von Kastilien und León, für alle Zeiten, für den Fall, daß eine der genannten Inseln durch die von Euch ausgesandten Männer und Kapitäne gefunden werden sollte, alle aufgefundenen oder aufzufindenden, alle entdeckten oder zu entdeckenden Inseln und Festländer mitsamt allen Herrschaften, Städten, Lägern, Plätzen und Dörfern und allen Rechten, Gerechtsamen und zugehörigen Berechtigungen,

Gegeben zu Rom, zu St. Peter, im Jahre der Wiedergeburt unseres Herrn Eintausendvierhundertunddreundneunzig, den 4. Mai, im ersten Jahre Unseres Pontifikats.

Fray Antonio Montesino (1470–1530) Kampf um die Menschenwürde

Nicht alle Persönlichkeiten, die im Leben beachtliches geleistet haben, sind zu jeder Zeit der Historie hervorgehoben und ihrer Wirksamkeit gemäß dargestellt worden. So ergeht es auch dem Dominikaner, Fray Antonio Montesino, obwohl ihn bedeutsame historische Quellen, u.a. die „Scriptores Ordinis Praedicatorum“¹ und das Buch von Bartolomé de las Casas² über die Ausrottung der Indios in den westindischen Gebieten nicht nur benennen, sondern nachhaltig als Beschützer und Verteidiger der Indianer würdigen.

„Sind dies keine Menschen? Brauchen wir ihnen gegenüber die Gebote der Liebe und Gerechtigkeit nicht zu erfüllen? Hatten sie nicht ihre eigenen Ländereien? Haben sie uns irgend etwas angetan? Müssen wir ihnen nicht das Evangelium predigen und mit aller Sorgfalt daran arbeiten, sie zu bekehren?“

Zu dieser bemerkenswerten, Geschichte machenden Predigt von Fray Antonio Montesino am vierten Adventssonntag des Jahres 1511 kam es so: Die Dominikaner des 16. Jahrhunderts hatten die Übelstände, die im Gefolge der spanischen Eroberung im Gebiete der heutigen Dominikanischen Republik einrissen, bemerkenswert zeitig im Auge und sann auf Änderung. Sie bestimmten Fray Antonio für die Predigt, die sie gemeinsam verantworten wollten, für die er sich aber wegen seines Muts und seiner Redegabe anbot. Die Spitzen der Behörden, der Admiral, die Offiziere des Königs und gelehrte Juristen wurden eigens eingeladen. Es wurde ihnen mitgeteilt, in der Hauptkirche von Santo Domingo würde über ein Thema gepredigt, das für alle von größter Wichtigkeit sei. Alle kamen, schon aus Neugier darüber, was denn so wichtig sein könnte.

Montesino begann mit dem Bekehrungsruf Johannes des Täufers aus dem Sonntagsevangelium: „Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste. Bereitet den Weg des Herrn!“ (Lk 3,4) und wandte diesen Text sofort auf die Lage in Westindien an. „Diese Stimme“, sagte er, „wird euch so neu sein, wie ihr sie nie gehört, so hart und furchtbar, so drohend, wie ihr niemals etwas zu hören gedacht habt... Sind sie denn keine Menschen, haben sie nicht eine vernünftige Seele, seid ihr nicht verpflichtet, sie zu lieben wie euch selbst?“

Der Prediger war sich über die Folgen einer solchen Anklage, die der des Johannes des Täufers an den Vierfürsten Herodes in nichts nachstand, im klaren; er war aber in den weiteren Ausführungen nicht zurückhaltender. Selbst Spanier, bewies er den Spaniern, daß sie Krieg führten gegen friedliche Völker, freien Menschen ein hartes Sklavenjoch auferlegten und für die geleistete Arbeit den Lohn vorenthielten.

In der Tat entfesselte sich nach der Predigt ein Sturm der Entrüstung. Nichts eiligeres und dringenderes, als bei Montesinos Oberen heftigste Vorwürfe vorzubringen. Fray Pedro de Cordoba, der damals den Konvent in Santo Domingo leitete, stand Rede und Antwort, verteidigte und ließ Fray Antonio erst dann rufen, als ein maßvolles Gespräch möglich wurde. Es half wenig: Die „Unbotmäßigen von Santo Domingo“ mußten sich vor dem Königlichen Hof und selbst vor den Ordensoberen in Spanien verantworten, denn auch in manchen kirchlichen Kreisen wurde solch prophetisches Vorgehen zu jener Zeit nicht geschätzt.

Diese Montesino-Rede ist typisch für die damalige Tätigkeit der Dominikaner auf den Antillen. Santo Domingo war zu jener Zeit sozusagen der Brückenkopf sowohl für die Conquista als auch für die Christianisierung. Die Dominikaner — damals in der Blütezeit ihres Ordens — spielten ihre Rolle der Kritik an der Kolonialisierung mit Klugheit und Energie. Sie hatten vorausschauende, führende Köpfe.

Selbst von unserem heutigen Denken her ist es noch viel zu vielen durchaus kein Ärgernis, auf Kosten anderer Völker und durch das Ausnützen der Schwachen und deren irgendwie geartete Unterwerfung wohlhabend zu werden und dabei das Reich Gottes ausbreiten zu wollen. Das zu erkennen und entschieden dagegen anzugehen, bedeutete im 16. Jahrhundert nichts weniger als ein Schwimmen gegen reißende Ströme, ein Riskieren des Kragens.

Getreu ihrem Ordensideal, überall und unter allen Bedingungen für den Glauben und den zum Glauben berufenen Menschen einzutreten, fühlten sich jene Dominikaner bereits damals als Sachverwalter der Menschenwürde und Menschenrechte. Einmal erfaßt, daß die Indianer ebenso Menschen sind wie die Spanier — das war die Kernfrage —, gab es für sie kein Zurück.

Die abstrichlose nationale und internationale Anerkennung des Mutes dieser Missionare der ersten Stunde ließ lange auf sich warten. Mit dem Dank des Vaterlandes ist es halt so. Dies veranlaßte allerdings die Amerikanisten-Kongresse von 1934 und 1964 umso mehr, ein Denkmal zu setzen. Wenn auch spät, dann doch nachdrücklich erklärten sie: „Jene Männer, die den spanischen Kritizismus verkörpern wie Montesino, Las Casas, Vitorio, Soto und viele andere, sind ruhmreiche Persönlichkeiten und authentische Vertreter des spanischen Gewissens.“³

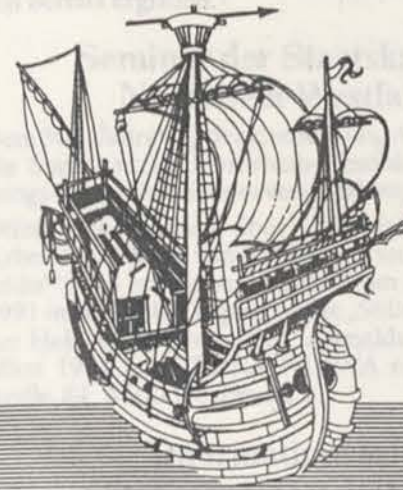
Außer Antonio de Montesino war im Dominikanerkonvent zu Santo Domingo der bereits erwähnte Fray Pedro de Cordoba tätig, der einige Jahre später von den Indios als Geisel genommen, aber nach Nicht-Erfüllung des spanischen Ehrenwortes von ihnen gemartert wird. Beide, Montesino und Cordoba, hatten großen Einfluß auf den bekanntesten Dominikaner jener Zeit, Fray Bartolomé de las Casas. Las Casas saß am 4. Advent des Jahres 1511 als damaliger spanischer Lehensherr unter den Offizieren und Beamten des Königs und mußte Montesinos Predigt über sich ergehen lassen. Nach vielen Zeugnissen gab sie ihm den ersten Anstoß, tiefer nachzudenken. Später bekehrte er sich unter diesem Einfluß und stattete seine, den Indianern abgenommenen Güter zurück; ihm war klar geworden, daß das in der Conquista erworbene Gut unrecht ist und christlichem Gewissen widerspricht.

Der lange Zeit wenig bekannte Montesino war also in der Frage der Zurechtweisung der Eroberer und der Identität der Indios seit Beginn der Evangelisierung von entscheidender Bedeutung. In ihm verkörperte sich die soziale Komponente der christlichen Verkündigung. Selbst ohne Haciendas und ohne Sklaven, setzten sie sich in ihren Gemeinden mit Überzeugung für die Menschen ein, die sich selbst nicht helfen konnten. Als spanische Bürger und gut ausgebildete Theologen konnten sie vor die Beamten und Kolonialisten hintreten und ihre sozialen Überzeugungen aus dem Licht des Evangeliums glaubwürdig darton.

Antonio Montesino ist eine Persönlichkeit, die auch in der heutigen Zeit festgehalten zu werden verdient. Das Dokument der Dritten Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats vom 13. Februar 1979 in Puebla, Mexiko, tut es und führt seinen Namen eigens an⁴. Ein ebenso unübersehbares Zeugnis hat ihm Papst Johannes Paul II. ausgestellt, als er bei seinem Besuch in der Neuen Welt zunächst lateinamerikanischen Boden in Santo Domingo betrat, dort nachdrücklich auf die Taten der Dominikaner jener Zeit verwies und damit die Bedeutung dieser Insel für die Evangelisierung Lateinamerikas und für die Wahrung der Indio-Rechte unterstrich⁵.

Paul Heinz Guntermann

In: Zeugen des Glaubens in Lateinamerika
E. Schick (Hrsg.), Mainz 1980



500 Jahre

1492-1992

Amerika



Geleitwort von Ministerpräsident
Johannes Rau

Am 12. Oktober 1992 jährt sich zum 500. Mal der Tag, an dem Christoph Columbus Amerika „entdeckte“. Mit diesem Datum lassen Historiker die Neuzeit beginnen: das Zeitalter von Aufklärung, Menschenrechten und Religionsfreiheit. Nordamerika wurde in den folgenden Jahrhunderten zur Zufluchtsstätte vieler Menschen, die in ihrer Heimat hungerten oder religiös verfolgt wurden. Am 12. Oktober 1492 begannen in der „Neuen Welt“ aber auch die Eroberung durch die Weißen und die Leidensgeschichte der Ureinwohner, der Indianer und Indios. Diese Geschichte ist auch heute noch keine Vergangenheit. Hunger, Not und Gewalt sind auf dem amerikanischen

Kontinent immer noch täglich erlittenes Schicksal. In vielen Staaten Mittel- und Südamerikas bangen Stämme um ihren Lebensraum. Alle Länder Lateinamerikas haben mit beklemmenden sozialen Gegensätzen zu kämpfen.

Ich befürchte, daß diese gewaltigen Probleme in der „Dritten Welt“ durch die politischen Veränderungen in Deutschland und Europa in den Hintergrund unseres Interesses geraten. Ich denke aber, daß gerade die Entkrampfung im Ost-West-Verhältnis, der Beginn eines friedlichen Miteinanders in Europa, mehr Energien freisetzen sollte für den Ausgleich zwischen Nord und Süd. Dieser Ausgleich kann jetzt viel mehr sein als pragmatische Interessenpolitik im Zeichen des Antikommunismus: er kann Brücken des Vertrauens bauen.

Wir müssen den Völkern im Süden durch unser Handeln zeigen, daß wir kein Europa wollen, das auf sich selbst und bestenfalls auf einen innereuropäischen Ausgleich beschränkt bleibt. Wir müssen Ernst machen mit „Weltinnenpolitik“.

Das developmentpolitische Engagement der Landesregierung Nordrhein-Westfalens zielt seit langem darauf ab, hier bei uns Verständnis zu wecken für die Lage der Menschen in der „Dritten Welt“ und die vielfältigen Initiativen zugunsten der „Dritten Welt“ zu unterstützen. Die Landesregierung beabsichtigt, den Schwerpunkt ihrer developmentpolitischen Informations- und Bildungsarbeit 1992 auf die Probleme Mittel- und Südamerikas zu setzen. Dabei wäre die Unterstützung durch die engagierten Initiativgruppen in unserem Land sehr willkommen.

Der 12. Oktober 1992 darf die Geschichte der Kolonialisierung nicht aussparen. Ein bekanntes Buch zu dieser Geschichte trägt den Titel „Die offenen Adern Lateinamerikas“. Ich würde es begrüßen, wenn die Initiativgruppen und auch Institutionen in unserem Land durch Information und Aufklärung dabei mithelfen würden, die offenen Adern Lateinamerikas zu schließen.

blauweber

Aktivitäten wurden eingeleitet

In einem Seminar der Staatskanzlei Nordrhein-Westfalen im April 1990 im Europa-Institut in Bocholt wurden bereits Aktivitäten diskutiert, die anlässlich des 500. Jahrestages der Entdeckung Amerikas im Jahre 1992 in der Bundesrepublik Deutschland und in den Niederlanden entwickelt werden sollen. Das Ziel dieses Seminars war es vor allem, Aktionen in beiden Ländern aufeinander abzustimmen. Die ersten Initiativen wurden bereits ergriffen.

Seminar der Staatskanzlei Nordrhein-Westfalen

Dem 500. Jahrestag der Entdeckung Amerikas widmet die Staatskanzlei Nordrhein-Westfalen mehrere Bildungs- und Informationsveranstaltungen.

Öffentlichkeitsarbeit über „500 Jahre Amerika — Arbeit mit Filmen von ‚Dschungelbourger bis Fitzcarraldo‘“ wird auf einem Seminar vom 22. bis 24. März 1991 in Bielefeld (Tagungsstätte „Stille Kammer“, Senner Hellweg 59) vermittelt. Anmeldungen bis zum 5. März 1991 an TIERRA NUEVA e.V., Lindemannstraße 84, 4600 Dortmund 1.

Informationsbrief erscheint vierteljährlich

Herausgeber von Dritte-Welt-Zeitschriften — wie z. B. ILA und Lateinamerika Nachrichten — haben sich entschlossen, Informationen über Veranstaltungen und Vorbereitungen zu geplanten Aktivitäten bundesweit in Form eines Rundbriefes zu verbreiten. Mit Hilfe des Rundbriefes, der vierteljährlich erscheint, sollen kleineren Gruppen Arbeitshilfen, Aktions- und Literaturvorschläge sowie weitere Orientierungshilfen für die Begehung der Veranstaltungen bereitgestellt werden.

Veranstaltungshinweise und Bezugswünsche bitte richten an: TIERRA NUEVA e.V., Rainer Schwarz, Lindemannstraße 84, 4600 Dortmund 1 oder an VAMOS e.V., Achtermannstraße 10–12, 4400 Münster.

BUKO plant Seminare mit thematischen Schwerpunkten

Unter Federführung des Bundeskongresses entwicklungspolitischer Aktionsgruppen (BUKO) wurde von mehreren bundesweiten Organisationen eine Basis für weitere Aktivitäten geschaffen. So plant der BUKO bis 1992 mehrere Seminare mit verschiedenen Schwerpunkten, z. B. Verschuldung und Umwelt.

Seminar: 500 Jahre Eroberung Lateinamerikas — Der alte und der neue Kolonialismus

Das Jahr 1992 steht auch für 500 Jahre Unterwerfung Lateinamerikas und ist zudem das Jahr der Vollendung des europäischen Binnenmarktes. Wird die Zusammenballung ökonomischer und politischer Macht in Europa die Strukturen der Abhängigkeit und Ausbeutung verstärken, die bis zum Jahr 1492 zurückreichen? Diese provokante Frage wird auf einem Tagesseminar verschiedener münsteraner Gruppen am 12. Januar 1991, 10 bis 18 Uhr in der Frauenstraße 3–7 in Münster, von der „Kampagne 1992“ gestellt. Das Seminar hat den Titel „500 Jahre Eroberung Lateinamerikas — Der alte und der neue Kolonialismus“. Geplant sind Vorträge von verschiedenen ReferentInnen, Arbeitsgruppen sowie eine Podiumsdiskussion. Veranstalter sind die KSG Münster (Katholische Studentengemeinde Münster) und VAMOS e.V.

Koordinationskreis gebildet

TIERRA NUEVA und VAMOS sowie eine Reihe von anderen Gruppen engagieren sich in einem Koordinationskreis, um die organisatorischen Vorbereitungen, eine kritische Begleitung der bevorstehenden Feierlichkeiten und eine eigene Aufarbeitung des Themas „500 Jahre Amerika“ zu gewährleisten.

Geplante Aktionen von Initiativgruppen

TIERRA NUEVA e.V. in Dortmund plant intensive lokale Kooperationen, u. a. mit der Volkshochschule, Bibliotheken, Filmtheatern und Kommunen. Vorgesehen ist z. B. eine Filmreihe, wie Lateinamerika von Deutschen gesehen wird.

Das Infobüro Nicaragua in Wuppertal sieht eine thematische Erarbeitung unter Einfluß des bevorstehenden EG-Binnenmarktes und von EG-Projekten in Mittelamerika vor.

VAMOS in Münster stellt Literatur über das Verhältnis Deutschlands zu Lateinamerika sowie zwei Dia-Serien zu den Themen „Kokain“ und „500 Jahre Dominikanische Republik“ zur Verfügung.

Die Gega in Schwelm vermittelt Kunden- und Handelsinformationen über Produkte aus Lateinamerika. Eine Aktionskonferenz und ein Puppenspiel werden vorbereitet. (Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten Welt mbH, Talstraße 20, 5830 Schwelm.)

Eine Tagung zum Thema „500 Jahre Entdeckung Amerikas“ wird 1991 vom Diakonischen Werk im Rheinland durchgeführt. Die hauseigene Zeitschrift „Diakonie“ steht 1991/92 ebenfalls im Zeichen des Schwerpunktthemas. (Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche im Rheinland, Lenastraße 41, Düsseldorf 30.)

Aktivitäten des niederländischen Partners

Eine niederländische Kampagne, die schon seit 1990 stattfindet, behandelt nacheinander unterschiedliche Regionen.

1990: Die Maoris, Neu-Seeland, hier konzentriert man sich auf den Pazifik.

1991: Hier stehen die einheimischen Völker aus Süd-Ost-Afrika im Mittelpunkt.

1992: Die einheimischen Völker aus Amerika.

1992 werden zwei zentrale Veranstaltungen geplant:

• Der letzte Bertand-Russel-Lese-Zyklus (1985–1992) soll am 12. Oktober 1992 in Amsterdam stattfinden. Im Rahmen einer viertägigen Veranstaltung wird zu unterschiedlichen Problematiken Lateinamerikas referiert. Die Koordination übernimmt die WIP (Werkgroep inheemse Volkeren).

• Projekt „Schiff“. — Vom 8. bis 29. Juni 1992 wird eine symbolische „Entdeckung“ in den Niederlanden durch etwa 75 Vertreter einheimischer Völker aus Lateinamerika geplant. Sie werden mit einem Schiff fahren, das an mehreren Orten in den Niederlanden anlegt. Während dieser Veranstaltungen werden Vertreter aus Lateinamerika in Zusammenarbeit mit entwicklungspolitischen Gruppen die koloniale Vergangenheit der Niederlande erörtern. Vertreter Lateinamerikas stehen den niederländischen Gruppen bei der Diskussion über sozialpolitische, wirtschaftliche und ökologische Probleme ihres Kontinents zur Verfügung.

Herausgeber: Der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen, Mannesmannufer 1 a, 4000 Düsseldorf 1

500 Jahre Entdeckung Amerikas
Der 12. Oktober 1492 ist ein Tag, an dem die Weltgeschichte geschrieben wurde. In diesem Jahr entdeckte Christoph Kolumbus die Inseln der Karibik, was den Weg für die Entdeckung Amerikas ebnete. Dieser Tag wird jedes Jahr in Amerika und in vielen anderen Ländern gefeiert. Die Entdeckung Amerikas hat die Welt verändert und hat zu einer globalen Vernetzung der Kontinente geführt. Heute ist Amerika ein wichtiger Teil der Welt, und die Entdeckung Amerikas wird immer noch als ein bedeutendes Ereignis in der Geschichte angesehen.

500 Jahre Entdeckung Amerikas
Der 12. Oktober 1492 ist ein Tag, an dem die Weltgeschichte geschrieben wurde. In diesem Jahr entdeckte Christoph Kolumbus die Inseln der Karibik, was den Weg für die Entdeckung Amerikas ebnete. Dieser Tag wird jedes Jahr in Amerika und in vielen anderen Ländern gefeiert. Die Entdeckung Amerikas hat die Welt verändert und hat zu einer globalen Vernetzung der Kontinente geführt. Heute ist Amerika ein wichtiger Teil der Welt, und die Entdeckung Amerikas wird immer noch als ein bedeutendes Ereignis in der Geschichte angesehen.

PROBANT: PRÄLAT NORBERT HERKENRATH
POSTFACH 1450 · RUF 02 41 / 44 21 82
5100 AACHEN

GENERALSEKRETAR: P. WOLFGANG SCHUMACHER O.C.A.R.M.
HOLSTEINSTR. 1 · POSTFACH 800 860 · RUF 02 21 / 61 82 30
5000 KÖLN 80

América: 500 años

Declaración del Deutscher Katholischer Missionsrat (Consejo Católico Alemán de Misiones) (DKMR)

Los preparativos para el 500º aniversario del así llamado descubrimiento de América por Colón hacen temer que esta fecha histórica sea usada para dar una interpretación distorsionada de la historia: los unos se preparan a celebrar con júbilo acrítico, lo que no hace justicia a los padecimientos que tal suceso causara a la población afectada en el continente americano. Representantes de los pueblos indígenas ya han manifestado su protesta, al igual que las comunidades de las órdenes radicadas en América Latina. Los otros ven en los 500 años transcurridos sólo tinieblas y pecado y callan los impresionantes ejemplos de efectivo testimonio cristiano. Lo anterior induce al Consejo Católico Alemán de Misiones a la siguiente declaración:

El 12 de octubre de 1992 se cumplen 500 años del día en que el marino genovés Cristóbal Colón, al servicio de la corona española y en búsqueda de una ruta de navegación marítima hacia las Indias, pusiera pie en la isla Guanahani situada en lo que hoy es el Caribe y que pertenece al continente que más tarde se llamaría "América". Siguiendo aquella ruta, en 1497, llegó a las costas de Norteamérica el primer marino al servicio de Inglaterra, en 1500 el primer navegante portugués atracó en las costas brasileñas, y en 1523 apareció frente a las costas norteamericanas el primer marino al servicio de Francia.

La conquista, la sumisión y la colonización de los europeos causaron inmensos sufrimientos a los aborígenes del continente americano. Un gran número de pueblos indígenas fueron exterminados o diezmados a consecuencia de las guerras, la esclavitud o las enfermedades. Los descendientes de las grandes civilizaciones Aztecas, Mayas e Incas, y sobre todo quienes todavía hoy viven en las organizaciones tribales se han convertido en una minoría en el propio continente y conducen una miserable existencia -- que por lo demás, aún hoy está en peligro -- al margen de las sociedades nacionales latinoamericanas. Hasta el día de hoy, en múltiples ocasiones, prosigue la opresión; pueblos indígenas son expulsados de territorios que les han pertenecido desde siempre e incluso se los asesina. En todo el continente americano los indígenas que quieren vivir en su medio cultural y en la comunidad de sus tribus son, formalmente y de hecho, víctimas de la inseguridad jurídica.

Igualmente dolorosa es la historia de los africanos, hechos prisioneros en África y transportados brutalmente a América y allí vendidos como esclavos en el más absoluto desprecio de su dignidad humana. Sus descendientes en los EE.UU. viven, todavía hoy, en condiciones de extrema pobreza. En muchas regiones tropicales y subtropicales de América Latina, ellos representan la mayor parte de los pobres de las zonas rurales y de los desposeídos de los cinturones de pobreza alrededor de las grandes ciudades. Si bien,

desde el punto de vista jurídico, están formalmente integrados en las respectivas sociedades, de hecho, a consecuencia del color de su piel, son víctimas de múltiples discriminaciones sociales.

La pobreza crece constantemente también entre los otros grupos sociales, en particular entre los mestizos, pero incluso entre los componentes de las capas medias, en su mayoría descendientes de europeos. En muchos aspectos tenemos que hablar de una miseria masiva: la falta de seguridad en la satisfacción de las necesidades elementales, los millones de niños que tienen que ganarse su sustento independientemente de sus padres, y la alta tasa de desempleo son expresiones de esa situación de extrema necesidad. Junto a las consecuencias históricas de una política de materias primas, unilateralmente orientada hacia Europa, la elevada deuda externa -- en cuyo origen no están exentos de culpa los grandes bancos internacionales -- representa un factor decisivo en el proceso de deterioro de las economías latinoamericanas.

La Iglesia Católica y sus misioneros han estado envueltos desde el principio en el doloroso proceso histórico de los americanos, especialmente de los latinoamericanos, ya que junto a los descubridores y conquistadores llegaron también los misioneros. Muchos de ellos dieron un convincente ejemplo de servicio al prójimo, llegando incluso a entregar la propia vida. Entre ellos hubo una apreciable cantidad de "profetas". Comprometidos con el mensaje liberador del Evangelio, tomaron partido por la libertad, especialmente por la salvaguardia de la dignidad humana de los pueblos indígenas.

Gracias a esos hombres y mujeres, la religiosidad de los pueblos latinoamericanos tiene hoy para nosotros un carácter ejemplar. A pesar de esa intencionalidad básicamente cristiana y de los renovados desvelos de los misioneros por la defensa de los derechos de los indígenas y de los africanos, no ha sido posible todavía la creación de un ordenamiento social que corresponda a la doctrina cristiana, que respete la dignidad y los derechos humanos de la mayoría de la población.

La Iglesia en América Latina reconoció públicamente en Medellín (1968) y en Puebla (1979) su responsabilidad histórica y su culpa frente a la población indígena y afro-americana, respondiendo con una opción preferencial por los pobres, queriendo así realizar un servicio profético que han hecho suyo muchos hombres y mujeres, congregaciones, sacerdotes y obispos. En muchos países de América Latina la Iglesia Católica es hoy portadora de las esperanzas de los más perjudicados.

■ En este contexto histórico y en vistas al año 1992, el Consejo Católico Alemán de Misiones hace un llamado a todos los miembros de las órdenes y congregaciones misioneras a estudiar y a reelaborar su propia participación en lo sucedido en estos 500 años: a agradecer por la gracia de la obra fructífera, pero al mismo tiempo a meditar sobre la corresponsabilidad en la parte vergonzosa de la historia

■ Invita a todos los cristianos y a las iglesias, con ocasión de la conmemoración de los 500 años, a asumir la historia de sufrimiento de los pueblos americanos. Los llama a apoyar allí a quienes están hoy al servicio de la evangelización

bien del hombre como un todo y de todos los hombres.

■ El Consejo Católico Alemán de Misiones pide a los obispos en Alemania y en Europa que manifiesten su solidaridad con los obispos de América Latina cuando en 1992 se apresten a deplorar los errores y las omisiones del pasado y den curso a una fase de nueva evangelización que tenga como meta la liberación integral del hombre.

■ Hace un llamado a los políticos y a los responsables en el campo económico y social a que, basándose en los intereses de los pobres, busquen seriamente soluciones que ayuden a superar la crisis de endeudamiento de América Latina. A través de una adecuada condonación de la deuda, combinada con el establecimiento de relaciones económicas justas, se tienen que compensar los injustos beneficios resultantes de la conquista que los pueblos de Europa han obtenido y aún hoy siguen obteniendo.

El Consejo Católico Alemán de Misiones espera que el 12 de octubre de 1992 no sea una jornada de júbilo, sino que de luto, pero también de reflexión, de rectificación y de renovación. Que sea una jornada en que los cristianos y las iglesias, conscientes de su cuota de culpa en el destino de los pueblos americanos, pidan perdón y refuercen voluntades para construir un futuro para todos en la América actual que corresponda a los de un continente cristiano.

Las colectividades representadas en el Consejo Católico Alemán de Misiones quieren dar su contribución en ese sentido.

Este texto fue aprobado unánimemente (con un voto en contra) por la asamblea de los miembros del Consejo Católico Alemán de Misiones efectuada el 29.6.90, disponiéndose asimismo su publicación.

Son miembros del Consejo Católico Alemán de Misiones:

- * 22 Diócesis alemanas, representadas por sus encargados de misiones
- * 10 obras pontificias o episcopales para la Iglesia en el mundo (entre otras, por ejemplo: ADVENIAT, MISEREOR, MISSIO Aquisgrán, MISSIO Munich)
- * 7 Institutos de Misiones (entre otros, por ejemplo: Instituto Médico de Misiones de Wurtzburgo; Instituto Católico para la Investigación Básica en Teología de Misiones)
- * 88 órdenes misioneras femeninas
- * 10 fraternidades misioneras
- * 50 órdenes misioneras sacerdotales

Fonte: Instituto Nacional de Investigação Científica
 Descobrimientos Portugueses. Documentos para sua História Publicados e Prefe-
 ciados por João Martius da Silva Marques, antigo Professor da Faculdade de Letras
 de Lisboa e Director, aposentado, do
 Arquivo Nacional da Torre do Tombo

364 — 1500 MAIO 1

Carta de Pedro Vaz de Caminha a el-Rei, dando-lhe noticia do descobrimento do Brasil e informações da terra e dos habitantes. Escrita de bordo da nau capitânia da armada de Pedro Álvares Cabral.

Numeramos os parágrafos com algarismos, em itálico, entre colchetes, e damos em notas as palavras ou letras canceladas.

Publ. nas obras seguintes, além de outras de que porventura não tenhamos tido conhecimento: 1 a 3) *Aires do Casal (Manuel)* — Corografia brasílica ou relação histórico-geográfica do reino do Brasil (...), 1817, Rio de Janeiro; 2 Vols..

Foi na obra citada deste autor português, e no Vol. I, p. 12-34, que pela primeira vez a carta de Caminha foi publicada; se bem que em lição muito incorrecta, e mutilada de vários passos, que ao editor se afiguraram escabrosos.

Continuou a figurar nas edições posteriores da obr. cit.: 1833, Rio de Janeiro, 2 Vols.; e na suposta de 1845, que não é mais que a precedente, com novo rosto e nova data. (Cfr. Inocêncio F. da Silva, Dicionário bibliográfico português, V, 367-8, e XVI, 124-5; e Sacramento Blake, Dicionário bibliográfico brasileiro, VI, p. 33).

4) Colecção de noticias para a história e geografia das nações ultramarinas que vivem nos domínios de Portugal (...), publ. pela Academia Real das Ciências, Lisboa, 1812-1841; 7 Vols..

Foi incluída no Vol. V, publ. em 1826, sob o N.º III, em edição integral e muito mais correcta do que a precedente.

5) O Patriota Brasileiro; periódico mensal, de que saiu um só N.º; 1830, Paris, Buchon. É reprodução do texto de M. A. do Casal.

6) Accioli de Cerqueira e Silva (I.) — Memórias históricas e políticas da provincia da Bala, Vol. I, p. 19-42.

Esta obra teve 2.ª ed., anotada por Brás do Amaral; Baía, 1919.

Reimpressão do texto de M. A. do Casal.

7) Lisboa (João Francisco) — Apontamentos, noticias e observações para servirem à história do Maranhão, inserto no Jornal de Timon, Maranhão, 1853, p. 195-216, nota (A).

8) Lisboa (João Francisco) — A obra cit. na alinea precedente teve 2.ª edição, do Maranhão, 1864 (Cfr. Sacramento Blake, Dicion.º bibliogr. cit., III, 433).

9) Lisboa (João Francisco) — Obras de —. S. Luis do Maranhão, II, 1865, p. 428-450. Tanto esta como a precedente edição são meras adaptações em grafia, pontuação e linguagem contemporâneas da referida lição de M. A. do Casal, às quais o editor chamou tradução.

10) Lisboa (João Francisco) — Obras de —. Nova edição, Lisboa, 1901.

11) Melo Morais (A. J. de) — Corografia histórica, cronográfica, geneológica, nobiliária e política do Império do Brasil, 1858, Rio de Janeiro, I, p. 49 a 59, nota.

Repetição do texto de M. A. do Casal.

12) Melo Morais (A. J. de) — Brasil Histórico. 2.ª Série, Vol. I, Rio de Janeiro, 1866, p. 57-63.

Também reprodução do texto de M. A. do Casal.

Volume III 1461-1500

Reprodução Fac-similada

Lisboa 1988

Edição Comemorativa dos Descobrimientos Portugueses

- 13) *Miranda de Azevedo (A. C.), Mendes Limoeiro (A.) & Pires de Almeida (J. R.)* — Biblioteca histórica do Brasil: produções de autores nacionais e estrangeiros desde o séc. XVI até o actual (...), 1876, Rio de Janeiro. Publ. apenas algumas folhas do Vol. I.
A carta de Caminha foi aqui inserta de p. 5 a 21, em reimpressão piorada da leitura de M. A. do Casal.
- 14) *Varnhagen (Francisco Adolfo de)* — Nota acerca de como não foi na *Coroa Vermelha*, na enseada de S.^{ta} Cruz, que Cabral primeiro desembarcou e em que fez dizer a primeira missa, acompanhada do texto íntegro (e não truncado, segundo o publicou Casal) da carta-crónica do descobrimento, escrita ao Rei D. Manuel pelo cavaleiro de sua casa Pero Vaz de Caminha, que ia de escrivão na armada. Incluída na *Revista trimensal do Instituto Histórico Geográfico e Etnográfico Brasileiro*, Tomo XL, 1877, Parte 2.^a, p. 15 a 37.
A carta é publ. na íntegra, mas a grafia, pontuação e linguagem foram actualizadas.
- 15) Em **86**, p. 108-121.
- 16) Em **107**, p. 65-80; acompanhada do fac-símile da 1.^a pág., nas dimensões do orig..
- 17) *Costa (Cândido)* — Descobrimto (O) da América e do Brasil, 1896, Pará, p. 330-356.
- 18) *Costa (Cândido)* — Duas (As) Américas, 1900, Lisboa.
Nova edição da obra precedente.
- 19) Em **109 B**, p. 80 a 94, mas transcrito de **107**, p. 65-80.
- 20) *Revista do Instituto Geográfico e Histórico da Baía*, Vol. I, 1894.
Colhemos a presente citação das notas de Rodolfo Garcia a **109 A**, I, p. 87.
- 21) Carta de Pero Vaz de Caminha a El-Rei D. Manuel. Edição do Instituto Geográfico e Histórico da Baía, Baía, 1900.
É a leitura de J. Ramos Coelho, cit. na alinea 15), acompanhada da adaptação em linguagem actual e do respectivo fac-símile em zincogravura. V., sobre esta edição, **101**, p. 1007.
- 22) *Fonseca (Faustino da)* — Descoberta (A) do Brasil. 1900, Lisboa, p. 187-222.
Com o fac-símile da 1.^a página e o da assinatura; transcrição modernizada.
- 23) *Fonseca (Faustino da)* — Descoberta do Brasil. 2.^a edição. 1908, Lisboa, p. 227-286.
- 24) *Pereira da Costa (F. A.)* — Pero Vaz de Caminha, primeiro cronista do Brasil, na *Revista do Instituto Arqueológico e Geográfico Pernambucano*, Recife, 1900, N.º 513.
Textos em linguagem actualizada.
- 25) *Ferreira da Rosa* — Rio (O) de Janeiro em 1900. Rio de Janeiro, 1900.
- 26) *Ferreira da Rosa* — Rio (O) de Janeiro em 1900. 2.^a edição. Rio de Janeiro, 1902.
- 27) *Fonseca (Faustino da)* — Descobrimto (O) do Brasil, S. d. (190...), p. 8-28.
Faz parte da colecção «Biblioteca do povo e das escolas», e embora anónima, pertence a este autor.
- 28) *Esteves Pereira (J. M.)* — Descobrimto (O) do Brasil. Narrativa de um marinho. Publ. na revista *O Ocidente*, Lisboa, 1900.
Narrativa romanceada que tem por base a carta de Caminha.
- 29) *Cândido (A. Zeferino)* — Brasil. 1900, Rio de Janeiro, p. 361-377.
- 30) *Damasceno Vieira* — Memórias históricas brasileiras. 1919, Baía, I, p. 29-67.
- 31) Livro de ouro, comemorativo do centenário do descobrimento do Brasil. 1900, Rio de Janeiro, *Anuário do Brasil*.

32) Rocha Pombo (José F. da) — História do Brasil (*Ilustrada*). Rio de Janeiro (*aliás, Porto*), s. d., (1906-190...), 11 Vols..

V. Vol. I, p. 159, nota (2), a 176; com a pontuação e grafia actualizadas.

33) Ribeiro Fernandes (João) — Fabordão [O]. (Crónica de vários assuntos). 1910, Rio de Janeiro, p. 223-271.

Estudo histórico, acompanhado do fac-símile do documento, em dimensões reduzidas.

34) Em 62, II, p. 85-99, com a transcrição, em linguagem actual, por D. Carolina Michaëlis de Vasconcelos, acompanhada dos fac-símiles da primeira e última páginas da carta.

35) Em 35 A, p. 233-56.

36) Assis Sintra (F. de) — Nossa primeira história. Gandavo. 1922, S. Paulo, p. 13-38; acompanhada de dois fac-símiles.

37) Assis Sintra (F. de) — No limiar da história. 1923.

38) Azevedo (Pedro de) — Documentos relativos ao descobrimento e colonização do Brasil durante o século XVI, existentes em arquivos portugueses. 192... , Coimbra, Imprensa da Universidade, p. 1-19.

A impressão desta obra ficou interrompida pela extinção da Imprensa da Universidade de Coimbra e nunca foi publ. a parte já impressa.

39) Em 47, p. 66-92, acompanhada do fac-símile de toda a carta, nas dimensões do orig.; seguida da adaptação na linguagem actual.

40) Em 35, p. 133-189, acompanhada do fac-símile de toda a carta, em dimensões reduzidas, e da sua adaptação em linguagem actual (p. 199-241).

41) No presente trabalho, em leitura rigorosamente diplomática, como as das espécies nele incluídas, e em obediência às regras que serão publ. na Introdução Geral ao mesmo.

Em verso para outros idiomas, foi publ. em:

42) Denis (Ferdinand) — Tradução francesa, publ. por Verneur no Journal des voyages, 1818-24, Paris; 24 Vols..

43) Denis (Ferdinand) & Tauney (H.) — Brésil (Le) ou histoire, moeurs, usages et coutumes des habitants de ce Royaume, 1822, Paris; 6 Vols.. V. Vol. VI, p. 4-59.

44) A versão precedente foi ainda publ. na Art de vérifier les dates, ed. in-8.º, de 1832, Paris, Vol. XIII, Parte 3.ª, nota (B), p. 441-457.

45) E também, posto que incompleta, na obra do mesmo autor Brésil. 1843, Paris, da coleção L'Univers. Histoire et description de tous les peuples.

46) Tradução alemã de Olfers, no Felners Reisen durch Brasilien, 1828, Vol. II, p. 159 e s..

47) Tradução inglesa de W. Brooks Greenlee, publ. em 57, p. 5-33.

Não incluímos nesta resenha bibliográfica os sumários ou extractos que dela têm sido publ., v. g. em 79, III, p. 45; Southey (Roberto) — History of Brazil, Vol. I, 2.ª ed., p. 18 e ss.; Humboldt — Examen critique de l'histoire de la géographie du nouveau continent, Paris, 1836-39; Varnhagen, obr. cit., I, p. 74 e s.; e tantos outros escritores que deste tema se têm ocupado.

Para a elaboração da presente resenha consultámos a seguinte bibliografia, corrigindo e completando as suas indicações até onde nos foi possível, dada a grande pobreza das nossas bibliotecas em obras brasileiras:

48) Vale Cabral (Alfredo do) — Catálogo dos manuscritos da Biblioteca Nacional [do Rio de Janeiro]. V. Anais da Biblioteca Nac. do Rio de Janeiro, Vol. IV, 1877-8, p. 7-14.

49) Catálogo da exposição permanente dos cimélios da Biblioteca Nacional [do Rio de Janeiro]. V. Secção de manuscritos, por Vale Cabral (Alfredo do), nos Anais cit., Vol. XI, 1883-4, p. 483-489.

50) V. 101, p. 1002 a 1008.

51) V. 109 A, 3.ª edição integral, I, p. 87-8; nota de Rodolfo Garcia.

52) V. 35, p. 24-41.

(Gaveta 8, M.º 2, N.º 8. Orig.; 14 fls., escritas no r.º e v.º.

Em leitura nova: Reforma das Gavetas, l.º 13, fl. 43 e s.).

Senhor

1500
Maio
1

[1] posto que o capitam moor desta vossa frota e asy os outros capitãães strepuam a vossa alteza a noua do achamento desta vossa terra noua que se ora neesta nauegaçom achou . nom leixarey tam bem de dar disso minha comta a vossa alteza asy como eu milhor poder ajmda que pera o bem contar e falar o saiba pior que todos fazer / pero tome vossa alteza minha Jnoramçia por boa vomtade . a qual bem certo crea que por afremosentar nem afear aja aquy de poer mais caaquillo que vy e me pareçeo ./ da marinhaJem e simgraduras do caminho nõ darey aquy conta a vossa alteza por que o nom saberey fazer e os pilotos deuem teer ese cuidado e por tamto Senhor do que ey de falar começo e dıguo ./

5

[2] que a partıda de belem como vosa alteza sabe . foy segunda feira ix de março . e sabado xiiij do dito mes amtre as biij e ix (1) oras nos achamos antre as canareas mais perto da gram canarea e aly amdamos todo aquele dia em calma a vista delas obra de tres ou quatro legoas .

10

[3] e domıngo xxij do dito mes aas x oras pouco mais ou menos ouemos vista das jlhas do cabo verde a saber da jlha de sã njcolaa . segundo dito de pero escolar piloto . e a noute segujmte aa segunda feira lhe amanheçeo se perdeo da frota vaasco datayde com a sua naao sem hy auer tempo forte nem contrairo pera poder seer . fez o capitam suas deligençias pera o achar a hũias e a (2) outras partes e nom pareçeo majs [4] E asy segujmos nosso caminho per este mar de lomgo ataa terça feira doitanas de pascoa que foram xxj dias dabril que topamos algũus synaaes de tera seemdo da dita jlha segundo os pilotos deziam obra de bjº lx ou lxx legoas .

15

os quaaes heram mujta camtidade deruas compridas a que os mareantes chamam botelho e asy outros a que tam bem chamam Rabo dasno ./ [5] E aa quarta feira segujmte pola manhã topamos aves a que chamam fura buchos . e neeste dia a oras de bespera ouemos vista de tera a saber primeiramente dhũu grande monte muy alto e Redomdo e doutras serras mais baixas ao sul dele e de terra chãa com grandes aruoredos . ao qual monte alto o capitam pos nome o monte pascoal E aa tera . a tera da vera cruz . mandou lamçar o prumo acharam xxb braças e ao sol posto obra de bj legoas de tera surgimos amcoras em xix braças amcorajem limpa . [6] aly Jouemos toda aquela noute . e aa quimta feira pola manhã fazemos vella e segujmos djreitos

20

25

(1) Riscadas as letras no .

(2) Riscadas as letras as .

- 1500
Maio
1 aa terra e os naujos pequenos diante limdo per xbij xbj xb xiiij xiiij xij x . E ix braças ataa
mea legoa de terra omde todos lancamos amcoras em djreito da boca dhũu Rio . e chegaríamos
a esta amcorajem aas x oras pouco mais ou menos e daly ouemos vista dhomeens que amdaum
pela praya obra de bij ou bij segundo os naujos pequenos diseram por chegarem primeiro ./
- 5 [7] aly lancamos os batees e esquifes fora e vieram logo todolos capitães das naaos a esta naao
do capitam moor e aly falaram . e o capitam mandou no batel em terra njcolao coelho pera
veer aquele Rio e tanto que ele comecou pera la dhir acodiram pela praya homeens quando
dous quando tres de maneira que quando o batel chegou aa boca do Rio heram aly xbiij
ou xx homeens . pardos todos nuus sem nhũa cousa quẽ lhes cobrife suas vergonhas . traziam
10 arcos nas mããos e suas seetas . vijnham todos Rijos pera o batel e nicolao coelho lhes fez
sinal que posesem os arcos . e eles os poseram . aly nom pode delles auer fala nem entendimento
que aproueitasse polo mar quebrar na costa . soomente deu lhes hũu barete vermelho e hũu
carapuça de linho que leuaua na cabeça e hũu sombreiro preto . E hũu deles lhe deu hũu
hũu (*sic*) sombreiro de penas daues compridas com hũu copezinha pequena de penas vermelhas
15 e pardas coma de papagayo e outro lhe deu hũu Ramal grande de comtinhas brancas meudas
que querem parecer daljaueira as quaaes peças creio que o capitam manda a vossa alteza e com
jsto se volueo aas naaos por seer tarde e nom poder deles auer mais fala por aazo do mar ./
- [8] a noute segujnte ventou tanto sueste com chuuaçeiros que fez caçar as naaos e espe-
cialmente [9] (1) a capitana . E aa sesta pola manhã aas biij oras pouco mais ou menos per
20 conselho dos pilotos mandou o capitam leuamtar amcoras e fazer vela e fomos de lomgo da costa
com os batees e esquifes amarados per popa comtra o norte pera veer se achauamos algũu
abrigada e boo pouso omde Jouuesemos pera tomar agoa e lenha . nom por nos ja mjnguar mas
por nos acertarmos aquy e quando fizemos vela seriam ja na praya asentados jumto com o Rio .
obrra de lx ou lxx homeens que se juntaram aly poucos e poucos / fomos de lomgo e man-
25 dou o capitam aos nauios pequenos que fosem mais chegados aa terra e que se achasem pouso
seguro pera as naaos . que amaynasem . E seendo nos pela costa obra de x legoas domde
[10] nos leuamtamos acharam os ditos nauios pequenos hũu aReçife com hũu porto dentro
muito boo e muito seguro com hũu muy larga entrada e meteram se dentro e amaynaram . e as
naaos aRibaram sobreles . e hũu pouco ante sol posto amaynarom obra dhũu legoa do aReçife
30 e ancoraram se em (2) xj braças ./ E seendo afonso lopez uosso piloto em hũu daqueles
naujos pequenos per mandado do capitam por seer homem vyuo e deestro pera jssõ meteo se
loguo no esquife a somdar o porto demtro e tomou em hũu almaadia dous daqueles homeens
da terra . mançebos e de boos corpos . e hũu deles trazia hũu arco e bj ou bij seetas e na
praya amdaum mujtos com seus arcos e seetas e nom lhe aproueitaram ./ trouue os logo
35 ja de noute ao capitam omde foram Recebidos com muito prazer e festa /
- [11] a feizam deles he . seerem pardos maneira dauermelhados de boons Rostros e boos
narizes bem feitos / amdãu nuus sem nhũu cobertura . nem estimam nhũu cousa cobrir nem
mostrar suas vergonhas . e estam açerqua disso com tamta jnocemçia como teem em mostrar
o Rostro ./ traziam ambos . os beiços debaixo furados e metidos per eles senhos osos doso
40 bramcos de compridãu dhũu mãão traussa e de grosura dhũu fuso dalgodãu e agudo na ponta

(1) Riscada uma letra .

(2) Riscadas as letras *xb* .

coma furador . metem nos pela parte de dentro do beicho e o que lhe fica antre o beicho e os dentes he feito coma Roque denxadrez . e em tal maneira o trazem aly emcaxado que lhes nom da paixã nem lhes torua a fala nem comer nem beber . / os cabelos seus sam coredios e andauam trosqujados de trosquya alta mais que de sobre pemtem de boa gramdura e Rapados ataa per cjma das orelhas . e hũu deles trazia per baixo da solapa de fonte a fonte pera de tras hũua maneira de cabeleira de penas daue amarela que seria de compridam dbũu couto . muy basta e muy çarada que lhe cobria o toutuço e as orelhas . a qual amdaua pegada nos cabelos pena e pena com hũua comfeçam branda coma çera e nõ no ẽra . de maneira que amdaua a cabeleira muy Redomda e muy basta e muy jgual que nõ fazia mjnga mais lauajem pera a leuantar / [12] o capitam quando eles vieram estaua asentado em hũua cadeira e hũua alcatifa aos pees por estrado e bem vestido com hũu colar douro muy grande ao pescoço . e sancho de toar e simam de miranda e njeolaao coelho e aires corea e nos outros que aquy na naao (1) com ele himos . asentados no chãõ per esa alcatifa / acemderam tochas e emtraram e nõ fizeram nhũua mençam de cortesia nem de falar ao capitam nem a njnguem . pero hũu deles pos olho no colar do capitam e começou daçenar com a mão pera a terra e despois pera o colar como que nos dizia que avia em tera ouro e tambem vio hũu castical de prata e asy meesmo acenaua pera a tera e entã pera o castical como que avia tam bem prata / . mostraram lhes hũu papagayo pardo que aquy o capitam traz . / tomaram no logo na mão e acenaram pera a terra . como que os avia hy . / mostraran lhes hũu carneiro nõ fizeram dele mençam . mostraran lhes hũua galinha casy aviam medo dela e nõ lhe queriam poer a mão e despois a tomaram coma espantados . / deran lhes aly de comer pam e pescado cozido . confejtos fartees mel e figos pasados . nõ quiseram comer daquilo casy nada e algũua coussa se a prouauam lamçauam na logo fora . trouueran lhes vinho per hũa taça . poseran lhe asy a boca tã malauas e nõ gostaram dele nada nem o quiseram mais / trouueram lhes agoa per hũua albarada tomaram dela senhos bocados e nõ beberam . soamente lauaram as bocas e lamçaram fora . vio hũu deles hũuas contas de Rosairo brancas . açenou que lhas desem e folgou muito com elas e lancou as ao pescoço e despois tirou as e enbrulhou as no braço e acenaua pera a terra e entã pera as contas e pera o colar do capitam como que dariam ouro por aquilo . / Jsto tomauamo nos asy polo desejarmos // mas se ele queria dizer que leuaria as contas e mais o colar . jsto nom querjamo nos emtender por que lho nõ aviamos de dar e despois tornou as contas a quem lhas deu e entã estiraran se asy de costas na alcatifa a dormjr sem teer nhũua maneira de cobrirem . suas vergonhas as quaaes nõ heram fanadas e as cabeleiras delas bem Rapadas e feitas . / o capitam lhes mandou poer aas cabeças senhos coxijs e o da cabeleira precuraua asaz polla nõ quebrar e lancaram lhes hũu manto em cjma e elles consentiram e jouueram e dormjram . /

[13] ao sabado pola manhã mandou o capitã fazer vella e fomos demandar a emtrada a qual era muy largua e alta de bj bij braças e entraram todalas (2) naaos dentro e amcoraram se em b bj braças / a qual amcorajem dentro he tam grande e tã fremossa e tam segura que podem jazer dentro neela mais de ij^c naujos e naaos . e tanto que as naaos foram pousadas e amcoradas vieram os capitães todos a esta naao do capitam moor e daquy mandou

1500
Maio
1
5
10
15
20
25
30
35
40

(1) Riscada a palavra himos .
(2) Riscada a letra n .

1500
Malo
1

o capitã (1) a njcolaa coelho e bertolameu dijaz que fosem em terra e leuasem aqueles dous homeens e os leixasem hir com seu arco e seetas . aos quaaes mandou dar senhas camisas novas e senhas carapuças vermelhas e dous Rosairos de contas brancas doso que eles leuauam nos braços e senhos cascauees e senhas campainhas ./ e mandou com elles pera ficar la hũu mançoço degradado criado de dom joham teelo a que chamam afonso Ribeiro pera andar la com eles e saber de seu vjuer e maneira e a mym mandou que fose com nicolaa coelho ./ [14] fomos asy de frecha djreitos aa praya / aly acodiram logo obra de ij^o homeens todos nuus e com arcos e seetas nas mãos ./ aqueles que nos leuauamos acenaram lhes que se afastasem e posesem os arcos e eles os poseram e nom se afastauam muito ./ abasta que poseram seus arcos e entam sairam os que nos leuauamos e o mançoço degradado com eles . os quaaes asy como sairam nom pararam mais nem esperaua hũu por outro se nõ a quem mais coreria e pasaram hũu Rio que per hy core dagoa doce de mujta agoa que lhes daua pela braga e outros mujtos com eles e foram asy corendo aalem do Rio antre hũas moutas de palmas onde estauam outros e aly pararam e naquillo foy o degradado com hũu homem que logo ao sair do batel ho agasalhou e leuou o ataa la e logo ho tornaram a nos e com ele vieram os outros que nos leuamos os quaaes vijnham ja nuus e sem carapuças E entam se começaram de chegar mujtos e emtrauam pela beira do mar pera os batees ataa que mais nom podiam e traziam cabaacos dagoa e tomanam algũs barijs que nos leuauamos e emchianos dagoa e trazianos aos batees . nõ que eles de todo chegasem a bordo do batel . mas junto com ele lancauam no da mão e nos tomauamo los e pediam que lhes dessem algũua coussa ./ leuaua njcolaa coelho cascauees e manjilhas e hũus daua hũu cascauel e a outros hũua manjlha . de maneira que com aquela emcarua casy nos queriam dar a mão . dauam nos daqueles arcos e seetas por sonbreiros e carapuças de ljnho e por qualquer coussa que lhes homem queria dar ./ daly se partiram os outros dous mançoços que nom os vimos mais ./

[15] amdauam aly mujtos deles ou casy a maior parte . que todos traziam aqueles bicos doso nos beiços e algũs que amdauam sem eles traziam os beiços furados e nos buracos traziam hũus espelhos de paaõ que pareciam espelhos de boracha e algũs deles traziam tres daqueles bicos a saber hũu na metade e os dous nos cabos . e amdauam hy outros quartejados de cores a saber deles a meetade da sua propia cor e a meetade de tintura negra maneira dazulada e outros quartejados descaques ./ aly amdauam antreles tres ou quatro moças bem moças e bem jentijs com cabelos mujto pretos conprjdos pelas espadoas e suas vergonhas tam altas e tam çaradinhas e tam limpas das cabeleiras que de as nos mujto bem olharmos nõ tijnhamos nhũua vergonha ./ aly por emtam nom ouue mais fala nem emtendimento com eles por a berberja deles seer tamanha que se nom emtendia nem ouuja njngem ./ açenamos lhe que se fosem e asy o fezeram e pasaran se aalem do Rio e sairam tres ou quatro homeens nosos dos batees e emcheram nõ sey quantos barrijs dagoa que nos leuauamos e tornamo nos aas naaos [16] e em nos asy vijndo acenaram nos que tornasemos / . tornamos e eles mandarom o degradado e nom quiseram que ficase la com eles ./ o qual leuaua hũa baçia pequena e duas ou tres carapucas vermelhas pera dar la ao Senhor se o hy ouuese ./ nõ curaram de lhe tomar nada e asy o mandaram com tudo e entam bertolameu dijaz o fez outra vez tornar que lhes dese aquilo . e ele tornou e deu aquilo em vista de nos aaquele que o da primeira agasalhou e entam

(1) Riscada a letra a.

veo sse e trouemo lo ./ este que o agasalhou era ja de dias e andaua todo por louçaynha cheo de penas pegadas pelo corpo que parecia aseetado coma sam sabastiam . outros traziam carapuças de penas amarelas e outros de vermelhas e outros de verdes . e hũta daquelas moças era toda timta de fundo a cjma daquela timtura a qual certo era tam bem feita e tam Redomda e sua vergonha que ela nã tijnha tam graçiossa que a mujtas molheres de nossa terra veendo lhe taaes feições fezera vergonha por nom teerem a sua coma ela ./ nhũu deles nã era fanado mas todos asy coma nos e com jsto nos tornamos e eles foram sse //

[17] aa tarde sayo o capitã moor em seu batel com todos nos outros e com os outros capitães das naaos em seus batees . a folgar pela baya a caram da praya mas njmguem sayo em tera polo capitã nom querer sem embargo de njmguem neela estar / soamente sayo ele com todos em hũu jlheeo (1) grande que na baya esta que de baixamar fica muy vazio pero he de todas partes cercado dagoa que nã pode njmguem hir a ele sem barco ou a nado ./ aly folgou ele e todos nos outros bem hũa ora e meia e pescaram hy andando marinheiros com hũu chimchorro e matarom pescado meudo nã mujto . e entã voluemo nos aas naaos ja bem noute ./

[18] ao domjngo de pascoela pola manhã detremjnou o capitam dhir ouujr missa e preegaçam naquele jlheeo . e mandou a todolos capitães que se corejesem nos batees e fosse com ele e asy foy feito ./ mandou naquele jlheeo . armar hũu esperauel e dentro neele aleuantar altar muy bem coregido e aly com todos nos outros fez dizer missa a qual dise o padre frey amrique em voz entoada e oficiada com aquela meesma voz pelos outros padres e sacerdotes que aly todos heram ./ a qual missa segundo meu parecer foy ouujda per todos com mujto prazer e deuaçom . aly era com o capitam a bandeira de christos . com que sayo de belem a qual esteue senpre alta aa parte do auamjelho ./ acabada a missa desuestio sse o padre e pose se em hũua cadeira alta e nos todos lamcados per esa area e preegou hũua solene e proueitossa preegaçom da estorea do avanjelho . e em fim dela . trautou de nossa vijnda e do achamento desta terra conformando se com o sinal da cruz so cuja obediência vjmos a qual veo mujto a preposito e fez mujta deuaçom .

[19] em quanto esteuemos aa missa e aa preegaçom seriam na praya outra tanta jente pouco mais ou menos como os domtem com seus arcos e seetas os quaaes andauam folgando e olhando nos e asentaram se . e depois dacabada a missa aseentados nos aa preegaçom aleuantar se mujtos deles e tanjeram corno ou vozina e começaram a saltar e dançar hũu pedaço . e algũus deles se meterom em almaadias duas ou tres que hy tijnham as quaaes nã sam feitas como os que eu ja vy . soamente sam tres traues atadas juntas e aly se metiam iij ou b ou eses que queriam nã se afastando casy nada da terra se nã quanto podiam tomar pee ./ [20] acabada a preegaçõ moueo (2) o capitã e todos pera os batees com nosa bandeira alta e embarcamos e fomos asy todos contra terra pera pasarmos ao longo per ondeles estauam hjndo bertolameu dijaz em seu esquife per mandado do capitam diamte com hũu paaõ dhũua almaadia que lhes o mar leuara pera lho dar e nos todos obra de tiro de pedra tras ele . como elles viram ho esquife de bertolameu dijaz chegaram se logo todos a agoa metendo se neela ataa onde mais podiam . acenaran lhes que posesem os arcos e mujtos deles os hiam logo poer em terra e outros os nã punham . andaua hy hũu que falaua mujto aos outros que se

(1) Riscada a letra g, que está repetida .

(2) Repetida e riscada a palavra moueo .

1500
Maio
1

afastasem mas nõ ja que mamym parecese que lhe tijnham acatamento nem medo / este que os asy andaua afastando trazia seu arco e seetas e amdaua tjnto de tintura vermelha pelos peitos e espadoas e pelos quadrijs . coxas e pernas ataa baixo . e os vazios com a bariga e estamego era da sua propia cor e a tintura era asy vermelha que augoa lha nõ comya

5 nem desfazia / ante quando saya da agoa era mais vermelho ./ sayo hũu homem do esquife de bertolameu dijaz ./ e andaua antreles sem eles emtenderem nada neele quanto pera lhe fazerem mal . se nõ quanto lhe dauam cabaaços dagoa e aßenauam aos do esquife que saisem em terra com jsto se volueo bertolameu dijaz ao capitam e viemo nos aas naaos a comer . tanjendo tronbetas e gaitas sem lhes dar mais apresan e eles tornaram se a asentar na

10 praya E asy por entam ficaram /. [21] neeste jlheo omde fomos ouujr misa e preegaçã espraya mujto a agoa e descobre mujta area e mujto cascalhaao . foram algũus em nos hy estando buscar marisco e nõ no acharom . e acharam algũus camarõdes grosos e curtos ./ antre os quaaes . vijnha hũu mujto grande camarã e muito grosso que em nhũu tempo o vy tamanho

15 [22] e tamto que comemos vieram logo todolos capitãães a esta naao per mandado do capitã moor com os quaaes se ele apartou e eu na conpanhia e preguntou asy a todos se nos parecia seer bem mandar a noua do achamento desta terra a vosa alteza pelo naujo dos mantijmentos pera a mjlor mandar descobrjr e saber dela mais do que agora nos podiamos saber por birnos de nosa viagem e antre mujtas falas que no caso se fezeram foy per todos ou a mayor parte

20 dito que seria mujto bem . e nijsto comcrudiram ./ e tamto que a comcrusam foy tomada . pregumtu mais se seria boo tomar aquy per força hũu par destes homeens pera os mandar a vosa alteza . e deixar aquy por eles outros dous destes degradados ./ a esto acordaram que nõ era necesareo . tomar per força homeens . por que jeeral costume era dos que asy leuauom per força pera algũa parte dizerem que ha hy todo o que lhe preguntam ./ e que mjlor e

25 mujto mjlor enformaçom da terra dariam dous homeens destes degradados que aquy leixasem . do que eles dariam se os leuasem . por seer jente que njmguem emtende nem eles tam çedo aprenderiam a falar pera o saberem tam bem dizer . que mujto mjlor ho estoutros nom digam quando ca vosa alteza mandar . e que por tamto nom curasem aquy de per força tomar njmguem nem fazer escandolo pera os de todo mais amansar e apaceficar ./ se nom soomente deixar

30 aquy os dous degradados . quando daquy partisemos ./ e asy por mjlor parecer a todos ficou detremjnado ./

[23] acabado jsto . dise o capitam que fosemos nos batees em terra e veer sia bem o Rio quejando era e tam bem pera folgarmos ./ fomos todos nos batees em tera armados e a bandeira com nosco ./ eles amdauam aly na praya aa boca do Rio omde nos hiamos e ante que chegamos ./ do emsino que dantes tijnham poseram todos os arcos e acenauam que saisemos e tanto que os batees poseram as proas em terra pasaram se logo todos aalem do Rio o qual nõ he mais ancho que hũu jogo de manqual e tanto que desembarcamos . algũus dos nosos

35 pasaram logo o Rio e foram antrelles ./ e algũus aguardauam e outros se afastauam . pero era a cõusa de maneira que todos amdauam mesturados / eles dauam deses arcos com suas seetas por sombreiros e carapuças de linho e por quall quer cousa que lhes dauam ./ pasaram aalem

40 tamtos dos nosos e amdauam asy mesturados com eles . que eles se esqujuauam e afastauan se e hian se deles pera cjma onde outros estauam e entã o capitam feze se tomar ao colo de dous homeens e pasou o Rio e fez tornar todos ./ [24] a jente que aly era nõ serja mais caaquela que soya ./ e tanto que o capitã fez tornar todos vieram algũus deles a ele nõ polo conheçerem

por Senhor ca me parece que nõ entendem nem tomavam disso Conhecimento mas por que a jente nossa pasaua ja pera quem do Rio ./ aly falauam e traziam mujtos arcs e contjnhas daquelas ja ditas e Resgatauam por qual quer cousa . em tal maneira que troueram daly pera as naaos mujtos arcs e seetas e comtas e entam tornou se o capitam aaquem do Rio e logo acodiram mujtos aa beira dele aly verjees galantes pintados de preto e vermelho e quartejados asy pelos corpos como pelas pernas . que certo pareciam asy bem ./ tanbem andauam antreles iij ou b molheres moças asy nuas que nom pareciam mal antre as quaaes amdaua hũa com hũa coxa (1) do giolho ataa o quadril e a nadea toda tjnta daquela tintura preta e o al . todo da sua propia cor . outra trazia .anbolos giolhos com as curuas asy tuntas e tam bem os colos dos pees . e suas vergonhas tam nuas e com tanta jnoçemçia descubertas que nõ avia hy nhũa vergonha ./ tanbem andaua hy outra molher moça com hũu menjno ou menjna no colo atado com hũu pano nõ sey de que aos peitos . que lhe nõ parecia se nõ as pernjnhas ./ mas as pernas da may e o al nõ trazia nhũu pano ./ e depois moueo o capitam pera çjma ao longo do Rio que anda senpre a caram da praya e aly esperou hũu velho que trazia na mão hũa paa dalmaadia ./ falou estando o capitam com ele perante nos todos sem o nunca njmguem emtender nem ele a nos quanta[s] cousas que lhohem perguntauua douro que nos desejuamos saber se o avia na terra ./ trazia este velho o beijo tam furado que lhe caberja pelo furado hũu gram dedo polegar e trazia metido no furado hũua pedra verde Roim que çaraua per fora aquele buraco e o capitã lha fez tirar e ele nõ sey que diabo falaua e hia com ela pera a boca do capitam pera lha meter ./ esteuemos sobriso hũu pouco Rijndo e entam enfadou se o capitã e leixou o . e hũu dos nosos deu lhe pola pedra hũu sonbreiro uelho nõ por ela valer algũa coussa . mas por mostra . e depois a ouue o capitam . creio pera com as outras cousas a mandar a vosa alteza ./ [25] amdamos per hy veendo a Ribeira a qual he de mujta agoa e mujto boa / ao longo dela ha mujtas palmas nõ muito altas em que ha mujto boos palmjtos . colhemos e comemos deles mujtos ./ entã tornou se o capitã pera baixo pera a boca do Rio onde desembarcamos e aalem do Rio amdauam mujtos deles dançando e folgando hũus ante outros sem se tomarem pelas mãos e faziam no bem /. pasou se emtam aalem do Rio diego dijaz almoxarife que foy de sacauem que he homem gracioso e de prazer e leuou comsigo hũu gayteiro noso com sua gaita e meteo se com eles a dançar tomando os pelas mãos e eles folgauam e Riam e amdauam com ele muy bem ao soom da gaita . depois de dançarem fez lhe aly amdando no chãõ mujtas voltas ligeiras e salto Real de que se eles espantauam e Ríam e folgauam mujto . e com quanto os com aquilo muito segurou e afaagou . tomauam logo hũua esqjueza coma monteses e foran se pera çjma [26] E entã o capitã pasou o Rio com todos nos outros e fomos pela praya de longo himdo os batees asy a caram de terra e fomos ataa hũua lagoa grande dagoa doce que esta jumto com a praya por que toda aquela Ribeira do mar he apaulada per çjma e saay a agoa per mujtos lugares e depois de pasarmos o Rio foram hũus bij ou biij deles amdar antre os marinheiros que se Recolhiam aos batees e leuaram daly hũu tubaram que bertolameu dijaz matou e leuaua lho e lançou o na praya ./ abasta que ata aquy como quer que se eles em algũa parte amansasem . logo dhũa mão pera a outra se esqujuauam coma pardaes de ceuadoiro e homem nom lhes ousa de falar Rijo par se mais nom esqujuarem e todo se pasa como eles querem polos bem amansar ./ ao

1500
Maio
1

5

10

15

20

25

30

35

40

(1) Riscada a palavra toda.

1500
Malo
1 velho com que o capitam falou den hũa carapuça vermelha e com toda a fala que com ele
logo Recatando . e nõ qujs mais tornar do Rio pera aquem . / os outros dous que o capitã teue
nas naaos a que deu o que Ja dito he . nunca aquy mais pareceram . de que tiro seer jente
5 bestial e de pouco saber e por yssõ sam assy esqujuos . eles porem com tudo andam mujto
bem curados e mujto limpos e naquilo me parece ajmda mais que sam coma aves ou alimareas
monteses que lhes faz ho aar mjlor pena e mjlor cabelo que aas mansas . / por que os corpos
seus sam tam limpos e tam gordos e tam fremosos que nõ pode mais seer e jsto me faz presumjr
que nõ teem casas nem moradas em que se colham e o aar a que se criam os faz taees . / nem
10 nos ajnda ata agora nom vimos nhũas casas nem maneira delas . [27] mandou o capitã aaquele
degradado afonso Ribeiro que se fosse outra vez com eles o qual se foy e andou la hũu bõo
pedaço e aa tarde tornou se que o fizeram eles vijnr e nõ o quiseram la consentir e deram lhe
arcos e seetas e nõ lhe tomaram nhũa cousa do seu . / ante dise ele que lhe tomara hũu deles
hũũas continhas amarelas que ele leuaua e fogia com elas e ele se queixou e os outros foram
15 logo apos ele (1) e lhas tomaram e tornaran lhas a dar e emtam mandaram no vijnr / dise ele que
nõ vira la antre eles se nõ hũũas choupanjnas de Rama verde e de feeitos mujto grandes coma
dantre doiro e mjno e asy nos tornamos aas naaos ja casy noute a dormjr [28] aa segunda
feira depois de comer salmos todos em terra a tomar agoa . / aly vieram emtam mujtos . mas
nõ tamos comaas outras uezes e traziam ja muito poucos arcos e esteueram asy hũu pouco
20 afastados de nos . e depois poucos e poucos mesturaran se com nosco . e abracauam nos
e folgauam e algũus deles se esqujuauam logo . / aly dauam algũus arcos por folhas de papel
e por algũa carapucinha velha e por qualquer cousa E em tal maneira se passou a cousa que
bem xx ou xxx pessoas das nosas se foram com elles onde outros mujtos deles estauam com
moças e molheres e troueram de la muitos arcos e baretos de penas daues deles verdes
25 e deles amarelos de que creo que o capitam ha de mandar amostra a vossa alteza . e segundo
deziã eses que la foram folgauam com eles . / [29] neeste dia os vimos de mais perto . e mais
aa nosa vontade por andarmos todos casy mesturados E aly deles andauam daquelas timturas
quartejados outros de meetades outros de tanta feiçam coma em panos darmar e todos com
os beijos furados e mujtos com os osos neeles e deles sem osos . / traziam algũus deles hũus
30 ourjços verdes daruores que (2) na cor querjam parecer de castinheiros se nõ quanto heram
mais e mais pequenos . e aqueles heram cheos dhũus grãos vermelhos pequenos . que esma-
gando os antre os dedos fazia timtura muito vermelha da que eles amdauam timtos e quanto
se mais molhauam tanto mais vermelhos ficauam . / todos andam Rapados ata acjma das orelhas .
e asy as sobancelhas e pestanas . / trazem todos as testas de fonte a fonte timtas da timtura
35 preta que parece hũũa fita preta ancha de dous dedos . [30] E o capitã mandou aaquele
degradado afonso Ribeiro e a outros dous degradados que fosse amdar la antreles e asy
a diogo dijaz por seer homem ledo com que eles folgauam . e aos degradados mandou que
ficasem la esta noute . / foram se la todos e andaram antreles e segundo eles deziã foram
bem hũũa legoa e mea a hũũa pouoraçom de casas em que averja ix ou x casas as quaaes
40 deziã que eram tam conpridas cada hũa come esta naao capitana . e heram de madeira e

(1) Riscada a letra s na palavra *eles*.

(2) Riscada a palavra: *casy*.

das jlhargas de tauoas e cubertas de palha de Razoada altura e todas em hũua soo casa sem
 nhũu Repartimento tijnam de dentro mujtos esteos e desteo a esteo hũua Rede atada pelos
 cabos em cada esteo altas em que dormjam e debaixo pera se aquentarem faziam seus fogos
 e tijna cada casa duas portas pequenas hũua em hũu cabo e outra no outro . e deziam que
 em cada casa se colhiam xxx ou R pessoas e que asy os achauam e que lhes dauam de comer
 daquela vianda que eles tijnam a saber mujto jnhame e outras sementes que na terra ha que
 eles comem . e como foy tarde fezeram nos logo todos tornar e nom quiseram que la ficasse nhũu
 e ajnda segundo eles deziam queriam se vijnr com eles . [31] Resgataram la por cascauees
 e por outras cousinhas de pouco ualor que lenauam papagayos vermelhos mujto grandes e fre-
 mosos . e dous verdes pequenjos e carapuças de penas verdes e hũu pano de penas de mujtas
 cores maneira de teçido asaz fremoso segundo vosa alteza todas estas cousas vera por que o
 capitã vo las ha de mandar segundo ele dise . e com jsto vieram . e nos tornamo nos aas naaos ./

[32] aa terça feira depois de comer fomos em terra dar guarda de lenha e lauar Roupa ./
 estauam na praya quando chegamos obra de lx ou lxx sem arcos e sem nada ./ tanto que
 chegamos vieram se logo pera nos sem se esqujuarem ./ e depois acodiram mujtos que seriam
 bem ij^o todos sem arcos ./ e mesturaram se todos . tanto com nosco que nos ajudauam deles
 a acaretar lenha e meter nos batees e lujtauam com os nosos e tomauam mujto prazer ./
 E em quanto nos faziamos a lenha . faziam dous carpenteiros hũua grande cruz dhũu pao que
 se otem pera ysso cortou ./ mujtos deles vijnam aly estar com os carpenteiros e creo que
 o faziam mais por veerem a faramenta de ferro com que a faziam que por veerem a cruz por
 que eles nõ teem cousa que de fero seja e cortam sua madeira e paaos com pedras feitas
 coma cunhas metidas em hũu pao ante duas talas muy bem atadas e per tal maneira que
 andam fortes segundo os homeens que otem a suas casas (sic) deziam por que lhas viram la ./
 era Ja a comuersaçam deles com nosco tanta que easy nos toruauam ao que aviamos de fazer ./

[33] E o capitã mandou a dous degradados e a diogo dijaz que fossem la a aldea e a outras
 se ouuesem delas nouas e que em toda maneira nõ se viesem a dormjr aas naaos . ajnda que
 os eles mandasem e asy se foram ./ em quanto andauamos neesa mata a cortar a lenha atra-
 uesauam algũs papagayos per esas aruores deles verdes e outros pardos grandes e pequenos
 de maneira que me parece que a vera neesta terra mujtos pero eu nom veria mais que ataa ix
 ou x . outras aues entã nom vimos somente algũas ponbas seixas e pareceram me mayores
 em boa cantidade caas de portugal . algũs deziam que viram Rolas mas eu nõ as vy mas
 segundo os aruoredos sam muy mujtos e grandes e djmfimdas maneiras nõ doujdo que per ese
 sartãõ ajom mujtas aues . [34] E açerqua da noute nos voluemos pera as naaos com nossa
 lenha ./ eu creo Senhor que nõ dey ajnda aquy conta a vosa alteza da feiçam de seus arcos
 e seetas ./ os arcos sam pretos e conpridos e as seetas comprjdas e os feros delas de canas
 aparadas segundo vosa alteza vera per algũs que creo que o capitã a ela ha demujar ./

[35] aa quarta feira nõ fomos em terra por que o capitã andou todo o dia no naujo dos
 mantijmentos a despeja lo e fazer leuar aas naaos jssco que cada hũua podia leuar ./ eles
 acodiram aa praya mujtos segundo das naaos vimos que seriam obra de iij^o segundo sancho
 de toar que la foy dise ./ diego dijaz e afonso Ribeiro o degradado a que o capitã otem
 mandou que em toda maneira la dormisem . volueran se ja de noute por eles nom quererem
 que la dormisem e troueram papagayos verdes e outras aues pretas easy coma pegas se nõ
 quanto tijnam o bico bramco e os Rabos curtos . [36] e quando se sancho de toar Recolheo
 aa naao queriam se vijnr com ele algũs mas ele nõ qujs se nõ dous mancebos despostos e

1500
Mato
1

5

10

15

20

25

30

35

40



1500 homeens de prol ./ mandou os esa noute muy bem pemsar e curar e comeram toda vianda
Malo 1 que lhes deram e mandou lhes fazer cama de lençooes segundo ele disse e dormjram e folga-
ram aquela noute e asy nõ foy mais este dia que pera screpreuer seja

[37] aa qujmta feira deradeiro dabrill comemos logo casy pola manhã e fomos em terra
5 por mais lenha e agoa e em querendo o capitam sair desta naao chegou sancho de toar com seus
dous ospedes e por ele nõ teer ajnda comjdo poseran lhe toalhas e veo lhe vianda e comeo ./
os ospedes asentaram nos em senhas cadeiras e de todo o que lhes deram comeram muy bem .
especialmente lacam cozido frlo e aRoz . nõ lhes deram vinho por sancho de toar dizer que
10 o nõ bebiam bem ./ acabado o comer metemo nos todos no batel e eles com nosco ./ deu hũu
gromete a hũu deles hũua armadura grande de porco montes bem Reuolta e tanto que a tomou
meteo a logo no beijo e por que se lhe nõ queria tẽer . deram lhe hũua pequena de cera
vermelha e ele corejeio lhe de tras seu aderemço pera se tẽer e meteo a no beijo asy Reuolta
15 pera cjma e vijnha tam comtente com ela como se teuera hũua grande joya ./ e tanto que
saymos em terra foi se logo com ela que nõ pareceo hy mais ./ [38] andariam na praya quando
saymos biiij ou x deles e dhy a pouco começaram de vijnr . e parece me que vijnriam este
dia aa praya iiiij^e ou iiiij^e L ./ traziam algũus deles arcos e seetas e todolos deram por carapuças
e por quall quer cousa que lhes dauam ./ comjam com nosco do que lhes dauamos e bebiam
algũus deles vinho e outros o nõ podiam beber mas parece me que se lho avezarem que
20 o beberam de boa vomtade ./ andauam todos tam despostos e tam bem feitos e galantes com
suas timturas . que pareciam bem ./ acaretauam desa lenha quamta podiam com muy boas
uomtades e leuauam na aos bateas e andauam ja mais mansos e seguros antre nos . do que nos
amdauamos antreles ./ [39] foy o capitã com algũus de nos hũu pedaço per este aruoredo ataa
hũua Ribeira grande e de muita agoa que a noso parecer era esta meesma que vem tẽer aa
praya em que nos tomamos agoa ./ aly jouuemos hũu pedaço bebendo e folgando ao longo
25 dela (1) antrese aruoredo que he tamto e tamanho e tam basto e de tamtas prumajeens . que
lhe nõ pode homem dar comto . ha antrele mujtas palmas de que colhemos mujtos e boos pal-
mjtos ./ [40] quando saymos do batel dise o capitã que serja boo hirmos dereitos aa cruz que
estaua emcostada a hũua aruore junto com o Rio pera se poer de manhã que he sesta feira
e que nos posesemos todos em giolhos e a beijasemos pera eles veerem ho acatamento que
30 lhe tijnhamos . e asy o fezemos ./ E eses x ou xij que hy estauam acenaram lhes que fezesem
asy e foram logo todos beija la ./ parece me Jemte de tal jnoçencia que se os homem emtendese
e eles a nõs . que seriam logo christãos por que eles nõ teem nem emtendem em nhũua
creemça segundo parece . E portamto se os degradados que aqui am de ficar . aprenderem
bem a sua fala e os entenderem ./ nom doujdo segundo a santa tençam de vosa alteza fazerem se
35 christãos e creerem na nossa samta fe . aa qual praza a nosso Senhor que os traga / por que
certo esta jente he boa e de boa sijnpresidade / e enpremar se a ligeiramente neeles qualquer
crunho que lhes quiserem dar e logo lhes nosso Senhor deu boos corpos e boos Rostros coma
a boos homeens . e ele que nos per aquy trouue creo que nom foy sem causa e por tanto
vosa alteza pois tamto deseja acreçentar na santa fe catolica . deue emtender em sua saluaçam
40 e prazera a deus que com pouco trabalho sera asy / [41] eles nõ lauram nem criam nem ha
aquy boy nem vaca nem cabra nem ovelha nem galinha nem outra nhũa alimarea que costumada

(1) Duas letras riscadas .

seja ao viuer dos homeens nem comem senõ dese jnhame que aquy ha mujto e desa semente e frutos que a tera e as aruores de sy lançam . e com jsto andam taaes e tam Rijos e tam nedeos . que o nõ sono nos tanto com quanto trjgo e legumes comemos .// [42] em quanto aly este dia amdaram senpre ao soom dhũu tanbory nosso dançaram e bailharam com os nosos ./ em maneira que (1) sam muito mais nosos amjgos que nos seus ./ se lhes homem acenaua se querjam vijnr aas naaos fazian se logo prestes pera jssso em tal maneira que se os homem todos quisera comujdar ./ todos vieram . porem nõ trouemos esta noute aas naaos se nõ iij ou b a saber o capitam moor . dous e simã de miranda hũu que trazia ja por paje e aires gomez outro asy paje ./ os que o capitam troue era hũu deles hũu dos seus ospedes que aa primeira quando aquy chegamos lhe trouueram . o quall veo oje aquy vestido na sua camisa e com ele hũu seu jrmãão os quaaes foram esta noute muy bem agasalhados asy de vianda como de cama de colchõdes e lençooes polos mais amansar ./

1500
Maio
1

5

10

[43] E oje que he sexta feira primeiro dia de mayo pola manhã saymos em terra com (2) nossa bandeira e fomos desenbarcar a cjma do Rio contra o sul onde nos pareceo que serja mjlhor chantar a cruz pera seer melhor vista . e aly asijnou o capitã onde fezesen a coua pera a chantar . E em quanto a ficaram fazendo . ele com todos nos outros fomos pola cruz abaixo do Rio onde ela estaua . trouemo la daly com eses Relegiosos e sacerdotes diante cantando maneira de preçisam ./ heram ja hy algũus deles obra de lxx ou lxxx e quando nos asy viram vijnr ./ algũus deles se foram meter debaixo dela ajudar nos ./ pasamo lo Rio ao longo da praya e fomo la poer onde avia de seer que sera do Rio obra de dous tiros de beesta ./ aly andando nysto vijnriam bem CL ou mais ./ [44] chentada a cruz com as armas e deuisa de vos altaza que lhe primeiro pregarom . armaram altar ao pee dela ./ aly dise misa o padre frey amrique a qual foy camtada e ofeciada per eses ja ditos ./ aly esteueram com nosco a ela obra de L ou lx deles asentados todos em giolhos asy coma nos e quando veo ao avanjelho que nos erguemos todos em pee com as mãos leuantadas . eles se leuantaram com nosco e alçarom as mãos . estando asy ataa ser acabado ./ e entam tornaran se a asentar coma nos . E quando leuantarom a deus que nos posemos em giolhos eles se poseram todos asy coma nos estauamos com as mãos leuantadas . e em tal maneira asesegados que certefico a vos altaza que nos fez mujta deuaçom ./ esteueram asy com nosco ata acabada a comunhã E depois da comunham / comungaram eses Relegiosos e sacerdotes e o capitam com algũus de nos outros ./ algũus deles por o sol seer grande em nos estando comungando aleuantaram sse e outros esteueram e ficarom ./ [45] hũu deles homem de L ou Lb anos ficou aly com aqueles que ficaram ./ . aquele em nos asy estando ajumtaua aqueles que aly ficaram e ajnda chamaua outros ./ este andando asy antreles falando lhes acenou com o dedo pera o altar . e depois mostrou o dedo pera o çeeo coma que lhes dizia algũua cousa de bem e nos asy o tomamos ./ [46] acabada a misa tirou o padre a vestimenta de cjma e ficou na alua e asy se sobio junto com ho altar em hũua cadeira e aly nos preegou do auanjelho e dos apostolos cujo dia oje he trautando emfim (3) da preegaçom deste voso prosegujmento tã santo e vertuoso . que nos causou majs deuaçam ./ eses que aa preegaçã senpre esteueram estauam asy coma nos olhando pera ele ./ e aquele que digo . chamaua algũus que viesem pera aly ./ algũus vijnham e outros

15

20

25

30

35

40

(1) Riscadas as palavras : se os homem todos quisera comujdar .
 (2) Uma letra riscada.
 (3) Riscada a palavra deste.

1500
Malo
1

hiam se e acabada a preegaçom . trazia njeolao coelho mujtas cruces destanho com cruçufiços que lhe ficarom ajnda da outra vijnda e oueram por bem que lancasem a cada hũu sua ao pescoço ./ pola qual cousa se asentou o padre frey anrique ao pee da cruz e aly a hũu e hũu lançaua sua atada em hũu fio ao pescoço fazendo lha primeiro beijar e aleuantar as mããos ./

5 vijnham a jssso mujtos e lancaram nas todas que serjam obra de R ou L ./ [47] e jsto acabado era ja bem hũia ora depois de meo dja ./ vjemos aas naaos a comer onde o capitã troue comsigo aquele meesmo que fez aos outros aquela mostramça pera o altar e pera o çeeo e hũu seu jrmãao com elle ao qual fez mujta homra e deu lhe hũia camisa mourisca e ao outro hũia camisa destoutras / e segundo o que a mym e a todos pareceo . esta jemte nã lhes faleçe outra

10 cousa pera seer toda christãa ca entenderem nos ./ por que asy tomauam aquilo que nos viam fazer coma nos meesmos per onde pareceo a todos que nhũia jdolatria nem adoraçom teem ./ E bem creo que se vosa alteza aquy mandar quem mais antreles de vagar ande . que todos seram tornados ao desejo de vosa alteza ./ e pera jssso se alguem vjer nã leixe logo de vjir clerjgo pera os bautizar por que ja emtã teeram mais conheçimento de nossa fe pelos dous degrados que aquy antreles ficam os quaaes ambos oje tam bem comungaram / . [48] antre todos estes que oje vieram nã veo mais que hũia molher moça a qual esteue senpre aa misa . aa qual deram hũu pano com que se cobrise e poseram lho daRedor de sy ./ pero ao asentar nã fazia memorea de o mujto estender pera se cobrir ./ asy Senhor que a jnoçençia desta jemte he tal que a dadam nã seria majs quanta em vergonha ./ ora veja vosa alteza quem em tal

20 jnocemçia vjue . ensinamdo lhes o que pera sua saluacom perteeçe . se se conuerteram ou nom ./ acabado jsto ./ fomos asy perante eles beijar a cruz e espedimo nos e vjemos comer ./

[49] creo Senhor que com estes dous degradados que aquy ficam ./ ficam mais dous gro-metes que esta noute se sairam desta naao no esqjfe em terra fogidos ./ os quaaes nã vieram majs e creemos que ficaram aquy por que de manhãã prazendo a deus fazemos daquy nosa partida /

25 [50] Esta terra Senhor me parece que da pomta que mais contra o sul vimos ataa outra ponta que contra o norte vem de que nos deste porto ouuemos vista ./ sera tamanha que auera neela bem xx ou xxb legoas per costa ./ traz ao lomgo do mar em algũas partes grandes barreiras delas vermelhas e delas bramcas e a terra per cima toda chãa e mujto chea de grandes aruoredos ./ de pomta a pomta he toda praya parma mujto chãa e mujto fremosa ./

30 pelo sertãao nos pareceo do mar mujto (1) grande por que a estender olhos nã podiamos veer se nã tera e aruoredos que nos parecia muy longa tera ./ [51] neela ata agora nã podemos saber que aja ouro nem prata nem nhũia cousa de metal nem de fero . nem lho vjmos ./ pero a terra em sy he de mujto boos aares asy frios e temperados coma os dantre doiro e mjnho por que neste tenpo dagora asy os achauamos coma os de la / agoas sam mujtas jmfindas . E em tal

35 maneira he graciosa que querendo a aprouear dar se a neela tudo per bem das agoas que tem ./ pero o mjlor fruto que neella se pode fazer me parece que sera saluar esta jemte e esta deue seer a principal semente que vosa alteza em ela deue lamçar ./ [52] E que hy nã ouuese majs ca teer aquy esta pousada pera esta nauegaçom de calecut ./ abastaria quanto majs desposiçam pera se neela conprir e fazer o que vossa alteza tamto deseja a saber acrecentamento da nosa santa fe /

40 [53] E neesta maneira Senhor dou aquy a vosa alteza do que neesta vosa terra vy e se aalgũu pouco alomguy : ela me perdoe / . ca o desejo que tijna de vos tudo dizer mo fez

(1) Riscada a palavra : bem .

asy poer . pelo meudo ./ E pois que Senhor he certo que asy neeste careguo que leuo como em outra qualquer coussa que de vosso seruiço for uosa alteza ha de seer de mym mujto bem seruida / a ela peço que por me fazer singular merçee mande vijnr da jlha de sam thomeee Jorje dosoiro meu jenro . o que dela Receberey em mujta merçee ./ beijo as mãos de vosa alteza ./ deste porto seguro da vossa jlha de vera cruz oje sexta feira primeiro dia de mayo de 1500 ./

1500
Maio
1

pero uaz de camjnha .

(Sobrescrito , por letra de Caminha :) A el Rey noso Senhor .

(Por letra de António Carneiro , escrivão da câmara del-Rei :) Carta de pero vãz de caminha do descobrimento da terra noua que fez pero alvarez .

365 — 1500 MAIO 1

Carta de Mestre João , Bacharel em Artes e Medicina , embarcado num dos navios da armada de Cabral , ao Rei , dando-lhe parte do descobrimento do Brasil e remetendo-lhe obseruações geográficas e astronómicas , entre estas a da constelação do Cruzeiro do Sul .

Publ. por Varnhagem (F. Adolfo de) — Carta de Mestre João , na Revista trimestral do Instituto Histórico e Geográfico Brasileiro , Tomo V , 1843 ; e pelo mesmo , em 109 A , 1.ª ed. , I , p. 423 ; por Melo Morais (A. J. de) — Corografia Histórica , cit. , p. 60-61 ; em 86 , p. 122-3 ; em 106 , p. 61-63 ; em 90 B , p. 95-6 ; por Amaral (Brás do) , nova ed. das Memórias de Accioli de Cerqueira e Silva , cit. , 1919 , Baía , I , p. 20 ; em 62 , II , p. 104 ; 45 , p. 184-5 ; 46 , entre p. 120-121 ; 63 , II , entre p. 368-9 ; e 47 , p. 107-8 . Nestes últimos cinco trabalhos , acompanhada dos respectivos fac-símiles .

(Corpo Cronológico , Parte III , M.º 2 , N.º 2 . Orig.) .

Señor

o bacherel mestre Johã fisjco e çirurgyano de vosa alteza bejo vosas rreales manos / Señor por que de todo lo aca pasado largamente escriujeron a vosa alteza asy arias correa como todos los otros / Solamente escreujere dos puntos señor ayer segunda fería que fueron 27 de abril desçendymos en tierra yo e el pyloto do capytan moor e el pyloto de Sancho de touar e tomamos el altura del sol al medjo dja e fallamos . 56 . grrados e la sonbrra era septentrional por lo qual segund las rreglas del estrolabjo Jusgamos ser afastados de la equinoçial por . 17 . grrados e por consyguente tener el altura del polo antartico en . 17 . grrados / Segund que es magnjfiesto en el espera e esto es quanto a lo vno por lo qual sabrra vosa alteza que todos los pylotos van adjante de mj en tanto que pero escolar va adjante . 150 .

5

10

DRITTE WELT INFORMATION

1990: 11/12/79

epd

kurzgefaßt für Unterricht, Diskussion und Aktion

1492—1992: 500 Jahre Kolonialismus Der Völkermord geht weiter

Faktisch alle Länder der Dritten Welt haben eines gemeinsam: Sie sind von europäischen Mächten kolonialisiert worden. Für alle diese Länder war die Kolonialisierung ein sehr komplexer Prozeß, der schmerzende Wunden und große Zerstörung zurückließ. Durch die militärische, wirtschaftliche, gesellschaftliche, politische, kulturelle und religiöse Fremdherrschaft wurden die alten einheimischen Kulturen zerstört, es starben Millionen Menschen, zum Beispiel in Mexiko und in Mittelamerika, und viele Millionen Schwarze wurden von ihrem Kontinent nach Lateinamerika, in die Karibik und nach Nordamerika als Sklaven verschleppt. Als die Länder Lateinamerikas im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts und die Afrikas und Asiens in unserem Jahrhundert offiziell politisch unabhängig wurden, war dies für sie keine wirkliche Befreiung... (Leonardo Boff, brasilianischer Befreiungstheologe)

Der Beginn der Kolonisierung Südamerikas jährt sich 1992 zum 500. Male. Zu diesem „Geburtstag“ werden große Feierlichkeiten vorbereitet, Schlagworte wie „500 Jahre Evangelisierung“, „500 Jahre Begegnung zweier Welten“, „Quinto Centenario“ lassen erkennen, daß Europa die Entdeckung Amerikas als „menschliche Entdeckungs- und Erfindungsfähigkeit“ feiern will. Eine Weltausstellung in der Kolumbusstadt Se-

villa erwartet 20 Millionen Besucher zur Feier des Ereignisses, weitere Großveranstaltungen werden vorbereitet.

Die katholische Kirche hat eine neunjährige Vorbereitungszeit (von 1984 – 1992) auf das „Jubiläumjahr 1992“ beschlossen –



Grausamkeiten der Spanier in Mexiko.
Mexikanische Bilderhandschrift.

Arbeitsblätter der Redaktion Entwicklungspolitik des Evangelischen Pressedienstes (epd)

ZEITTADEL

- 1492 Kolumbus gelangt nach Amerika
- 1532 Die Spanier fallen in Peru ein
- 1545 Die Silbervorkommen in Potosi werden von den Spaniern entdeckt
- 1570 Vizekönig Toledo legalisiert die Zwangsarbeit der Indios, die Mita
- 17. Jahrhundert Das Kolonialsystem wird durch die Encomienda gefestigt
- 1780/1781 Aufstand der Indianer unter Tupac Amaru II. wird blutig niedergeschlagen
- 1821 Unabhängigkeit Perus
- 1825 Unabhängigkeit Boliviens

(gleichzeitig werden immer mehr Theologen, die der Befreiung das Wort reden, von Rom unterdrückt).

Diese Ausgabe von Dritte Welt-Information will anregen, sich nicht von der allgemeinen Euphorie anstecken zu lassen und 500 Jahre Geschichte Lateinamerikas auch mit den Augen der bis heute direkt Betroffenen zu sehen: 500 Jahre Entdeckung bedeuten für sie 500 Jahre Demütigung, Erinnerung an die Zerstörung der alten Kulturen Nord-, Mittel- und Südamerikas; die Verschleppung von Afrikanern zur Sklavenarbeit nach Lateinamerika.

Anhand ausgewählter Texte werden behandelt:

- Offizielle Feierlichkeiten ... und die Stimmen der „Entdeckten“
- Entdeckung, Vernichtung, Ausbeutung
- Aus der Geschichte lernen?

Die Bevölkerung Mittelamerikas (Schätzung):	
1519	11.000.000 Menschen
1540	6.427.466 Menschen
1565	4.409.180 Menschen
1597	2.500.000 Menschen

OFFIZIELLE FEIERLICHKEITEN



• UNESCO: 500 Jahre Begegnung zweier Welten

Am 12. Oktober 1492 erreichten die drei von Christoph Kolumbus angeführten Schiffe „Santa Maria“, „Pinta“ und „Niña“ eine kleine karibische Insel. Ohne es zu wissen, hatten die Seeleute, die eigentlich auf der Suche nach dem Seeweg nach Indien und China von Westen her waren, den Weg nach Amerika entdeckt.

Dieses Ereignis stellte den Ausgangspunkt eines neuen Abenteuers in der Menschheitsgeschichte dar. Mit der Berührung amerikanischen Bodens schlugen die Schiffe von Kolumbus die erste Brücke zwischen den beiden Hälften der Erdkugel. Ein neues Weltbild wurde geschaffen, das sich seit diesem Ereignis immer weiter entwickelte. Es war das Bild einer Welt, die zugleich eins und doch vielschichtig ist. Ein Prozeß begann, der es allen Völkern ermöglichte, sich nach und nach zu entdecken und allen Kulturen, sich kennenzulernen, auszutauschen und gegenseitig zu bereichern.

Als Angelpunkt der Begegnung von Kulturen, als Stätte der Zusammenarbeit unter den Völkern, wünscht die UNESCO, daß dieser Jahrestag eine Gelegenheit sein möge, die vielen Veränderungen, die der ganzen Menschheit aus diesem wunderbaren Ereignis entstanden sind, besser zu verstehen. Sie wünscht vor allem auch, daß dieser Tag eine Gelegenheit sein möge, die Fäden neuer Solidarität unter allen Völkern und Kulturen der Welt zu spannen. Aufruf von M. Federico Mayor, Generaldirektor der UNESCO

Hinweis:

Die Mehrzahl der lateinamerikanischen Regierungen hat die offizielle Sprachregelung übernommen und will die 500 Jahre als „Begegnung zweier Welten“ begehren. Red.

• Die Rolle Spanier

Mit der Idee einer Iberischen Gemeinschaft nimmt Spanien den offiziellen Feierlichkeiten des Jahrestags der „Entd



„Sowohl aufgrund historischen aktuellen Gründen kann die Rolle im Projekt der Wirtschaft spielen.“

Vor allem muß Spanien sich von den europäischen Ländern abheben. Unsere Menschen Wirtschaftsgemeinschaft. Gegenteil, indem wir uns zieren, haben wir mehr unsere Rolle der Brücke spielen.“

aus: Memoria, 500 Años, 500 Proyectos de Comunicación e Imagen para el Quinto Centenario. „Filosofía“, S. 15-17. in: epd-Ent

Br...
Völl...
Hoher Beamte

... UND DIE STIMMEN
DER „ENTDECKTEN“

● Die Entdeckung war eine kolonialistische Eroberung

Wir, Ureinwohner aus 30 Nationalitäten und 15 Ländern Lateinamerikas, versammelt anlässlich der 2. ÖKUMENISCHEN UMFRAGE DER URBEVÖLKERUNGSPASTORAL LATEINAMERIKAS, in Quito, Ecuador, vom 30. Juni bis zum 6. Juli 1986, in Anbetracht der bevorstehenden 500-Jahrfeiern der angeblichen Entdeckung und der sogenannten ersten Evangelisierung Amerikas, erklären hiermit:

Unsere gänzliche Mißbilligung solcher triumphalistischer Feiern, aus folgenden Gründen:

Es gab nie eine solche Entdeckung und authentische Evangelisierung wie behauptet wird; sondern eine Eroberung mit diesen Folgen: Völkermord durch Krieg, Besetzung und Ansteckung mit europäischen Krankheiten; Tod durch übermäßige Ausbeutung, durch Trennung von Eltern und Kindern. Das war die Ursache der Ausrottung von mehr als 75 Millionen unserer Brüder.

Widerrechtliche Besitznahme unserer territorialen Hoheitsgebiete. Zerstörung unserer soziopolitischen und kulturellen Organisationen. Ideologische und religiöse Unterwerfung, zum Schaden der inneren Logik unserer religiösen Überzeugungen.

GRUNDSATZERKLÄRUNG DER INDIANERSTÄMME
anlässlich der 500-Jahrfeier der Entdeckung und der ersten Evangelisierung Amerikas in: epd-Entwicklungspolitik 19/20/88

● Die Rolle Spaniens

Mit der Idee einer Iberoamerikanischen Gemeinschaft nimmt Spanien eine führende Rolle bei den offiziellen Feierlichkeiten anlässlich des 500. Jahrestags der „Entdeckung Amerikas“ ein.



1492 - 1992

COMISION
QUINTO CENTENARIO

„Sowohl aufgrund historischer Umstände als auch aus aktuellen Gründen kann und soll Spanien eine wichtige Rolle im Projekt der Iberoamerikanischen Gemeinschaft spielen.“

Vor allem muß Spanien seine Position als Brücke zwischen der europäischen und amerikanischen Welt wiedergewinnen. Unsere Mitgliedschaft in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ist kein Hindernis; im Gegenteil, indem wir unsere Präsenz in Europa potenzieren, haben wir mehr und bessere Elemente, um unsere Rolle der Brücke zwischen zwei Welten zu spielen.“

aus: Memoria, 500 Años, 500 Programas II, herausgegeben vom Gabinete de Comunicación e Imagen Quinto Centenario, Madrid, s.F., Abschnitt „Filosofía“, S. 15-17. in: epd-Entwicklungspolitik 19/20/88

Brasiliens Präsident des Völkermordes beschuldigt

Hoher Beamter fordert Anklage / Goldsuche gefährdet Indianer

Frankfurter Rundschau 23. 2. 1990

● Kein Grund zum Feiern

In Lateinamerika sehen wir dem Jahr 1992 entgegen, wenn das 500jährige Jubiläum der Ankunft von Christoph Kolumbus in Amerika gefeiert wird. Auf dieses historische Datum bereiten sich viele vor. Verschiedenartige Vorschläge werden unterbreitet. Manche sprechen von „500 Jahren seit der Entdeckung“. Welcher Entdeckung? Kann man von der Entdeckung von etwas sprechen, was bereits bekannt und bewohnt war und wo es hochentwickelte Kulturen gab? Was hat Kolumbus entdeckt, da die wirklichen Entdecker bereits dort waren? Von der „Entdeckung Amerikas“ zu sprechen ist ein historischer Irrtum. Andere sprechen von einer „Begegnung zweier Welten“. Doch war es eine Begegnung oder eher eine Konfrontation? Ein kurzer und rascher Blick auf die Geschichte genügt, um

zu erkennen, daß diese „Begegnung“ in Wirklichkeit eine „Konfrontation“ war. Es war eine Konfrontation, die Tausende von Menschenleben kostete, bereits bestehende Hochkulturen zerstörte und von außen Gesetze, Gebräuche und Religionen aufzwang. Noch andere sprechen von „500 Jahren Entwicklung“. Welche Art von Entwicklung kann das sein, wenn über die Hälfte der Menschen in Lateinamerika in Armut leben, wenn über 300 Millionen Kinder auf den Straßen leben und wenn wir eine Schuld von über 400 Milliarden Dollar haben? Welche Art von Entwicklung kann das sein, die täglich Tausende von Kindern an Unterernährung, Durchfall und anderen Krankheiten sterben läßt?

Marcos R. Inhauser, Pfarrer in Quito, aus: Jornal Evangelico 15/89
in: epd-Entwicklungspolitik 19/20/89



● 500 Jahre Unterdrückung: Eine Botschaft d

gation Guatemalas
Fünf Jahrhunderte lan
Ungerechtigkeit und B
ker widersetzt

Vor fünfhundert Jahren
päer auf unseren Kontine
rika“ nannten. Was zu
tausch zwischen versch
werden können, verwan
ins Gegenteil. Fünf Jahr
Opfer einer kolonialen E
dem Völkermord ausliefer
Gebiet bewirkte die Au
sources und die Ausnutz
te für die Europäer von d
Vereinigten Staaten heut
wickelten ihre eigenen
Verarmung und der Un
Völker.

Der heutige Völkermor

Traurigerweise sind die
und Okkupationsmetho
ren keine Sache der
noch fahren die von Pr
angeführte Regierung ur
nahmen zu treffen, die
Völkermord bezeichnet,
letzten zehn Jahren wani
temala wieder Methode
Jahrhunderten von den E
toren eingeführt wurde
1988, werden wir eben
unsere Vorfahren.

Sie massakrieren uns
Maisfelder und Häuser
unser Land in Beschlag
benden in Siedlungen un
nennen und die unter n
stehen. Durch Terrorm
uns, ihnen als Soldaten
unsere eigenen Brüder
tisch vergewaltigen si
bringen unsere Alten
und das geschichtliche C
kes untergehen. Sie ber

in Wirklichkeit
Konfrontation,
bereits be-
von außen Ge-
zwang,
Entwicklung".
das sein, wenn
Lateinamerika in
Kinder auf den
von über 400
Entwicklung
Kindern an
Krankheiten

Evangelico 15/89



● 500 Jahre Unterdrückung und Diskriminierung: Eine Botschaft der Eingeborenen-delegation Guatemalas

Fünf Jahrhunderte lang haben wir uns der Ungerechtigkeit und Barbarei der Unterdrückter widersetzt

Vor fünfhundert Jahren kamen die ersten Europäer auf unseren Kontinent, den sie hinfort „Amerika“ nannten. Was zu einem fruchtbaren Austausch zwischen verschiedenen Kulturen hätte werden können, verwandelte sich statt dessen ins Gegenteil. Fünf Jahrhunderte lang wurden wir Opfer einer kolonialen Expansion, die uns brutalem Völkermord auslieferte. Auf wirtschaftlichem Gebiet bewirkte die Ausbeutung unserer Ressourcen und die Ausnutzung unserer Arbeitskräfte für die Europäer von damals dasselbe, was die Vereinigten Staaten heute noch tun, d. h. sie entwickelten ihre eigenen Länder auf Kosten der Verarmung und der Unterentwicklung unserer Völker.

Der heutige Völkermord

Traurigerweise sind die brutalen Invasions- und Okkupationsmethoden von vor 500 Jahren keine Sache der Vergangenheit. Heute noch fahren die von Präsident Vinicio Cerezo angeführte Regierung und das Militär fort, Maßnahmen zu treffen, die das, was die UNO als Völkermord bezeichnet, noch überbieten. In den letzten zehn Jahren wandte das Militär von Guatemala wieder Methoden an, wie sie vor fünf Jahrhunderten von den Eroberern und Kolonisatoren eingeführt wurden. Heute, d. h. im Jahr 1988, werden wir ebenso verfolgt wie damals unsere Vorfahren.

Sie massakrieren uns, verbrennen unsere Maisfelder und Häuser, nehmen gewaltsam unser Land in Beschlag, bringen unsere Überlebenden in Siedlungen unter, die sie Modelldörfer nennen und die unter militärischer Bewachung stehen. Durch Terrormaßnahmen zwingen sie uns, ihnen als Soldaten zu dienen und gegen unsere eigenen Brüder zu kämpfen. Systematisch vergewaltigen sie unsere Frauen und bringen unsere Alten um, damit die Weisheit und das geschichtliche Gedächtnis unseres Volkes untergehen. Sie benutzen die Religion, um

Dritte Welt-Information - epd

uns untereinander uneins und ihnen gegenüber unterwürfig und gehorsam zu machen. Sie achten niemanden, weder die Kinder noch Mutter Erde. Wir sind gezwungen, in die Berge zu fliehen. Heldenhafte Beispiele einer gerechten Auflehnung gegen diese Situation leistet der „Widerstand der Volksgemeinden“ (Comunidades de Población en Resistencia) in den Bezirken von El Quiché und Huehuetenango.

(in: „Carta a las Iglesias, desde El Salvador“, Servicio Informativo del Centro Pastoral de la U.C.A., Jahrgang IX, Nr. 181, vom 1. - 14. Februar 1989) aus: Missionszentrale der Franziskaner: 1992 - Kein Grund zum Feiern, S. 47

ENTDECKUNG, VERNICHTUNG, AUSBEUTUNG

Entdecker und Eroberer wechselten sich ab. Die Conquista (Eroberung) sollte die Reichtümer Lateinamerikas für die Europäer verfügbar machen. Hochverschuldete Fürsten- und Königshäuser setzten alles daran, sich mit Gold und Silber aus den Kolonien zu sanieren. **Auch heute geht die Ausbeutung des lateinamerikanischen Kontinents weiter.**

Zahlen, Berichte und eine Grafik aus den Tagen der Zerstörung des Aztekenreiches sollen dazu motivieren, sich mit dieser anderen Seite der Entdeckung auseinanderzusetzen (Materialhinweis zur Weiterbeschäftigung siehe letzte Seite). Die beiden Schlüsselbegriffe **Encomienda** und **Mita** sollen Einblick in das Wesen kolonialer Ausbeutung geben.

● Völkermord gestern

Diese ungestüme Flut der Habgier, des Schreckens und der Wildheit konnte sich über diese Gebiete nur auf Kosten des Völkermordes an den Eingeborenen verbreiten. **Azteken, Inkas und Mayas machten insgesamt eine Bevölkerung von sieben bis neun Millionen aus, als die ausländischen Konquistadoren am Horizont auftauchten; anderthalb Jahrhunderte später waren sie auf nur dreieinhalb Millionen zu-**

Fortsetzung S. 8

Pädagogische Anmerkungen zum Thema „500 Jahre Kolonialismus“

Das Jubiläumsdatum 1992 bietet nicht nur für den Geschichtsunterricht Anknüpfungspunkte. Die in dieser Ausgabe von Dritte Welt-Information (DWI) angesprochenen Probleme haben auch einen engen Bezug zu Themen der Fächer, die Politische Bildung betreiben wollen (Problemfeld DRITTE WELT, Entwicklung der ehemaligen Kolonien, Menschenrechte ...).

● Die Materialien wollen eine Sicht ermöglichen, die über auch im Unterricht gern gepflegte Vorurteile („...die alten Kulturen wurden zwar zerstört, dies ist auch bedauerlich, aber die Geschichte ist inzwischen weitergegangen...“) hinausgeht.

Mit den in dieser DWI angebotenen Materialien soll die Aufmerksamkeit auf diese vernachlässigte Seite der Entdeckungsgeschichten gelegt, vor allem aber auch nach den Konsequenzen für heute gefragt werden. Sie bietet damit mehr als die gebräuchlichen Schulbücher, die meist das Schwergewicht auf die Betrachtung einer alten Indio-Kultur legen und die Sicht der Nachkommen und deren gegenwärtige Lebenssituation wenig berücksichtigen.

Für den Religionsunterricht lassen sich besonders die Aspekte des Kirchenverständnisses ins Spiel bringen. 500 Jahre Evangelisierung, Missionierung werden ebenso zwangsläufig angesprochen wie die Theologie der Befreiung, die ja auch besonders den Indios eine Stimme zu geben versucht.

Vorschläge zur Methodik

Die Materialien können im Unterricht durch eine Informationsmappe ergänzt werden: Berichte zur Entdeckung und Conquista (vgl. Hinweise), Texte zur Kolonisierung. Zeitungsausschnitte zur Problematik der Gegenwart können hier allen Schülern zur vertiefenden Gruppenarbeit zugänglich gemacht werden.

Mögliche Themen für eine vertiefende Gruppenarbeit:

1. Beschäftigung mit einer Region (z. B. Peru/Bolivien; Mittelamerika) von der präkolumbianischen Zeit bis heute.

2. Beschäftigung mit einer präkolumbianischen Kultur (Inka, Azteken, Maya) – wie nehmen die Nachkommen heute Stellung zur Gegenwart?

3. Auseinandersetzung mit der Rolle der Kirche in Lateinamerika zur Zeit der Conquista und heute („Theologie der Befreiung ...“)

4. Christliches Engagement in Lateinamerika (dargestellt an Projekten und Personen): Bartolomé de Las Casas; Jesuitenstaat in Paraguay; Helder Camara.

5. „Die Indios heute“ (Folklore – Musik, Brauchtum, politische Bedeutung (Material: Misereor Arbeitsheft: „Indios in den Anden“))

Vorschläge für Projekte/Projektstage und Aktionswochen zu Schulaktionen, mit denen auf die Lage der vor 500 Jahren „Entdeckten“ heute hingewiesen werden kann.

Weben

Die Indios in den Anden haben bis heute die alte Webkunst als Bestandteil ihrer alten Traditionen bewahrt. Wieso sollte man nicht in der Schule versuchen, hier anzuknüpfen und sich selbst in Handeln dem Lernen einzubringen?

Praktische Anleitungen gibt es in: „Weben der Indios – Textilhandwerk aus den Andenländern“ (erhältlich bei: Deutscher Volkshochschulverband e.V., Rheinallée 1, 5300 Bonn 2; Tel.: 0228/355061)

Kochen

Wenig bekannt ist, daß wir Europäer die Beendigung großer Hungersnöte einem Nahrungsmittel verdanken, das uns die Völker Südamerikas erst vermittelt haben: Die Kartoffel.

Auch andere Speisen Süd- und Mittelamerikas gehören heute wie selbstverständlich auf unsere Speisepläne. Wieso nicht durch Kochen in Klassen und Gruppen neue Zugänge gewinnen?

Beispiele: Kartoffelgerichte, Chili con Carne, Enchiladas (Mexiko) (Rezepte: siehe Kochbücher)

Aktionen zum Schutz d

Schutz tropischen Regen vor allem im Hinblick auf Regen diskutiert. Aktionsgruppen aus vehement darauf hin, sondern vor allem auch denen es bis heute gelungenslust zu entgehen.

Kontaktadressen:

Gesellschaft für bedrohte Völkern, Arbeitsgemeinschaft fach 5 31, 4800 Bielefeld 1.

Schultheater „Über d

Das Ein-Mann-Theater v Geschichte der 500-jährig rikas. Geeignet für Sch nach Jahrgangsstufe und Schwierigkeitsgrad des gastiert Rudi Rhode dami schulen und Gymnasien.

Kontakt: „Basta-Theater“ burgerstr. 6, 5600 Wupp oder „Exile“, Hansastr. 02 03/34 09 07

Forumtheater

In den siebziger Jahren Lateinamerika Theater tenn er Menschen in die L aus Unterdrückungssitt

● Eine Unterdrückungs Form vor einem Forum v „Forumtheater“, das Pu Spiels entscheiden, wie d kann sich so am Theater

● Für den Gebrauch in mindest auf Grundelerner



„Kolonialismus“

Kolumbianischen
nehmen die Nach-
wart?

der Kirche in
Basta und heute

Lateinamerika
Basta: Bartolome
Paraguay: Helder

Mask, Brauchtum,
Arbeitsheft

und Aktions-
auf die Lage
hingewiesen

heute die alte
Traditionen be-
Schule versu-
Handeln-

den der Indios
erhältlich
e.V., Rhein-
1981)

die Beendigung
Mittel verdan-
erst vermittelt

amerikas gehö-
unsere Speise-
Klassen und

Game, Enchila-
cher)

Aktionen zum Schutz der Tropenwaldbewohner

Schutz tropischen Regenwaldes wird bei uns meist vor allem im Hinblick auf drohende Klimaveränderungen diskutiert. Aktionsgruppen weisen darüber hinaus vehement darauf hin, daß nicht nur unser Klima, sondern vor allem auch die Völker bedroht sind, denen es bis heute gelungen ist – vor allem in den Regenwäldern Südamerikas –, kolonialer Ausbeutungslust zu entgehen.

Kontaktadressen:

Gesellschaft für bedrohte Völker, Postfach 20 24, 3400 Göttingen; Arbeitsgemeinschaft Regenwald Artenschutz, Postfach 5 31, 4800 Bielefeld 1, Tel: 0521/60072

Schultheater „Über die Grenzen der Nacht“

Das **Ein-Mann-Theater** von Rudi Rhode erzählt die Geschichte der 500jährigen Ausbeutung Lateinamerikas. Geeignet für **SchülerInnen ab Klasse 5**, je nach Jahrgangsstufe und Vorkenntnissen wird der Schwierigkeitsgrad des Stückes variiert. Seit 1988 gastiert Rudi Rhode damit an Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien.

Kontakt: „Basta-Theater“, c/o Rudi Rhode, Straßburgerstr. 6, 5600 Wuppertal 1, Tel. 0202/44 1460 oder „Exile“, Hansastr. 55, 4100 Duisburg 1, Tel. 0203/340907

Forumtheater

In den siebziger Jahren hat u.a. Augusto Boal in Lateinamerika Theater Techniken entwickelt, mit denen er **Menschen in die Lage versetzen wollte, sich aus Unterdrückungssituationen zu befreien.**

● Eine Unterdrückungssituation soll in szenischer Form vor einem Forum vorgeführt werden (deshalb „Forumtheater“), das Publikum kann während des Spiels entscheiden, wie die Szene ausgehen soll und kann sich so am Theater beteiligen.

● Für den **Gebrauch in der Schule** kann man zumindest auf Grundelemente zurückgreifen:

- „Die Szene soll so aufgebaut sein, daß
- das Problem anschaulich dargestellt wird
- an einer Person die Unterdrückung deutlich wird
- politische Anschauungen, Beruf, gesellschaftlicher Status am Verhalten der Akteure ablesbar sind
- die dargestellte Lösung des Problems unbefriedigend ist und damit das Publikum angeregt wird, alternative Lösungsstrategien zu erproben.“

● Beim Wiederholungsspiel kann jeder Zuschauer an jeder Stelle mit einem Zwischenruf unterbrechen und Alternativen ausprobieren: Der Zuschauer tritt selbst in die Szene und spielt die Alternative ein. Dadurch, daß die „Unterdrücker“ ihre Position beibehalten müssen, muß der eingestiegene Zuschauer versuchen, die ihn bedrängende Welt – wenigstens im Spiel – zu verändern. (Dietlinde Gipser: Das Forumtheater. Spielend Wege des Handelns entwerfen und wählen. in: A. Datta (Hrsg): Lehrspiele – Lernspiele Hannover 1986. S. 121–123).

Wenn auch die Intentionen Boals eigentlich in eine andere Richtung gehen, könnte vor einem solchen Forumtheater im Unterricht ein Stück Betroffenheit zur Sprache gebracht werden (z. B. von einem Schüler, der sich gegen die koloniale Ausbeutung von Indios in unserer Zeit zur Wehr setzen will). Denkbar wäre eine Auseinandersetzung zwischen dem Vertreter einer Holzhandlung, die unbedingt Tropenholz verkaufen will und einer Initiative zum Schutz des tropischen Regenwaldes.

Möglich erscheint auch, daß Schüler sich – wie problematisch das auch immer sein mag – mit Indios in den verschiedenen Phasen ihrer Unterdrückung identifizieren können. Die unterrichtliche Praxis hat gezeigt, daß so **wichtige Prozesse interkulturellen und sozialen Lernens** eingeleitet werden können.



● Historische Wiedergutmachung

Beleidigung („agravio“) bedeutet eine Verletzung der Ehre und des Rufs eines Menschen, die gegen dessen Recht verstößt. Tatsächlich aber waren die Entdeckung und die Eroberung nicht nur eine Beleidigung, sondern Unterdrückungspraxis, strukturelle Sklaverei, körperlicher und kultureller Tod, Zerstörung der Götter ... Das ist viel mehr als Beleidigung; es ist Angriff, Demütigung, Mord, tödliches Vergehen gegen den andern in seiner Würde.

Was daher 1992 geschehen müßte, wäre eine **historische Wiedergutmachung** („desagravio“) gegenüber dem „amerikanischen Indio“. Ich glaube, der große abwesende Urheber dieser Vorbereitungen zur Erinnerung an jenen 12. Oktober 1492 ist der Indio selbst.

Wiedergutmachung („desagravio“) bedeutet, daß man – zumindest und so spät erst – das dem andern zugefügte Unrecht gutmacht, indem man dem Gedemütigten volle Genugtuung leistet und den verursachten Schaden ersetzt. Können wir das tun? Ist es nicht utopisch, dem Indio alles zurückzugeben, was man ihm genommen hat? Wie kann man das irreparable Unrecht wiedergutmachen, das man ihnen angetan hat und noch immer antut?

Aberdings ist der „amerikanische Indio“ niemals besiegt worden. In Hunderten von Aufständen hat er sich in der Kolonialzeit (vom 16. bis 19. Jahrhundert) aufgelehnt, und heute taucht er in den Kämpfen der „zweiten Emanzipation“ auf, im **Befreiungsprozeß**, den heute Guatemala, El Salvador, Nicaragua und das ganze Lateinamerika in seiner kritischen, leidvollen Lage erlebt.

Mit Mariátegui, peruanischer Marxist (1894–1930), meinen wir, daß die „Ureinwohnerfrage“ unlösbar mit dem Schicksal Lateinamerikas verknüpft ist. Die historische Wiedergutmachung 1992 sollte ein Zeichen, ein Hinweis auf dem Weg des Reiches sein, dafür, daß der Indio in einem befreiten Lateinamerika frei sein soll. Nur eine von „unten“ betrachtete Geschichte kann uns all dies klar zu Bewußtsein bringen.

Enrique Dussel, Mexiko, Entdeckung oder Invasion Amerikas? Eine historisch-methodologische Betrachtung in: Concilium Dezember 1988 S. 513

● Forderungen der „Entdeckten“

„Angesichts aller dieser völker- und rassenmordenden Vorfälle, deren Gegenstand wir 500 Jahre lang waren, fordern wir:

Von den Staaten:

Ein Ende der politischen Integrations- und Assimilationsversuche und der Instrumentalisierung unserer volkstümlichen Sitten; Rechtsgültige Anerkennung unserer Grundrechte auf Besitz der Territorialgebiete, die uns seit jeher und rechtmäßig gehören, damit die Trennungen durch künstlich geschaffene Nationalgrenzen aufgehoben werden, welche die Realität der eingeborenen Völker weder kennen noch anerkennen:

Anerkennung und Achtung unseres Rechtes auf kommunalen Besitz der natürlichen Rohstoffe und Bodenschätze, die zu unseren Territorialgebieten gehören. Grundlegend ist dabei die Forderung, daß die Regierungen unsere Ressourcen weder nationalen noch internationalen Gesellschaften zum Verkauf anzubieten haben.

Achtung und Anerkennung der von uns selbst verwalteten Organisationen; folglich unserer eigenen Regierungssysteme. Sie sind grundlegende Elemente unserer Selbstbestimmung.

Die Organisation und Durchführung eines eigenen Erziehungssystems sei uns ermöglicht, zur Rettung und Entwicklung unserer kulturellen Werte, um unsere Identität zu bewahren.

Von den Kirchen:

Ende einer Evangelisierung und Pastoral, die mit dem herrschenden, Völker und Stämme mordenden System im Bündnis steht, wie auch mit sonstigen oppressiven Sektoren der vorherrschenden Gesellschaft; Durchführung einer authentischen Evangelisierung, die uns begleitet, im Dialog mit uns steht und uns achtet, angesichts unserer Kämpfe, unserer religiösen Überzeugung und Praktiken.

Vereinigung der Kirchen zu einer ökumenischen Pastoral, und gegen das Eindringen von Sekten und religiösen Körperschaften, die unsere Kultur zerspalten und zerstören.

Schließlich geben wir unserer Hoffnung Ausdruck, daß nur die Einheit in der Verschiedenheit der einheimischen Nationalitäten Amerikas – unter Beibehaltung unserer Identität – uns gemeinsam mit anderen unterdrückten Schichten der Gesellschaft zur echten Selbstbestimmung und zur ganzheitlichen Befreiung unserer Völker führen wird.“

Quito, den 6. Juli 1986 Ökumenische Umfrage (CLAI-CENAM-CIM) in: Revista Eclesiástica Brasileira/47, Heft 185, März 1987, S. 182–183
Übersetzung durch: Missionszentrale der Franziskaner, Bonn aus: Brasilien Dialog 1/88 / epd-Entwicklungspolitik 19/20/88, S. 30

● 500 Jahre der Sü

„Bisher habe ich noch Vorschlag der Zweiten Lateinamerikanischen daiatuba (SP) gleichk, 1992 sollte ein Akt der sein, da es „500 Jahr

Ja, es waren „500 Jahr Kirche, der Kolonisation ließen, derer, die verbündeten, derer, die durch sie reich wurde mehr um ihre Bankko Menschen geht.

1992 ist für uns kein Anlaß, zu bekennen, ren zu lassen. Es ist Länder der Ersten We kas ablegen müssen. echte Metamorphose, rung werden muß.“

Marcos F. Inhauser, s. o.

● Indianer fordern A

Als die Portugiesen im Ja gab es in dem Land rund ist ihre Zahl durch die we, heiten, Sklaverei und gew, 200 000 dezimiert. Runc Vertreter der verschieden, nasgebiet, versammelter, schichte Ende Februar 19 Altamira (Bundesstaat F Strategien im Kampf geg, raten.

Konkret ging es darum, d, serkraftwerks von Carará che von 1 225 Quadratkil überfluten würde und im soll.

Zum Abschluß dieses t, schiedeten die Indianer e von Altamira“.

„Die eingeborenen S, ren zusammen mit / Regionen Brasiliens l, wendig ist, unsere Mu, raten, unsere Wälder, Geschwister sind, nic

● **500 Jahre der Sünde**

„Bisher habe ich noch nichts gesehen, was dem Vorschlag der Zweiten Generalversammlung des Lateinamerikanischen Kirchenrates (CLAI) in Indaiatuba (SP) gleichkommt. Dort wurde erklärt, 1992 sollte ein Akt des Bekenkens und der Buße sein, da es „500 Jahre der Sünde“ seien.

Ja, es waren „500 Jahre der Sünde“. Sünde der Kirche, der Kolonisatoren, derer, die sich kolonisieren ließen, derer, die sich mit den Ausbeutern verbündeten, derer, die Sklaverei einführten und durch sie reich wurden, der Politiker, denen es mehr um ihre Bankkonten als um das Wohl der Menschen geht.

1992 ist für uns kein Anlaß zum Feiern. Es ist Anlaß, zu bekennen, zu bereuen, sich bekehren zu lassen. Es ist ein Bekenntnis, das die Länder der Ersten Welt, aber auch Lateinamerika ablegen müssen. Es ist eine Buße, die eine echte Metamorphose, ein Wandel, eine Bekehrung werden muß.“

Marcos R. Inhauser, s. o.

● **Indianer fordern Achtung vor der Natur**

Als die Portugiesen im Jahre 1500 in Brasilien landeten, gab es in dem Land rund fünf Millionen Indianer. Heute ist ihre Zahl durch die weiße „Zivilisation“ durch Krankheiten, Sklaverei und gewaltsame Landnahme auf etwa 200 000 dezimiert. Rund 600 dieser Überlebenden, Vertreter der verschiedenen Xingu-Stämme im Amazonasgebiet, versammelten sich erstmals in der Geschichte Ende Februar 1989 zu einem großen Treffen in Altamira (Bundesstaat Pará), um über gemeinsame Strategien im Kampf gegen neue Bedrohungen zu beraten.

Konkret ging es darum, die Folgen des geplanten Wasserkraftwerks von Cararão aufzudecken, das eine Fläche von 1 225 Quadratkilometer Urwald, Indianerland, überfluten würde und im Jahr 2000 in Betrieb gehen soll.

Zum Abschluß dieses historischen Treffens verabschiedeten die Indianer eine gemeinsame „Erklärung von Altamira“.

„Die eingeborenen Stämme der Xingu erklären zusammen mit Angehörigen aus vielen Regionen Brasiliens und der Welt, daß es notwendig ist, unsere Mutter Natur zu achten. Wir raten, unsere Wälder und Flüsse, die unsere Geschwister sind, nicht zu zerstören.“

Wir sind entschieden gegen den Bau der Staudämme am Xingu und an anderen Flüssen Amazoniens, denn sie bedrohen die eingeborenen Stämme und die Uferbewohner.

Lange Zeit hat der weiße Mann unser Denken und den Geist unserer Vorfahren angegriffen. Unsere Territorien sind die heiligen Stätten unseres Volkes, der Wohnsitz unseres Schöpfers, und dürfen nicht verletzt werden.

Bei diesem Treffen der eingeborenen Völker der Xingu haben wir beschlossen, über das Vorgehen der Regierung zu wachen, um weitere Zerstörung zu verhindern und unsere Kräfte mit denen des Nationalkongresses und des brasilianischen Volkes zu vereinen, damit wir gemeinsam diese wichtige Region der Welt, unsere Territorien, schützen können.“

(zitiert nach der brasilianischen Zeitung „O São Paulo“ vom 9.3.89)

Und es kamen die Spanier

Die spanischen Eroberer suchten nur Atahualpas Gold. Mit Schwert und Bibel verfolgten sie die großen Priester, die Weisen des Inkareichs. Durch den Tod dieser Männer gingen viele Kenntnisse verloren. Und da die Spanier nur Interesse am goldenen Metall der Gruben hatten, wurden viele Männer zur Arbeit im tiefen Herzen der Berge gezwungen. Und die Felder blieben ohne Saat, und Pflanzenarten verschwanden, wir werden sie vielleicht nie mehr kennen lernen. Aber auch andere Spanier kamen, die mit ihren Sachen verschiedene Pflanzensorten und Techniken brachten; der Weizen, die Gerste, die Bohne und die Traube, so wie andere landwirtschaftliche Produkte machten die Erde abermals grün. Es kamen die Stiere und wurden ins Joch des Pfluges gespannt. Der Andenmensch erlernte diese technologische Revolution. Und die spanische Technik verwandelte sich in eine Andentechnik. Neben den Maisfeldern wehten die goldenen Ähren des Weizens. Der Stier wurde zu einem Teil der Andenfamilie, die Hühner bevölkerten die Höfe, die Schafe weideten neben den Lamas, Esel und Pferde wurden zu einem Teil der Gemeinde. Der Andenmensch aber hörte nicht auf, ein Bauer zu sein und hielt sich weiter an der Erde fest.

Nicolás Matayoshi

Misereor Arbeitsheft: Indios in den Anden S. 28



epd - Dritte Welt-Information

Hinweise

Literatur

- 1) epd-Dritte Welt-Information zum Thema: 2/3/90 (Europa '92: Ein Markt, keine Vision? - Weniger Gerechtigkeit durch den EG-Binnenmarkt)
- 2) epd-Entwicklungspolitik, Materialien I/90, 1992 Jubeljahr oder Jubeljahr? Westeuropa und die Dritte Welt. Texte eines „Eine-Welt-Forums“ der Ökumenischen Initiative Eine Welt, Oktober 1989
- 3) Tzvetan Todorov: Die Eroberung Amerikas. ed. Suhrkamp, Frankfurt 1985
- 4) Dussel Enrique: Die Geschichte der Kirche in Lateinamerika. Matthias Grünewald Verlag, Mainz 1988
- 5) Konezka R.: Süd- und Mittelamerika I - Die Indianerkulturen Altamerikas und die spanisch-portugiesische Kolonialherrschaft. Fischer Weltgeschichte. Bd. 22 Fischer.-TB.
- 6) Castillo, B.D. de: Wahrhaftige Geschichte der Entdeckung und Eroberung von Mexiko. Stuttgart 1965.
- 7) Gabriel Garcia Marquez: Hundert Jahre Einsamkeit. Roman. dtv Taschenbuch
- 8) Lesebuch Dritte Welt. Bd. 2 Neue Texte aus Afrika, Asien, Lateinamerika. Hammer Verlag, Wuppertal 1984.
- 9) Eduardo Galeano: Die offenen Adern Lateinamerikas. Hammer Verlag, Wuppertal 1983
- 10) Augusto Cespedes: Teufelsmetall. Roman aus Bolivien. Lamuv-Dialog Dritte Welt. Bornheim 1982
- 11) Frauen in Lateinamerika (2 Bände), dtv
- 12) Bartolome de Las Casas: Kurzgefaßter Bericht von der Verwüstung der westindischen Länder. Hrsg. von H.M. Enzensberger, Frankfurt 1966
- 13) Augusto Boal: Theater der Unterdrückten, Frankfurt 1979
- 14) Fichtner Urs M./Vesely Sergio: Erwachen in der Neuen Welt, Baden-Baden 1988
- 15) B. Höfer, H. Dieterich, K. Meyer (Hrsg.): Das Fünfhundertjährige Reich, Frankfurt 1990

Unterrichtsmaterialien

- 1) Wochenschau 4/5/89: Lateinamerika Sek. II, A. Damaschkestraße, 6231 Schwalbach
- 2) Meueler, Erhard (Hrsg.): Unterentwicklung, Arbeitsmaterial für Schüler, Lehrer und Arbeitsgruppen, 2 Bde. Reinbeck b. Hamburg

Fachredaktion epd-Entwicklungspolitik / Dritte Welt: Peter Boese-Brekenfeld, Konrad Melchers; K. Friedrich Schade (verantwortlich).

Redaktion: Westerbachstr. 33-35, 6000 Frankfurt 90, Telefon 069/78972-0. Das Angebot von epd-Dritte Welt-Information umfaßt über 100 Ausgaben zu den wichtigsten entwicklungspolitischen Stichworten. Sie sind auch außerhalb des Abonnements einzeln erhältlich. Jede Bestellung sollte aber mindestens aus zwei Ausgaben bzw. Exemplaren bestehen. Einzel-/Doppelausgabe DM 1,50/2,50; Günstige Preistaffelung (z.B. 0,60/1,00 DM ab 10 Ex., 0,50/0,90 DM ab 50 Ex. usw.). Jahresabonnement DM 27,- für etwa 12 neue Ausgaben im laufenden Jahr und für die Zusendung eines Ansichtsexemplares aktualisierter früherer Ausgaben. Im Ausland DM 15,- excl. MwSt., zuzüglich Versandkosten. Stand 1990. Register aller Ausgaben kostenlos! Es enthält auch eine Übersicht der bei Sammelabonnements und größeren Bestellungen erheblichen Preisermäßigungen! Nachdruck und Vervielfältigung nur mit Genehmigung der Fachredaktion!

epd-Dritte Welt-Information wird vom Evangelischen Pressedienst (epd) im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP) herausgegeben. Chefredakteur der epd-Zentralredaktion: Hans Hafnack.

- 3) Misereor Arbeitshetz/Jugendaktion: Indios in den Anden, Aachen 1987
- 4) Entstehungsphase der Kolonien. Beispiel: Spanien-Mittelamerika. Didaktische Anmerkungen und Unterrichtsmaterialien, Planungsunterlagen. (Hessisches Institut für Lehrerfortbildung, Fulda/Reinhardswaldschule)

Adressen

- 1) Bundeskongreß entwicklungspolitischer Aktionsgruppen, BUKO, Nernstweg 32-34, 2000 Hamburg 50, Tel. 040/393156
- 2) Emanzipation und lateinamerikanische Identität: 1492-1992, Koordination in der BRD: Verein Monimbo, Darmstädterstraße 23, 6057 Dietzenbach, Tel. 06074/26891
- 3) „Brot für die Welt“ wird 1991/1992 500 Jahre Kolonialismus zum Schwerpunktthema seiner Aktion machen. BfdW, Presse- und Informationsabteilung, Postfach 10 11 42, 7000 Stuttgart 10

Bildnachweis

Unsere Geschichte Band 2, Diesterweg (S. 1), Entwicklungspolitische Korrespondenz 5-6/88 (S. 4), Felipe Guaman Poma de Ayala, Nueva coronica y buen gobierno, Paris 1936 in Misereor Arbeitshetz (S. 8, 9)



Zusammenstellung dieser Ausgabe:
Martin Geisz

Fortsetzung von S. 5

sammengeschmolzen. Nach Angaben des Marquis von Barinas waren zwischen Lima und Paíta, wo mehr als zwei Millionen Indianer gelebt hatten, 1685 nur noch viertausend Familien vorhanden. Der Erzbischof Liñán y Cisneros leugnete die Vernichtung der Indianer ab: „Was vorliegt, ist, daß sie sich verstecken“, sagte er, „um keine Steuern zu bezahlen, unter Mißbrauch der Freiheit, die sie genießen und die sie zur Zeit der Inkas nicht hatten.“

Eduardo GALEANO, Die offenen Adern Lateinamerikas. Die Geschichte eines Kontinents von der Entdeckung bis zur Gegenwart, Wuppertal 1973, S. 50

• Völkermord heute

▶ Im Jahr der sogenannten „Entdeckung“ Amerikas (1492) lebten dort ca. 90 Mio. Ureinwohner; heute bleiben davon noch 45 Mio. das sind 7,7% der Gesamtbevölkerung des Kontinents.

▶ In Amazonien, der „gefährdeten Lunge schwindsüchtiger Industrieländer“ (Suess), werden jährlich 17 000 Quadratkilometer Urwald vernichtet, die teilweise zum Lebensraum der ca. 100 000 Amazonas-Indios gehören, besser gesagt: gehörten.

▶ Im Gebiet des Yanomami-Stammes stehen 9 000 Indianer seit wenigen Jahren plötzlich 50 000 mit Duldung der Regierung eingedrungenen Goldsuchern gegenüber.

▶ Die mit Weltbank-Kredit finanzierte Bundesstraße BR 364 führt mitten durch das Land des Nabikwara-Volkes und bewirkte, daß dieses „herumgeschoben wurde wie alte Möbel“. 10 000 Nambikaras lebten zu Beginn dieses Jahrhunderts. Heute sind es 800.

Paulo Suess nennt das die endgültige „Entdeckung“ der Indianer: „Kolonialmacht und Nationalstaat haben ihnen die Über- und die Unterdecke weggezogen, den Wald und die Bodenschätze. Nun wollen sie auch noch das Bett selbst: den Boden und die Flüsse.“ In der Leidensgeschichte der Indianervölker Lateinamerikas wird der Karfreitag zum Alltag, heißt das tägliche Brot Passion. Für den deutschstämmigen Brasilianer ist die Schlußfolgerung daraus

8 Selbstmord bei Indios

so knapp und einfach wie brutal: „Die Endlösung ist vorbereitet, der Genozid absehbar.“

Michael Steiner (ehemaliger Nationalsekretär des Indianermissionsrates): Hoffnung von den Rädern der Menschheit in: Missionszentrale der Franziskaner a.a.O., S. 22

• Encomienda - Zwangsarbeit

Der Dienst für den Inka-König hatte paternalistische Züge. Kein Untertan mußte soviel Dienst leisten, daß er sich selbst nicht mehr ernähren konnte.

Die Spanier zwangen die Bevölkerung dazu, auf den Landgütern und in den Bergwerken zu arbeiten. Den (spanischen) Grundbesitzern und Bergwerksunternehmern (Encomenderos) wurden Indios zugeweiht, die für die Arbeit zur Verfügung stehen mußten. Diese Form der Zwangsarbeit ist



Privatunternehmer mit staatlichem Auftrag („Encomendero“, Mitte) und Staatsbeamter („Corregidor“, rechts) arbeiten eng zusammen. Links ein dem „Encomendero“ unliebsamer adliger Indianer.



Indianischer Dorfvorsteher keine Arbeitskräfte zu

unter dem Namen E worden.

Die Folge der totalen „sensterben unter den In gesetzgebung“ wurde gestellt. Aber auch die tiert, wie wir heute no ischofs Las Casas nachlesen können.

• Mita - Zwangsein

Nachdem die Spanier ten sie vor allem die A wertvollstes Kapital, d bauten sie inkaische Z gen aus.

Im Inka-Reich bede Zwangseinsatz für öffe Im Kolonialreich ent Zwangsarbeit für öffe

„Die Endlösung
behbar.“

(Indianermissionsrates):
Kolonialzentrale der Fran-

paternalisti-
soviel Dienst
mehr ernähren

erung dazu, auf
ken zu arbei-
zern und Berg-
ros) wurden in-
zur Verfügung
Zwangsarbeit ist

ROLE



(Encomen-
dor", rechts)
Encomende-

Dritte Welt-Information - epd



Indianischer Dorfvorsteher wollte spanischem Beamten keine Arbeitskräfte zur Verfügung stellen.

unter dem Namen Encomienda bekannt geworden.

Die Folge der totalen Ausbeutung war ein Massensterben unter den Indios. Durch eine „Schutzgesetzgebung“ wurde Minimalanforderungen gestellt. Aber auch diese wurden nicht respektiert, wie wir heute noch in den Berichten des Bischofs Las Casas an die spanische Krone nachlesen können.

● Mita - Zwangseinsatz

Nachdem die Spanier sich etabliert hatten, nutzten sie vor allem die Arbeitskraft der Indianer als wertvollstes Kapital, das Peru ihnen bot. Dabei bauten sie inkaische Zwangsarbeits-Einrichtungen aus.

Im Inka-Reich bedeutete Mita unbezahlten Zwangseinsatz für öffentliche Arbeiten.

Im Kolonialreich entwickelte sich Mita zur Zwangsarbeit für öffentliche Arbeiten (Straßen,

Bauten, staatliche Transporte) oder für private, wenn der Vizekönig diese als „im öffentlichen Interesse“ erklärte (Bergbau, Transport von Lasten für Weiße, Viehhüten für Weiße, Hausbau für Weiße).

Arbeitsschutz und Begrenzung des Arbeitseinsatzes gab es zwar in der Theorie. Nur je ein Siebtel der arbeitsfähigen Indianer von 18 bis 50 Jahren mußte für 1 Jahr Mita-Arbeit leisten. Das Jahr wurde gerechnet zu 160 Arbeitstagen à sieben (in Bergwerken sechs) Arbeitsstunden. Nach einem Mita-Jahr konnte der Indianer nicht gleich wieder zur Mita verpflichtet werden.

So aber sah die Praxis aus: „Ins Tal von Jauja kehrte ein Indianer vom Bergwerk Huancavelica zurück. Und er fand seine Frau tot. Und der Dorfvorsteher kam zu ihm und sagte: ‚Ich weiß, ich tue dir weh, du kommst gerade erst aus dem Stollen und findest dich als Witwer wieder, mit zwei Söhnen zu ernähren, und du bist mager und erschöpft von der Arbeit. Aber ich kann nicht anders: Ich finde keinen Indianer für die Mita, und wenn die Zahl nicht voll wird, verbrennen sie mich, peitschen sie mich, trinken sie mein Blut. Hab' Mitleid mit mir, kehr wieder zurück ins Bergwerk.‘ Da nahm der Indianer seine zwei kleinen Söhne, umarmte und küßte sie zärtlich und hängte sie an einem Baum auf. Dann nahm er ein Küchenmesser und stieß es sich durch den Hals, um nicht wieder ins Bergwerk zurück zu müssen.“

(Fray Buenaventura Salinas, 16. Jh.). Aus: Herrscher und Untertanen. Roter Faden zur Ausstellung „Indianer in Peru“, Frankfurt 1973-74, S. 215

AUS DER GESCHICHTE LERNEN?

Genügt der kritische Blick auf 500 Jahre Geschichte und koloniale Ausbeutung Lateinamerikas durch Nordamerika und Europa?

In Lateinamerika melden sich immer mehr zu Wort, die **Wiedergutmachung verlangen**, die sich nicht damit begnügen wollen, daß wir ein kritisches Kapitel in unserer Geschichtsschreibung ergänzen und dann zur Tagesordnung übergehen.

500 Jahre »Entdeckung Amerikas« Jubiläum einer Falschmünzerei



Friedhelm v. Othegraven

Litanei des Weißen Mannes

Eine Herausforderung an christlich-abendländisches Denken

192 Seiten, 14 Abbildungen, gebunden,

DM 29,80/öS 220,-/sfr. 26,20 – ISBN 3-922314-65-1

Es kommt nicht darauf an, ob die Sonne in eines Monarchen Staaten nicht untergeht, wie sich Spanien ehemals rühmte, sondern was sie während ihres Laufes in diesen Staaten zu sehen bekommt.

Georg Christoph Lichtenberg

Europa, Amerika und nicht zuletzt die christlichen Kirchen aller Richtungen bereiten sich vor, am 12. Oktober 1992 den fünfhundertsten Jahrestag der angeblichen »Entdeckung Amerikas« mit allem Pomp zu feiern. Die Vorbereitungen hierzu haben bereits alle Zeichen dafür gesetzt, daß sich Scham- und Geschmacklosigkeiten wie ehemals die Waage halten. Mit dem Fälschergriffel und einer Dreistigkeit, die auf den Verlust des historischen Gedächtnisses spekuliert, wird versucht, dem im Dreiecksverhältnis zwischen Spanien, Portugal und der Romkirche gezeugten und auf dem Amerikanischen Kontinent ausgelegten Scherbenhaufen den Heiligenschein eines Grals zu verleihen und den Ureinwohnern die Geschichte ihres fünfhundertjährigen und immer noch nicht enden wollenden Martyriums als Segensmonstranz hinzuhalten.

Der Autor hat den Mut gezeigt, vor dieser Szene schmerzlos den Vorhang beiseite zu schieben. Die hier vorgelegte Darstellung verkörpert eine der schärfsten Anklagen, die je zu diesem Thema veröffentlicht wurden. Das Werk ist eine unerbittliche Provokation, die bisher Gültiges und Vertrautes in Frage stellt und Verletzungen nicht ausschließt; es ist eine rückhaltlose Demaskierung christlich-abendländischer Doppelmoral, Heuchelei, Machtgier und Gewalt im Spiegel der »Entdeckung« (besser: Annexion) Amerikas. Der Autor zeigt in der

unkonventionellen Form einer Litanei – einem Devotionsinstrument der Täter – und in episch-meditativer Sprache auf, wie Christen den Abendmahlskelch in eine Büchse der Pandora verwandelten und dem nunmehr 500 Jahre ununterbrochen währenden indianischen »Karfreitag« auch in unserer Zeit das »Ostern« weiter verwehren – vordem mit Frohbotschaft, Heiligen, Schwert und Pulver, heute mit der Brachialgewalt multinationaler Konzerne im profitträchtigen Miteinander von Regierungen, Kirchen und Militärs. In den nicht endenden Verbrechen erkennt der Autor die Reflexionen einer verseuchten Innenwelt, der er den Geisteskosmos der amerikanischen Ureinwohner entgegenhält.

Der zweite Teil des Buches ist eine mit der Litanei korrespondierende literarische Collage authentischer Fakten und Aussagen von Augenzeugen aus fünf Jahrhunderten, in die sich prägnante Ausschnitte aus den hier meist unbekanntesten Predigten und Ansprachen einfügen, in denen sich der gegenwärtige Papst Johannes Paul II. vor Ort aus der geschichtlichen Verantwortung der Christenheit zu stehlen versucht. Doch die mit Indianerschicksalen und Indianerblut behafteten Gold- und Silberschätze in Schatzkammern von Kathedralen, Domen, Kirchen und Klöstern sprechen eine so ganz andere Sprache.

Aus Buchbesprechungen:

Wie kann das Herz eines Christen vor Begeisterung schwellen, wenn er sich die weltweiten Christianisierungsversuche und gelungenen Missionierungen im Namen seines doch oft genug auf Sanftmut und Toleranz plädierten »Herrn Jesus« vorstellt? Wie kann er ehrfürchtig dem Oberhaupt der katholischen Gemeinde begegnen, wenn dieser allen Ernstes dafür seinem Gott dankt, durch welchen unvorstellbaren »Kreuzzug« z.B. die Indianische Urbevölkerung Amerikas zum Christentum bekehrt wurde...

Welche Anmaßung, wenn der Christ der festen Meinung ist, daß seine Gottesvorstellung auch der aller anderen Menschen – verstreut über den gesamten Erdball – entspricht? Dabei verdammt er jede andere Religion, die das gleiche Recht für sich in Anspruch nimmt.

Friedhelm von Othegraven nimmt sich einer nur selten erwähnten Völkergruppe (fast nur noch -grüppchen) an und beschreibt das unvorstellbare Leid, die Grausamkeiten und bestialischen Evangelisationsmanöver, mit denen nach der Entdeckung des heutigen »amerikanischen« Kontinents die dort vorgefundene Urbevölkerung mit ihrer eigenen hohen Kultur zerstört, vernichtet, geschändet und »bezwungen« wurde. Der sanftmütige rote Mann, der die weißen Ankömmlinge überrascht und gastfreundlich aufzunehmen gewillt war, wurde das Opfer sadistischer christlicher Anmaßung. Er wurde ausgeraubt, erschlagen und zu einem Gottesdienst gezwungen, der für ihn verbunden war mit Selbstaufgabe und erpreßtem Götzenkult. Man erklärte den roten Mann zum wilden Tier (schon immer das Privileg der »weißen Herrenrasse«!) und forderte Dankbarkeit, daß er endlich in den Schoß europäischer Zivilisation und der alleinseligmachenden christlichen Kirche aufgenommen wurde.

Der Autor des vorliegenden Buches bekennt sich voll zur Schuld des Christentums, in dessen Zentrum er selber sitzt und versucht, Gnade für sich und seinesgleichen vor einer überregionalen Gottheit zu finden. Seine Litanei ist der Anruf Gottes und das Bekenntnis christlicher Schuld, dem im Wechsel die Aufzählung der realen stattgefundenen Untaten folgt.

Gefestigt wird das eigene glühende Bekenntnis menschlicher Unzulänglichkeit und des daraus resultierenden Entsetzens durch historisch überlieferte Fakten und noch heute praktizierte Methoden zur Reduzierung unbehaglicher Minderheiten...

Wirklich, wäre ich nicht schon längst dem Schoß der christlichen Kirche entflohen, nach der Lektüre dieses Buches bliebe mir aufgrund meines Wissens keine andere Wahl, als mich sofort davon zu lösen.

Wieviel Morde, wieviel Grausamkeiten kann der weiße Mann, der Christ eigentlich noch begehen und dennoch den Schlaf des Gerechten schlafen? Wie weit wird er noch gehen, ohne sich eingestehen zu müssen, daß ein Gott, in dessen Namen soviel Blut vergossen wird, kaum der rechte Gott sein kann?...

SILHOUETTE
Literatur International
Nr. 25 / 1988 Berlin

T.B.Z.

Eine »Litanei des Weißen Mannes« – wer ertrüge sie in voller Länge? Wer hätte die Kraft, sich dieses Lied der Gewalt, der sinnlosen Brutalität mit Sophisterei bemäntelt über längere Zeit hinweg auszusetzen? Große und weltbewegende Ideen, die hoffnungsvollsten Träumereien zeichnen uns Europäer ebenso aus, wie undenkbar Niedertracht und Selbstgefälligkeit. Letztere brechen uns nur selten ins Blickfeld. Wo immer dann ein Schuldgefühl aufkommt, da leiten unsere Bemühungen um Wiedergutmachung binnen kürzester Zeit eine neuerliche Sophisterei ein. Der Indianerkult seit den 70er Jahren, der wiedererstarkende Exotismus von zutiefst eurozentristischer Prägung belegen dies in ihrer unerbitlichen Logik der Vereinnahmung zur Genüge. Wie kann eine Rasse, eine Kultur und auch eine Religion – über alle historischen Fakten hinweg – eine derartige Arroganz behaupten?

Leider läßt sich der Zorn gegen sich selbst und den eigenen Kontinent immer nur für kurze Momente und nicht auf Dauer erhalten.

Friedhelm v. Othegravens Buch »Litanei des Weißen Mannes« über die Verbrechen der europäischen Eroberer in der »neuen Welt« ist eine Dokumentation, Sammlung der verschiedensten Zeugnisse und zugleich ein Exerzitium, eine Selbstprüfung für jeden Europäer.

Othegraven wählte für seine Arbeit eine dramaturgisch raffinierte Methode, die dieses Buch wesentlich von anderen unterscheidet, und es zudem tiefer stoßen läßt als eine bloße Dokumentation; es packt uns an der Wurzel unserer Kultur: der Verlogenheit des praktizierten Christentums.

Hier wird der eine oder andere schon eine Chance wittern, sich von einer »Kollektivschuld des Europäers« auszuklammern: – weit gefehlt!

Es geht nicht um eine Glaubensfrage. Im selben Augenblick, da das Christentum nicht mehr Religion der Unterdrückten und der Minderheit war, pervertierte eine ursprünglich diskutierbare Lehre zu KIRCHE, d. h. zu Macht. Von diesem Zeitpunkt an gehorchte sie denselben Gesetzen, denen heute jede Politik gehorcht: Ökonomie, Machterwerb, Machterhalt um jeden Preis, und der dazu erforderlichen Sophisterei, einer Mimikry der Wertbegriffe.

»Der gebildete Mensch weiß alles unter den Gesichtspunkt des Guten zu bringen, alles gut zu machen, an allem einen wesentlichen Gesichtspunkt geltend zu machen. Es muß einer nicht weit gekommen sein in seiner Bildung, wenn er nicht für das Schlechteste gute Gründe hätte; was in der Welt seit Adam Böses geschehen ist, ist durch gute Gründe gerechtfertigt.« (Hegel)

Unsere ganze europäische Kultur ist im wesentlichen nichts anderes als die Geschichte der Verfestigung einer Lehre in einer Institution, und deren Selbsterhalt unter wechselnden Gesichtern. Für die Frage nach einer »europäischen Kollektivschuld«, die – man muß es einmal sagen: die die Naziverbrechen um ein Vielfaches und Unvorstellbares übertrefft –, für diese Frage ist es völlig belanglos, ob einer Atheist oder Gläubiger ist. Denn das ändert nichts an seiner Zugehörigkeit zu dieser

Kultur. Genausowenig nützt es etwas, den Finger auf Andere zu verweisen – oder noch perverser: unsere Kultur, quasi als »Exportation«, in die Länder der III. Welt zu transportieren. Denn das ist doch das Höchstmögliche an Sophistik: – unsere Maßstäbe in die Länder zu bringen, die deren Opfer sind, damit ihnen die Verbrechen unter einem anderen Licht erscheinen und ihnen ins Bewußtsein treten können! Das einzig aufrichtige Verhalten wäre, mehr Ehrfurcht und Respekt vor anderen Kulturen, Verschiedenheiten zu akzeptieren und zu bewahren und natürlich sich selbst die europäische Überheblichkeit einzugestehen.

Othegravens Buch gewährt uns über die reichend abstoßenden Verbrechen hinaus einen Blick auf die Strategien der Schönfärberei und Legitimation mit denen diese Verbrechen gerechtfertigt wurden.

Quasi als roten Faden verwendet er dazu in seinem Buch eine christliche Litanei, um die herum er durch Dokumente und Anmerkungen die »Materialien zur Vergangenheit und Gegenwart« gruppiert. Dort finden sich historische Zeugnisse der spanischen Eroberer, zeitgenössische Reden des Papstes Johannes Paul II., die vor diesem Hintergrund zu erscheinen, was sie in Wirklichkeit nicht sind: blanke Hohn; zudem Zitate aus kritischen Schriften und Dokumentationen über das Schicksal der Indianer in Lateinamerika und die »unheiligen Geschäfte des Kirchenstaates«.

»Ulcus-Molle-Info« Nr. 1-3 1988 / Lit. Informationszentrum Josef Wintjes, 4250 Bortrop

Dieses Indianerbuch ist anders. Es ruft keine Indianerbilder hervor. Keine Bilder stolzer Krieger. Die Indianer in der »Litanei des Weißen Mannes« sind sogar austauschbar: Heiden, Hexen, Schlangen können eingesetzt werden. Ja sogar die Natur kann hier für die Indianer stehen. Dieses Buch ist für mutige Weiße geschrieben. Nicht ohne Hoffnung, daß es sie gibt. Für mutige Weiße, die das Bild, das sich dem Lesenden vor die Augen schiebt, ertragen können: Christen mit erhobenen Kreuzen, an denen ein toter Sohn hängt, vortretend, plündernd, zerstörend...

Wertvoll sind die Materialien zur Vergangenheit und Gegenwart – Aussagen und Fakten –, die die 90 Seiten starke Litanei begründen. Darüber hinaus vermittelt der Stil des Buches ein Gefühl der Andacht und auch der Dankbarkeit, solche Aussagen unbeschönigt geschrieben zu wissen.

Meine Aufforderung an alle: Nur Mut! Es ist das wirkungsvollste »Indianerbuch«, das ich kenne.

Aus Baum-Zeitung für Baumfreunde Natur und Umwelt, Minden/Westf., Juni 1987



Sie folterten die Indianer, um auch das letzte Gold zu erpressen.



Sie hackten und schnitten den Indianern Hände und Nasen ab und fütterten damit Ihre Hunde.



Sie hängten zur Ehre und Verherrlichung Jesu und der zwölf Apostel in einzelnen Gruppen je dreizehn Indianer auf, so daß die Füße das Scheiterholz noch gerade berührten. Mit dem Wegbrennen des Holzes zog der Strang langsam zu.



Sie legten Fallgruben an, die mit spitzen Pfählen bestückt wurden, und jagten die Indianer ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht hinein.

DIE WILDEN WEISSEN

Als Kolumbus 1492 auszog, die »Neue Welt« zu entdecken, entfachte er und das ihn stützende Königshaus von Spanien ein kulturelles und ethnisches Inferno, mindestens vergleichbar mit dem faschistischen Holocaust. Die Eroberung und Unterjochung der »Neuen Welt« brachte den Völkern des amerikanischen Kontinents Raub, Zerstörung, Krieg, Verklavung und Mord, vernichtete hochentwickelte Kulturen und zerstörte ethnische Identität.

Noch vier Jahrhunderte später halten sich bei den Enkeln der Eroberer von einst hartnäckig die frommen Glorifizierungen dieser brutalen Eroberungsfeldzüge, die im Zeichen des Kreuzes geschlagen wurden. Auch heute verbreiten die bedeutenden Repräsentanten der katholischen Kirche sowie die militanten protestantischen Fundamentalisten die Meinung, daß die geistliche Mission von damals dem Wohl der ganzen Welt diene. Dienen tat und tut dies nur der Stabilität des Heiligen Stuhls auf dem amerikanischen Kontinent und im Gefolge den multinationalen Konzernen auf ihrer Jagd nach Bodenschätzen.

Friedhelm v. Othegraven hat in seinem Buch »Die Litanei des Weißen Mannes« eine Bestandsaufnahme dieser Geschichte europäischer Verbrechen in der »Neuen Welt« vorgelegt. Dabei entlarvt er den Zynismus, die Barbarei und den Januskopf christlicher Mission und führt die Brutalität ihrer Agenten und geistlichen Wegbereiter unmißverständlich vor.

Unkonventionell ist v. Othegravens Darstellung der bestialischen Barbarei. In Form einer pastoralen Litanei »betet« er gegen die »Sünden« des Weißen Mannes und ruft zur Besinnung und Umkehr auf. Die indianischen Völker Mittel- und Süd-

Amerikas hätten ein Recht auf Befreiung und Wiedergeburt ihrer Kultur und ihres indianischen Geistes. Aus unzähligen Quellen, die den dokumentarischen Anhang des Buches bilden, hat der Autor die Fakten für seine Anklage zusammengetragen. Zu Wort kommen Überlieferungen von Augenzeugen, Wissenschaftlern, Zeitzeugen und die katholische Kirche in selbstentlarvender Offenheit.

Aus dem Erlös des Buches gehen 1 DM je Exemplar als Freundschaftshilfe an die panindianische Zeitung »Akwasasne Notes«.

ABL
Stadtblatt Osnabrück

Das Buch »Litanei des Weißen Mannes« von Friedhelm von Othegraven ist ein einziger, anklagender Schrei! Es geht um den Genozid, den Völkermord an den Ureinwohnern des amerikanischen Kontinents durch die weißen Eroberer und heutigen Herren, die einst jahrhundertlang mit Kreuz und Schwert, heute mit der guten Nachricht des Evangeliums und der kapitalistischen freien Marktwirtschaft skrupellos die indianischen Menschen ausrotten. Es geht um die ungeheure millionenfache Blutschuld an Indianern – und auch an afrikanischen Sklaven – es geht um die Brutalität und menschenverachtende, menschenausrottende Eroberungs- und Ausplünderungspolitik christlicher europäischer Staaten, christlicher weißer Soldaten und Heerführer, Kaufleute und Kirchenmänner. Nicht Jesus von Nazareth, er nicht, aber seine Nachfolger sind bis heute dieses Völkermordes mitschuldig. Hier ist bis heute kaum etwas an dieser ungeheuren Blutschuld erkannt oder bekannt, geschweige denn bereut und wiedergutmacht worden. Ich könnte als Ausnahme einzelne Frauen und Männer aus dem Umkreis der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung nennen und vom Weltrat der Kirchen in Genf – aber »die Kirche«, die Kirchen Europas, die sogenannte Amtskirche und die Christenheit? Übrigens gilt Ähnliches, wenn man die imperialen Kolonialisierungen der europäischen, christlichen Völker in Afrika und Asien genauer untersucht, und wenn man die mittelalterlichen Judenpogrome und den Anteil am Holocaust der Juden durch die Deutschen unter Hitler analysiert, vom Vietnamkrieg und der mörderischen Apartheidspolitik in Südafrika ganz zu schweigen: Völkermord, Blutschuld, gepaart mit einem weißen, christlichen Überlegenheitsgefühl, einem kirchlicherseits besorgten guten Gewissen – und einer ausgeprägten Gold- und Geldgier. Wie kommt es, daß die weiße Christenheit, daß wir Christen gegen diese ungeheuren Sachverhalte so abweisend, so unempfindlich sind? Wir haften doch mit – und

tragen auch die Folgen: in der Unglaubwürdigkeit unserer Bekenntnisse, in der Verwüstung unserer Seelen, in der Zerstörung unserer Lebenswelt und ökologischen Überlebensbedingungen – oder meinen wir so einfach davonzukommen, weil wir persönlich ja nie einen Indianer oder Juden verachtet, gequält und umgebracht haben? Diese Fragen lassen den Leser der »Litanei des Weißen Mannes« nicht los. Das Buch stellt in der Tat eine eindringliche »Herausforderung an das christlich-abendländische Denken« dar.

– Das Werk Friedhelm von Othegraven enthält im wesentlichen drei ganz verschiedene, aber aufeinander bezogene Teile: **Eine Bußlitanei** (S. 15–85), eine der Karfreitagsliturgie nachempfundene christliche Selbstanklage, in verdichtender, detaillierter, die ungeheure Schuld meditativ durchdringender Sprache.

– **Zwölf Reproduktionen von Kupferstichen aus dem Jahre 1665**, die innerhalb der Litanei – samt ihren Unterschriften – die teuflischen Quälereien und Mordtaten der weißen, christlichen Invasoren Amerikas augenfällig dokumentieren.

– **Materialien zu Vergangenheit und Gegenwart** (S. 95–182), die mehr sind als ausführliche Belege für die in der Litanei genannten Details. Aus einer großen Anzahl verschiedenartiger Quellen hat von Othegraven gleichsam eine literarische Collage erstellt, aus der der Leser ersieht, wie Christen damals und heute mit den Indianern umgegangen sind und umgehen, wie der gegenwärtige Papst Johannes Paul II. sich mit oberflächlich frommen Worten aus der geschichtlichen Verantwortung der Christenheit stiehlt, wie Indianer die weißen Christen erlebt haben und erleben, wie aus kapitalistischen und geostrategischen Interessen heute noch immer Leben und Kultur der wenigen überlebenden Indianer vernichtet werden: am Amazonas, in Guatemala, in den USA. Man sollte das alles genau studieren und für 1992 im Gedächtnis behalten, wenn die 500-Jahrfeier der »Entdeckung« (besser: Invasion) Amerikas gefeiert wird.

Paul Gerhard Schoenborn

ila-info/Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika

Otto Rahn Kreuzzug gegen den Gral

358 S., geb., 12 Abb. DM 42,50

Eine große Melancholie liegt über der Geschichte von Provence und Languedoc. Nach dem Niedergang von Hellas und Rom, der Einwanderung der Westgoten, der Berührung mit arabischer Kultur und christlicher Häresie war dort aus keltisch-germanisch-griechischen Wurzeln ein Volk herangewachsen, das nicht in mittelalterlicher Nacht und Weltflucht versank. Es entwickelte damals die einzige Kultur, die vielleicht hätte



fähig werden können, die Nachfolge atlantischer und antiker Harmonie und Größe anzutreten. Aber dieses Volk diente nicht dem Kreuz, sondern dem »Gral«, und damit ketzerischen und heidnischen Anschauungen. Und so wurde es im 13. Jahrhundert, mitten im Aufblühen seiner Kultur, mit Kreuzzügen überzogen und systematisch vernichtet. Eine der größten Tragödien, die die Welt je gesehen hat, und eines ihrer ungeheuerlichsten Verbrechen spielte sich damals ab. Dieses Geschehen wurde so völlig aus dem Bewußtsein des Abendlandes verdrängt, die Spuren so gründlich getilgt, daß heute fast nichts mehr an dieses Volk, sein Heldentum und seine Kultur erinnert.

Otto Rahn Luzifers Hofgesind

290 S., geb. DM 38,-

Otto Rahn geht in diesem Buch den durch Verfolgung und Verleumdung weitgehend verwischten Spuren mittelalterlicher Ketzer, Heiden und Weisen nach. Ihm gelang ein tief bewegendes, oft nachdenklich und melancholisch stimmendes, im Stil fast dichterisch zu nennendes Werk.

500 Jahre Entdeckung / Unterdrückung Lateinamerikas



Würde man auf der Straße fragen, woran der »durchschnittliche« Bundesbürger bei der Nennung der Jahreszahl 1992 denkt, dann bekäme man mit großer Wahrscheinlichkeit das Stichwort »Europäischer Binnenmarkt« zu hören. Nur wenigen wird in den Sinn kommen, daß sich 1992 zum 500sten Mal die – so steht es bis heute in unseren Geschichtsbüchern – »Entdeckung« Amerikas jährt.

Erst in der jüngsten Vergangenheit und in der Gegenwart haben Versuche begonnen Gespräche auf der Ebene der Gleichwertigkeit der Menschen zu führen. In den 50iger Jahren dieses Jahrhunderts unternahm kleine Gruppen erste Schritte zu einem friedlichen kulturellen Austausch, der nur der Anfang eines langen Lernprozesses sein konnte, denn die Ausgangslage für diese »Partnerschaften« ist zu verschieden: es treffen die Opfer und die Nutznießer der weltweiten wirtschaftlichen und politischen Strukturen aufeinander.

Feste kann man feiern wie sie fallen, kritiklos und ohne Konsequenzen für die Zukunft. Man kann sich aber auch bewußt machen, daß Jubiläen nur Sinn haben, wenn es zu einer ausführlichen Reflexion des Geschehenen kommt und die Erfahrungen für die Zukunft fruchtbar gemacht werden.

Die Geschichte

Bei einer Aufarbeitung der Geschichte müssen zwei Perspektiven untersucht werden: Kolonialherrschaft aus der Sicht der Herrschenden und aus der Sicht der Beherrschten und Unterdrückten – hier tut sich das größere Defizit auf.

In europäischen Geschichtsbüchern steht vermerkt, daß am 12. Oktober 1492 Columbus »Westindien« entdeckte und dieser Entdeckungsreise weitere gefolgt sind. Diese Reise wurde von Abenteurern unternommen, die, in-

spiziert von der Idee der Eroberung, auf der Suche nach neuen Quellen des Reichtums waren. In den offiziellen Geschichtsbüchern Lateinamerikas steht das gesamte Kapitel unter dem Titel: »Eroberung«, die allerdings mit der jeweiligen nationalen Unabhängigkeit im letzten Jahrhundert als beendet angesehen wird. Die »Invasion« Europas in allen Bereichen menschlichen Lebens, von der sozialen über die religiöse und kulturelle Ordnung bis zur wirtschaftlichen Lebensgrundlage, realisierte sich aber nach dem Schema »Unterwerfung oder Ausrottung« und setzt sich bis heute in anderer, subtilerer Weise fort.

Zwar trennen uns noch fast zwei Jahre vom Datum 1992 und doch gibt es schon jetzt eine gro-

ße Menge an Begriffen, die je nach Perspektive und Interesse die Vergangenheit und Gegenwart beschreiben und bewerten. So wird von der Entdeckung Lateinamerikas, Zivilisierung und Missionierung, aber auch von einer 500jährigen Eroberung, von Völkermord und Widerstand, von 500jährigem Identitätsverlust und der Verdeckung der wirklichen Geschehnisse durch missionarische Legitimierung gesprochen. Auch werden der 11. Oktober 1492 als der letzte Tag der Freiheit und die folgenden 500 Jahre als Chronik des Todes bezeichnet.

Wer verharmlosend von der Entdeckung der Neuen Welt durch die Alte Welt spricht, der kann ohne Scham dieses Jubiläum als »Begegnung zweier Welten« titulieren, wie die spanische Regierung dies tut.

Spricht hingegen ein Lateinamerikaner davon, daß die »Indianer«, die Kolumbus als den ersten Europäer entdeckten, eine böse Entdeckung machten, die schätzungsweise 40 Millionen Bewohnern des Kontinents das Leben kostete, dann wird klar, daß es geradezu zynisch und ein fortgesetzter Kolonialismus ist, von der Begegnung zweier Welten zu sprechen.

Je nach Standpunkt muß eine solch differenzierte geschichtliche Beurteilung auch zu unterschiedlichem »Feier-Handeln« führen.

»Feierlichkeiten«?

Bereits im Vorfeld des magischen Datums '92 ist es kaum mehr zu überblicken, wer sich dieses Datums mit welcher Absicht bemächtigt hat.

Da ist zunächst einmal von Spanien zu sprechen, das sich der Weltöffentlichkeit im Jahr 1992 mit drei großen Ereignissen »vorstellen« will: das 500ste Jubiläum der Entdeckung Lateinamerikas, die Olympischen Spiele und die Weltausstellung. Für alle drei Ereignisse stehen insgesamt rund 3,5 Mrd. US-Dollar zur Verfügung. In memoriam der Entdeckungsfahrt sollen dann noch 3 Karavellen losgeschickt werden, die den Weg der »Entdeckung« nachfahren sollen. Spanien als Repräsentantin der europäischen Wirtschaftsmacht hat diese »Jubelfeiern« zur nationalen Angelegenheit hochstilisiert, in die alle Persönlichkeiten des politischen und öffentlichen Lebens sowie Vertreter aus allen mittel- und südamerikanischen Staaten eingebunden werden sollen. Dieses Jubiläum soll dazu dienen, den Glanz vergangener abendländischer Größe neu heraufzubeschwören und viele werden – ohne daß sie sich dessen bewußt sind – zu geistigen Wiederholungstätern, die keinen Respekt haben vor dem Kampf um die materiellen und sozialen Überlebensbedingungen der Mehrheit der lateinamerikanischen Bevölkerung sowie ihrem Kampf um Rückgewinnung ihrer geraubten Identität.

Dagegen hat sich mit dem Ziel, die historischen Wahrheiten nicht unter die Räder kommen zu lassen und mit Jubelfeiern zuzuschütten, eine lateinamerikanische Initiative gebildet, die u. a. über die Ausschreibung internationaler Wettbewerbe im Bereich der Literatur, des Videos, der Fotografie etc. eine Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte in all ihren Facetten fördern will. »Emancipación y identidad de América Latina«, so der Name der Initiative, will die Entwicklungen in der Geschichte aufspüren, die auch noch die Welt von 1992 bestimmen. In fast allen Ländern Lateinamerikas haben sich Komitees gegründet, die im Rahmen dieses Kulturprojekts nach Möglichkeiten suchen, Emanzipation und Selbstwertgefühl der Bevölkerung aufzubauen. Es werden hierbei vier geschichtliche Konsequenzen, die Erbe der »Entdeckung Amerikas« sind und die Existenz der heute lebenden Menschen essentiell betreffen, in den Mittelpunkt gerückt:

◆ Mit dem 12. Oktober 1492 beginnt die Entwicklung eines internationalen europäischen Herrschafts- und Ausbeutungssystems, welches Amerika, Afrika und Teile Asiens als natürliches Hinterland für die Bereicherung der europäischen Länder ansieht.

◆ Mit dem 12. Oktober 1492 verlieren die lateinamerikanischen Völker ihre wirtschaftliche und politische Souveränität. Daran änderten auch die formal erreichten Unabhängigkeiten nichts.

H I N W E I S :

Auf Seite 6 befindet sich eine Besteliste, in der Material zum Weiterlesen und -arbeiten aufgeführt ist. Speziell zum Artikel auf dieser Seite noch einige Literaturhinweise:

◆ Enrique Dussel, Die Geschichte der Kirche in Lateinamerika, Mainz 1988

◆ Hans-Jürgen Prien, Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika, Göttingen 1978

◆ Tzvetan Todorov, Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen, Frankfurt a. M. 1985

◆ Die »Entdeckung« und Kolonialisierung Amerikas führte zur Bildung einer patriarchalisch-rassistischen Klassengesellschaft, in der eine privilegierte Elite alle materiellen, kulturellen, sozialen und politischen Vorteile für sich monopolisierte, während der Masse der Bevölkerung nicht genug zum Leben blieb.

◆ Mit der Eroberung und Kolonialisierung Amerikas verwandelten sich die Menschen des Kontinents in »Eingeborene«, »Indios« und »Neger« und es bildete sich ein feingliedriges System der Diskriminierung heraus, das bis heute nicht überwunden ist und schließlich zur weitgehenden Zerstörung der Identität und des historischen Bewußtseins der lateinamerikanischen Völker führt(e).

Und die Kirchen?

Gerade aufgrund ihres selbstformulierten Anspruchs und Auftrags, »die frohe Botschaft« zu bringen, wird man um die aktive Rolle der (katholischen) Kirche während des Eroberungsunternehmens und in der Folgezeit nicht herumkommen.

Da werden auch Anfragen formuliert werden müssen an die Sichtweise von Johannes Paul II., die er am 27.01.1976 in Guadalupe/Mexiko so formuliert hat: »Die Großtat der Evangelisierung in der Neuen Welt... (war) ein einzigartiger Vorgang, der sich über lange Zeit fortsetzt und bis zum heutigen Tag... fast die Hälfte der ganzen katholischen Kirche umfaßt, die in der Kultur des lateinamerikanischen Volkes verwurzelt und Bestandteil seiner eigenen Identität geworden ist.« Dagegen steht die Einschätzung, daß es sich eher um einen Kreuzzug gehandelt habe, dessen Charakteristikum die Arbeitsteilung von weltlicher und geistlicher Macht war und in dem das Schwert als Medium der Überbringung des Evangeliums fungierte.

Natürlich gibt es in den 500 Jahren »Evangelisierung« Licht und Zeichen der Hoffnung. Menschen, die sich als würdige Überbringer einer frohen und befreienden Botschaft erwiesen haben. Aber reichen diese Hoffnungsträger aus, um eine ganze Epoche der religiösen Unterdrückung zu rechtfertigen? Werden diese Hoffnungsträger nicht auch als Alibi mißbraucht?

Da ist es – mit Blick auf die Rolle der Kirche – sicher angemessen, wie die Franziskaner von Schuld, Sünde, Umkehr und Buße zu sprechen.

Auf alle Fälle sind wir als Christen heute aufgefordert, uns ungeschminkt und ehrlich mit dieser 500jährigen Evangelisierung auseinanderzusetzen und nicht neue Initiativen zur Reevangelisierung zu verkünden.

Unsere Aufgaben

Wichtig ist, daß der Abgrund weltlichen und kirchlichen »europäischen« Machtstrebens und Egoismus der letzten Jahrhunderte nicht verdeckt bleibt und eine Auseinandersetzung mit unserer europäischen Kultur stattfindet. Dabei besteht einerseits die große Gefahr, daß wir die Themen, die in diesem Datum stecken, allein aus unserer Sicht aufarbeiten, also neokolonialistisch mit diesem Datum umgehen. Andererseits kann die Vergangenheit sinnvoll auch nicht nach und durch Abkoppelung Lateinamerikas von Europa aufgearbeitet werden. Es wäre also gut und heilsam, nicht im Alleingang zu handeln, sondern hinzuhören, was die 500 Jahre für die Menschen in Lateinamerika bedeuten. Dieses Hinhören wird die günstigsten Bedingungen dort finden, wo Kontakte zwischen Gruppen und kirchlichen Verbänden/Organisationen bereits über längere Zeit bestehen. Über den faszinierenden Gedanken der »Partnerschaft« darf aber nicht die politische Verantwortung, die eigene Verstricktheit in das Geflecht von Abhängigkeiten und die Entwicklung von (politischen) Handlungsperspektiven, die über '92 hinausreichen, »vergessen« werden. ◆

5

es-velar os 500

o véu que cobre, de mentiras, a história que você, menina, aprende ainda hoje na TV, na escola, nos discursos que jogam lá do alto do poder e do lucro.

500 todos que te em-globam, Brasil (Brasil efemeitizado), foram e são (virão a ser um dia!) outros 500...

velar a história e revelar a vida. É descobrir que não nos descobriram e que cegaram desapidadamente (que tentaram cegar) 5 milhões de mananciais indígenas e outros milhões de liberdades negras

abrantar a cara de tanto bandeirante monumento-vergonha amassado de sangue e cobiça. É dar o nome certo de genocida do país irmão ao Duque de Caxias.

melhorizar o Aruanã e devolver, por fim, a cada povo seu nome, sua terra, seu futuro.

apeitar a lua e a escada florestal por onde desce o Deus-Tupã, por onde querem seguir subindo as ancestrais cantigas.

mar as lutas, a beleza, o arco-íris de nações e rostos do Brasil verdadeiro (tão mal-contado, tão roubado ainda, tão necessariamente liberado!).

do de Sepé Tiaraju, o rosto de Zumbi, o cajado de Antônio Conselheiro, a teimosia em flor de Margarida, a herança do Xicão...

ardar com sangue na memória, cobrando da Justiça, que massacrando povo camponês em Eldorado houve um governador e uns comandantes.

rguntar à alma da bandeira que ordem é a „ordem“, que progresso, o „progresso“?

velar e revelar a História, em cada coração, em todas as veredas deste outro Brasil, desses outros 500.

do Casaldáglia
de São Félix do Araguaia (Amazonasgebiet)

ericht in der Zeitung Porantim, Ausgabe 218, September 1999

Das zornige Gesicht

von Araújo Reis

Das Volk sollte zur 500-Jahrfeier der Entdeckung Brasiliens ein Festtagsgesicht aufsetzen, aber es zeigte ein zorniges Gesicht.

Meine lieben Freundinnen und Freunde, ich will Euch eine Geschichte erzählen: Die Feiern zur Erinnerung an 500 Jahre Brasilien, die die brasilianische Regierung mit Unterstützung der machtvollen Massenmedien, wie TV Globo und andere, organisiert hatte, waren ein Reifall, eine wahrhaftige Schande.

Wenn wir es mit dem vergleichen, was die Regierung eigentlich gewollt hatte, so lief aber alles schief. Alles, was so gut geplant schien, wurde durcheinandergebracht und verwirrte die Autoritäten, die doch immer auf ihr respektables Erscheinungsbild so großen Wert legen. Der Schuss ging nach hinten los, denn den Herren von der Regierung wurde kräftig Galle in den Wein gemischt. Plötzlich hatten nämlich die, die draußen vor der Tür bleiben sollten, um allenfalls zu applaudieren, die Tür eingetreten und standen im Festsaal, wo sie die Feier in einen Protest und eine Anklage verwandelten. Die Regierung wollte heldenhaft erscheinen und wurde doch zum Toren. Der Regierung verschlug es die Sprache, sie ließ die Ohren hängen, und das unterdrückte Volk

verschaffte sich Gehör.

Lasst mich nun eins nach dem anderen erzählen, was sich ereignete.

Die Vorbereitung: Sensibilisierung und Selbstdarstellung

Im vergangenen Jahr hatte die Regierung damit begonnen, die Feiern zum 500. Jahrestag der Entdeckung Brasiliens vorzubereiten. Sie wollte, dass Volk und Regierung sich bei diesen Festakten vereinigten und das Glück und Wohlergehen Aller lobten. Es sollte deutlich werden, dass wir ein geeintes Volk sind, alle Brasilianer ohne Unterschied, die voller Freude und im tiefsten Frieden leben. Sie verglich die portugiesischen Entdeckungen mit der Eroberung des Mondes, beides »Eroberungen der Menschheit«. Sie wollte, dass

die Brasilianer voller Stolz wären und die Alltagsschwierigkeiten vergäßen.

Stellt Euch vor, die Herren von der Regierung planten ein großes Fest in Porto Seguro, dem ersten Platz, den die Portugiesen im Jahre 1500 betraten. Er bietet heute nach Meinung jener Herren den Vorteil, dass er abseits gelegen ist und bis in die Gegenwart kaum besiedelt. So hätte es ein ruhiges Fest für die offiziell Geladenen sein können, die Auserwählten, die Autoritäten, während der Rest des Volkes nur von weitem zugehört hätte, durch das Fernsehen.

Während die offizielle Feier vorbereitet wurde, kam TV Globo seiner Aufgabe der Sensibilisierung der Bevölkerung nach. Täglich vor Beginn der Nachrichtensendung mit der höchsten Zuschauerzahl schickte der Sender aus

Editorial

Telenovelas bekannte Künstler auf Bildschirm, Schauspieler, die jeder hat. Alle sagten – wenn auch mit unterschiedlichen Worten – dasselbe, wie wir doch unser Land sei und wie glücklich unser Volk. Ja, wir sollten alle auf unsere Vergangenheit sein, und unsere Zukunft werde großartig werden. Das ganze glich doch mehr oder weniger dem Schluss eines Märchens. Aber ließ außerdem in der Hauptstadt jedes Bundeslandes eine große Parade aufstellen, die die Tage zählte, die bis zum feierlichen Ereignis fehlten. Aber genau dort gab es die ersten Zeichen, dass das Fest wohl nicht so gut laufen würde, wie es geplant war. Die Paraden wurden als hässlich empfunden. Die Sympathien der Bevölkerung zu wecken, riefen sie nur Ablehnung hervor.

Die Herren von der Regierung haben außerdem geplant, eine Karavelle nachzubauen zu lassen, die genauso aussehen sollte wie jene, mit der Cabral in Brasilien gelandet war. Künstler sollten die Kleidung jener Zeit mit der Karavelle ankommen und an Land gehen. Dort sollten sie von barbusigen Indianern und halbnackten Indios mit Beifall begrüßt werden. Dies wurde ein toter Reinfall.

Nach einem Jahr Bauzeit war im Vorfeld der Feier die Fahrt der Karavelle von Salvador nach Porto Seguro gescheitert, das etwas 600 km südlich von Salvador liegt. Aber drei Versuche mehrterten kläglich, die Karavelle war unbrauchbar. Das mag glauben, wer will. Eine Karavelle, genau so wie jene, vor 500 Jahren die Portugiesen über den ganzen damals noch unbekanntesten Ozean gebracht hatte, ein Meer, das in der Fantasie von schrecklichen Ungeheuern bewohnt wurde, eine solche Karavelle, nun nachgebaut unter Einsatz des ganzen technologischen Fortschrittes unserer Zeit, ist nicht in der Lage, den Hafen der Stadt, in der sie gebaut wurde, zu verlassen. Ja, sie kann nicht einmal in den ruhigen Gewässern in der Bucht segeln, weil sie sich an der Fehlkonstruktion erweist.

Die anderen 500: Widerstand und Entdeckung

Aber das war noch nicht alles. Die Tollste sollte noch kommen. Und es kam. Als nämlich das Volk beschloss, am Fest teilzunehmen. Das Volk ist nicht

dumm, wie immer wieder behauptet wird. Es merkt sehr wohl, wenn es betrogen wird, und es hat auch keine Zweifel an der Identität der Betrüger. Wenn es auch oft nicht weiß, wie es eine solche Situation verändern kann.

Seit die Regierung im vergangenen Jahr angekündigt hatte, sie werde die 500. Wiederkehr der Entdeckung mit großen Feierlichkeiten begehen, hatte sich ein Komitee gebildet, das ein anderes Fest, unser Fest, vorbereitete. Diese Bewegung erhielt den Namen "Nationale Kampagne Brasilien: 500 Jahre Widerstand der Indigenen, Schwarzen und Volksbewegungen". Da es keine Unterstützung von Seiten der Massenmedien gab, wussten viele Menschen gar nichts von der Existenz dieser Bewegung. Trotzdem begannen sich die Leute zu organisieren. Verschiedene Organisationen der Indigenen, die Bewegungen der Schwarzen und die Bewegung der Landlosen engagierten sich zuerst und brachten ihre Forderungen in die Öffentlichkeit. Es gab die ersten Treffen, materielle Unterstützung wurde gesucht, um die Menschen überhaupt nach Porto Seguro bringen zu können. Was sollte getan werden, was sollte gesagt werden? All dies wurde nun vorbereitet. Der Indianer Missionsrat (CIMI) leistete große Unterstützung, indem er Reisen von Indigenen aus verschiedenen Teilen des Landes ermöglichte. Die Brasilianische Bischofskonferenz (CNBB) ging mit einer Erklärung an die Öffentlichkeit, die die Bewegung enorm stärkte: sie bat aus Anlass der 500-Jahrfeier für die katholische Kirche die Indigenen und die Schwarzen um Vergebung für die Verfolgungen, die jene im Namen dieser Kirche erlitten hatten. Das Ergebnis dieser Aktivitäten war, dass im April Tausende von Menschen Richtung Porto Seguro aufbrachen.

Die Regierung bekam einen Schreck. Das Festgelände wurde von Polizei abgeriegelt und das Militär herbeigerufen. Auf den Zufahrtsstraßen wurden Sperren errichtet, um zu verhindern, dass die Leute zum Festplatz kämen. Schon zog man in Betracht, das Fest ganz ausfallen zu lassen. Da dies aber nicht mehr möglich war, wurde der vorgesehene Aufenthalt des Präsidenten beim Festakt auf ein Minimum verkürzt. Der Schein sollte gewahrt werden. Aber auch das misslang. Das Volk überwand die Straßensperren der Polizei und drang

auf das Festgelände vor. Es nahm die Regie des Festes in die eigenen Hände. Gewaltszenen spielten sich dort ab, wo Volk und Polizei bzw. Militär aufeinander trafen. Eine Szene, die Fotografen festhielten, wurde zum Missfallen der Herren von der Regierung zum Symbol der Ereignisse: Ein Indio kniet auf der Straße, die Arme weit ausgebreitet, umgeben von Dutzenden bis an die Zähne bewaffneter Polizisten.

Im Jahr 2000 wiederholte sich, was sich im Jahr 1500 und den folgenden Jahren ereignet hatte. Damals wurden Indios und schwarze Menschen von den Kolonialherren massakriert, heute sehen sich Indios, Schwarze und das ganze restliche Volk Polizei und Militär gegenüber.

Ergebnis der Feier: Der Präsident der FUNAI, der Regierungsbehörde für die Unterstützung der Indigenen, bittet um seinen Abschied. Er kritisiert die Regierung und erklärt, es sei ihm nicht möglich, eine Institution zur Unterstützung der Indios zu leiten angesichts solch großer Willkürakte. Der Minister für Tourismus, der für die Organisation des Festes verantwortlich zeichnete, wird entlassen. Die gesamte internationale Presse, die von den Herren der Regierung eingeladen worden war, wohnt den Ereignissen bei und dokumentiert sie. Das ist, zusammengefasst in wenigen Worten, das, was geschehen ist.

Die Unzufriedenheit hat ihre Vorgeschichte

Es ist wichtig, über jene Ereignisse informiert zu sein. Jedoch ist noch wichtiger, zu verstehen, warum sich die Dinge so ereigneten, was sich hinter den nüchternen Fakten verbirgt und jeden Moment der Bewegungen der Kräfte während des Konfliktes zu kennen.

Die gegenwärtige Regierung wurde 1994 für eine erste Amtsperiode gewählt aufgrund des Erfolges des Plano Real, der Währungsreform, vom Vorjahr. Nach zehn Jahren einer Abfolge von schlechten Plänen zur Stabilisierung der Währung, war es dem Plano Real gelungen, die Inflation in den Griff zu bekommen, eine Inflation, die wegen der täglichen Preissteigerungen für die Gesamtheit der Brasilianer nicht mehr erträglich war. Mit der Kontrolle der Inflation wuchs das Realeinkommen der Mittelschichten und der ärmsten Teile

Geni Guimarães

Trouxeram-nos quando ainda o himem (nosso e da Terra) latejava inocência e timidez. A puberdade (nossa e Dela) arrancou-se a ferro e fogo e servida foi, aos gozos ansiosos dos estranhos. Nossas entranhas e saudades liquefeitas regaram canavieiras, e os nossos choros explodiram açucarados.

As nossas mentes e línguas vestiram com novas roupas para nos tirar da boca qualquer resquício de africanidade.

Comido foi o que de bom havia: o Deus que nos valia o coração que sorria e a própria carne empanada com sol e sal. Pés relâmpagos, olhos perfeitos comidos foram também. Cada qual saboreou nossos peitos enfartados de contida solidão.

Mas às vezes comer o outro causa indigestão...

der Bevölkerung. Der Konsum stieg an. Noch nie war in Brasilien soviel auf Kredit gekauft worden wie in den ersten zwei Jahren des Plano Real.

Tatsächlich aber war die Kontrolle der Inflation nur ein Teil des Plano Real. Der Plan schloss mit ein, dass die Bedingungen des Weltwährungsfonds akzeptiert werden mussten. Das beinhaltete eine strenge Kontrolle des Haushalts, eine Beschneidung der öffentlichen Sozialausgaben, die Öffnung des Landes für Importe, Zinserhöhungen, die Privatisierung staatlicher Unternehmen, die Förderung der Modernisierung von Unternehmen usw. Den Stop der Inflation spürten wir alle unmittelbar, jeden Tag, wenn wir einkaufen gingen im Supermarkt, in der Bäckerei, an der Tankstelle, im Bus oder bei der U-Bahn. Die Konsequenzen der anderen Maßnahmen des Plano Real aber wurden erst nach und nach spürbar: Arbeitslosigkeit, Einfrieren der Löhne, Sterben kleinerer Betriebe.

So wich der Applaus für die Regierung nach und nach einem Pfeifkonzert. Schon im dritten Jahr des Planes nahm die Einkommenskonzentration wieder zu. Die Reichen wurden erneut wieder reicher, die Mittelschichten und die Armen dagegen stets ärmer. Dazu die Ärmsten ohne Arbeitsplatz, ohne Hoffnung auf einen Job in naher Zukunft. So fanden viele bald, dass sie durch die Versprechungen der Regie-

rung an der Nase herumgeführt worden waren.

Trotzdem gelang der Regierung 1998 ihre Wiederwahl. Aber der Regierungsantritt zu Beginn des Jahres 1999 war nicht mehr von der Sympathie der Bevölkerung begleitet. Die Explosion des Dollarkurses im vergangenen Februar und der damit einhergehende Absturz des Real zeigten wieder einmal, dass immer noch in extremem Maße die Auswirkungen internationaler Krisen in Brasilien zu spüren sind.

Von da an nahm die Mobilisierung der Bevölkerung zu. Zum Teil erfolgte sie unorganisiert und verzweifelt wie bei den Aktionen von Bewohnern der Favelas genannten Elendsviertel, die Reifen verbrannten und Omnibusse mit Steinen bewarfen. Als Antwort auf jede Attacke der Polizei gegen ihre Favelas sperren sie die Straßen im Umfeld ihrer Wohnbezirke. Dann waren da die Kämpfe der Straßenhändler in den Zentren der Großstädte gegen die Polizei, die ihnen ihre Arbeit und ihren Lebensunterhalt verbieten wollte. Es kam zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und den Fahrgästen von Kleinbussen, die kurzerhand zu ungesetzlichen Transportmitteln erklärt worden waren.

Auch andere Teile der Bevölkerung, die in den letzten Jahren eher verhalten oder gar apathisch gewirkt hatten, wie die Lehrerinnen und Lehrer an den staatlichen Schulen, Hochschulleh-

Sie brachten uns, als das Jungfernhäutchen (unseres und das der Erde) noch Unschuld und Scheu pulsierete. Die Pubertät (unsere und ihre) entriss man mit Eisen und Feuer, und sie wurde den gierigen Genüssen der Fremden serviert. Unsere zerflossenen Eingeweide und Sehnsüchte bewässerten Zuckerrohrfelder, und unsere Tränen explodierten süßlich.

Unsere Seelen und unsere Sprachen schlüpfen in neue Kleider, um uns jeglichen Rest von Afrikanität aus dem Mund zu rauben.

Verschlungen wurde, was es an Gutem gab: der Gott, der uns wert war, das Herz, das lächelte und das eigene Fleisch bedeckt mit Sonne und Salz. Füße wie Blitze, perfekte Augen, verschlungen wurden auch sie. Jeder kostete unsere Brüste voll aufgetauter Einsamkeit.

Aber den anderen zu verschlingen, verursacht manchmal Verdauungsstörungen...

rer, Bankangestellte oder Angestellte des Öffentlichen Dienstes melden sich erneut zu Wort und treten in Streiks. Die am stärksten organisierten Bewegungen, wie die Bewegung der Landlosen (MST) und die Bewegungen der Schwarzen weiten ihre Aktionen aus und stoßen von Mal zu Mal auf mehr Zustimmung von Seiten der Bevölkerung.

Zusammenfassende Bilanz

So zeigt der Ablauf der Ereignisse um die 500-Jahrfeier der Entdeckung Brasiliens, in knapper Form:

1. Die Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Regierung, die mehr Wert darauf legt, dem Weltwährungsfonds und den internationalen Bankern gefallen als die Probleme der eigenen Bevölkerung zu lösen.
2. Das Wiedererstarken der Mobilisierung der Bevölkerung, die kein Vertrauen mehr in den Plano Real und die Regierung hat und die schon zu verstehen beginnt, dass ohne ihre Beteiligung und ohne ihren Kampfschritt soziale Errungenschaften nicht möglich sein werden.
3. Die Erkenntnis der am besten organisierten Sektoren der Volksbewegung, wie wichtig die internationale Solidarität ist, und das Wissen, dass die 500-Jahrfeier eine gute Möglichkeit war, vor der Weltpresse die eigenen Positionen vorstellen zu können.

Rio de Janeiro, Juni 2000

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Hupsy (Hubertus Rescher)

Samuel Aarão Reis ist Soziologe. Er lebt in Rio de Janeiro und berät europäische kirchliche Entwicklungsorganisationen. Seit Jahrzehnten ist er in der Volksbewegung als Lehrer und Mitstreiter aktiv.

VIGÍLIA DE RECONCILIAÇÃO E ESPERANÇA NO V CENTENÁRIO

D. Pedro Casaldáliga - Pe. José Maria Vigil

AMBIENTAÇÃO (Elementos indígenas e negros; a cruz, o círio pascal, a Bíblia; incenso, água e palmas; um quadro de N. Sra. de Guadalupe; algum cartaz de nossos mártires e profetas; música ambiente: flauta indígena, canto latino-americano, "Missa da terra sem males" ou "dos Quilombos"...). (Sendo possível, a vigília pode ser celebrada de forma encenada. Também se pode aproveitar parte deste texto para a própria celebração eucarística. No Brasil, um texto bom e acessível para preparar a vigília, poderia ser o número especial de Sem Fronteiras e, nos outros países da América Latina, a Agenda Latinoamericana '92).

ACOLHIDA E MOTIVAÇÃO (Um(a) animador(a) explica o porquê desta vigília e destaca seu duplo sentido: a) de reconciliação, suscitando a memória histórica e subversiva desses 500 anos, com um ato penitencial de arrependimento e de reconciliação entre todos nós, sobretudo com os povos mais oprimidos ou marginalizados; b) de esperança profética e utópica para um futuro diferente nesta Pátria Grande, em compromissos concretos de libertação e com espírito latino-americano de solidariedade.

Em comunhão com a "Campanha dos 500 anos de resistência indígena, negra e popular" e em espírito pascal, celebrando simultaneamente a Páscoa de Jesus, que é morte e ressurreição, e a Páscoa de nossa Pátria Grande, que é o "Continente da morte e da libertação".

SAUDAÇÃO — Dirigente: A paz do Deus de todos os nomes, Pai e Mãe de todos os povos; a companhia libertadora de Jesus Cristo, nosso irmão mais velho ressuscitado; e a força e a alegria do Espírito estejam com todos vocês.

Todos: E com todos os nossos irmãos e irmãs de caminhada.

Dirigente: Disse Popol Vuh, livro sagrado dos maias:

Uma voz: "Que todos se levantem, que todos sejam convocados, que ninguém fique para trás. Que amanheça já!"

Dirigente: Disse o pastor negro Martin Luther King:

Outra voz: "Tenho um sonho: que um dia todos respeitarão a dignidade e o valor da pessoa humana".

Dirigente: Disse Jesus:

Outra voz: "Quando essas coisas começarem a acontecer, levantem-se e ergam a cabeça, porque a libertação de vocês está próxima" (Lc 21,28).

CANTO DE ENTRADA: "Saio a caminhar", "Irmão, dá-me tua mão", "Eu que sou americano", "Acorda, América", "Talvez esta canção"...

LEITURAS (Depois de cada uma, canta-se um refrão apropriado)

Leitor(a) 1: Declaração do Conselho Mundial dos Povos Indígenas, em Port Alberni, 1975:

"Nós, povos indígenas do mundo, unidos numa grande assembléia de homens sábios, declaramos a todas as nações:

quando a mãe terra não era nosso alimento, quando a noite escura formava nosso teto, quando o céu e a lua eram nossos pais, quando todos éramos irmãos e irmãs, quando nossos caciques e anciãos eram grandes líderes,

quando a justiça dirigia a lei e sua execução, então chegaram outras civilizações!

Com fome de sangue, de ouro, de terra e de todas as riquezas, trazendo numa mão a cruz e na outra a espada, sem conhecer nem querer aprender os costumes de nossos povos, classificaram-nos abaixo dos animais, roubaram nossas terras e nos levaram para longe delas, transformando em escravos os "filhos do sol". No entanto, não puderam nos eliminar! Nem nos fazem esquecer o que somos, porque somos a cultura da terra e do céu. Somos de uma ascendência milenar. E somos milhões. E,

ainda que nosso universo inteiro seja destruído,
NÓS VIVEREMOS por mais tempo que o
império da morte!"
Palavra indígena!

Todos: Voz de nossas raízes!

Leitor(a) 2: Canto de abertura da "Missa dos
Quilombos ou Palmares":

"Estamos chegando da morte dos mares,
estamos chegando dos turvos porões,
herdeiros do 'banzo' nós somos,
viemos chorar.

Estamos chegando dos ricos fogões,
estamos chegando dos pobres bordéis,
da carne vendida nós somos,
viemos amar.

Estamos chegando das velhas senzalas,
estamos chegando das novas favelas,
das margens do mundo nós somos,
viemos dançar.

Estamos chegando do ventre das minas,
estamos chegando dos tristes mocambos,
dos gritos calados nós somos,
viemos cobrar.

Estamos chegando da cruz dos engenhos,
estamos sangrando a cruz do batismo
marcados a ferro nós fomos,
viemos gritar.

Estamos chegando do chão dos Quilombos,
estamos chegando ao som dos tambores,
dos novos Palmares nós somos,
viemos lutar."

Palavra negra!

Todos: Palavra nossa de libertação!

Leitor(a) 3: Do sermão de Frei Antônio de
Montesinos, de 21 de dezembro de 1511, na
ilha de Santo Domingo, recolhido em ata por
Frei Bartolomé de Las Casas:

"Estes não são homens? Com estes não se
deve guardar e cumprir os preceitos de carida-
de e justiça? Estes não tinham suas próprias
terras e seus senhores e senhorios?... Então,
como é que sendo tantos e tão inumeráveis os
povos que habitavam nesta ilha, segundo nos
dizem, em tão breve tempo, obra de 15 ou 16
anos, foram tão cruelmente extintos?"

...Para vos dar a conhecer, subi aqui, eu
que sou a voz de Cristo no deserto desta ilha...
Todos vós estais em pecado mortal e nele
viveis e morreis, pela crueldade e tirania que

usastes com estes inocentes povos... Com que
autoridade haveis feito tão detestáveis guer-
ras e estes povos que estavam em suas terras,
mansos e pacíficos, onde, muitos deles, com
mortes e estragos nunca ouvidos, haveis con-
sumido? Como os tendes tão oprimidos e fati-
gados, sem dar-lhes de comer nem curar-lhes
as enfermidades que os excessivos trabalhos
que lhes dais provocam e, se morrem, ou me-
lhor, se os matais para tirar e adquirir ouro
todos os dias?... Estes não são homens? Não
têm almas racionais? Não sois obrigados a
amá-los como a vós mesmos?..."

Palavra de nossos profetas!

Todos: Clamor de nossas consciências!

Leitor(a) 4: Manifesto do Conselho Latino-
americano de Igrejas (CLAI) e do Conselho
Nacional de Igrejas Cristãs do Brasil (CONIC),
de 28 de setembro de 1991, em São Paulo:

"Reconhecemos e confessamos nossa parti-
cipação nos processos históricos que geraram
a destruição dos primeiros povos que habita-
ram nosso continente e de suas culturas, e que
resultaram na exploração predatória dos re-
cursos naturais:

— constatamos que as Igrejas ainda não
adquiriram uma consciência plena do que têm
significado a sua presença e missão no passa-
do e no presente de nossos povos;

— recusamos qualquer celebração destes
500 anos que não inclua uma reflexão crítica
diante do processo de dominação que ainda
hoje marginaliza milhões de pessoas em nos-
sos países;

— lembramos com ações de graças as mui-
tas vozes proféticas que no passado e no pre-
sente se levantaram, em nome do Evangelho e
da Vida, em favor da justiça e da dignidade
humana;

— dispomo-nos a ouvir com humildade o
que o Espírito Santo está nos dizendo hoje,
sobretudo através da "voz do sangue que cla-
ma da terra" (Gn 4,10) pela Vida;

— reafirmamos o nosso compromisso ecumê-
nico com uma nova prática evangelizado-
ra, que seja efetivamente *Boa Notícia* para os
que são postos à margem dos processos soci-
ais, especialmente as nações indígenas, os
negros, os sem-terra, as crianças e as mulhe-
res".

Palavra ecumênica!

Todos: Compromisso de nossa Igreja!

Leitor(a) 5: Evangelho segundo São Lucas,
título 4º, versículos 18 e 19:

"O Espírito do Senhor está sobre mim,
porque ele me consagrou com a unção, para
anunciar a Boa Notícia aos pobres; enviou-me
para proclamar a libertação aos presos e aos
cegos a recuperação da vista; para libertar os
oprimidos e para proclamar um ano de graça
do Senhor".

Palavra de Jesus!

Todos: Caminho, Verdade e Vida!

Comentário da Palavra

CANTO: "O profeta", "Pai-nosso dos mártires",
"Arrisca-te". "A verdade vos libertará"...

CANTO PENITENCIAL (*Talvez de joelhos. As peti-
ções de perdão podem ser espontâneas. Sugerim-
os as seguintes*):

Leitor 1: Pela invasão e pela conquista, pelas
destruições e massacres, pela convivência da
Igreja com os poderes das armas e da cobiça,
pelo sofrimento e morte de milhares de irmãos
indígenas, e pelo desaparecimento de povos
inteiros, em nossa Abia Yala agredida...

Todos: Perdão, Senhor, perdão (*ou cantar uma
invocação penitencial*)

Leitor 2: Pelo cativo de milhares de irmãos
e irmãs arrancados da Mãe África, submeti-
dos à escravidão nas minas, nos engenhos, nas
fazendas e até nos conventos...

Todos: Perdão...

Leitor 3: Pela contínua usurpação e não de-
marcação das terras indígenas; pela negação
da autoridade cultural e política dos povos
indígenas do continente; e pelo racismo que
continua violando a dignidade e a cultura do
povo negro...

Todos: Perdão...

Leitor 4: Pela evangelização colonizadora,
incapaz de se inculturar, cega à presença do
Verbo de Deus em todas as culturas, legiti-
madora da conquista e da dominação e con-
tratetemunho da Boa Notícia libertadora do
Reino...

Todos: Perdão...

Leitor 5: Pelo culto dos deuses da morte,
através dos impérios, oligarquias e ditaduras;
no colonialismo e neoliberalismo; pela dívida

externa e pela lei de mercado; pela violência,
consumismo e corrupção; no desprezo e utili-
zação da mulher; pela depredação da Nature-
za; pela miséria, migração e marginalização
impostas às maiorias do continente, para lu-
cro e hegemonia de pessoas e nações privile-
giadas...

Todos: Perdão...

Leitor 6: Por nosso egoísmo e insensibilidade
diante dos desafios da causa indígena e da
causa negra; por nossa falta de compromisso
pastoral e político em todas as causas mais
urgentes do Reino; por nossa pouca consciên-
cia latino-americana; por nossa falta de ora-
ção, de solidariedade e de esperança...

Todos: Perdão...

LADAINHA LATINO-AMERICANA

Dirigente: Deus Pai-Mãe de todas as pessoas
e de todos os povos.

Todos: Abençoai os povos de nossa Pátria
Grande.

Dirigente: Jesus Cristo, Filho do Deus Vivo e
Filho de Maria de Nazaré, irmão e salvador
nosso.

Todos: Ajudai-nos a seguir-vos pelos cami-
nhos do Evangelho, sempre a serviço do Reino.

Dirigente: Espírito Santo Deus, vida do uni-
verso, alma da Igreja, pai dos pobres.

Todos: Purificai-nos do egoísmo e do medo,
congregai-nos na solidariedade e sustentai-
nos na caminhada da libertação.

Dirigente: N. Sra. de Guadalupe, mãe de
Jesus e companheira de caminhada.

Todos: Acompanhai-nos sempre com vossa
ternura.

(*A cada invocação todos respondem*):

Presente(s) em nosso caminhar!

— Juan Diego, confidente da Senhora de
Guadalupe...

— Bartolomé de Las Casas, profeta da causa
indígena e da verdadeira evangelização...

— Antônio de Valdivieso, primeiro bispo mártir
da Igreja libertadora...

— Guarocuya "Enriquillo", Tupac Amaru e
Marçal Tupa'í, e todos os líderes da resistência
ameríndia...

— Zumbi dos Palmares, patriarca dos liber-

- tadores negros, e todos os rebeldes da Afro-américa...
- Marçal Tupa'i, mártir da terra indígena contra a cobiça do latifúndio, e todos os mártires da terra...
- Toribio de Mogrovejo, exemplo e patrono dos bispos da América...
- Rosa de Lima, e todas as mulheres latino-americanas seguidoras de Jesus...
- Pedro Cláver, servidor dos escravos negros, e todos os servidores e servidoras do povo marginalizado...
- Antônio Maria Claret, bispo missionário de Cuba, e todos os missionários do continente...
- Florinda Soriano, "Mamá Tingó", líder camponesa caribenha, e todas as mulheres negras lutadoras...
- Marianela Garcia, e todos os mártires dos direitos humanos...
- Ita Catherine Ford, Maura Clarke, Dorothy Kasel, Jean Donovan, e todos os mártires da pastoral solidária...
- Héctor Gallego e todos os sacerdotes e pastores fiéis a Cristo e ao povo até a morte...
- Néstor Paz Zamora e todos os militantes da libertação latino-americana...
- Maurício Silva, religioso varredor, e todos os seqüestrados e desaparecidos...
- Santo Dias, operário mártir, e todos os defensores dos direitos dos trabalhadores...
- Félix Tecu Jerônimo e todos os catequistas e apóstolos da Palavra de Deus...
- Luís Alfonso Velásquez e todos os meninos e meninas vítimas da repressão...
- Alcía Dumont e todas as religiosas e religiosos inseridos nos meios populares...
- Oscar Arnulfo Romero, pastor, profeta e mártir, e todos os pastores da libertação...
- Maurício Lopes, membro do Conselho Mundial de Igrejas, e todos os cristãos e cristãs comprometidos com o ecumenismo...
- Leônidas Proaño, apóstolo da inculturação, e todos os missionários encarnados no povo...
- Mirna Clark e todos os cientistas sociais comprometidos com o movimento popular...
- Sérgio Mendes Arceo, patriarca da solidariedade, e todos os testemunhos de solidariedade entre as Igrejas e entre os povos...
- Anciãos e comadres, juventude e infância, camponeses e operários, artistas e revolucionários, anônimos e marginalizados, e toda a multidão de filhas e filhos de Deus, irmãs e irmãos nossos, que já chegastes à casa do Pai...

Todos: Ajudai-nos a caminhar incansáveis pela Pátria Grande, até à Pátria Maior!
Dirigente (inicia e todos continuam): Pai nosso...

ORAÇÃO FINAL: Deus da vida, Pai do universo, Mãe da Humanidade: reunidos no Espírito do teu Filho Jesus, e com a memória e o coração comovidos pelo V centenário da invasão de nossa América e pelo princípio de uma evangelização tantas vezes ambígua,

- recolhemos a herança de sangue, de luta e de esperança de nossos povos e o clamor de nossos profetas e nossos mártires;
- assumimos nossa condição latino-americana, com o compromisso de lutar solidariamente pela libertação e pela paz do nosso continente;
- renovamos nosso batismo, com a vontade sincera de viver como seguidores de Jesus, na oração, no trabalho e na festa, na família, na Igreja e no movimento popular.
- Queremos entrar de cheio na construção de uma sociedade alternativa, justa, plural e solidária.
- E queremos ser a Igreja segundo o Evangelho, comprometida com a Nova Evangelização, inculturada e libertadora, ecumênica e popular. Por Jesus Cristo, vosso Filho e nosso irmão, que reina convosco e caminha conosco, na unidade do Espírito Santo.

GESTOS E SÍMBOLOS DE MEMÓRIA E DE COMPROMISSO (Cada comunidade deverá, neste momento, fazer os gestos mais apropriados de memória histórica, de reconciliação e de compromisso: abraço da paz; beijar os pés de indígenas e negros e outros marginalizados; distribuição de sementes de milho ou de comida indígena ou afro-americana etc.; alguma oferenda de solidariedade; recolhimento de assinaturas para algum abaixo-assinado referente ao V centenário, como o das CEBs "Por um ano da graça do Senhor" etc. Pode-se cantar ou pôr música ambiente durante essas ações).

CANTO: "Pelos caminhos da América", "Canto dos mártires da terra", "Utopia", "Baião das comunidades"...

Promoção: 8º Encontro Intereclesial de CEBs
 Apoio: Editora Pallotti - Santa Maria - RS

500 JAHRE UNTERDRÜCKUNG KONNTEN DIE HOFFNUNG NICHT ERSTICKEN

"Volk von Brüdern, verkündet in alle Himmelsrichtungen die Wahrheit vom Schicksal eurer Knechtschaft; sprecht von der Geschichte eurer Erniedrigung; aber vor allem schreit eure Hoffnung hinaus, eines Tages zu einer eigenen lateinamerikanischen Identität zu finden."

Anonym

ERKLÄRUNG

DER BRÜDER DER FRANZISKANISCHEN PROVINZ VOM HL. APOSTEL PAULUS IN KOLUMBIEN

Traditionell nennt die westliche Kultur das historische Ereignis von 1492 die "Entdeckung Amerikas". Als Lateinamerikaner glauben wir, daß sich hinter dieser Bezeichnung die Wirklichkeit aus Schmerz und Elend, aus Unterdrückung und Gewaltherrschaft verbirgt, unter der die Jahrtausende alten Völker Lateinamerikas haben leiden müssen.

Dazu stehen wir, weil die Ankunft der spanischen oder portugiesischen Invasoren für die eingeborenen Völker Amerikas zu einer erzwungenen Auferlegung der europäischen Kultur führte, die ihre unausweichliche, wissentlich angestrebte, bzw. manchmal provozierte oder gelegentlich geduldete Folge, nämlich die Ausrottung von 60 Millionen Ureinwohnern mit sich brachte. Das geschah aus Überzeugung von der absoluten Überlegenheit europäischer Rassen, im Namen des Königs von Spanien und unter Anrufung Gottes.

Nicht weniger grausam war das Schicksal der Schwarzen. Gewaltsam aus ihrer afrikanischen Heimat herausgerissen und als Sklaven wie eine Handelsware betrachtet, die in der Öffentlichkeit versteigert wird, wurden sie in den Häusern der Mächtigen, in Bergwerken und auf den Plantagen zu knechtlicher Arbeit gezwungen. So kamen Millionen von Schwarze nach Amerika; verachtet und entwürdigt wurden sie ihrer Identität, ihrer Heimat und ihrer Menschenrechte beraubt.

Mit der Eroberung begann eine lange und verschlungene Geschichte der Kolonisierung, gekennzeichnet durch Ausbeutung und Plünderung, politische Unterwerfung und soziokulturelle Diskriminierung. Es ist eine Geschichte der Abhängigkeit und Auferlegung eines allumfassenden Modells, das nicht nur fortschrittliche Völker und Kulturen dem

Erdboden gleichmachte, sondern vor allem bis heute noch nicht aufgegeben wurde, da es sich nach wie vor entweder auf subtile und raffinierte Art verkleidet oder auf unverschämte Art und Weise herrisch in die Angelegenheiten unserer Völker einmischt. Nun hat es sich sogar mit der Natur angelegt und geht zur Plünderung und Ausbeutung unserer natürlichen Ressourcen über. Unsere Rohstoffe werden ins Ausland geschafft und das läßt in unserem Ökosystem unheilbare Schäden zurück. Und alles dies geschieht aus unersättlicher Gier multinationaler Konzerne und der willigen Mittäterschaft unserer Regierungen.

Deshalb ist es bewundernswert, daß unsere Völker - trotz der Kampagne der Ausrottung, Gewaltherrschaft und Unterdrückung - dennoch die HOFFNUNG bewahrt haben. Sie äußert sich in einem unbeugsamen, kulturellen Widerstand, der ihnen ermöglicht hat, ihre Identität, ihre Traditionen und ihre ältesten Gebräuche zu bewahren, wie auch ihre herkömmliche Produktionsweisen in Gemeinschaftsarbeit und ihre harmonische Beziehung zur Natur und zu unserer Schwester und Mutter Erde.

Die Katholische Kirche war von Anfang an präsent in dieser Geschichte, und im Namen der Kirche auch die Franziskaner. Deren Gegenwart und Handeln diente oft als ideologisches Alibi für Unternehmen, deren Ziel Eroberung und Kolonisierung war. Tatsächlich legitimierten Franziskaner durch ihr Schweigen die Ausrottung und die Versklavung ganzer Völker, denen das Recht verwehrt wurde, als Andere, als Verschiedenartige zu existieren. Wir gestehen, daß die Glaubensverkündung eng mit der Gewaltherrschaft liiert war. Die Kirche hat sich bisher noch immer nicht in unserer heimatlichen Welt inkulturiert; die Liturgie hat sich weder an den kulturellen und religiösen Werten, noch an der Weltanschauung der alten bodenständigen Kulturen orientiert, und es kam nie zur Konsolidierung einer Kirche mit indianischem Gesicht.

Dennoch gab es in der kirchlichen Hierarchie einzelne starke, dem evangelischen und missionarischen Geist treue Persönlichkeiten, Bischöfe, Priester und Ordensleute, die es verstanden, den Wert "andersartiger" Völker sowie die Gegenwart Gottes in deren Kultur nicht nur zu begreifen, sondern sich sogar daran anzupassen. Sie versuchten, Evangelium und Kultur miteinander zu verbinden, evangelisierten in der Sprache des Volkes, fügten Elemente aus deren symbolischer Kultur in die Liturgie, versuchten Theateraufführungen, Musik und Tanz für die Katechese zu nutzen; und viele von ihnen kämpften bis zur Hingabe des Lebens für die Anerkennung und Verteidigung der Rechte der eingeborenen Völker.

Ohne triumphalistisch oder apologetisch zu werden, dürfen wir nicht unterlassen, unsere Brüder, die sogenannten "Zwölf Apostel von Mexiko" zu erwähnen. Sie waren gebildete und evangelische Männer, unter denen sich u.a. P. Martín de la Coruña und P. Tribio de Benavente (genannt "Motolinía") hervortaten. Das sind zwei Geschichtsschreiber und Völkerkundler, Kenner der aztekischen und taraskischen Kultur, sowie Berichterstatter, die noch heute maßgebend sind für jegliche Kenntnis der vorkolumbianischen Welt. Ebenso wie ihre Begleiter waren sie geprägt von der Vision des Joachim de Fiore und träumten von der Möglichkeit einer wirklich indianischen Kirche. Hinzu kamen noch die Franziskaner vom Kolleg in Tlatelolco, besonders P. Bernardino de Sahagún, P. Juan de Zumárraga und P. Francisco Solano, Apostel von Peru. Trotz unvermeidbarer Zweideutigkeiten gelang es ihnen, zu einem tiefen Verständnis der Völker zu kommen, die sie evangelisierten. Und außer den oben Genannten gab es noch viele andere, ob Franziskaner oder nicht.

Von der Gruppe der Dominikaner auf der Insel Espanola bis zu Gerardo Valencia Cano und Leonidas Proaño wurde ein ununterbrochenes Gewebe gesponnen, das niemals zerriß und eine dauernde Rettung der wertvollsten, bereits von Anfang an gemachten Intuitionen ermöglichte, die seit jeher von den Vertretern des "status quo" für abenteuerlich und gefährlich gehalten werden.

Angesichts der gewalttätigen und grausamen Realität der ersten Evangelisierung bitten wir alle unsere Brüder, die zur Vielfalt der Völker und Kulturen auf unserem Kontinent beitragen, demütig um Verzeihung für alles Unheil, das geschehen ist. Wir schließen uns den Christen Lateinamerikas an, die statt triumphalistischer Feste eine Bußfeier planen.

Heute zeichnet sich im Schoß unserer Kirche und anderer christlicher Konfessionen ein neues Modell der Evangelisierung ab, mit neuen Methoden. Es geht um die freie Präsenz des Evangeliums, allen oppressiven Kulturen und Systemen, die sich mit Gewalt durchzusetzen versuchen, zum Trotz.

Diese neue Evangelisierung sucht - ausgehend von HOFFNUNG und nicht aus Nostalgie - das Projekt einer Gesellschaft durchzusetzen, bei dem die ethnischen, theologischen, spirituellen und ethischen Besonderheiten und Eigenarten der Völker geachtet werden. Ihr Fundament ist die Anerkennung kultureller Vielfalt, die es erlaubt, eine einige Gesellschaft zu erbauen, die auf Gleichheit fußt, auf Solidarität, ethnischer Identität, Bewahrung der Traditionen und ursprünglichen Formen sozialer, wirtschaftlicher und politischer Ordnung, von denen bis heute erwiesen ist, daß sie wirksam und leistungsfähig sind.

Wir verpflichten uns zu dieser neuen Art der Evangelisierung. Wir wollen uns bemühen, in dieser unserer Situation die befreiende und immer neue Präsenz Gottes zu entdecken, sowie sein Wirken in der Geschichte unserer lateinamerikanischen Kulturen. Wir wollen uns bemühen, daß das Projekt der Befreiungsbewegung des Volkes zur geschichtlichen, wenn auch provisorischen, so dennoch realen Vermittlung des Gottesreiches unter uns wird.

Im April 1992,

Die Brüder der Franziskanischen Provinz
vom Hl. Apostel Paulus in Kolumbien

Institut für Brasilienkunde

